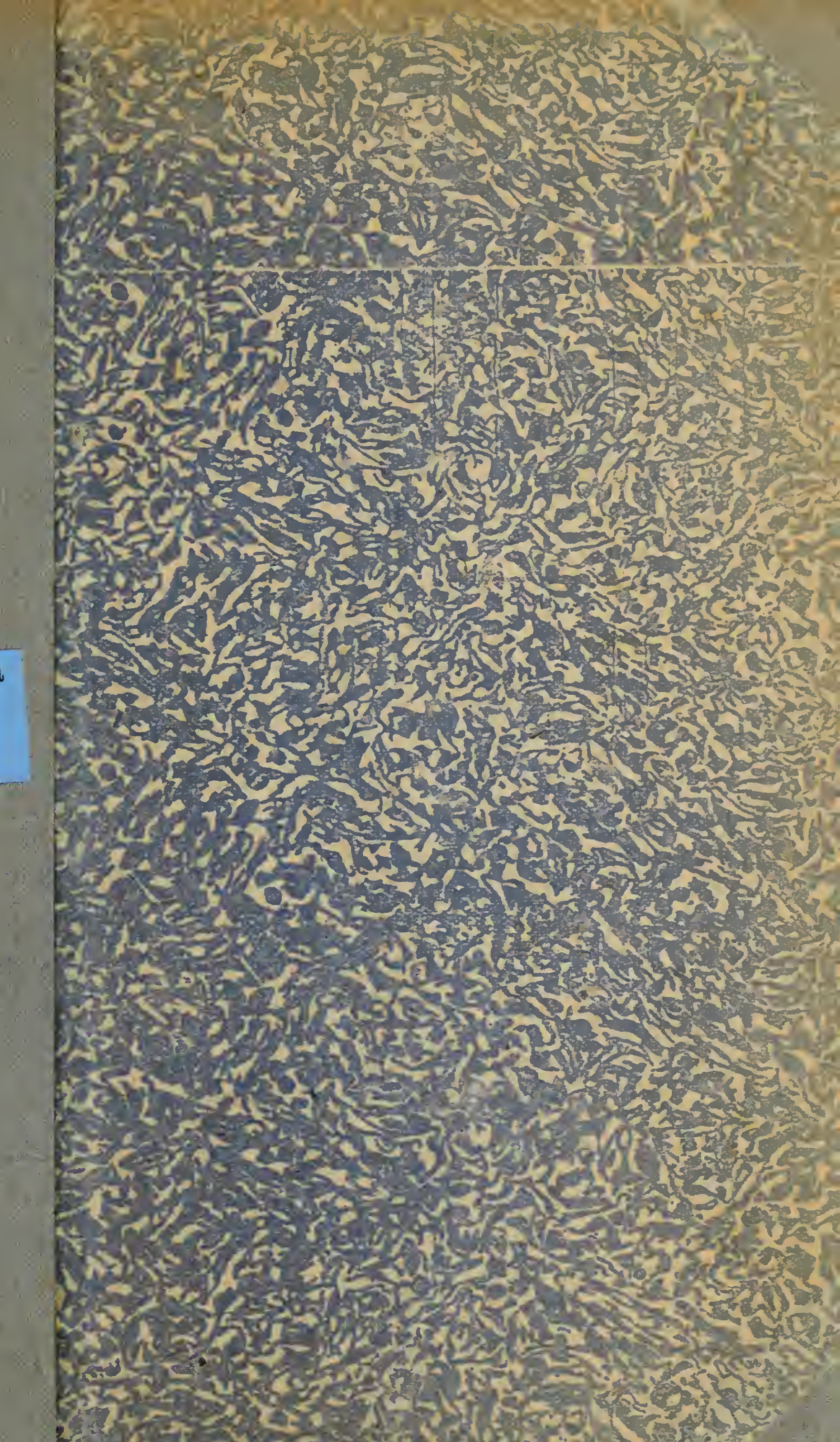








DIE WIEDERGEBURT DES SERBISCHEN STAATES

(1804—1813)

VON

STOJAN NOVAKOVIĆ

PRASIDENTEN DER KÖNIGL. SERBISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ÜBERSETZT VON

REGIERUNGSRAT DR GEORG GRASSL

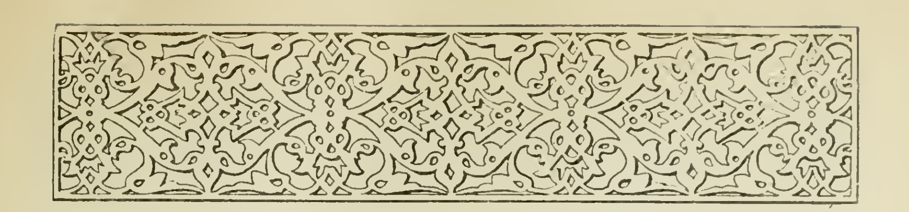
MIT EINER KARTE

SARAJEVO, 1912

IM SELBSTVERLAGE DES B.-H. INSTITUTS FÜR BALKANFORSCHUNG

BOSN.-HERC. LANDESDRUCKEREI





Das vorliegende Buch verdankt seine Entstehung den nationalen Feierlichkeiten, welche anläßlich der hundertsten Wiederkehr des Jahrestages der serbischen Erhebung unter Karageorg im Jahre 1904 in ganz Serbien veranstaltet wurden. Der Verfasser fühlte sich verpflichtet, den großen Männern seines Volkes, welche im Anfang des XIX. Jahrhunderts die Grundlage zu einem neuen nationalen Leben gelegt haben, durch eine Denkschrift den Tribut der Dankbarkeit abzustatten. So entstand im Sommer 1903 das Buch „Устанак на дахије 1804. Оцена извора. Карактер устанка. Војевање 1804. С картом Београдског Пашалука“, gewidmet „dem ruhmvollen Andenken der Kämpfer für die Freiheit und Wiedergeburt des serbischen Volkes“. In diesem Buche war der Verfasser bemüht, die Chronologie der Ereignisse zu entwirren, die Quellen zu prüfen und die treibenden Kräfte der politischen Ereignisse von 1804 zu ermitteln und gegeneinander abzuwägen. Im Herbste 1903, als dieses Buch schon abgeschlossen und der Druckerei übergeben worden war, erhielt nun der Verfasser von der „Матица Српска“ in Neusatz die Einladung, für deren „Летопис“, die älteste Zeitschrift in der serbischen Literatur, eine Darstellung des ersten serbischen Aufstandes zu schreiben, womit diese Publikation ihrerseits im Jahre 1904 die Hundertjahrfeier begehen wollte. Der Verfasser sagte nach kurzer Überlegung zu und schrieb in gering bemessener Frist die Abhandlung „Васкрс Државе Српске. Политичко-историјска студија о првом српском устанку 1804.—1813.“. welche aus dem „Летопис Матице Српске“ für 1904 noch im Laufe desselben Jahres als Sonderabdruck in Buchform erschienen ist.

In diesem zweiten Buche stellte sich der Autor eine andere Aufgabe, indem er, die Prüfung aller Einzelheiten beiseite lassend,

von dem ganzen Verlaufe der Erhebung Karageorgs in groß
Zügen ein politisches Bild zu entwerfen versuchte, das auf vol
ständig selbständiger Verwertung aller damals vorliegenden Quelle
begründet war, ähnlich wie dies 1829 und 1844 der berühm
deutsche Geschichtschreiber L. von Ranke[1]) nach dem Stande d
damals bekannten Quellen getan hat. Der Unterschied zwischen de
Material, dessen sich der Verfasser 1903 bedienen konnte, und der
jenigen, welches 1829 und 1844 dem deutschen Gelehrten zur Ve
fügung stand, ist ein bedeutender.

Der Verfasser war bei seinem Versuche von besondere
Glücke begünstigt. Die Schrift „Васкрс Државе Српске", veröffen
licht gleich zu Beginn 1904 im „Летопис" und als Sonderausgal
weiter verbreitet, wurde von der serbischen Öffentlichkeit auf d
sympathischste aufgenommen. Die „Српска Књижевна Задруга"
Belgrad, eine Gesellschaft zur Verbreitung auserlesener literarisch
Werke unter dem serbischen Volke, beschloß sofort, die Arbeit a
Jubiläumsausgabe in die Reihe ihrer Publikationen des Jahres 19(
aufzunehmen, und lud den Verfasser ein, sein Werk zu diese
Zwecke zur Verfügung zu stellen. Der Verfasser folgte dieser Ei
ladung, nahm sich jedoch vor, das Buch umzuarbeiten und zu e
weitern. Die Veröffentlichung im „Летопис" war sehr rasch,
einem Zeitraume von 5 bis 6 Wochen, geschrieben worden, w
nur darum möglich war, weil der Verfasser bereits früher ei
größere Arbeit über die Entstehung des serbischen Staates i
XIX. Jahrhundert in Aussicht genommen und das Material hie
schon größtenteils vorbereitet hatte. So stellt sich also das We
„Васкрс Државе Српске" in der Folge der „Српска Књижев
Задруга" für 1904 als eine zweite, wesentlich vermehrte und ve
besserte Ausgabe dar. Der Verfasser hat auch für diese zwe
Ausgabe mehr Zeit verwendet als für die Niederschrift der erste

Als gegen Ende 1910 das Institut für Balkanforschung d
Absicht äußerte, „Васкрс Државе Српске" in deutscher Übe

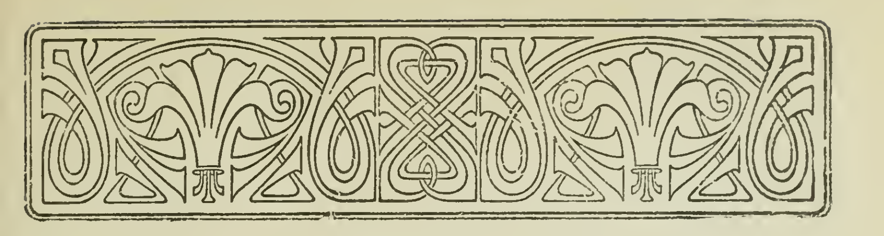
---

[1]) Der Verfasser veröffentlichte noch als junger Mann im Jahre 1864 e
serbische Übersetzung der ersten Hälfte des Werkes von Ranke „Die serbis
Revolution", während die zweite Hälfte mit Rücksicht auf die Zensurverhältni
in Serbien damals nicht gedruckt werden konnte. Als die Zensur in Serbien v
ständig aufgehoben wurde, ließ der Verfasser 1892 eine serbische Übersetzung
Rankes „Serbien und die Türkei im XIX. Jahrhundert" erscheinen, in welch
Werke die erste Darstellung, „Die serbische Revolution", nach dem Berliner K
gresse umgearbeitet wurde.

tzung seinen Publikationen einzuverleiben, gab der Verfasser mit
nkbarer Bereitwilligkeit seine Zustimmung dazu, da es ihm sehr
llkommen erschien, daß sein Werk auch dem gebildeten deutschen
serkreise zugänglich gemacht werde. Zugleich machte sich der
rfasser erbötig, das Werk neuerdings durchzusehen und zu er-
nzen, da seit der Veröffentlichung der zweiten serbischen Ausgabe
cht wenige neue Publikationen erschienen waren, welche den
sten serbischen Aufstand betreffen. Zunächst gab der Verfasser
bst 1906 das Werk „Турско Царство пред српски устанак
780.—1804.)" in der „Српска Књижевна Задруга" Band 94 her-
s, in welchem die wirtschaftlichen, kulturellen und administra-
en Zustände des türkischen Reiches bei Ausbruch der serbischen
hebung von 1804 geschildert werden, und veröffentlichte hierauf
Jahre 1907 die Studie „Уставно питање и закони Карађор-
ва времена. Студија о постању и развитку врховне и сре-
шње власти у Србији 1805.—1811.", worin der Verfasser auf
und neuer Detailuntersuchungen und neuen Materials in viel-
her Beziehung das VIII. Kapitel des früheren Werkes umge-
ltete und ergänzte. Gegen Ende 1904 erschien in den Publika-
nen der Königlichen Serbischen Akademie die Sammlung von
. Michael Gawrilović „Исписи из париских архива. Грађа за
торију првог српског устанка", welche früher nicht mehr be-
tzt werden konnte. Im Jahre 1907 gab Milenko Wukićević
арађорђе. Књига прва. 1752.—1804. С две историјске карте
сликом Београда од 1788." heraus, und im Jahre 1910 ver-
entlichte Ludwig von Thallóczy aus dem Nachlasse von Benjamin
n Kállay „Die Geschichte des serbischen Aufstandes von 1807
1810", welch letzterer Publikation der Verfasser in Jagić'
rchiv für slavische Philologie" XXXII 189 ff. den Essay „La
rbie régénérée et ses historiens" widmete. Alle diese Veröffent-
hungen benützte der Verfasser, soweit ihm dies nötig erschien,
i der neuerlichen Revision seines Werkes, damit die deutsche
sgabe ergänzt, richtiggestellt und so auf den Stand gebracht
rde, welchen die Forschung im Zeitpunkte des Erscheinens
reicht hat.

Besonderen Dank schulde ich Herrn Regierungsrat Dr. Georg
rassl und dem Institute für Balkanforschung für deren entgegen-
mmende Bemühungen um das Zustandekommen der vorliegenden
utschen Übersetzung meines Werkes.

Inhaltsübersicht



I. Die Ursachen des Aufstandes gegen die Dahije. Österreichisch-russische Eroberungen und die Militärreformen in der Türkei. Maßnahmen im Belgrader Paschalik gegen die Janitscharen und ihr Mißerfolg.

Nach der am meisten verbreiteten Ansicht liegt die Ursache der serbischen Freiheitsbewegung zu Anfang des XIX. Jahrhunderts in dem mit der zweiten Hälfte, besonders aber gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts einsetzenden und fortan ohne Unterbrechung durch das ganze XVIII. Jahrhundert andauernden Verfalle der Türkei. Die Nordgrenze der Türkei, die einst weit über die serbischen Länder — noch 1665 bis unterhalb Komorn — hinausgereicht hatte, zog sich von neuem auf die von Serben bewohnten Länder zurück. Überdies aber zählte man im Laufe von hundert Jahren, nämlich in dem Zeitraume von 1688 bis 1788, noch drei österreichische Okkupationen von Serben bewohnter Gebiete südlich der Save und Donau, unter denen sich fast immer das Paschalik von Belgrad befand. Es waren dies die Okkupationen von 1688 bis 1690, von 1718 bis 1739, endlich von 1788 bis 1791.

Diese Ansicht ist aber weder genau noch erschöpfend. Sie ist nicht genau, denn nach ihr hätte man erwarten müssen, daß das Paschalik von Belgrad nicht der Embryo des neuen serbischen Staates, sondern eine österreichische Provinz geworden wäre, eine Entwicklung, die allerdings sogar in Serbien noch 1791, vor dem Frieden in Swischtow, für ein unabwendbares Ereignis gehalten und auch noch beim Ausbruche des serbischen Aufstandes vom

Jahre 1804 vielfach für wahrscheinlich angesehen wurde. Die Ursache des Verfalles der Türkei sind aber weder die serbischen Haiduken, noch die Aufständischen von 1804 bis 1815, vielmehr ist sowohl der türkische Verfall als auch der Erfolg des serbischen Aufstandes aus mannigfachen anderen Gründen zu erklären.

Die erwähnte Auffassung ist aber auch nicht erschöpfend, da es ganz andere Gründe waren, welche die Erhebung hervorriefen und der Bewegung zur Wiedergeburt des Serbischen Staates ihre Richtung gaben. Mag der serbische Aufstand an sich noch so geringfügig erscheinen, so kann doch nicht verkannt werden, daß er aus den stürmischen Ereignissen, die damals über Europa und die Balkanländer dahinbrausten, hervorgegangen ist, ja daß er nur im Zusammenhange mit diesen Ereignissen richtig gewürdigt werden kann. Und wenn auch der Aufstand auf den Gang dieser Ereignisse keinen Einfluß ausüben konnte, so haben doch sie selbst auf den ganzen Verlauf der serbischen Erhebung vielfach und entscheidend eingewirkt. Solange wir diese ursächlichen Zusammenhänge nicht erforscht und klargelegt haben, werden wir niemals begreifen können, warum der Verlauf der serbischen Bewegung in den Jahren 1804 bis 1815 gerade dasjenige Resultat gezeitigt hat, welches wir heute vor uns sehen.

Wir wollen also zunächst versuchen, diese Ursachen zu ermitteln und zu deuten.

Es gibt ihrer mehrere. 1. Die Unzufriedenheit der Janitscharen und der anläßlich der militärischen und bürgerlichen Reformen im Jahre 1793 inszenierte Aufstand gegen Sultan Selim III., welcher die Wiederherstellung der Macht des Türkischen Reiches bezweckte.

2. Das liberalere und gesetzmäßigere Regime, welches nach dem Friedensschlusse von Swischtow, 1791, auf direkte Konstantinopler Weisungen in dem Paschalik von Belgrad eingeführt wurde, hauptsächlich aber die Ausschließung der Janitscharen aus diesem Paschalik, in welchem sie sich vor dem letzten österreichisch-türkischen Kriege festgesetzt hatten. Diese Maßnahmen erfolgten in der bestimmten Absicht, um in diesem Grenzpaschalik keinen weiteren Anlaß zu inneren Zwistigkeiten und Kämpfen zu geben, die den Frieden stören und den Vorwand zu einem neuerlichen Kriege bieten könnten. Nach dem Frieden von Swischtow bekam das Paschalik von Belgrad eine ganz neue Ordnung, durchaus ver-

schieden von derjenigen, welche vor dem russisch-österreichisch-türkischen Kriege von 1788 bis 1791 in diesem Gebiete herrschte.

3. Die konsequente Einführung der Autonomie der Knesen [1]) im Paschalik von Belgrad, welche von der Pforte zur größeren Sicherheit vor den Janitscharen mit einem Ferman von 1793 bestätigt wurde, wodurch sich das Paschalik den übrigen autonomen Gebieten, wie Morea, Kreta usw., anreihte [2]).

4. Die Bestrebungen Österreichs und Rußlands nach Gebietserweiterungen oder nach Erweiterung ihrer Interessensphären auf Kosten der Türkei, woraus sich bald ein wechselseitiges Einverständnis, bald wechselseitige Rivalitäten zwischen diesen beiden Mächten ergaben.

5. Der Einfluß der französischen Revolution auf die Orientpolitik Österreichs und Rußlands und dadurch mittelbar auch auf die serbischen Angelegenheiten, ferner der unmittelbare Einfluß der französischen Expedition nach Ägypten (1798) auf die Aktion der Pforte zur Unterdrückung der durch die Janitscharen in Widin und Umgebung hervorgerufenen Unruhen, wodurch auch die Zustände in dem Paschalik von Belgrad berührt wurden [3]).

---

[1]) Knes, ehedem Župan, Vorsteher eines Bezirkes, der Knežina, der alten Župa. Mehrere Knežina bildeten eine Nahija (heute Okrug genannt), die eine Stadt zum Zentrum hatte. Der Vorort der Knežina war ein Dorf und wechselte mit dem Knesen.

[2]) Vgl. Ст. Новаковић, Турско царство пред српски устанак 316; Миленко М. Вукићевић, Карађорђе I 119—161.

[3]) Die französische Revolution hat die Balkanhalbinsel schon im Jahre 1796 durch die italienische Expedition von Napoleon Bonaparte in den Wirbel der europäischen Politik hineingezogen. Durch seine glücklichen Operationen werden die Österreicher gezwungen, Frieden zu suchen, zumal da um diese Zeit durch die Aktion Napoleons auch die Republik Venedig in die Brüche geht (1797). Im Frieden von Campoformio (17. Oktober 1797) wird zwischen Frankreich und Österreich eine Vereinbarung getroffen, laut welcher Österreich Venedig mit Istrien, Dalmatien und den Bocche di Cattaro, Frankreich hingegen Belgien, die Lombardei und andere Gebietsteile erhalten. Die Jonischen Inseln mit Prevesa und Butrinto an der albanischen Küste, bis dahin Besitz der Republik Venedig, fallen Frankreich zu. Den russischen Konsul in Korfu machen die Franzosen zum Kriegsgefangenen. Napoleon greift 1798 Ägypten und Syrien an. Rußland verbündet sich mit der Türkei und mit England, und im Jahre 1798 nehmen die verbündeten russischen und englischen Flotten und Heere den Franzosen die Jonischen Inseln weg, um ihnen eine nationale Selbstverwaltung zu geben. Auf Korfu verbleibt eine russische Besatzung und Flotte. So gewinnt es den Anschein, als ob die Jonischen Inseln unter russischem Schutze ihre Freiheit erlangt hätten, und die Nachricht hievon übte eine ungemein tiefe Wirkung auf alle christlichen Balkanvölker aus. Noch

Wir wollen nun diese verschiedenen Ursachen der serbischen Erhebung näher erörtern.

Schon um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts läßt sich als die hauptsächliche Ursache des Verfalles des Türkischen Reiches die allgemeine Unordnung, sowie die Verderbtheit des gesellschaftlichen und politischen Lebens erkennen. Diese allgemeine Korruption hat z. B. aus den Janitscharen, dieser einst so verläßlichen Truppe, einen disziplinlosen Haufen von eigenmächtigen und stets nur auf den eigenen Vorteil bedachten Selbstlingen und Vielfraßen gemacht, welche zur Erreichung ihrer Sonderinteressen Unordnung stifteten, Aufstände anzettelten und Gewalttaten verübten, so daß das Reich zur Verteidigung seiner Interessen in Wahrheit keinerlei verläßliche Truppen zu seiner Verfügung hatte, sondern ganz schutzlos dastand. Mittlerweile aber wurden Österreich und Rußland durch ihre geschulten regulären Armeen geradezu unüberwindlich, und die Folgen hievon zeigten sich nach jedem Kriege in dem ständigen Verfalle der Türkei, wie in der Erstarkung Rußlands und Österreichs auf deren Kosten.

Der russisch-türkische Krieg von 1768—1774 und der damals zutage getretene mächtige Aufschwung Rußlands versetzten die Türkei und die ihr benachbarten Länder in die größte Aufregung. Um ein weiteres Vordringen Rußlands zu verhindern und dieses mit der Türkei auszusöhnen, schlugen Österreich und Preußen dem russischen Kaiserreiche die Teilung Polens vor (1772), an welcher auch sie selbst teilnehmen konnten, zugleich aber der Gefahr vorbeugend, daß Rußland allein gegen die Türkei allzu große Vorteile erringe. Rußland söhnte sich denn auch tatsächlich mit der Türkei aus (21. Juli 1774). Allein trotzdem wurde in diesem

---

im Jahre 1804 wird dieses politische Ereignis in der bekannten Denkschrift des Metropoliten Stephan Stratimirović erwähnt. Die serbischen Abgesandten in Rußland verlangten im Anfange des Winters 1804 in Petersburg für Serbien genau dasselbe, was den Jonischen Inseln gegeben worden war. Als Österreich im Preßburger Frieden gegen Ende 1805 den Franzosen Istrien, Dalmatien und die Bocche di Cattaro abtrat, wurde die russische Politik durch dieses Vordringen Frankreichs auf der Balkanhalbinsel neuerdings erschüttert. Die Jonischen Inseln wurden im Tilsiter Frieden, 1807, von Kaiser Alexander wieder an Frankreich abgetreten, gegen Ende des Jahres 1814 aber von England in Besitz genommen, hauptsächlich deshalb, damit sie nicht wieder auf irgendeine Weise den Russen zufielen, dann aber auch, damit Englands Heer und Flotte zur Wahrung alter englischer Interessen dem griechischen Ländergebiete und Konstantinopel näher gerückt würden.

Friedensschlusse das spätere Übergewicht Rußlands in der Türkei begründet. und er ist unstreitig der bedeutsamste und für Rußland weitaus günstigste von allen russisch-türkischen Verträgen. Die damalige Vereinbarung enthält folgende Bestimmungen: 1. Die ausgedehnten Gebiete der Krim, ferner am Kuban, in Budschak (an der unteren Donau), Jedissan usw. wurden von der Türkei losgelöst und für selbständig erklärt; 2. die Städte Kertsch, Jenikale (denen zugleich der Zugang zum Asowschen Meere freigegeben wurde) und Asow fielen an Rußland, ebenso Kinburn (an der Dnjepr-Mündung) und beide Kabardeien (am Ostgestade des Schwarzen Meeres, nördlich vom Kaukasus); 3. die Moldau und Walachei erhielten eine autonome Regierungsform, Rußland aber bekam das Recht, zu ihren Gunsten bei der Pforte zu intervenieren; 4. Rußland erhielt das Protektorat über die orthodoxe Kirche in der ganzen Türkei. Durch alle diese Vereinbarungen wurden Rußland die Pfade geebnet und die Grundlagen zu weiteren Eroberungen gelegt. Österreich wieder, auf die Wahrung seiner Interessen bedacht, entreißt der Türkei durch den Vertrag von 1775 die Bukowina. In Konstantinopel aber beginnt man den Gedanken einer Heeresreform zu erwägen, um den Verfall des Reiches aufzuhalten. In diese Zeit fallen die Reformen des Barons Tott, eines gebürtigen Ungarn mit französischer Erziehung, Reformen, die nicht ohne alle Folgen blieben [1]).

Obgleich Polen geteilt wurde, um Rußland daran zu verhindern, daß es 1774 seine Interessen in der Türkei allzu weit ausdehne, so wurde doch bald darauf auch die Teilung der Türkei zwischen Österreich und Rußland erwogen. Sowohl in Petersburg als auch in Wien begann man auf Mittel und Wege zu sinnen, um in dieser Hinsicht eine Einigung oder wenigstens eine Annäherung zwischen Österreich und Rußland zustande zu bringen und dadurch gegenseitige Eifersüchteleien und Behinderungen auszuschließen.

[1]) Interessant sind die Denkwürdigkeiten des Barons Tott: Mémoires du baron de Tott sur les Turcs et sur les Tartares. I. et II. Amsterdam 1784, welche wertvolle Mitteilungen sowohl über diese Reformen, wie überhaupt über die damals in der Türkei herrschenden Zustände enthalten. Noch früher, gleich nach dem Frieden von Požarewatz (1718), erfolgten die Reformversuche des französischen Grafen Bonneval, eines der Offiziere des Prinzen Eugen von Savoyen. Graf Bonneval, der zum Islam übertrat, hat wahrscheinlich als erster den Türken die tieferen Gründe der christlichen Überlegenheit, insbesondere der Überlegenheit der christlichen Waffen, verraten. Allein seine Reformversuche hatten keinerlei Erfolg.

Früher schon, in den Jahren 1735 bis 1739, hatten diese beiden Mächte Schulter an Schulter gegen die Türkei gekämpft, allein ihre gemeinsamen kriegerischen Operationen endeten damals mit einem Mißerfolge. Die Ereignisse des Krieges von 1768—1774, sowie die bei der Teilung Polens vollzogene Annäherung, wobei übrigens Österreich den größten Vorteil davongetragen hatte, drängten von neuem zu einer gemeinsamen Aktion Österreichs und Rußlands. In diesem Sinne wirkte insbesondere der hervorragende österreichische Staatsmann Kaunitz. Nach dem Tode der Kaiserin Maria Theresia (29. November 1780) schloß Josef II. im Jahre 1781 mit der Kaiserin Katharina II. von Rußland ein Schutz- und Trutzbündnis, und zwar hauptsächlich mit Rücksicht auf die Aktion in der Türkei. Kaiser Josef und Kaiserin Katharina einigten sich brieflich dahin, daß für den Fall eines glücklichen Krieges mit der Türkei die Walachei, Moldau und Bessarabien als autonome staatliche Gebilde mit einem christlichen Fürsten konstituiert werden sollen, während in Konstantinopel das griechische Kaiserreich unter Katharinas Enkel, dem Großfürsten Konstantin, unter der Bedingung erneuert werden sollte, daß dieses Kaiserreich niemals mit dem russischen vereinigt werden dürfe[1]). Kaiser Josef beanspruchte für Österreich Chotin (in Bessarabien) mit Umgebung, die Kleine Walachei (bis zur Aluta), Nikopol (an der Donau), Widin, Orschowa, Belgrad usw. Von der Republik Venedig sollten an Österreich Istrien und Dalmatien gegen Morea, Kreta, Zypern und andere Inseln abgetreten werden. Ferner verlangte Österreich, daß ihm für seinen Handel die volle Freiheit der Donaumündungen zugesichert werde. Als Kaiserin Katharina 1783 Grusien und dessen Fürsten Heraklius unter ihren Schutz nahm und ein Jahr darauf die Krim eroberte und ihrem Reiche einverleibte, als sie vollends im Jahre 1787 in Gemeinschaft mit Kaiser Josef II. die Krim feierlich bereiste, — da erklärte die Türkei von neuem an Rußland den Krieg, in welchen sofort auch Österreich als russischer

---

[1]) Damit im Zusammenhange steht die Denkschrift des Metropoliten Stephan Stratimirowić aus dem Jahre 1804, in welcher Kaiser Alexander I. dargelegt wird, daß es im russischen Interesse gelegen sei, nicht das griechische, sondern das serbische Kaiserreich wieder erstehen zu lassen. — In Verbindung mit diesen Plänen wurde dem Enkel der Kaiserin Katharina der Name des letzten Kaisers, der in Konstantinopel regierte, gegeben und wurden für ihn auch griechische Ammen berufen.

Bundesgenosse im Sinne des oben erwähnten Vertrages hineingezogen wurde. So begann der von 1787 bis 1791 dauernde Krieg zwischen der Türkei und den beiden Mächten, mit großen Erwartungen, aber mit wechselvollem Glücke. Österreich besetzte auch in diesem Kriege, und zwar zum dritten Male, das Paschalik von Belgrad. Die Erinnerung an die Teilnahme serbischer Freiwilliger an diesem Kriege wird in der Volksüberlieferung unter dem Namen Kotschina Krajina, Kotschos Fehde, festgehalten[1]).

Im Verlaufe dieses Krieges brach nicht nur in Frankreich die Revolution aus, sondern es begannen auch Preußen, England und Schweden dahin zu wirken, daß die beiden Krieg führenden Kaiserreiche zwischen zwei Feuer gebracht werden. Schweden beginnt tatsächlich mit Rußland den Krieg (1788—1790). Preußen bemüht sich, die Lage in Polen zu verwirren, um einen neuen Krieg und eine neue Teilung Polens vorzubereiten, wobei denn auch dieses alte Slawenreich seinen Untergang fand. Die turkophilen Berliner Agitationen bereiteten Österreich schwere Verlegenheiten, und als zu Anfang des Jahres 1790 Josef II. starb, bot sein Bruder und Nachfolger Leopold II. alles Erdenkliche auf, um mit der Türkei zu einem Frieden zu gelangen und Österreich aus der Bundesgenossenschaft Rußlands in diesem Kriege zu befreien. Die durch die Revolution herbeigeführten Verwicklungen mit Frankreich mußten sowohl Österreichs als auch Preußens Aufmerksamkeit nach Westen wenden, und so geschah es, daß am 19. September 1790 zu Dschurdschewo ein langer Waffenstillstand zwischen Österreich und der Türkei abgeschlossen wurde, der am 4. August 1791 mit dem Friedensschlusse von Swischtow seinen Abschluß fand. Rußland führte den Krieg mit der Türkei noch eine Zeitlang fort, schloß aber auch schon am 9. Jänner 1792 mit ihr in Jassy Frieden.

So endete dieser mit so großen Aspirationen und Erwartungen begonnene Krieg, ohne daß irgendein christliches Reich erneuert worden wäre, ja die Türkei blieb dieselbe, die sie bis dahin gewesen war. Polen bezahlte abermals die Kosten dieser Verwicklungen, indem es vollständig aus der Reihe der Staaten verschwand. Die Türkei und Österreich schlossen einen Frieden, der aufrichtiger

---

[1]) Драгољуб М. Павловић, Србија за време последњег аустр.-турског рата (1788.—91.). Belgrad, 1910.

war als irgendein Friedensschluß in der Vergangenheit; die Türkei machte sogar alle Anstrengungen, um das Nachbarreich in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Es ist, als ob sowohl in Konstantinopel als auch in Wien die Erkenntnis aufgegangen wäre, daß die Zeit für eine Aufteilung der Türkei unter Österreich und Rußland, von der Josef II. und Katharina II. soviel geträumt hatten, allmählich vorübergegangen und eine Reihe ganz anderer Aufgaben und neuer Sorgen am Horizonte aufgetaucht sei.

Die Nachricht von dem österreichisch-türkischen Friedensschlusse wurde nirgends so ungünstig aufgenommen wie in dem Paschalik von Belgrad, wo sich, wie es scheint, die Überzeugung festgesetzt hatte, daß dieses Paschalik nicht mehr unter die türkische Herrschaft kommen werde [1]). Als sich anfangs 1791 im Belgrader Paschalik die Nachricht verbreitete, daß die türkische Herrschaft zurückkehren werde, entstand im ganzen Lande eine lebhafte Bewegung, um Serbien im Friedensschluß wenigstens die Autonomie zu sichern, welche die Walachei schon besaß. Serbien sollte fortan durch ein selbstgewähltes Oberhaupt regiert und die dem Sultan zu leistende Abgabe in runder Summe im voraus bestimmt, jede unmittelbare Verwaltung Serbiens durch die Türkei aber ausgeschlossen werden [2]). Statt dessen wurde durch Artikel I des Friedensschlusses von Swischtow zwar eine allgemeine Amnestie für diejenigen Bewohner von Montenegro, Bosnien, Serbien, der Moldau und Walachei proklamiert, welche in dem Kriege durch irgendeine Handlung sich gegen ihren alten Herrscher vergangen hatten, dafür aber durch Artikel X desselben Vertrages ganz besonders die Erhaltung der Ordnung an den Grenzen sowie die Bestrafung derjenigen festgesetzt, welche sich dagegen vergehen sollten. Von den Janitscharen oder von einer Autonomie in Serbien findet sich im Friedensvertrage gar keine Erwähnung. Allein etwas wurde trotzdem erreicht, und zwar einerseits durch die eigene Initiative der türkischen Zentralregierung, andererseits durch die obenerwähnte Ver-

---

[1]) Ausser dem, was hierüber aus meiner Studie Прилог к српској историји око 1790. im Гласник XX und aus den Memoiren des Erzpriesters Matthias Nenadović bekannt ist, kann man in diesem Zusammenhange einige Notizen aus dem II. Bande von Ljubomir Stojanović, Стари српски записи и натписи anführen. Eine sehr ausführliche Darstellung enthält der I. Teil des Werkes Карађорђе von Milenko Vukićević.

[2]) Гласник XX 60.

pflichtung zur Aufrechterhaltung der Ordnung an den Grenzen, woran man in der Türkei sehr ernstlich dachte. Den Türken in Konstantinopel, die eben damals an militärische Reformen, an die Auflösung der Janitscharen wie überhaupt an eine Konsolidierung ihres Staates dachten, war es vollkommen klar, daß sie in Serbien die ihnen durch den Frieden von Swischtow auferlegten Verpflichtungen nicht würden ausführen können, wenn sie die Janitscharen dahin zurückbrächten und Zustände schafften, wie sie vor dem Kriege bestanden hatten. Sie faßten daher den Beschluß, in dem Paschalik von Belgrad, sobald sie es von Österreich wieder übernehmen würden, die Janitscharen zu unterdrücken. Der neue türkische Gouverneur von Belgrad, Abu Bekir Pascha, begann seine Herrschaft mit der unerwarteten Hinrichtung Deli-Achmeds, des früheren Janitscharenhauptmannes im Belgrader Paschalik. Indem er nun die führerlosen Janitscharen, die sich bereits anschickten, in das Belgrader Paschalik zurückzukehren, auseinanderjagte, ließ er zugleich kundmachen, daß den Janitscharen die Rückkehr in diese Provinz nicht gestattet sei. Und damit begann, was bis jetzt noch wenig bekannt ist, der Kampf der reformierten, neuen Türkei gegen die Janitscharen im Jahre 1792 auf dem Territorium des Paschaliks von Belgrad.

Die Janitscharen waren tief erbittert über diese Verordnung, die ihnen das Paschalik von Belgrad versperren sollte. Sie nahmen ein besonderes Recht auf Bewachung der Grenzfestungen für sich in Anspruch und Kara-Hassan, Deli-Achmeds Adlatus, begann im Winter 1791/92 alle diejenigen, die mit den neuen Verhältnissen im Paschalik unzufrieden waren, um sich zu sammeln. Im Sommer 1792 fielen die Unzufriedenen in das Belgrader Paschalik ein, und im Juli eroberten sie Smederewo. Abu Bekir Pascha versuchte, sie von hier durch eine Belagerung der Stadt zu vertreiben, allein ohne Erfolg, ja im August 1792 erschienen sie schon vor den Toren von Belgrad, das sie im Herbst auch in ihre Gewalt brachten. Dem Pascha, der sich bei ihnen als Gefangener befand, taten sie weiter kein Leid an, obwohl er einen Teil der Herrschaft über das Paschalik, das sie ihm weggenommen hatten, wieder an sich zu reißen verstand. Die Pforte entsendete nun Topal-Achmed Pascha mit einem Heere gegen die aufständischen Janitscharen, damit er die Ordnung wiederherstelle und das Paschalik zurückerobere. Die Janitscharen zogen aus Belgrad Topal-Achmed Pascha bis Grotzka

entgegen. Dieser nahm hier den Kampf mit ihnen auf, überlistete sie aber, indem er hinter ihrem Rücken mit der Kavallerie Belgrad eroberte und ihnen so den Rückzug abschnitt. Im Dezember 1792 begann Topal-Achmed Pascha mit der Bestrafung und Vernichtung der Rebellen. Wegen dieser Wirren entsendeten die serbischen Führer eine Deputation von 18 Knesen nach Konstantinopel, um einen Ferman zu erwirken, mit welchem im Paschalik von Belgrad eine autonome Verwaltung unter der Leitung der Knesen, wenn auch neben einem kaiserlichen Pascha, sowie die Einhebung der traditionellen Spahisteuern bei gleichzeitiger Ausschließung der Janitscharen aus dem Paschalik eingeführt werden sollten, wie dies bereits im Herbste des Jahres 1792 in Aussicht genommen worden war. In der Absicht, sich fortan auf die Christen zu stützen, welche unter der Gewaltherrschaft der Janitscharen am meisten zu leiden gehabt hatten, stellte die Pforte 1793 wirklich einen Ferman aus, welcher dem Paschalik von Belgrad neue Privilegien gewährte. Durch diesen Ferman, welcher aber erst in den ersten Monaten des Jahres 1794 publiziert wurde, erhielt das Paschalik, aus dem die Janitscharen fortan ausgeschlossen blieben, die gleiche Verwaltung, wie sie Kreta, Morea und einige andere Gebiete des Türkischen Reiches hatten. Die Abgaben wurden durch eine feststehende Pauschalsumme ein für allemal bestimmt. Der Handel wurde freigegeben, die öffentliche Sicherheit und die Glaubensfreiheit wurden gewährleistet. Sonst blieb in allen Dingen die bis dahin bestandene türkische Verwaltung aufrecht[1]). So ist die Nachricht des Erzpriesters Nenadowić zu verstehen, die Knesen des Belgrader Paschaliks hätten „einen Hattischerif erwirkt, welcher bestimmt, daß es in diesem Paschalik keine zum Bezuge des Zehents berechtigten Tschitluk-Sajbija oder Aga[2]) mehr geben dürfe, sondern daß neben den staatlichen Steuern nur die den Spahija zukommenden Abgaben geleistet werden sollen“[3]). Der-

---

[1]) Новаковић, Турско царство пред српски устанак. Belgrad, 1906; Вукићевић, Кара Ђорђе I.

[2]) Darnach wären diese die eigentlichen Grundbesitzer im Gegensatze zu den Spahija, welche als Reitersoldaten nur das Recht zum Genusse bestimmter Abgaben hatten. Nach dieser Darstellung wäre also durch den Hattischerif der Grund und Boden in das Eigentum der ihn innehabenden Serben übergeben worden.

[3]) Мемоари 19. Auf S. 44 f. wird abermals der Hattischerif erwähnt mit der Bemerkung, daß in ihm auch die Höhe der Steuern vermerkt war und daß er

selbe Hattischerif von 1793 wird auch in den serbischen Forderungen von 1804 erwähnt, insbesondere mit Rücksicht auf die Höhe der Steuern und das Recht zum Wiederaufbau von Kirchen und Klöstern. Und in der Tat wurde unter dem Regime Abu Bekir Paschas (1792—1793), besonders aber unter dessen Nachfolger Hadschi Mustafa Pascha (1794—1801) in dem Paschalik von Belgrad eine neue, völlig autonome, von den Knesen ausgeübte Verwaltung, eine Art autonomen Fürstentums unter türkischer Oberhoheit eingeführt. Zur Abwehr von Einfällen der Janitscharen, die sich regelmäßig wiederholten, wurde später, unter Hadschi Mustafa Pascha, sogar eine echte Volksmiliz geschaffen, in welcher Serben die Kommandostellen bekleideten.

Allein trotzdem behauptete sich die Meinung, daß durch den russisch-österreichischen Krieg von 1787—1792 nichts erreicht worden sei, denn alles das waren eben nur Kleinigkeiten im Verhältnisse zu dem, was man durch den Krieg zu erlangen gehofft hatte. Österreich war schon mit Rücksicht auf seine eigenen Untertanen serbischer Nationalität, wie auch wegen seiner weiteren Pläne nicht geneigt, das Verlangen nach Autonomie unter den Serben zu fördern, und auch die bisher gewährte Unterstützung hatte nur den Zweck verfolgt, die Ordnung an der Grenze zu sichern und Österreich von seinen früheren Versprechungen zu entbinden, die es zu einer Zeit gegeben hatte, da ihm die serbischen Aufständischen nützlich sein konnten. Allein wenn auch Österreich aus diesem Kriege mit leeren Händen hervorging und die Türkei billig genug davonkam, so nahmen doch die Türken selbst die Gefahr sehr ernst, der sie damals zufällig durch europäische Verwicklungen entkommen waren.

In allen einsichtigen Kreisen der Türkei hatte sich die Überzeugung festgesetzt, daß das Reich zugrunde gehen müsse, wenn nicht die Janitscharen aufgehoben und durch reguläre, geschulte und disziplinierte Truppen, wie sie damals in dem übrigen Europa bestanden, ersetzt würden. Sultan Selim III. (1789—1808) stellte sich noch im Jahre 1792, gleich nach Beendigung des Krieges mit

dem Metropoliten von Belgrad in Verwahrung gegeben worden sei. In den von Vukićewić abgeschriebenen Akten des Petersburger Ministeriums des Äußern befindet sich auch ein aus Ostružnitza, 15. Mai 1804, an den russischen Botschafter in Konstantinopel gerichteter Brief der serbischen Knesen, worin des Haratsch nach einem im Jahre 1793 erflossenen Ferman gedacht wird.

Rußland und Österreich, an die Spitze dieser Bewegung, indem er den Janitscharen die Rückkehr in das dem Reiche zurückgewonnene Paschalik von Belgrad verbot. Ihm folgten auf dieser Bahn die besten Männer des Reiches. In dem gleichen Sinne wurden die Türken seit dem letzten russischen Kriege auch aus Berlin beraten, wo man die Erhaltung der Türkei mit Rücksicht auf Rußland und Österreich auf das lebhafteste wünschte. Der Großwesier Kodscha Jussuf Pascha, ein eifriger Freund der Reformen, stand dem Sultan hiebei tatkräftig zur Seite. Schon in der ersten Hälfte des Jahres 1792 wurden einige Verordnungen des Sultans über die Heeresreform, Nisami Dschedid oder Neue Organisation genannt, kundgemacht. Die Durchführung dieser Neuerungen wurde sofort in Angriff genommen, auch neue Steuern wurden zu diesem Behufe eingeführt. Sofort aber erhob sich gegen diese Reformen eine starke Opposition. Die Menge machte aus ihrer Abneigung gegen die Neuerungen kein Hehl und nannte das neue Reglement Giaur Talimi, d. i das Exerzier-Reglement der Ungläubigen. Auch den Janitscharen wurde anbefohlen, das neue Reglement zu üben; sie lehnten jedoch nach einigen Versuchen diese Zumutung ab.

Die in Konstantinopel eingeleitete Bewegung gegen die Heeresreform verbreitete sich alsbald im Innern des Reiches und weckte ein besonders starkes Echo in den Paschalik von Belgrad und Widin, welche als Grenzprovinzen größere Rechte und Freiheiten für sich in Anspruch nahmen. Dadurch gerieten sie auch mit den Spahija in Konflikt, die scheelen Auges alle Forderungen verfolgten, von denen sie eine Schmälerung ihres Einkommens besorgten. Mit mehr Erfolg setzte die Opposition in Widin ein, wo sich an die Spitze der Bewegung ein begabter, erfahrener und vom Glücke begünstigter Mann, Osman Paswan Oglu, stellte. Gegen Weihnachten 1794 eroberte er Widin, bekannte sich als offener Gegner der Reformen, vertrieb die Anhänger des Sultans aus Widin, restaurierte die Festung und rüstete sich zur Abwehr, wobei er selbstverständlich verlauten ließ, daß dieser Aufstand nicht gegen den Sultan, sondern gegen dessen Ratgeber gerichtet sei. Hierüber entbrannte 1795 um Widin herum ein förmlicher Krieg gegen Paswan Oglu, in welchem dieser gegen alle Heerführer des Sultans die Oberhand behielt, so daß der Pforte nichts anderes übrig blieb, als einen Vergleich mit ihm zu schließen. Paswan Oglu bereitete sich alsbald vor, in das Belgrader Paschalik einzufallen, den Gou-

verneur Hadschi Mustafa Pascha daraus zu vertreiben und die Janitscharen zurückzubringen. Zu dieser kritischen Zeit organisierte Hadschi Mustafa Pascha die serbische Volksmiliz. Im Winter 1797 bis 1798 griffen die Scharen Paswan Oglus das Belgrader Paschalik an, indem sie gleichzeitig, einen größeren Plan verfolgend, auch in andere Reichsteile einfielen, aber ein Erfolg war ihnen nicht beschieden. Bei dieser Gelegenheit hatte sich die serbische Volksmiliz in der Verteidigung vortrefflich bewährt; das erregte aber den äußersten Widerstand der türkischen Fanatiker gegen die serbischen autonomen Rechte, so gering diese auch noch waren. Im Jahre 1798 griff ein großes kaiserliches Heer, in welchem sich auch die Truppen aus dem Belgrader Paschalik und aus Bosnien befanden, Paswan Oglu und Widin an, allein ohne etwas zu erreichen, und im Herbste 1798 kehrten die Truppen aus Belgrad und aus Bosnien in ihre Heimat zurück.

Zu derselben Zeit begann auch der Krieg mit Frankreich (1798—1801) durch den unerwarteten und kaum begreiflichen Einfall Bonapartes in Ägypten, der die Pforte gänzlich verwirrte und tief beunruhigte. Zu den Folgen, welche dieser Konflikt mit Frankreich zeitigte, gehörte die nun einsetzende Nachgiebigkeit gegen Paswan Oglu und die Opposition der Janitscharen. Die Pforte erließ einen Ferman, welcher verkündete, der Mufti habe als zu Recht bestehend erkannt und der Sultan auf Grund dessen gestattet, daß die Janitscharen frei und unangefochten nach ihren früheren Sitzen im Paschalik von Belgrad zurückkehren dürfen. Hadschi Mustafa Pascha hoffte trotzdem, daß es ihm gelingen werde, die Ordnung aufrecht zu erhalten, und tatsächlich glückte ihm dies auch im Frühlinge 1800, als die Janitscharen in Schabatz den Knes Ranko Lasarević aus Swileuha willkürlich getötet hatten. Aber schon gegen das Ende des Jahres 1801 empörten sich die Janitscharen in Belgrad gegen Hadschi Mustafa Pascha, schlossen ihn in der Festung ein und töteten ihn schließlich am 27. Dezember 1801. Hierauf überfielen und töteten sie in Belgrad noch mehrere Türken, von denen sie glaubten, daß sie Anhänger der Ordnung und Gegner der Willkür und der Gewalttätigkeiten seien, teilten das Paschalik eigenmächtig unter die vier Dahijen[1]) auf und führten eine Jani-

---

[1]) Oberhäupter der Janitscharen. Diese Bezeichnung, die Usurpator bedeutet, wurde ihnen von den Gegnern beigelegt; sie selbst gebrauchten sie nicht.

tscharen- und Gewaltherrschaft ein, wie sie früher niemals bestanden hatte. Da gegen den Hauptanführer dieser Bewegung, Paswan Oglu, nichts auszurichten war, nahm die Pforte die ihr nur der Form halber gemachten Erklärungen der Belgrader Janitscharenrebellen entgegen und ernannte, gleichfalls nur um der Form zu genügen, an Stelle des ermordeten Hadschi Mustafa Pascha Aga Hassan Pascha zum Wesier, einen willenlosen Greis, der früher einmal Janitscharenhauptmann gewesen war. Den Janitscharen-Dahijen aber überließ man fortzusetzen und zu vollenden, was sie begonnen hatten, indem man, wie die Pforte in ähnlichen Fällen immer zu tun pflegte, darauf rechnete, daß man später, sobald sich eine günstige Gelegenheit dazu bieten werde, die Ordnung und Ruhe werde wiederherzustellen und die Schuldigen zu bestrafen wissen [1]).

Auf solche Weise vernachlässigte die Pforte in dem Paschalik von Belgrad die Erfüllung ihrer Pflichten, ja sie überlieferte der Willkür der Rebellen ohne jedweden Schutz nicht allein die serbische Bevölkerung, sondern auch die türkischen Spahija und viele anständige Elemente, die für Ordnung und Gesetzmäßigkeit eingetreten waren. Den Gewalttätigkeiten der Dahijen fielen gleich zu Anfang viele brave Türken im Paschalik auch außerhalb Belgrads zum Opfer. Für die Serben aber war die gewalttätige Dahijaherrschaft nach vollen 12—13 Jahren der Ordnung und einer halben Autonomie (angefangen von 1788, als die türkische Verwaltung durch die österreichische ersetzt wurde) wieder zurückgekehrt.

Weder die Türken noch die Serben waren jedoch auch nur im geringsten geneigt, die räuberischen Gewalttaten freiwillig zu erdulden.

Noch im Jahre 1802 hatten die Spahija versucht, die Dahija durch eine Erhebung niederzuwerfen und die gesetzmäßige Gewalt des Sultans wiederaufzurichten. Ein derartiger Versuch in Požarewatz wurde im Blute erstickt. Allein sie setzten ihre Vorbereitungen für den Aufstand fort, indem sie Anhänger warben und Munition beschafften, und agitierten durch ihre Parteifreunde bei der Pforte gegen den ungesetzlichen Zustand im Belgrader Paschalik.

---

[1]) Ähnlich war man unter Bekir Pascha im Jahre 1792 vorgegangen. Analoges berichtet auch Tott, Mémoires IV 173 aus Salonik im Jahre 1772.

Im Herbste 1803 entwickelten die Freunde Hadschi Mustafa Paschas eine äußerst lebhafte Tätigkeit, um die Serben aus dem Paschalik zum Aufstande zu bewegen. Eine besonders rege Aktion entfalteten sie durch Aleksa Nenadowić im Kreise Waljewo und durch Karageorg in der Schumadija. Die Dahijen merkten wohl diese gesteigerte Tätigkeit noch vor dem Herbste 1803; aber erst als sie um Weihnachten 1803 Kenntnis erhielten, daß eine ernstere Korrespondenz zwischen den Anhängern Hadschi Mustafa Paschas und den serbischen Führern geführt werde, und überdies erfuhren, daß die Fäden der ganzen Bewegung in den benachbarten Gebieten von Österreich gesponnen werden, faßten sie — vielleicht aus Furcht, daß die geplante Erhebung gegen ihre Herrschaft zu einer österreichischen Okkupation oder gar Eroberung führen könnte — den Entschluß, alle hervorragenderen Serben zu ermorden, um auf diese Weise die christliche Bevölkerung des Paschaliks ihrer Führer zu berauben und einzuschüchtern und so den Aufstand im Keime zu ersticken[1]). Diesen teuflischen Gewaltakt begannen die Dahijen in der ersten Woche des Februars 1804 auszuführen. Der Dahija Mehmed Aga Fotschitsch ließ am 4. Februar 1804 in Waljewo Aleksa Nenadowić und Ilija Birtschanin, die präsumptiven Führer des geplanten Aufstandes, unter der Beschuldigung hinrichten, daß sie die Österreicher ins Land bringen und einen Aufstand gegen ihre gesetzmäßigen Herren anzetteln wollten. In diesen Tagen wurde von den Leuten der Dahijen noch eine große Zahl führender Männer des Paschaliks, wo man ihrer gerade habhaft werden konnte, niedergemacht, damit aber auch das ganze Volk zur Erhebung aufgestachelt. Viele bedeutende Männer entkamen den Verfolgungen und stellten sich nun offen an die Spitze der Bewegung.

Dies war auch der Fall mit Karageorg Petrowić aus Topola, welcher in der ersten Dekade des Februars 1804 in seinem Hause

[1]) Am 15. Mai 1804 schrieben die serbischen Führer aus Ostružnitza an den russischen Gesandten in Konstantinopel, die Dahijen hätten, um ihren Greueltaten die Krone aufzusetzen, beschlossen, alle Knesen, Kmeten (Ortsvorstände) und Dorfältesten, ja alle männlichen Bewohner über 5 Jahre zu ermorden, und sie hätten diesen Beschluß auch teilweise ausgeführt, indem sie im Monate Jänner an einem einzigen Tage an 150 Knesen und andere hervorragende Männer niedermachten. Weiter heißt es, das Volk habe sich durch die Flucht in die Berge und Wälder gerettet und viele Menschen seien den Unbilden der Witterung erlegen. Вукићевић, Исписи из петроградских архива.

in Topola niedergemetzelt werden sollte. Karageorg und Stanoje Glawasch entrollten nun mit ihren Freunden aus der Schumadija, vornehmlich aus deren Hauptbezirke Jassenitza, die Fahne einer allgemeinen serbischen Erhebung, ohne Rücksicht auf die früher getroffenen Verabredungen mit den Türken Hadschi Mustafa Paschas.

Diese beiden Männer, Karageorg und Stanoje Glawasch, wurden so durch die Verhältnisse selbst dazu gebracht, sich zu Führern des bewaffneten Widerstandes des ganzen Volkes aufzuwerfen. Karageorg, der weder zu den Knesen noch zu der Geistlichkeit gehörte und auch nicht reich war, stand als Viehhändler und Familienoberhaupt, wie es die damalige patriarchalische Lebensweise auf dem Lande mit sich brachte, dennoch mit allen diesen sozialen Kreisen in engen Beziehungen. Als gewesener österreichischer Soldat ebenso wie als ungewöhnlich energischer und entschlossener Mann, als welcher er insbesondere im Volke wohlbekannt war, verkörperte Karageorg durch seine Entschiedenheit, seine Persönlichkeit und seine ganzen Verhältnisse die mittlere, energische und zahlreiche, leicht bewegliche Bauernschichte des serbischen Volkes, jene Bevölkerungsmasse, welche das Joch der Gewaltherrschaft nicht länger zu ertragen vermochte, die „arme Raja" im Liede von Wischnjić, des Sängers des serbischen Aufstandes. Da er, wie wir schon erwähnten, keinerlei öffentliches Amt bekleidete und auch nicht zu den reichen Leuten gehörte, noch sonstwie durch persönliche Interessen zu einer friedlichen Politik veranlaßt werden konnte, so fiel es Karageorg, auch schon nach seiner militärischen Vergangenheit, viel leichter als irgendeinem anderen, sich mit kräftigem Entschlusse an die Spitze aller jener zu stellen, die nicht mehr schweigen und dulden wollten. So aber empfand in jenem Augenblicke das ganze Volk. Stanoje Glawasch, ein berühmter Harambascha der Haiduken, weithin bekannt in der ganzen Schumadija, brachte die Haiduken, welche die Not des Volkes damals als Vorkämpfer in die ersten Reihen berief, zu großem Ansehen. So kam es, daß diese beiden Männer, durch ihre persönlichen Eigenschaften auch die friedliebendsten unter ihren Landsleuten mit sich fortreißend, gegen die Mitte des Februars 1804 ganz offen auf den Plan traten und mit den Waffen in der Hand eine rein serbische Erhebung gegen die Türken verkündeten und im ganzen Lande durch Wort und Tat zum Anschlusse an dieselbe anfeuerten.

Da das ganze Land durch wiederholte Gewalttaten zur äußersten Erbitterung und Verzweiflung gebracht worden war, so flammte der Aufstand tatsächlich fast in allen Teilen des Belgrader Paschaliks sofort auf. Zwischen dem 26. Februar und 5. März 1804 rief eine Versammlung von Führern der Aufständischen und der angesehensten Männer der Schumadija in Oraschatz (an der Grenze der Kreise Belgrad und Kragujewatz) Karageorg Petrowić aus Topola zum obersten Anführer des Aufstandes aus.

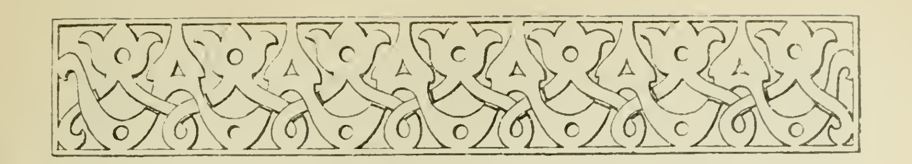
Wenn man alle Umstände ins Auge faßt, so wird man leicht erkennen, daß die serbische Erhebung von 1804 weder durch den Verfall des Türkischen Reiches noch durch den russisch-österreichischen Krieg von 1788—91 hervorgerufen wurde, sondern sich als eine Folge der inneren türkischen Wirren und der gesamten, äußerst gespannten Lage von ganz Europa darstellt, welche auch auf die Situation in den Balkanländern einwirkte. Es ist augenfällig, daß die serbische Erhebung nicht hätte aufflammen können, wenn die Mißgunst der europäischen Mächte gegenüber allfälligen Gebietserweiterungen Österreichs und Rußlands, sowie die französische Revolution mit ihren nationalen und liberalen Strömungen Österreich und Rußland nicht genötigt hätten, ihre Eroberungsabsichten aufzugeben und mit der Türkei Frieden zu suchen. Auch hätte Serbien selbst keinen Anlaß zur Erhebung gehabt, wenn sich in Serbien jene mit der Ausweisung der Janitscharen gepaarte Knesen-Autonomie hätte behaupten können, welche im Jahre 1792 mit der Rückkehr der türkischen Herrschaft in das Belgrader Paschalik eingeführt worden war.

Die im Jahre 1793 begonnenen Reformen in der Türkei, der ihnen allsogleich auf der ganzen Linie seitens der Janitscharen entgegengesetzte Widerstand, das energische Auftreten und die Empörung des Usurpators von Widin. Paswan Oglu, gegen den Sultan — alle diese Erscheinungen haben im Heere eine Bewegung für und gegen jene Reformen hervorgerufen, welche mit der ganzen überlieferten mittelalterlichen Staatsordnung im Widerspruche standen. Und während diese Bewegung in Konstantinopel und in einzelnen Provinzen auf- und niederwogte, alt und jung in zwei Lager, in das kaiserliche oder reformfreundliche und in das janitscharenfreundliche oder usurpatorische, scheidend, verstand es Paswan Oglu durch seine Entschlossenheit und seine politische Geschicklichkeit staunenswerte Erfolge zu erringen, wobei er ununterbrochen

bestrebt war, auch das Belgrader Paschalik in die von ihm geschürte Bewegung hineinzuziehen. Der Sultan und die Pforte verteidigten sich lange gegen diesen feindlichen Ansturm; sie taten, was nur irgend in ihren Kräften stand, um zu verhindern, daß das Österreich benachbarte Belgrader Paschalik der Willkür- und Gewaltherrschaft der janitscharenfreundlichen oder alttürkischen Partei Paswan Oglus anheimfalle. Der unerwartete Einbruch Napoleons in Ägypten im Jahre 1798 veranlaßte die Pforte, Paswan Oglu im Jahre 1799 nachzugeben und das bis dahin hartnäckig festgehaltene Verbot der Rückkehr der Janitscharen in das Belgrader Paschalik aufzuheben.

Aus allen diesen Ursachen zusammen erwuchs im Belgrader Paschalik ein Zustand, welcher den den Christen im Jahre 1793 gewährten Begünstigungen durchaus widersprach. Der Widerstand gegen die gewaltsame Rückkehr der alten türkischen Willkürherrschaft entfachte im Anfange des Jahres 1804 die Flamme einer allgemeinen Erhebung und entzündete in erster Reihe einen erbitterten Kampf zwischen den Serben und den Janitscharen.

Möglich, daß alles anders gekommen wäre, wenn Österreich in dem Friedensschlusse von Swischtow für das Belgrader Paschalik, d. i. für Serbien, eine Autonomie erwirkt hätte, wie sie die Walachei besaß und wie sie der Archimandrit Stephan Jowanowić von Tronoscha, der begabteste und gebildetste Führer der Serben in dem durch den österreichichen Krieg von 1788—91 hervorgerufenen Aufstande, so sehr angestrebt hatte. Wir wollen uns auch nicht in Vermutungen darüber ergehen, warum dies nicht geschehen ist; allein es ist sehr lehrreich, zu beobachten, wie halbe Maßregeln, die ergriffen wurden, um gewissermaßen nachzuholen, was man im rechten Augenblicke versäumt hat, das Übel, dem sie galten, nicht zu heilen vermochten, und wie die serbische Autonomie in dem Belgrader Paschalik sich dennoch entwickelt und voll ausgestaltet hat, und zwar auf einem von Österreich unabhängigen und seinen Wünschen entgegengesetzten Wege. Diesen Erfolg haben die weiteren Ereignisse und das seltsame Spiel der europäischen Politik zwischen 1807—1812 gezeitigt.



II. Das Gelingen des serbischen Aufstandes. Die Friedensbemühungen Bekir Paschas und des Alija Guschanatz. Die Intervention der Fürsten der Walachei. Die Idee der Befreiung.

Als Losungswort der Erhebung galt von allem Anfange an unter den serbischen Aufständischen der Kampf gegen die Widersacher des Sultans. Auch die Devise kam auf, daß die widerrechtlich mit Füßen getretenen halbautonomen und persönlichen Rechte wiederhergestellt und vor jeder weiteren gewaltsamen und eigenmächtigen Schmälerung geschützt werden müßten.

Obschon die Anhänger Hadschi Mustafa Paschas oder, wie sie damals einfacher genannt wurden, die sultantreuen, kaiserlichen oder guten Türken durch den gewaltsamen Einfall der Dahijen die Führung des Aufstandes, die sie gerne in ihren Händen behalten hätten, verloren hatten. so verharrten sie doch in Freundschaft mit den Serben. denn sie fanden, daß das neue serbische Programm auch den Wünschen des Sultans entspreche. Aus diesem Grunde unterstützten sie sehr wesentlich den Aufstand durch ihre Parteifreunde in Konstantinopel, bei den benachbarten Pascha, ja sogar durch persönliche Beteiligung bei einzelnen Freischaren und ermutigten auf diese Weise das Volk, sich den Führern anzuschließen.

Und in der Tat, der Kampf zwischen den Dahijen und den serbischen Freischaren gestaltete sich zu einer Art Zweikampf, ohne irgendwelche Beteiligung oder amtliche Einmischung sei es seitens der Pforte, sei es seitens der benachbarten Pascha. Die Anhänger Hadschi Mustafa Paschas unternahmen auch auf der Pforte Schritte zu Gunsten der Aufständischen, und zwar sowohl im eigenen Namen wie auch gewissermaßen als Bevollmächtigte der Aufständischen. Wuk St. Karadžić erzählt, daß solche Schritte auf der Pforte unter-

nommen haben Hassan Beg, der zu Hadschi Mustafa Paschas Zeit Defter Kehaja[1]) in Serbien war, ferner Weli Efendija, gewesener Kehaja Beg[2]), und Ibrahim Beg Widajić aus Swornik, welche zu diesem Behufe, gewissermaßen als Vertreter der Serben, den Knesen von Stari Wlach, Jowan Raschkowić, in ihre Mitte aufnahmen. Allerdings läßt sich nicht nachweisen, was für Vorteile die Sache des Aufstandes von dieser Intervention gehabt hat. Die Pforte verharrte in zuwartender Haltung und hatte keinerlei Vertrauen zu den Serben, ja bekundete stets direktes Mißtrauen in deren Wünsche und Pläne.

Viel bedeutsamer sind die Bemühungen der Aufständischen von Waljewo, insbesondere des Erzpriesters Matthias Nenadowić, um die Unterstützung des Österreichischen Hofes zu gewinnen. An diesen wandte sich der Erzpriester gegen Mitte März 1804 im Namen der Aufständischen um Hilfe und Vermittlung im Wege des Militärgrenz-Kommandos und des serbischen Metropoliten von Karlowitz, Stephan Stratimirowić. Infolgedessen erteilte die Wiener Regierung dem Kommandanten des Slawonisch-syrmischen Grenzbezirkes, General Baron Geneyne, den Befehl, die Führer der serbischen Aufstandsbewegung und die türkischen Spitzen und Notabeln aus Belgrad zu einer Besprechung einzuladen, um ihre Aussöhnung zu versuchen. General Geneyne entledigte sich dieses Auftrages, indem er beide Teile auf den 10. Mai 1804 nach Semlin einlud. Der Versöhnungsversuch blieb erfolglos, da die Türken die serbischen Forderungen, welche in erster Reihe die Unterdrückung und Brandmarkung der Dahijen-Herrschaft bezweckten, nicht entgegennehmen wollten. Nun unternahmen beide Teile Schritte in Konstantinopel. Die Dahijen und ihre Parteigänger entsandten an die Pforte nach Konstantinopel den gewesenen Muhassil[3]) Suleiman Aga und den Kehaja Beg des Wesiers, Ibrahim Beg, damit diese auf der Pforte den Stand der Dinge im Belgrader Paschalik darlegen. Als die Serben von dieser Sendung vernahmen, faßten auch sie in Ostružnitza den Entschluß, gleicherweise in Konstantinopel Schritte zu unternehmen. Zunächst richtete der Belgrader Metropolit Leontije im Namen des ganzen Volkes ein Schreiben an den Patriarchen von Konstantinopel, damit dieser als Haupt der Kirche die Bitte des

---

[1]) Archivdirektor.

[2]) Chef der inneren Administration.

[3]) Finanzlandesdirektor.

Volkes dem Sultan unterbreite. An demselben Tage, 15. Mai 1804, wandten sich die Führer des Volkes mit einem besonderen Gesuche an den russischen Gesandten in Konstantinopel um Unterstützung. Der russische Gesandte unterbreitete dieses Gesuch dem Ministerium in Petersburg [1]). Wir wissen vorläufig nicht, was der Russische Hof in jenem Augenblicke entschieden hat; aber der Österreichische Hof wies seinen Gesandten in Konstantinopel tatsächlich an, sich der Serben anzunehmen, damit ihre Lage verbessert werde. Da die beiden Höfe noch vom Jahre 1780 her befreundet waren, so fand im Sommer 1804 ein Gedankenaustausch zwischen den Kabinetten von Wien und Petersburg über den serbischen Aufstand im Belgrader Paschalik statt.

Die aufständische Bewegung nahm unterdessen ihren Fortgang. Am 18. März nehmen die Serben Rudnik und Waljewo und säubern fast alle Dörfer und Marktflecken des Paschaliks nördlich der Westlischen Morawa von den Türken. Gleich darauf beginnt die Belagerung von Schabatz (23. März), Belgrad, Smederewo und Požarewatz. Gegen Ende April erfolgt die Übergabe von Schabatz und Jagodina durch einen Vergleich: Die friedliebenden Türken verbleiben in ihrem Besitze und Berufe, die unruhigen Elemente aber werden bestraft und ausgewiesen. Von diesen Orten konzentrierte sich nun das serbische Aufgebot gegen Belgrad. Ende Mai und gegen Ende Juni ergeben sich unter denselben Bedingungen Požarewatz und Smederewo, und nun zieht die ganze Streitmacht der Aufständischen vor Belgrad, welches regelrecht belagert wird, soweit dies ohne Geschütze möglich war, denn die Serben besaßen damals nur zwei kleine Kanonen. Wir haben Anhaltspunkte dafür, daß Karageorg etwas später mit den Krdschalijen [2]) des Alija Guschanatz [3]) die Verabredung getroffen hat, gemeinsam die Dahijen in Belgrad zu überfallen und die Stadt von ihnen zu säubern. Karageorg versuchte, sich auch Geld zu verschaffen, um sich für das Vorhaben mit Munition zu versehen. Allein ein Abgesandter der Pforte verhinderte die Ausführung dieses Anschlages, obgleich Karageorg und Guschanatz sich gegenseitig schon Geiseln gegeben hatten [4]).

---

[1]) Вукићевић, Исписи из петроградских архива (noch unveröffentlicht).

[2]) Söldlinge eines Kondottiere.

[3]) In den nichtserbischen Quellen Kursanli oder Khursanli Ali genannt.

[4]) Вукићевић a. a. O.

In diesem Augenblicke, in der zweiten Hälfte Juni 1804, wurde sowohl den serbischen Aufständischen als auch den türkischen Janitscharen angeordnet, den weiteren Kampf einzustellen. Der Sultan hatte nämlich auf die verschiedenen Nachrichten hin, welche über die Verwicklungen im Belgrader Paschalik auf der Pforte eingelaufen waren, den bosnischen Wesier Abu Bekir Pascha — denselben, welcher laut einem Semliner Dokument 1792 Belgrad von den Janischaren gesäubert und aus den Händen Österreichs wieder übernommen hatte — beauftragt, diesen Wirren ein Ziel zu setzen. Die Weisungen, welche Bekir Pascha aus diesem Anlasse erteilt wurden sind uns heute nicht mehr bekannt. Die Serben waren von dieser Mission wenig erbaut, denn der glückliche Verlauf der kriegerischen Ereignisse hatte fast das ganze Paschalik unter ihre vollständige Herrschaft gebracht; allein nichtsdestoweniger entsprachen sie dem türkischen Wunsche, empfingen Bekir Pascha nach Gebühr und waren willig, seine Befehle auszuführen.

Ende Juli erreichte Bekir Pascha Bele Wode, bei Žarkowo, im Rücken der serbischen Belagerungslinie um Belgrad. Die Dahijen entflohen alsbald aus Belgrad donauabwärts. Das obenerwähnte Abkommen Karageorgs mit Guschanatz war auch ihnen wohl bekannt. Auf Betschir Paschas Befehl nahmen die Serben die Verfolgung der Flüchtigen auf, holten sie in Ada-Kale ein und erschlugen sie am Abende des 6. August 1804. Bekir Pascha hielt hierauf seinen Einzug in Belgrad. An Stelle Aga Hassan Paschas, welcher unter den Dahijen ein Schattenwesier war[1]), wurde ein neuer Gouverneur bestellt in der Person Suleiman Paschas, der bisher Muhassil gewesen war, desselben, welchen die Dahijen nach den Semliner Besprechungen nach Konstantinopel entsandt hatten[2]), und Bekir Pascha suchte die Serben wiederzugewinnen auf der Basis genau derselben halbautonomen Reformen, welche im Jahre 1793 in dem Belgrader Paschalik eingeführt worden, nachdem 1791 die Österreicher das Land geräumt hatten. Bekir Pascha sah sich damals vor zwei Aufgaben gestellt: Zunächst handelte es sich darum, durch die Vernichtung der Dahijen die serbischen Führer zu blenden und zu trachten, das Belgrader Paschalik in jenes Verhältnis zurückzubringen, in welchem es sich von 1792 bis 1801.

---

[1]) Vgl. o. S. 14.

[2]) O. S. 20.

insbesondere aber unter dem Wesier Hadschi Mustafa Pascha befand, unter dessen Herrschaft die Serben sehr zufrieden waren, wenn auch die Türken alle öffentliche Gewalt in ihren Händen hatten. Dann aber mußte alles aufgeboten werden, um die sehr im Argen liegende staatliche Autorität in Belgrad selbst unter den Türken wieder zu Ansehen und in die Hände des Sultans zu bringen. Wir werden bald sehen, wie ihm weder das eine noch das andere gelang.

Ganz im Sinne der alten Gewohnheiten der türkischen Staatsmänner begann Bekir Pascha sofort mit Versprechungen, indem er in Aussicht stellte, er werde in Konstantinopel alles erwirken, was die Serben nur wünschten (ausgenommen die Garantie des Auslandes für die Reformen, welche von den Serben gleichfalls lebhaft erstrebt wurde), unterdessen bemühte er sich aber, die alte Ordnung der Dinge wiederherzustellen in der Hoffnung, auf diese Weise am leichtesten alles wieder in das alte Geleise zurückführen zu können. Das Belagerungsaufgebot vor Belgrad löste sich auf, und in der Stadt selbst nahm wieder alles seinen alten Lauf, ganz als ob der Friede vollständig zurückgekehrt wäre. Die Serben begannen wieder nicht nur Bekir Pascha als kaiserlichem Abgesandten, sondern auch dem Wesier von Belgrad und Alija Guschanatz als Befehlshaber der Krdschalijen, in Natur und in barem Gelde zu geben, was ihnen als Beamten des Sultans zukam. Die Türken entsandten von neuem in alle Nahijen[1]) Musselime, damit diese gemeinsam mit den Serben die Justiz ausüben; die Spahija wagten sich wieder auf ihre Ländereien hinaus und begannen die althergebrachten Zehentabgaben wieder einzuheben. Die Serben wählten zwanzig neue Knesen, welche vom Volke die Steuern einheben sollten, Bekir Pascha empfing sie und bekleidete sie nach türkischem Brauche zum Zeichen der Bestätigung in ihrem Amte mit Kaftanen. Auch unter den serbischen Führern und überall auswärts glaubte man, daß mit der Vernichtung der Dahijen sich Serbien beruhigt habe. Der Fürst der Walachei, Konstantin Ypsilanti, welcher, getragen von griechischem Patriotismus, die Befreiung der Christen mit außerordentlicher Teilnahme verfolgte, wie der Patriarch von Konstantinopel schickten besondere Abgesandte, um die Serben zu ihrem Erfolge zu beglückwünschen.

---

[1]) S. o. S. 3 Anm. 1.

Zwei serbische Forderungen waren indes unerfüllt geblieben: Die Forderung nach einer Garantie Österreichs (oder einer anderen Macht), daß die eingeräumten Rechte auch respektiert werden, ein Verlangen, von welchem Bekir Pascha nichts hören wollte, und die Forderung nach Bestellung eines obersten serbischen Knesen, welcher zwischen dem Wesier in Belgrad und den Bezirksknesen vermitteln und in dessen Person die Autonomie und Einheit der ganzen Verwaltung sich verkörpern sollte.

Bekir Pascha vermochte aber in Belgrad weder sein Ansehen noch seine Unabhängigkeit vor Alija Guschanatz zu behaupten, der alle Türken mit sich fortriß und vor dem sowohl der Abgesandte des Sultans als auch der Wesier von Belgrad bedeutungslos waren. Da der Krdschalijenführer alle Macht in Händen hatte, so forderte er die Gratifikationen, welche er mit den Dahijen vereinbart hatte, und gab Bekir Pascha erst dann frei, nachdem seine Forderungen befriedigt waren.

Diese Zwistigkeiten und der Mangel an Disziplin unter den Türken in der Festung von Belgrad, die deren letzte Zufluchtsstätte im ganzen Paschalik geblieben war, führten neuerdings dazu, daß auch die Serben sich nicht beruhigten und die Herrschaft über Land und Volk, die sie mit den Waffen in der Hand erstritten hatten, um keinen Preis wieder herausgeben wollten. Der Ferman oder Hattischerif, den Bekir Pascha aus Konstantinopel abzuwarten vorgab, kam noch immer nicht, und niemand wußte zu sagen, was Bekir Pascha der Pforte nach Konstantinopel berichtet oder vorgeschlagen habe. Schließlich trat Bekir Pascha am 28. Oktober mit einem kleinen Gefolge die Rückreise nach Bosnien an, nachdem ihn die Serben von Guschanatz förmlich losgekauft hatten [1]). Bald darauf, am 3. November 1804, verließ auch der frühere Wesier Aga Hassan Pascha Belgrad. Es verblieben sonach in Belgrad Guschanatz, welcher sich jetzt aus eigener Machtvollkommenheit zu dem machte, was früher die Dahijen waren, und Suleiman Pascha, welcher nun in allem und jedem an die Stelle des Aga Hassan Pascha trat. Aus Konstantinopel kam noch immer kein Ferman, und in Belgrad wäre auch niemand gewesen, der ihn als kaiserliches Wort geehrt und ausgeführt hätte. Bei dieser Sachlage be-

[1]) Ende Zilkadet (Februar) 1219 = 1805 wurde Bekir Pascha nach Saloniki transferiert und an seine Stelle Mustapha Pascha Smailpaschić ernannt, der im Jahre 1806 in Trawnik starb.

gannen auch die Serben eifersüchtig zu wahren, was ihnen das Kriegsglück in die Hände gespielt hatte.

Die Grundlagen der serbischen Bewegung verschoben sich vollständig mit den errungenen Erfolgen, mit dem Verlaufe des Kampfes, der türkischen Ohnmacht, eine neue Ordnung der Dinge aufzurichten, mit der allgemeinen Verwirrung im türkischen Reiche und mit dem Einflusse verschiedener politischer Ideen. Aus einer Bewegung, welche ganz unvermutet bloßer Erbitterung entsprungen war und welche kein anderes Ziel verfolgte, als Leben und Eigentum zu schützen, wurde, nachdem im glücklichen Verlaufe des Kampfes von 13 Kreisen des Paschaliks 10, ohne Belgrad, gänzlich von den Türken gesäubert waren, ganz von selbst der Gedanke der vollständigen Befreiung und Wiederaufrichtung des alten Serbischen Staates geboren. Zunächst waren es die Geistlichen und andere gebildete Männer, welche sich um die neu erhobenen Fahnen zu scharen und an die höheren nationalen Ziele zu denken begannen. Diese Männer trugen allmählich den revolutionären nationalen Geist jener Zeit auch in die Masse des Volkes[1]). Die Janitscharen waren verschwunden, aber an ihre Stelle waren genau ihresgleichen getreten, die türkische Gewaltherrschaft und die ganze türkische Unordnung, wie sie eine trübe Vergangenheit geschaffen hatte, voll von Gewalttätigkeit und Willkür. Die literarisch gebildeten Kreise begannen sich dem sprach- und glaubensverwandten Rußland zuzuwenden und auf Mittel und Wege zu sinnen, wie dessen Unterstützung zur Befreiung des serbischen Volkes gewonnen werden könne. Daran hatte man schon im Juli 1804 gedacht, als Belgrad noch belagert wurde. M. M. Vukićewić fand in dem Petersburger Archiv eine von den serbischen Führern am 27. Juli 1804 aus dem Lager bei Toptschider an den Kaiser von Rußland gerichtete maßvolle Bittschrift, worin sie dessen Intervention beim Sultan lediglich darum anrufen, daß die Ordnung wiederhergestellt

[1]) Charakteristisch ist, daß sich der ehrgeizige Sawa Tekelija Hoffnungen gemacht hat, von den Serben an die Spitze der Bewegung berufen zu werden. Er stand in Verbindung mit P. Nowakowić Tschardaklija und Todor Filipowić (Božo Grujowić) zu der Zeit, da der eine nach Rußland, der andere nach Serbien abreiste. Er gab im Jahre 1805 eine Karte heraus: Земљоображеніе Србске, Босне, Далмаціе, Дубровне, Црне Горе. Пожун. Трудом Савве ѿ Тюкюли. Von dieser Karte schickte Tekelija einige hundert Exemplare nach Serbien, und einige davon verkaufte er in Pest. Летопис Матице Српске 120, 22; J. Суботић, Живот С. Текелије (Budapest, 1861) 51.

und das ihnen vom Sultan gemachte Versprechen einer neunjährigen Steuernachsicht eingelöst werde, sonst wünschten sie nur von den Widersachern des Sultans in Ruhe gelassen zu werden. Man ersieht aber daraus, was für ein großes Gewicht die Serben auf auswärtige Garantien legten und wie groß das Mißtrauen auch in die verlockendsten türkischen Versprechungen war. Als daher Bekir Pascha die verlangte Garantie Österreichs für das neue Übereinkommen zwischen der Pforte und den Serben schroff zurückwies und Österreich selbst, getragen von dem Wunsche, gegenüber der Türkei die äußerste Korrektheit zu bewahren, jede unmittelbare Einmischung in diese serbisch-türkischen Verhandlungen ablehnte [1]), entsandten die Serben am 13. September 1804 nach Rußland eine Abordnung, in welcher sich der Erzpriester Matthias Nenadović, Jowan Protić aus Požarewatz und der aus der Gegend von Prisren-Ochrida gebürtige, mit einer Russin verheiratete frühere österreichische Offizier Petar Nowaković Tschardaklija befanden. Zu der Zeit, da Bekir Pascha, fast gänzlich verlassen, aus Belgrad nach Bosnien zurückkehrte, war diese Abordnung bereits in Petersburg angekommen.

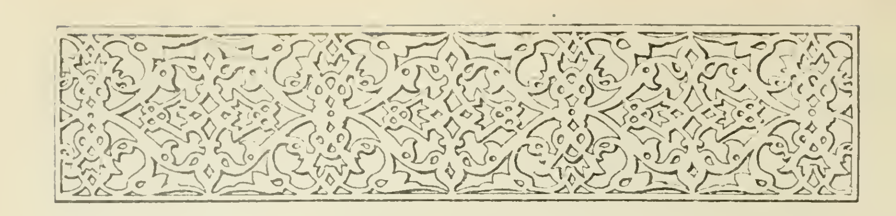
Auf der Pforte aber zerbrach man sich noch immer den Kopf darüber, wie dem serbischen Aufstande in dem Belgrader Paschalik zu begegnen sei. Obgleich man eine Zeitlang geneigt war, nach Bekir Paschas Ratschlägen zu bestätigen, was nach seiner Ansicht den Serben im Paschalik gewährt werden solle, so überwog schließlich doch die Ansicht, daß es besser sei zuzuwarten, da man fürchtete, daß auch in anderen von Christen bewohnten Reichsteilen in dieser Richtung neue Forderungen aufgestellt werden könnten. Die neuesten Nachrichten, welche der Pforte 1804 über den Stand der Dinge im Belgrader Paschalik zugekommen waren, lauteten nicht gerade beruhigend. Man fühlte auf der Pforte, daß die Bewegung wohl vorerst nur wider die Dahijen gerichtet war, sich aber sehr bald gegen die türkische Herrschaft im allgemeinen gewendet habe, ja daß ihr wahres Ziel die Abschüttelung des türkischen Joches und der Kampf gegen die Dahijen nur der Vorwand dazu sei. Die Forderungen nach einer fremdländischen Garantie und nach einem obersten Knesen haben die Pforte in dieser Erkenntnis nur

[1]) In diesem Sinne haben sich die serbischen Abgeordneten am 15. November 1804 in Petersburg dem Minister des Äußern, Fürsten A. Czartoryski, gegenüber geäußert. Вукићевић, Исписи из петроградских архива.

bestärkt. So beschloß man denn im Herbste 1804 auf der Pforte, die Fürsten der Walachei und der Moldau, Konstantin Ypsilanti und Murussi, aufzufordern, daß sie durch ihre Anhänger die aufständischen Serben zur Niederlegung der Waffen und zur Wiederaufnahme ihrer friedlichen Beschäftigungen bestimmen. Die Hoffnung, welche die Pforte in diese Männer setzte, war jedoch nicht ganz gerechtfertigt. Ypsilanti wünschte nichts weniger, als daß der Aufstand in Serbien erlösche; er erwartete im Gegenteil, daß dieser Aufstand zu einem neuen Waffengange zwischen der Türkei und Rußland führen und den Anlaß oder das Beispiel auch zu der Befreiung Griechenlands bieten, also gerade dasjenige herbeiführen werde, wovor man auf der Pforte am meisten Angst hatte. Fürst Murussi war mehr geneigt, der Pforte redlich zu dienen. Allein Ypsilanti verstand es meisterhaft, ihn im Laufe des Winters 1804/1805 durch Hinhaltungen und Verzögerungen auszuspielen, so daß ihrer beider Abgesandten mit den nach den Wünschen der Pforte formulierten Ermahnungen erst Ende April 1805 in Belgrad eintrafen, volle drei Monate nach der Heimkehr der oben erwähnten serbischen Abordnung aus Rußland, gerade als die serbischen Führer im Sinne der ihnen in Petersburg erteilten Ratschläge darüber verhandelten, eine Deputation nach Konstantinopel zu entsenden, um hier noch weitergehendere Privilegien zu fordern, als diejenigen waren, welche 1804 von der Pforte und von Bekir Pascha gefordert wurden. Die Vermittlungsaktion von Ypsilanti und Murussi zu Gunsten der Pforte blieb also eine leere Form. Ypsilanti hatte diese Wendung der Dinge auch angestrebt; er hatte nur soviel getan, daß ihm die Pforte nichts anhaben konnte[1]). In guten Beziehungen zu dem russischen Ministerium, wünschte er selbst Verwicklungen und einen neuen Krieg herbei, und da er über alles genau unterrichtet war, so wußte er auch, welche Wendung die Dinge nehmen würden. Und diese Wendung erschien seinen eigenen weiteren Bestrebungen durchaus förderlich

---

[1]) Gavrilović, Исписи 17 bringt einen Bericht des französischen Konsuls aus Bukarest über diese Vermittlungen.



III. Die serbische Deputation in Petersburg und Konstantinopel. Hafiß Paschas und Ibrahim Pascha Buschatlijas Missionen zur Unterdrückung des Aufstandes im Belgrader Paschalik. Petar Itschkos Verhandlungen. Die Eroberung von Belgrad und die Kapitulation von Schabatz.

Wir sahen im vorstehenden Abschnitte, wie die serbischen Angelegenheiten in dem Belgrader Paschalik im Winter 1804 in einem vollkommen ungeregelten Zustande sich befanden, nachdem nun auch Bekir Pascha unverrichteter Dinge nach Bosnien zurückgekehrt war. Sowohl Serben als Türken (diese ohne Unterschied) suchten zu behaupten, was sie gerade in Händen hielten.

Unterdessen war, in der ersten Hälfte November desselben Jahres, die serbische Deputation in Petersburg angekommen. Die russische Regierung war schon lange im Besitze von Berichten über den serbischen Aufstand, die ihr teils aus Wien seitens der österreichischen Regierung, teils aus Konstantinopel, teils in früheren Eingaben der serbischen Aufständischen zugekommen waren. Die früheren serbischen Eingaben waren mehr oder weniger Bitten um Intervention oder um Hilfe überhaupt. Die nun von den serbischen Abgesandten in Petersburg überreichte Denkschrift hatte schon eine weitere und konkretere Fassung. Die Deputation wandte sich am 15. November an den Minister des Außern, Fürsten A. Czartoryski, und bat um Munition und militärische Hilfe, um Entsendung erprobter Führer und um Geld. Die Abgesandten setzten in ihrer an diesem Tage dem russischen Minister überreichten Denkschrift auseinander, daß mit einer solchen werktätigen Unterstützung Rußlands das Werk der serbischen Befreiung viel rascher

beendet werden könnte, als man dies sonst erwarten dürfe. und daß in diesem Falle alle von Serben bewohnten Gebiete das türkische Joch in der kürzesten Zeit abschütteln würden. Man sei aber geneigt, das Hoheitsrecht des Sultans auf mäßige Abgaben anzuerkennen. und indem sie mit Stolz darauf hinwiesen, daß die Serben aus eigener Kraft, ohne irgend jemands Beihilfe, die Dahijen niedergerungen, erklärten sich die Abgesandten bereit, namens des serbischen Volkes noch eine Verpflichtung einzugehen: Jederzeit gegen die Widersacher des Sultans die Waffen zu ergreifen, wo immer dies notwendig sein sollte. Der Gedanke an eine ausländische Garantie für das, was sie im Wege einer Vereinbarung von den Türken erhalten sollten, war nach wie vor ein Gegenstand ihrer Sorge, und da Österreich auf dahingehende Bitten und Anerbietungen auf keinerlei Weise reagiert hatte, so baten die serbischen Abgesandten nunmehr Rußland als einen sprach- und glaubensverwandten Staat, alles aufzubieten, damit Serbien eine selbständige serbische Verwaltung, etwa nach dem Vorbilde derjenigen der Jonischen Inseln, erhalte unter unmittelbarem russischen Schutze, zu welchem Behufe ein russischer Konsul nach Serbien entsendet werden solle, gewissermaßen als Vermittler und Bürge guter Beziehungen zwischen den Serben und den „guten“ Türken.

Damit war zum erstenmal klar und unzweideutig dem Minister des rechtgläubigen Kaisers das Programm der serbischen Aufständischen offenherzig bekannt gegeben worden. Rußland war in jenem Augenblicke allerdings nicht in der Lage, seine Machtmittel zur Verwirklichung dieses Programms aufzubieten, nahm aber das Programm selbst in der Hauptsache mit Sympathie entgegen Fürst A. Czartoryski schlug Kaiser Alexander I. vor, den serbischen Aufstand einigermaßen mit Geld zu unterstützen, damit die Aufständischen so lange ausharren könnten, bis die Pforte durch Gewährung der nationalen Forderungen die Ruhe und Ordnung wiederherstelle. Gleichzeitig solle der russische Gesandte in Konstantinopel hievon in Kenntnis gesetzt und angewiesen werden, auch seinerseits bei der Pforte in diesem Sinne zu intervenieren. Ferner empfahl der Minister dem Kaiser, daß zwei Deputationsmitglieder nach Serbien zurückkehren mögen, um das Volk von der angeordneten Intervention des russischen Gesandten bei der Pforte in Kenntnis zu setzen und es aufzufordern, bis zu einer weiteren Weisung aus Petersburg unter den Waffen zu verharren und sich zu halten. so

gut es eben gehen wolle, gleichzeitig aber, sei es durch eine besondere Abordnung, sei es auf einem anderen Wege, an die Pforte eine Denkschrift zu richten, in welcher ausgeführt werden solle, daß die Serben auch weiterhin treue Untertanen des Sultans zu bleiben wünschen und ihre Abgaben direkt leisten werden, jedoch auf der Bitte bestehen müssen, daß sie durch ihre eigenen Beamten verwaltet und daß die gesamten türkischen Truppen aus ihrem Lande zurückgezogen werden. Sie würden sich dafür verpflichten, nicht nur in ihrem Lande selbst jedem Aufruhr entgegenzutreten, sondern dies auch in den benachbarten Provinzen, wo immer es notwendig sein sollte, zu tun und zu diesem Behufe jederzeit 5000 Mann kriegsbereit zu halten, welche sich mit ihren Führern auf Befehl der Pforte jedem Feinde entgegenstellen würden, nur nicht dem glaubensverwandten Rußland. Hinzugefügt wurde, daß ein in diesem Sinne abzuschließendes Übereinkommen, wenn es die Zustimmung der Pforte erhalten sollte, von Rußland und Österreich garantiert werden müßte [1]).

Solcher Art waren die Vorschläge, welche Kaiser Alexander I. betreffs Serbiens Anfang Dezember 1804 unterbreitet wurden. Da am 10. Dezember 1804 das Finanzministerium den Auftrag erhielt, für diese Angelegenheiten sowie für die Bedürfnisse der serbischen Abgesandten 3000 Dukaten zur Verfügung zu halten, so darf man annehmen, daß Kaiser Alexander die Anträge des Fürsten Czartoryski angenommen hat. Von den serbischen Abgesandten begaben sich im Sinne der oben erwähnten Weisungen am 26. Dezember 1804 der Erzpriester M. Nenadowić und Jowan Protić nach Serbien zurück. Petar Nowaković Tschardaklija verblieb mit Božo Grujowić noch einige Zeit in Petersburg und reiste dann nach Bukarest ab, um hier die für Konstantinopel bestimmten Abgesandten zu erwarten, während Grujowić nach Serbien heimkehrte.

Während auf diese Weise die serbischen Angelegenheiten in Petersburg um einen mächtigen Schritt vorwärts kamen, blieb daheim, wie wir dies schon oben angedeutet haben, alles beim alten. Allein schon der bloße Umstand, daß von türkischer Seite nichts unternommen wurde, rief auf der einen wie auf der anderen Seite Veränderungen hervor, welche später dem zustatten kamen, was man in Petersburg ausgedacht und empfohlen hatte.

---

[1]) Вукићевић, Исписи из петроградских архива.

Die Türken hatten, wie noch jedesmal bei solchen Anlässen, die Zeit nicht auszunützen gewußt. Ihr Zögern, den Serben die früheren gemäßigten Forderungen zuzugestehen, welche schon vor dem Herbste 1804 in Aussicht gestellt worden waren, war umso weniger gerechtfertigt, je mehr sich in Belgrad ihre Ohnmacht manifestierte, unter den Türken selbst die Ordnung wiederherzustellen und den Weisungen der Zentralbehörden wenigstens unter ihren eigenen Leuten vollkommenen Gehorsam zu verschaffen. Die Türken hofften vergebens, daß in dem Belgrader Paschalik der alte Zustand wieder eintreten und daß die Christen durch Verschleppungen und im guten gefügig werden; diese erkannten ihre Unaufrichtigkeit und Schwäche und den Mangel an gutem Willen, gegen die zügellosen Fanatiker aus ihrem eigenen Lager irgend etwas zu unternehmen. Die Serben hatten eben einsehen gelernt, daß die altüberlieferte Willkür und das wüste Türkentum bei den Türken, und zwar selbst bei denjenigen, welche angeblich einer gerechten und gemäßigten Lebensanschauung huldigten, doch weit mehr Anklang finden als die Gewährung irgendwelcher Rechte an die Christen, was dem tiefsten Grundzuge ihres Wesens aufs äußerste widerstrebte.

Die Serben gewannen mittlerweile als organisierte Gesamtheit auch schon dadurch bedeutend an Kraft, daß sie so lange Zeit hindurch 10 Kreise des Belgrader Paschaliks in ihrer unbeschränkten Macht behaupteten, wodurch ihr Selbstvertrauen von Tag zu Tag stieg. Nach der Abreise Bekir Paschas verbrüderte sich der wirkliche Gebieter von Belgrad, Alija Guschanatz, der Führer der Krdschalijen, mit Karageorg, Jakow Nenadowić und Janko Katić und tauschte mit ihnen Geschenke, wodurch eine gewisse Annäherung zwischen beiden Seiten zustande kam, welche bis zum Sommer 1805, also fast bis zum Zusammenstoße mit Hafiß Pascha, dauerte. Der lang gehegte Wunsch der Serben, daß die Türken keinerlei Einfluß auf das flache Land nehmen, ging in Erfüllung, und da sich die Serben um die Städte wenig bekümmerten — fast alle Führer waren Bauern, in den Städten überwogen hingegen weitaus die Türken, — so waren die serbischen Wünsche, soweit sie die Gegenwart und die momentanen Machtverhältnisse betrafen, befriedigt. Was sie aber in Händen hielten, das ließen sie sich umso schwerer entreißen, je lieber es ihnen war. Auf dieser Grundlage fiel es den gebildeten Männern nicht schwer, ihre

Wünsche und Gedanken von der Wiederaufrichtung des Serbischen Staates und der Wiederherstellung der serbischen Freiheit aufzubauen und auszugestalten, und die der ungebildeten Landbevölkerung angehörigen Führer wußten davon aus der Überlieferung und den Volksliedern und ergriffen, da sie instinktmäßig erkannten, daß bisher nur eine halbe Arbeit verrichtet worden sei, freudig jede Anregung, zu erweitern und zu befestigen, was sie durch ihre mutige Entschlossenheit so glücklich begonnen hatten und was ihnen schon darum so lieb geworden war. Der Zauber voller Unabhängigkeit von Land und Volk und der freudige Stolz, diese Unabhängigkeit mit den Waffen in der Hand gewonnen zu haben, übte seine Anziehungskraft und seinen erhebenden Einfluß auf die begabten Söhne dieses patriarchalischen Slawenvolkes aus.

Indem die serbischen Führer sich im Frühlinge 1805 vorbereiteten, nach den ihnen aus Petersburg erteilten Ratschlägen eine Deputation nach Konstantinopel zu entsenden, welche hier die nationalen Forderungen darlegen sollte, traten sie Anfang Mai in Pećani, oberhalb Ostružnitza, zu einer Versammlung zusammen, wo die der Pforte vorzulegenden Rechnungen über die den Serben aus dem Kampfe gegen die Dahijen erwachsenen Kosten geprüft und die nationalen Forderungen beraten wurden, welche durch die Abordnung an den Sultan und an die Pforte gestellt werden sollten. Niemand dachte noch in diesem Augenblicke daran, die Oberhoheit des Sultans zu negieren oder die Abgaben an den Sultan zu verweigern. Der Erzpriester Nenadowić berichtet, wie gerade auf dieser Versammlung in Pećani die Rechnungen über die Kopf- und die anderen Steuern des Paschaliks verhandelt und wie hierauf die als richtig erkannten Geldbeträge nach Abschlag der Kosten für die Niederwerfung der Dahijen und die Abwendung ihrer weiteren Gewaltherrschaft übergeben wurden. Die Serben erkannten auch ausdrücklich die Oberhoheit des Sultans und dessen Recht auf Abgaben an unter der einzigen Bedingung, daß ihr Land von den türkischen Beamten und sonstigen Staatsangestellten in Hinkunft verschont bleibe.

Am 13. Mai 1805 wurde von der Versammlung für die Konstantinopeler Deputation, den Erzpriester Aleksa Lasarewić aus Schopić, Stephan Žiwkowić und Tschardaklija, der die beiden anderen in Bukarest erwartete, die Vollmacht ausgestellt. Am selben Tage wurde von der Versammlung eine große Dankadresse an den

Kaiser von Rußland beschlossen und unterfertigt, worin ihm für alles Gute gedankt wird, das er Serbien erwiesen hat[1]). Die Abgesandten begaben sich sofort über Rumänien nach Konstantinopel.

Die vorgeführten Momente, insbesondere aber der günstige Bescheid aus Rußland, dessen Bedeutung damals in Serbien weit überschätzt wurde, bewirkten, daß der Wunsch nach Befreiung unter den Serben immer mehr ausreifte und immer schärfer formuliert wurde. Die Serben hegten damals nicht den geringsten Zweifel, daß ihre Forderungen gewährt werden, so groß war ihr Vertrauen in die ihnen aus Petersburg versprochene Intervention bei der Pforte. Und in diesem Vertrauen begannen sie schon daran zu denken, das ganze Belgrader Paschalik in ihre Hände zu bringen. Als Vorwand sollte der Umstand dienen, daß in den drei noch nicht besetzten Kreisen Užitze, Požega und Soko die aus den angrenzenden bereits befreiten Kreisen vertriebenen Janitscharen sich in größerer Zahl angesammelt hatten und von hier aus die südwestlichen Grenzen der gesäuberten Kreise bald hier, bald dort durch Drohungen und Einbrüche beunruhigten. Nach der Entsendung der Deputation nach Konstantinopel und der Dankadresse an den Kaiser von Rußland sann man auf Mittel und Wege, das Vorhaben auszuführen und auf diese Weise das ganze Paschalik, mit Ausnahme von Belgrad, unter serbisch-nationale Herrschaft zu bringen. Beiläufig um diese Zeit sind auch ohne Zweifel die letzten Reste der türkischen Verwaltung verschwunden, welche sich Semliner Berichten zufolge nach der Vernichtung der Dahijen in den Städten und Märkten Serbiens noch erhalten hatten.

Die Folge aller dieser Unternehmungen aber, welche ja auch den Türken nicht verborgen bleiben konnten, war, daß nun — im Frühlinge 1805 — auch die Pforte den serbischen Aufstand im Belgrader Paschalik viel ernster als im abgelaufenen Jahre zu beurteilen anfing. Wie wir bereits früher bemerkten, war man sich auf der Pforte von Anfang an wohl bewußt, daß die serbische Erhebung nicht so sehr gegen die Feinde des Sultans und deren Gewalttätigkeiten, als vielmehr gegen die türkische Herrschaft überhaupt gerichtet war. Am deutlichsten trat diese Tendenz zutage in der Forderung nach einer ausländischen Garantie und in der Entsendung der Deputation nach Petersburg. So sehr man sich auch

---

[1]) Вукићевић, Исписи из петроградских архива.

bemühte, diesen Schritt geheimzuhalten, so konnte er der Pforte doch nicht verborgen bleiben.

Es ist noch nicht festgestellt, um welche Zeit Hafiß Pascha in Nisch den Befehl erhielt, mit seinem Heere nach dem Belgrader Paschalik aufzubrechen, um hier die Ordnung wieder herzustellen. Hafiß Pascha hatte einen konzentrischen Angriff auf Serbien in Aussicht genommen, von Nisch, Užitze, Smederewo und möglicherweise auch von Karanowatz aus. Aus diesem Grunde brachen Užitze und Smederewo das früher mit den Serben getroffene Einvernehmen ab, und in Užitze rückten Janitscharen-Truppen ein. Die Serben begannen im Juni ihre Aktion mit dem Angriffe auf Karanowatz, das am 11. Juli in ihre Hände fiel. Auch der Überfall auf Užitze endete am 1. August mit einem vollen Erfolge. Diese militärischen Unternehmungen brachten die vollständige Befreiung der Kreise Užitze, Požega und Soko, so daß also Anfang August 1805 schon das ganze Belgrader Paschalik sich unter serbischer Herrschaft befand.

Da man nun auch den Hauptstoß, von Nisch aus, zu gewärtigen hatte, so nahm das serbische Aufgebot von jenseits der Morawa unter dem Kommando von Milenko Stojković und Petar Dobrinjatz bei Iwankowatz am rechten Morawaufer, unweit von Ćuprija, eine feste Stellung ein. Karageorg besetzte mit einer größeren Abteilung Gilje bei Jagodina. Hafiß Pascha brach mit der Hauptmacht von dem an der Grenze der insurgierten Gebiete gelegenen Paraćin auf, mit der Absicht, den Aufstand niederzuwerfen und die Ruhe im Belgrader Paschalik wiederherzustellen. Dies waren die ersten militärischen Maßnahmen, welche die Pforte gegen die serbischen Aufständischen unternahm, und sie lassen ganz deutlich erkennen, wie man auf der Pforte im Winter und im Frühling 1805 über die Erhebung dachte. Als am 18. August 1805 Hafiß Pascha Iwankowatz angriff, überschritt Karageorg die Morawa, und der Pascha erlitt am 18. und 19. August bei Iwankowatz und Paraćin eine so schwere Niederlage, daß er sogleich den Rückzug gegen Nisch antrat. Im Herbste desselben Jahres noch benützten die Serben einen Streit mit den Türken von Smederewo zu einem Angriffe auf die Stadt, welche in der zweiten Hälfte November von den Türken gesäubert wurde und eine serbische Besatzung erhielt.

Während die Dinge in Serbien diesen Verlauf nahmen, vermochten die Abgesandten in Konstantinopel natürlich nichts aus-

zurichten. Nach ihren am 19. Dezember 1805 der Regierung in Petersburg gemachten Mitteilungen hatten sie in Konstantinopel folgende Forderungen zu vertreten: Übergabe der Verwaltung des ganzen Landes (mit Einschluß der Städte) an die Serben, so daß jede Einmischung der Türken in die öffentlichen Angelegenheiten ein für allemal ausgeschlossen werde; Ausweisung der unruhigen Türken aus Serbien, während die Kaufleute und die übrigen friedliebenden Türken auch weiterhin sollten im Lande verbleiben können; endlich Intervention des Sultans in Österreich, daß durch Einstellung der Lebensmittelzufuhr die Türken in Belgrad und Schabatz gleichfalls zur Unterwerfung gezwungen werden. Als Gegenleistung, berichteten die Abgesandten in Petersburg, wären sie ermächtigt gewesen, eine Erhöhung der Abgaben um einige tausend Groschen in Aussicht zu stellen und die Verpflichtung zu übernehmen, daß Serbien auf Befehl des Sultans überall in Europa gegen Rebellen ins Feld ziehen werde. Die Abgesandten meldeten, daß sie eine in diesem Sinne verfaßte Bittschrift an den Sultan am 13. Juni 1805 übergeben hätten[1]). Von anderer Seite wissen wir, daß diese Bittschrift ungünstig aufgenommen wurde, da sie eigentlich nur bestätigte, was den Türken ohnehin schon über die wahren Absichten und Ziele der serbischen Aufständischen bekannt war. Als nun die Nachricht von der Niederlage Hafiß Paschas nächst Ćuprija nach Konstantinopel kam, hielt man es auf der russischen Gesandtschaft für angemessen, die serbischen Abgesandten in Sicherheit zu bringen. Man schaffte sie am 23. August auf ein russisches Schiff, das sie nach Odessa brachte, von wo sie am 25. Oktober 1805 in Petersburg eintrafen. Von hier kehrten sie erst im Frühling 1806 nach Serbien zurück.

Man kann sich leicht vorstellen, was für einen Eindruck die Nachrichten von der Niederlage Hafiß Paschas in Konstantinopel hervorriefen. Die Pforte erteilte sofort dem Wali von Rumelien, Ibrahim Pascha Buschatlija aus Skutari, und dem Wesier von Bosnien den Befehl, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Truppen aufzubrechen und den Aufstand im Belgrader Paschalik zu ersticken. Zu diesem Behufe suchte die Türkei auch bei Österreich moralische Unterstützung. Die Befehle zur Vorbereitung dieses neuen Feldzuges wurden noch im Herbste 1805 erteilt,

[1]) Вукићевић, Исписи из петроградских архива.

damit die Rüstungen im Winter beendigt und die Aktion gegen das Belgrader Paschalik gleich im ersten Frühjahre eingeleitet werden könne. Karageorg meldete mit den anderen Führern schon am 12. Dezember 1805 dem Kaiser Alexander, wie sehr der Sultan ergrimmt sei und daß ungezählte türkische Heeresmassen in Bulgarien und Bosnien zu neuem Kampfe gegen Serbien aufgeboten werden. Die in den serbischen Städten verbliebenen Türken, welche fast ausnahmslos eine Art provisorischer Verträge mit den Aufständischen geschlossen hatten, um in Frieden gelassen zu werden, traten nun zurück und gaben damit zu erkennen, daß eine neue Phase der serbischen Erhebung angebrochen sei, da diese nicht mehr gegen Rebellen und die Dahijen, sondern gegen die gesamte türkische Herrschaft gerichtet sei. Auch der in Belgrad mit dem Befehlshaber der Krdschalijen, Alija Guschanatz, geschlossene Friede, der über ein Jahr gedauert hatte, wurde gekündigt, ebenso der Waffenstillstand mit den Türken von Schabatz. Beide Parteien nahmen fortan eine zuwartende und mißtrauische Haltung ein. Die Belagerung von Smederewo, welche noch im Laufe dieses Herbstes ins Werk gesetzt wurde, bot willkommenen Anlaß zu häufigen Besprechungen der serbischen Führer und mancherlei gemeinsamen Maßnahmen.

Die Besprechungen betrafen sowohl diplomatische als auch militärische Vorkehrungen. Bei aller Tapferkeit wußten die serbischen Führer jederzeit nur zu gut, daß ihre militärischen Kräfte unzulänglich seien und man sich auf sie allein nicht verlassen könne. Deshalb legte man immer großes Gewicht auf die Unterstützung derjenigen Großmächte, welche auf die Türkei einen Druck auszuüben vermochten. Als diese Großmächte, von denen man allein Hilfe erwarten zu können vermeinte, galten Rußland und Österreich.

Wahrscheinlich noch aus dem Lager vor Smederewo, im Herbste 1805, hatte sich Karageorg um diplomatische Unterstützung an den Fürsten der Walachei, K. Ypsilanti, gewendet. Dieser berichtete hierüber dem russischen Minister des Außern, Fürsten Czartoryski, wobei er erwähnte, er habe Karageorg den Rat erteilt, sich an Italinsky, den russischen Gesandten in Konstantinopel, zu wenden. Karageorg befolgte auch diesen Rat, erreichte aber damit nichts weiter, als daß Italinsky gleichfalls an den Minister des Äußern berichtete und Instruktionen erbat. Etwas

später, am 12. Dezember 1805, wandten sich die serbischen Führer Karageorg und der Erzpriester M. Nenadović direkt an die Kaiser von Österreich und Rußland um Hilfe für Serbien. Im Jänner wurde auf einer Versammlung eine neue, vom 24. Januar datierte Denkschrift über die Serbien zu gewährenden Rechte ausgearbeitet und den beiden Kaisern durch besondere Abgesandte überreicht. In Wien wurden die Abgesandten Mitte Februar empfangen und angehört. Seitens Österreichs und Rußlands wurden nun besondere Schritte in Konstantinopel eingeleitet, ja Kaiser Franz wandte sich mit einem eigenhändigen Schreiben an den Sultan [1]), und Erzherzog Karl, der Bruder des Kaisers, bemühte sich, in mehreren an Karageorg und die benachbarten Pascha gerichteten Briefen um die Wiederherstellung des Friedens. Allein alle diese Schritte blieben erfolglos. Gegen Ende 1805, nach dem Siege Napoléons bei Austerlitz über Österreich und Rußland und nach der im Preßburger Friedensschlusse vereinbarten französischen Besetzung der ehemals den Venetianern gehörigen Provinz Dalmatien, änderte sich die Lage in Konstantinopel von Grund aus. Der Einfluß Frankreichs erwies sich um so stärker, als es sich Österreich und Rußland weitaus überlegen gezeigt hatte, und die Türkei vertraute ganz dem politischen Wandel. So kam es, daß Mitte Mai in Wien die ablehnende Antwort des Sultans auf das Schreiben des Kaisers Franz einlief, dessen wir eben gedachten. Die Türkei lehnte Hilfe und Ratschläge ab, vertrauend, daß sie den serbischen Aufstand allein werde unterdrücken können [2]).

Einen viel größeren patriotischen Wert als diese diplomatischen Schritte hatten die serbischerseits gleichzeitig getroffenen militärischen Maßnahmen, wenn auch die Führer in sie möglicherweise weit weniger Hoffnung gesetzt hatten.

Damals wurde ein Kriegsplan zur Verteidigung des Landes ausgearbeitet, der seinen Schöpfern in jeder Beziehung zum Ruhme und zur Ehre gereicht. Um den neuen Angriff abzuwehren, den die Pforte vorbereitete, wurde beschlossen, möglichst bald und unvermutet die Offensive zu ergreifen, noch im Winter, da die Türken in dieser Jahreszeit gewöhnlich keinen Krieg führten, und diese

[1]) Das Schreiben des Kaisers Franz ist nach einer Abschrift abgedruckt bei M. Gavrilović, Исписи S. 32. In demselben Werke, S. 40, findet man auch den Wortlaut der am 31. März 1806 der Pforte überreichten russischen Note.

[2]) Гавриловић, Исписи 52.

Gelegenheit zu benützen, um ihre eigene Herrschaft, besonders nach Osten und Süden, von wo ihnen auch der stärkste Angriff drohte, zu erweitern. So geschah es, daß erst um diese Zeit, gegen Ende 1805, als die Türkei rüstete, um den Aufstand endgültig zu ersticken, der Blick der Serbenführer nicht mehr allein auf das Belgrader Paschalik, sondern schon auf ein größeres serbisches Vaterland gerichtet war. Es hat den Anschein, daß das Fest der orthodoxen Wasserweihe 1806 für den Beginn dieser neuen Aktion in Aussicht genommen war. Karageorg begab sich um diese Zeit nach Belgrad, und die Bosnier begannen die Matschwa zu durchziehen, um das Volk zum Gehorsam gegen den Sultan zurückzubringen.

Gegen Osten waren die Einfälle der Serben von vollem Erfolge gekrönt. Petar Dobrinjatz eroberte ohne Schwierigkeiten Paraćin und Ražanj und gelangte bis vor Aleksinatz, und Mladen Milowanowić nahm Kruschewatz ein und säuberte den ganzen Kruschewatzer Kreis. Milenko Stojkowić gewann durch einen geschickten nächtlichen Überfall Poretsch, um sich hierauf gegen Kladowo und Negotin zu wenden, und wenn es ihm auch nicht vergönnt war, diese beiden Städte einzunehmen, so dehnte er dennoch die serbische Herrschaft auf der Ostseite des Mirotsch-Gebirges aus. Der berühmte Paswan Oglu brach mit seinen auserwähltesten Truppen auf, um sein Glück gegen die Aufständischen vom Süden seines Gebietes zu versuchen und die Serben auf diese Weise in ihren wichtigsten Bewegungen zu hindern. Allein Dobrinjatz und Paulj Matejić aus Meljnitza erwarteten ihn in einem Felsengewirr nördlich von Soko-Banja und schlugen ihn so aufs Haupt, daß sein Heer nach allen Richtungen auseinanderstob. Dies geschah Ende Februar 1806. Kapetan Raditsch Petrowić brach hierauf gegen Nowi Pasar auf. Anfangs vom Glücke begünstigt, endete seine Expedition dennoch mit einem Mißerfolge, weil sich auf ihn nicht nur Kara-Fejsi aus Rumelien, sondern auch ein starkes bosnisches Aufgebot warf und die serbischen Scharen auseinandergesprengt wurden. Die Türken steckten in Verfolgung des Sieges am 6. April 1806, dem griechisch-orthodoxen Palmsonntage, das Kloster Studenitza, eine Gründung Stephan Nemanjas aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, in Brand. Der Wojwode von Rudnik, Milan Obrenowić, hatte mehr Glück, indem ihm beschieden war, die Grenzen der serbischen Herrschaft bis Wischegrad und Mokra Gora auszudehnen

Bei dieser Gelegenheit wählte Wutscha Žikić, gebürtig aus Mawrowo in Makedonien, ein gewesener österreichischer Offizier, der gleich nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten zu seinen Brüdern nach Serbien geeilt war, die Örtlichkeit für die Gründung von Deligrad aus.

Obwohl der Hauptangriff der Türken von Osten her geplant war, so begann doch schon zeitlich im Frühjahre das bosnische Korps die Feindseligkeiten, indem es die westlichen Grenzgebiete besetzte. Am 15. April fand mit den Bosniern ein Gefecht bei Tschutschuge, nächst Ub, statt. Hierauf trat infolge der österreichisch-russischen diplomatischen Aktion in Konstantinopel eine kleine Pause ein, doch wurden mittlerweile die Rüstungen lebhaft fortgesetzt, um im August sowohl von Bosnien und als auch von Nisch her einen entscheidenden Schlag zu führen.

Noch im Dezember 1805 hatten sich die Führer der Bewegung neuerdings an die beiden Schutzmächte Österreich und Rußland um Hilfe gewendet, und als ihnen hierauf von Petersburg aus empfohlen wurde, abermals eine Deputation nach Konstantinopel zu entsenden, so wurden Petar Itschko, Knes Milić und Žiwko Paraćinatz für diese Deputation bestimmt. Die Abordnung reiste unverzüglich nach Konstantinopel ab und sollte sich hier der Vermittlung sowohl Rußlands als auch Österreichs bedienen. Aus einem Briefe Karageorgs vom 10. Juni 1806 kann man schließen, daß hiezu Hoffnung vorhanden war; allein sie erwies sich als trügerisch, da jede russisch-österreichische Intervention abgelehnt wurde. Itschko scheint hierauf zum Zwecke weiterer Verhandlungen nach Serbien zurückgekehrt zu sein, und zwar Ende Juni, also noch vor Ausbruch des Krieges, der trotz der Vorbereitungen des letzten Winters erst für Mitte Juli 1806 in Aussicht genommen war. Karageorg und Mladen Milowanowić hatten den russischen Gesandten Italinsky brieflich gebeten, dem Führer der serbischen Abordnung, Itschko, mit seinem Rate zur Seite zu stehen. Ende Juli treffen wir Itschko auf der Reise nach Konstantinopel in Bukarest. Weder auf den Fürsten der Walachei, Ypsilanti, noch auf den Konsul L. Chirico, noch auch auf den Gesandten Italinsky in Konstantinopel hatte P. Itschko einen günstigen Eindruck gemacht, er war ihnen sogar geradezu verdächtig erschienen[1]). Mittlerweile war der russische

---

[1]) Гавриловић, Српски Књижевни Гласник IX 109—114. Man könnte annehmen, daß Itschko Ende Juni zu Besprechungen zurückgekehrt und dann

Einfluß in Konstantinopel immer mehr gesunken, ja es hatte den Anschein, als ob ein neuer russisch-türkischer Krieg sich vorbereiten würde, und die Serben konnten daher zu dieser Zeit einzig von den Franzosen Hilfe erwarten. Das war natürlich auch den Russen sehr wohl bekannt, und aus diesem Grunde verhielten sie sich etwas kühler gegen die Serben, welche eine Aussöhnung mit den Türken anstrebten.

Allein ebensowenig wie im Anfange des Jahres 1806 vermochte eine diplomatische Aktion im Juli 1806 den Serben Hilfe zu bringen. Von wesentlich größerer Bedeutung war die Tatsache, daß die militärischen Unternehmungen überall von einem Erfolge gekrönt waren, der alle Erwartungen weit überstieg. Noch am 15. April schlugen die Woiwoden von Podrinje den Osman Dschora in Tamnawa, nächst Tschutschuge; Erzpriester Milutin aus Gutscha (in der Landschaft Dragatschewo) besiegte am 3. Juni unweit Požega die aus Sarajevo unter Ord Aga herbeigeeilten Truppen[1]; Karageorg schlug mit den Woiwoden aus der Schumadija am 1. August 1806 Hadschi Beg aus Srebrenitza auf der Höhe von Bratatschić, westlich von Waljewo, in die Flucht; die bosnische Hauptarmee aber wurde an demselben Tage bei Krnjić und Messartzi von Janko Katić, der hiebei sein Leben ließ, und den Woiwoden aus Podrinje zurückgeworfen. Nachdem auf diese Weise die Bosnier auf der ganzen Linie geschlagen waren, rückte Karageorg gegen Schabatz vor und lieferte den bosnischen Kontingenten am 13. August in der Ebene von

Mitte Juli zum zweitenmal mit annehmbareren Anerbietungen nach Konstantinopel gekommen wäre; es ist aber wenig glaubhaft, daß er damals überhaupt zum erstenmal nach Konstantinopel gereist sei, um sich seiner im Jänner 1806 erhaltenen Mission zu entledigen. Abgesehen von Wuk ersieht man auch sonst aus verschiedenen Anzeichen, daß Itschko noch vor Juli in Konstantinopel war, so insbesondere aus dem Briefe Karageorgs vom 10. Juni 1806, abgedruckt bei L. Batalaka, Историја српског устанка S. 235. Trijandafil Duka erzählt in seiner Ἱστορία τῶν Σλαβενω-Σέρβων (Pest, 1807) ausdrücklich, daß Itschko noch vor dem Ende Juli erfolgten Ausbruche des Krieges nach Konstantinopel gekommen sei. Erzpriester M. Nenadowić machte Ende Juni 1806 dem Wesier von Bosnien an der Drina gleichfalls die Mitteilung, daß die Aufständischen dem Sultan eine Denkschrift (Masar) durch drei ihrer Führer überreichen ließen mit der Bitte, ihnen einen Wesier mit Hilfstruppen zu senden, damit sie die Krdschalijen aus Belgrad vertreiben (Мемоари 195). Ausdrückliche Zeugnisse für diese Auffassung haben wir allerdings vorläufig noch nicht; sie ist jedoch die einzige, welche sich mit den Ereignissen und vorhandenen Aufzeichnungen in logischen Zusammenhang bringen läßt.

[1]) Dieses Gefecht erwähnt Karageorg in seinem Briefe vom 10. Juni 1806.

Mischar die Hauptschlacht, welche mit einem so vollständigen Siege der Serben endete, daß sie von dieser Seite das ganze Jahr hindurch nichts mehr zu fürchten hatten. Nach diesen Erfolgen erhielt der serbische Machtbereich sofort wieder seine alten Grenzen.

Nicht minder glücklich waren die Kämpfe an der Morawa in der Gegend von Deligrad, das damals seinen großen Namen, Heldenburg, vollauf verdient hat. Sechs Wochen lang ertrugen die serbischen Streiter hinter ihren Verschanzungen ein verheerendes Bombardement und wiesen unter der ruhmvollen Führung von Petar Dobrinjatz die ungestümen Angriffe des weitaus stärkeren Heeres des Wali von Rumelien, Ibrahim Pascha, zurück. Mitte August vollführten die Serben unter Stanoje Glawasch eine sehr erfolgreiche Diversion gegen Prokuplje. Teils diese serbischen Erfolge, teils Mißstände im türkischen Heere, insbesondere aber der große Sieg Karageorgs bei Mischar bestimmten Ibrahim Pascha, sich bis hinter Aleksinatz zurückzuziehen. Die Serben setzten ihm nach, schlugen ihn dort am 3. und 4. September neuerdings und warfen ihn bis Nisch zurück. So schloß der große und bedeutungsvolle Feldzug des Jahres 1806 mit einem glorreichen und entscheidenden Erfolge der Serben. Damit war, genau genommen, mit Waffengewalt das nachmalige Fürstentum Serbien als staatliche Einheit geschaffen worden.

Diese Ereignisse, sowie das fortschreitende Übergewicht des französischen Einflusses in Konstantinopel hatten die politische Lage gänzlich verändert. Das langjährige russisch-österreichische und insbesondere das letzte russisch-türkische Bündnis, das noch im September 1805 erneuert worden war, gingen ihrer Auflösung entgegen. Es war dies eine Folge des französischen Sieges über Österreich und der französischen Okkupation von Dalmatien, das den Franzosen im Preßburger Frieden, 1805, abgetreten worden war. Rußland wurde von allen diesen Ereignissen ganz besonders berührt, und seine Besatzung auf Korfu geriet in eine sehr mißliche Lage.

Schon im Frühling 1806 begann sich das russische Heer an der russisch-türkischen Grenze anzusammeln. In Petersburg fing man vom Beginne des Jahres an, Serbien und Montenegro ein größeres Augenmerk zuzuwenden und erwog den Gedanken, die russische Flotte in der Adria, welche sich dort wegen der Jonischen Inseln befand, mit den Serben in Fühlung zu bringen, um ein Gegengewicht gegen die dauernde Festsetzung Frankreichs in Dal-

matien zu schaffen. Der Oberkommandant der russischen Truppen an der türkischen Grenze, General Michelson, suchte direkte Verbindungen mit Karageorg. Die serbische Aufstandsbewegung fesselte immer mehr die Aufmerksamkeit sowohl der Russen als auch der Türken, und der Mißerfolg der türkischen Heerführer im Feldzuge vom Sommer 1806 erhielt unter solchen Umständen eine außergewöhnliche Bedeutung. Da Napoleon auch nach dem Preßburger Frieden mit Rußland, Österreichs bisherigem Verbündeten, auf dem Kriegsfuße verblieb und sich anschickte, es von Polen aus anzugreifen, so erforderten es seine Pläne, daß die Türkei Rußland von Süden her angreife und ihn so unterstütze. Im August 1806 traf der neue französische Gesandte, General Sebastiani, in Konstantinopel ein und brachte den ausdrücklichen Auftrag mit, die Türkei in einen Krieg mit Rußland zu verwickeln. Bei dieser Sachlage gewann die serbische Frage nach den glänzenden Siegen vom Juli und August sofort die allergrößte Bedeutung, denn im Falle eines Krieges mit Rußland bedeutete ein aufständisches Serbien eine große Gefahr mehr für die Türkei. Da die türkischen Heerführer Serbien nicht zu unterwerfen vermochten, so blieb nichts anderes übrig, als mit den Aufständischen Frieden zu schließen. Die türkischen Staatsmänner wußten damals die Anwesenheit Petar Itschkos und der übrigen serbischen Abgesandten in Konstantinopel, um die man sich bisher blutwenig gekümmert hatte, sehr geschickt auszunützen. Es wurden alsbald Verhandlungen eingeleitet und nach kurzer Zeit, Anfang September, auch zum Abschlusse gebracht. Die Verhandlungen wurden auf der Basis der serbischen Forderungen von 1805 und 1806 (vom 24. Januar) geführt. Die Türken gewährten die Autonomie, die Einsetzung eines Obor-Knesen (obersten Knesen) und die Pauschalierung aller von den Serben zu leistenden Abgaben. Auf Wunsch der Serben wurde ein Muhassil (ein oberster Finanzbeamter) für Serbien bestimmt und für diesen Posten ein höherer Zollbeamter, Hassan Beg, ernannt, der in Nisch wohnte und den Serben als ein redlich denkender Mann bekannt war[1]). Nach unserer Version hatten die Türken auch eingewilligt, daß die Festungen von den Serben gemeinsam mit regulären türkischen Truppen besetzt werden. Die türkischen Angaben über diesen Punkt

[1]) Trijandafil Duka, Ἱστορία 76. (Eine übrigens recht mangelhafte serbische Übersetzung von D. Aleksijević erschien im Просветни Гласник Mai, Juni und Juli 1910.) Гавриловић, Српски Књижевни Гласник IX 116.

lauten freilich anders. Die Dörfer blieben nach dieser Vereinbarung den Türken. und zwar selbst den Spahija. verschlossen. Die Spahija sollten ihre althergebrachten Abgaben in Pauschalbeträgen erhalten [1]). Dies waren die hauptsächlichsten Bestimmungen, welche Itschko sofort in schriftlicher, angeblich amtlich bindender Form mitgeteilt wurden. Ein Punkt wurde, ebenso wie in den Vereinbarungen mit Bekir Pascha, fallen gelassen, und zwar der wichtigste: Die Garantie für die dauernde Respektierung der eingeräumten Zugeständnisse. Die Pforte hat es im Interesse der Wahrung ihrer staatlichen Würde unterlassen, auf diese Forderung einzugehen. Es wäre Sache der serbischen Unterhändler gewesen, sich darum energisch zu bekümmern; allein es hat den Anschein, daß sie damals kein besonderes Gewicht mehr auf diese Forderung legten, vielleicht weil sie nach den Erfahrungen, die sie bisher mit ihr gemacht hatten, im voraus sahen, daß sie auch diesmal damit nicht durchdringen würden.

Als man sich auf der Pforte solcherart mit Itschko auseinandergesetzt hatte, wurde die ganze Angelegenheit vor den Diwan ge-

---

[1]) Глас Српске Краљевске Академије LXVI 105 (nach Mitteilungen des serbischen Nationalrates). Nachträge bringt der Срп. Књиж. Гласник IX 119 ff. Neu ist die bisher unbekannte Darstellung von Itschkos Freund Trijandafil Duka in seiner Ἱστορία S. 75. Er führt folgendes aus: Serbien sei (durch diesen Ferman) in allem selbständig geworden: Den Türken sei der Aufenthalt in den Marktflecken verboten worden; alle Einkünfte aus den Zöllen und Mauten sowie viele andere seien den Serben abgetreten worden, die dem Sultan hiefür bestimmte Abgaben leisten müßten; die Städte Belgrad, Schabatz und Smederewo seien für jedermann, also auch für die Türken, zugänglich erklärt und unter das Kommando von Paschas gestellt worden. In der Festung von Belgrad solle der vom Volke gewählte Obor-Knes wohnen, der die Befugnis haben solle, überall und in jedem Orte Recht zu sprechen, mit der alleinigen Einschränkung, daß er kein Todesurteil verhängen dürfe. Es ist schade, daß diese Darstellung nicht ausführlicher ist, denn sie enthält stärkere Abweichungen von unseren sonstigen Quellen. Die Erklärung Suleiman Skopljak Paschas von Anfang Februar 1807, anläßlich der Übergabe von Schabatz, deckt sich mit den Angaben Dukas. Skopljak Pascha hat erklärt: „alle Mauten und Einkünfte jeder Art verbleiben der Raja, die dafür dem Kaiser Abgaben (Mirija und Ulefa) zu geben verpflichtet sei, in der Festung von Schabatz aber verbleibe der türkische Kommandant (Disdar), der Kadija und diejenigen in Schabatz selbst geborenen Türken, welche die Serben als gut und rechtlich gesinnt bezeichnen werden. Vgl. Голубица V 287—292. In der aus dem Handschriftennachlasse von L. von Thallóczy herausgegebenen Geschichte des serbischen Aufstandes (1807 bis 1810) Benjamin von Kállays (Wien, 1910) wird S. 497 ff. ein vom 19. September 1806 datierter Bericht des Feldmarschalleutnants Peter Freiherrn von Duka aus Weißkirchen mitgeteilt, der analoge Angaben enthält.

bracht, zugleich mit den Anträgen des mit der Pazifizierung Serbiens betrauten Walis von Rumelien, Ibrahim Paschas. Dieser verlangte Verstärkungen und Mittel, um die kriegerischen Aktionen fortsetzen zu können. Der Diwan beschloß, wie P. Itschko selbst seinen Freunden berichtete, Serbien die verlangten Zugeständnisse zu bewilligen, hierüber einen Ferman auszufertigen und an Ibrahim Pascha nach Nisch abzusenden, damit dieser ihn als Bevollmächtigter verlautbare und ausführe[1]). Da diese Weisungen den Wünschen und Vorschlägen Ibrahim Paschas, welcher davon schon früher erfahren hatte, nicht entsprachen, so leistete er zwar keinen Widerstand und stellte die weiteren kriegerischen Operationen ein, zog aber nach Monastir unter dem nichtigen Vorwande, hier eine angeblich drohende Aufstandsbewegung dämpfen zu müssen. Kaum hatte er Nisch verlassen, so traf hier der serbische Hauptbevollmächtigte P. Itschko mit dem kaiserlichen Tataren ein, um Ibrahim Pascha das Schreiben der Pforte zu überbringen, womit diesem aufgetragen wird, im Sinne des Fermans in ganz Serbien den Frieden und die Amnestie zu verkündigen, sowie den gewesenen Zollbeamten Hassan Aga als Muhassil und als Wetschil, d. h. als kaiserlichen Bevollmächtigten zur Ausführung des Friedensschlusses, zu bestellen. Außerdem überbrachte Itschko dem serbischen Sowjet (Nationalrat) vom Sultan eine Chrysobulle, vermutlich einen Hattischerif. Da nun Ibrahim Pascha nicht mehr in Nisch angetroffen wurde, so stieß die Ausführung dieser Aktion gleich anfangs auf Hindernisse. Es war eben niemand zu finden, der zur Ausführung der kaiserlichen Befehle berufen gewesen wäre. P. Itschko schickte daher einen besonderen Boten nach Monastir, um Ibrahim Pascha zu bitten, daß er den Anordnungen des Diwans keine Hindernisse bereite. Möglich, daß Ibrahim Pascha die Gelegenheit benützen wollte, um Geld zu erpressen, genug an dem, er fand, daß diese Sache nicht in seinen Wirkungskreis gehöre, sondern in den des Wesiers von Bosnien. Itschko erkannte, daß er den Widerstand Ibrahim Paschas nicht brechen könne, und beschloß voreilig, nach Serbien weiterzureisen, ohne Rücksicht darauf, daß das Verhältnis zwischen der Pforte und Ibrahim Pascha, dem Oberbefehlshaber des gegen Serbien im Felde stehenden Heeres, nicht geklärt war.

[1]) Nach türkischem Brauche hatte der militärische Oberbefehlshaber die Vollmacht, einen Waffenstillstand zu gewähren und selbst Frieden zu schließen.

Der Muhassil Hassan Aga ließ sich bewegen, ihn zu begleiten. Aus Serbien wurden ihm 24 auserlesene, festlich gekleidete Begleiter entgegengeschickt, mit denen er gegen Ende September 1806 in Smederewo eintraf, wo er von Karageorg und dem Sowjet festlich empfangen wurde[1]).

Die Führer der serbischen Bewegung in Smederewo nahmen die kaiserliche Botschaft sympathisch auf, wenn sie auch wenig Vertrauen in ihre Ausführung setzten. Insgeheim sandten sie aber damals den serbischen Schriftsteller Dossitej Obradowić in die Walachei, um dort von russischer Seite für die neue Sachlage Rat zu erbitten.

Zwei Wünsche der Serben waren noch unerfüllt, nämlich die Einnahme von Belgrad und Schabatz, und damit die gänzliche Säuberung Serbiens von den Türken. Die Führer der serbischen Bewegung versuchten daher zunächst, die Vollmacht des Muhassils zur Erfüllung dieser ihrer Wünsche auszunützen, als ob sie geahnt oder gewußt hätten, daß die Mission Hassan Agas die zu ihrem Erfolge notwendige Form nicht habe.

Die Belagerung von Belgrad wurde am Tage von Christi Himmelfahrt, am 10./22. Mai 1806, zum zweitenmale aufgenommen[2]). Allein es konnte nichts Entscheidendes unternommen werden, da das Heer an den Grenzen in Anspruch genommen wurde. In Belgrad befand sich alle Gewalt in den Händen des militärischen Befehlshabers Alija Guschanatz, gegen dessen Willen der Statthalter, Wesier Suleiman Pascha, nichts unternehmen durfte. Der Muhassil ließ in seiner Eigenschaft als Wetschil in den Städten Belgrad und Schabatz verkünden, daß auf allerhöchsten Befehl der Krieg auf allen Seiten einzustellen sei. In Belgrad wurde auf Wunsch von Guschanatz und Suleiman Pascha ein vierzehntägiger Waffenstillstand vereinbart, während dessen den Einwohnern gestattet wurde, sich mit Holz zu versorgen. Zwischen der Verwaltung der Festung und der serbischen Bevölkerung entbrannte alsbald ein heißer Kampf um die Person des Muhassils. Da die Serben sich nur zu gut erinnerten, welche Rolle Bekir Pascha im Jahre 1804 von dem Momente an spielte, da er die Festung betreten hatte, so wollten sie nicht gestatten, daß der Muhassil Hassan

---

[1]) Duka, Ἱστορία 73—80.

[2]) Duka, Ἱστορία 81.

Aga unter ihnen seinen Wohnsitz aufschlage, sondern bestimmten hiefür den zwischen den beiden Heeren unfern einer Brücke gelegenen Hügel Wratschar. Von hier aus forderte er nun den Wesier auf, seine Vertreter zu ihm zu entsenden, um den Ferman und die Weisungen des Diwans entgegenzunehmen. Die Türken in der Festung aber merkten, daß etwas nicht in Ordnung sei, und antworteten, daß die Fermane niemals auf dem Wratschar, sondern in Belgrad selbst verlesen wurden, und sie besorgten daher, daß das Ansehen und die Würde der Türken empfindlichen Schaden nehmen würde, wenn man dem Wunsche des Muhassils entspräche. Sie machten ihn selbst darauf aufmerksam und lehnten es ab, der Aufforderung Folge zu leisten, erklärten sich aber bereit, die Verlesung des Fermans in Belgrad selbst anzuhören. Als man ihrem Wunsche nicht nachkam, verlangten sie eine Abschrift des Fermans, die ihnen auch gewährt wurde. Alsbald streuten sie jedoch in der ganzen Stadt aus, daß der Ferman gefälscht sei, und so wurde die Hoffnung genährt, daß die Weisungen, welche P. Itschko aus Konstantinopel gebracht hatte, nicht eingehalten zu werden brauchen, sondern daß sich die Situation doch noch irgendwie und irgendwann ändern werde[1]).

Die Führer der serbischen Bewegung sahen sich unter solchen Umständen in eine noch schlimmere Lage versetzt als im Herbste 1804 unter Bekir Pascha. Offiziell wurde ihnen verkündet, daß ihre lang gehegten Wünsche und Forderungen sowohl vom Sultan als auch vom Diwan gewährt worden seien, der Ausführung der Befehle stellten sich aber die größten Hindernisse entgegen, da nicht nur der Wali von Rumelien, Ibrahim Pascha Buschatlija, dem sie in erster Reihe obgelegen hätte, sondern auch die Behörden der Festung von Belgrad den Gehorsam versagten. Es machte also durchaus den Eindruck, als ob es sich nur um gleißende und nicht ernst gemeinte Versprechungen handeln würde. Der einzige, welcher die Weisungen des Diwans und des Sultans befolgte, war Hassan Aga, doch konnte es natürlich nicht schwer fallen, die Sache so darzustellen, als ob er aus egoistischen Motiven handeln würde, so daß sein Vorgehen, als vorheriger Ermächtigung entbehrend, leicht desavouiert werden konnte[2]).

---

[1]) Duka, Ἱστορία 84 ff.

[2]) Zu Beginn 1807 verließ der Muhassil Serbien, um sich nach Konstantinopel zu begeben. Die serbischen Führer gaben ihm von Smederewo über die Donau das

Mit diesen fruchtlosen Verhandlungen verstrich der Monat Oktober 1806, und man begann schon zu erwägen. P. Itschko neuerdings nach Konstantinopel zu entsenden, um über diese Verschleppung an zuständiger Stelle Beschwerde zu führen. Allein überzeugt, daß mit den Türken am raschesten zu einem Ziele kommt, wer sich selbst zu helfen weiß, begannen die Serben von neuem vor Belgrad ein Heer zusammenzuziehen und die Stadt enger zu zernieren. Als gegen Anfang Dezember 1806 Konda, ein Christ aus Epirus, welcher bisdahin als Krdschalija im Heere des Guschanatz in Belgrad gedient hatte, in das serbische Lgaer flüchtete, entwarf man den Plan, die Stadt Belgrad zu überrumpeln. Dies gelang am 11. Dezember, und die Kunde von diesem glänzenden Siege verbreitete sich alsbald nach allen Richtungen. Die Serben wurden dadurch ermutigt, sich mit diesem Erfolge nicht zu begnügen. sondern noch weiterzugehen. Da Belgrad von Semlin die Lebensmittel bezog, so besetzte Karageorg die an der Mündung der Save in die Donau gelegene Insel und schnitt dadurch die weitere Zufuhr aus Semlin ab. Guschanatz erkannte, daß er sich nicht weiter werde behaupten können, und bot am 3. Jänner die Übergabe der Festung an, indem er für sich und seine Krdschalijen am 10. Jänner freien Abzug Donau abwärts nach Widin forderte. Der Metropolit Leontije und der Muhassil führten diese Verhandlungen seitens der Serben. Allein die Freude der Serben, daß sie nun endlich die Festung in ihre Hände bekommen werden, war nur von kurzer Dauer. Der Wesier Suleiman Pascha ließ die Tore aufs neue schließen und verkündete den Serben, daß ihre Abmachungen mit Alija Guschanatz keine Gültigkeit hätten, da dieser keinerlei Vollmacht zu den Verhandlungen gehabt hätte, zumal da der Oberbefehl über die Festung ihm, Suleiman Pascha, als dem politischen Beamten des Sultans, allein zukomme. Gleichzeitig bot aber der Pascha einen Waffenstillstand zum Zwecke neuerlicher Verhandlungen an. Die Serben nahmen dieses Anerbieten zwar an, sannen jedoch auf eine Gelegenheit. um die Festung in ihre Gewalt zu bekommen und so durch einen Gewaltstreich zu erringen, worüber die Verhandlungen gepflogen werden sollten. Am dritten Weihnachtsfeiertage, den 27. Dezember

---

Geleite. Als er aber in Widin ankam, ließ man ihn nicht weiterziehen. Er reiste nun durch Österreich nach Bosnien, und hier wurde er in Trawnik als Verräter eingekerkert und in Ketten gelegt, da er sich nicht ausweisen konnte, wie er in Serbien den Befehlen der Pforte nachgekommen sei. Гавриловић, Исписи 175.

1806 (8. Jänner 1807), bemächtigte sich eine Schar serbischer junger Männer, der Betscharen, des nur schwach geschützten Wassertores an der Save, nahm den unteren Teil der Festung ein und zwang so Suleiman Pascha zur Übergabe. Die serbischen Anführer willigten ein, daß der kaiserliche Statthalter mit den Türken auch weiterhin in Belgrad verbleibe, verlangten jedoch die Ablieferung der Waffen und die Zusage, sich von der oberen Festung fernzuhalten. Karageorg versprach Suleiman Pascha, daß er ihm bis Konstantinopel das Geleit geben werde.

In der Zwischenzeit, und zwar noch vor dem eben geschilderten bewaffneten Einschreiten, hatten die Serben auch diplomatische Schritte unternommen, um über die Nichtausführung des Fermans sowie über den Ungehorsam der Belgrader Türken gegenüber den Konstantinopler Weisungen Beschwerde zu führen. Der Muhassil wandte sich an die österreichischen Behörden mit der Bitte, Guschanatz als einem Abtrünnigen des Sultans keine Lebensmittel weiter zu liefern, und Karageorg richtete am 27. November 1806 aus Smederewo direkt an den Kaiser von Österreich die Bitte, zu veranlassen, daß der belagerten Stadt Belgrad die weitere Zufuhr von Lebensmitteln aus Semlin versagt werde. Endlich wurde noch Anfang November P. Itschko mit zwei Bevollmächtigten neuerdings nach Konstantinopel entsendet, um auf der Pforte zu erklären, daß durch die Nichtbefolgung des Fermans der Vertrag gebrochen werde, so daß auch die Serben sich weiterhin nicht an ihn halten könnten, es wäre denn, daß neue Weisungen erlassen würden, die dem Ferman volle Geltung verschafften [1]).

Nachdem Belgrad noch Anfang Jänner 1807 durch die serbischen Waffen von den Türken gesäubert worden war, so wurde dieser diplomatische Schritt völlig gegenstandslos. Wuk St. Karadžić erwähnt, daß Karageorg nach der Einnahme von Belgrad seinen Sekretär Stewan Jeftić nach Konstantinopel geschickt hätte, um zu melden, daß Belgrad von den Krdschalijen befreit worden sei, und um anzuregen, daß der Sultan nun seine Leute dahin entsende. Er erzählt ferner, daß Karageorg gleichzeitig in Belgrad sämtliche Moscheen niederreißen ließ, mit alleiniger Ausnahme der Scharena Dschamija, welche den in der Stadt zurückgebliebenen Türken als Gotteshaus belassen wurde.

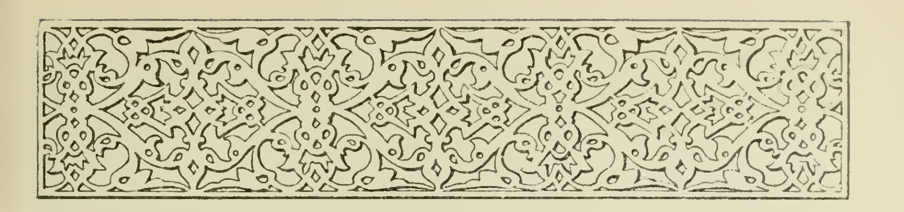
[1]) Duka, Ἱστορία 88.

Um diese Zeit war von der Türkei Rußland bereits der Krieg erklärt worden, und das russische Heer war in die Walachei und Moldau eingerückt. Mehr als je zuvor mußte der Pforte daran gelegen sein, daß die Serben sich ruhig verhalten und daß der rechte Flügel des russischen Heeres sich nicht bis an die Drina und die bosnische Grenze ausdehne. Die französischen diplomatischen Berichte aus Konstantinopel meldeten nach Paris, die serbischen Abgesandten böten die volle Gewähr dafür, daß die Serben mit den Russen nicht in ein Bündnis treten werden, und daß ferner die serbischen Bevollmächtigten versprochen hätten, Belgrad mit den Geschützen zu übergeben. In diesem letzten Punkte, betreffs der Festungen, weicht hauptsächlich auch unsere Version über den „Frieden Itschkos" von den türkischen Angaben ab. Um den 31. Jänner 1807 reisten die serbischen Abgesandten aus Konstantinopel nach Nisch und Belgrad ab. Mittlerweile hatte sich in Schabatz nach der Abreise Itschkos nach Konstantinopel mit dem Ferman genau dasselbe abgespielt, was sich diesbezüglich in Belgrad ereignet hatte.

Nach der Niederlage bei Mischar hatten sich die bosnischen Führer mit einem Teil ihrer Leute nach Schabatz zurückgezogen, nachdem ihnen die Rückkehr nach Bosnien abgeschnitten war. Die Serben ihrerseits hatten gegen sie nichts weiter unternommen, da bald darauf die Friedensunterhandlungen mit den Türken begonnen hatten. Als der Muhassil Hassan Aga nach dem Mißerfolge, welchen er mit der Verkündung von Itschkos Friedensschlusse bei Guschanatz und Suleiman Pascha in Belgrad gehabt hatte, in Smederewo eintraf, und Karageorg, wie wir schon gehört haben, Itschko neuerdings nach Konstantinopel sandte, versuchte man auch in Schabatz Ordnung zu machen. Die bosnischen Befehlshaber erklärten, die Stadt nicht übergeben zu können, solange nicht ihr Oberbefehlshaber, der bosnische Wesier aus Trawnik, die Übergabe gutheiße. Der Wesier ließ ihnen nun zunächst einen zustimmenden mündlichen Befehl zukommen, doch die Kommandanten gaben sich damit nicht zufrieden. Hierauf langte der geforderte schriftliche Auftrag zur Räumung der Stadt ein. Am 7. Februar 1807 übergaben die Bosnier Schabatz an Karageorg, welcher die Stadt noch am selben Tage mit klingendem Spiele besetzte. So haben schließlich die Türken allmählich den Itschkoschen Friedensschluß doch noch anerkannt, wobei wir es dahin gestellt sein lassen, ob dies auf

nachträgliche Weisungen aus Konstantinopel oder bloß unter dem Drucke der serbischen Operationen geschehen ist, um die in Schabatz eingeschlossenen Türkenführer zu befreien. Um dieselbe Zeit reiste P. Itschko mit den neu ernannten Beamten aus Konstantinopel nach Belgrad ab.

Auf diese Weise bekamen die Serben Anfang Februar 1807 auch die Festungen Belgrad und Schabatz und damit das ganze Belgrader Paschalik in ihre Gewalt, mit bloßer Ausnahme der Festungen Užitze und Soko, in denen die Türken sich auch weiterhin behaupteten. Die Grenzen des Belgrader Paschaliks waren mittlerweile auch auf Kosten des Paschaliks von Widin und Nisch erweitert worden, und so war aus dem Paschalik von Belgrad das neue Serbien entstanden.



IV. Der russisch-türkische Krieg und die Serben als russische Verbündete. Der Friede von Tilsit. Das russisch-französische Bündnis und die Beendigung des Krieges ohne Waffenstillstand für die Serben.

Wie die Türken, ihre damaligen Lehrmeister und Gegner, so befolgten auch Karageorg und die anderen serbischen Führer den Grundsatz, daß man immer zwei Eisen im Feuer haben müsse. Sie kämpften unausgesetzt und unterhandelten gleichzeitig; sie suchten nach Hilfe sowohl in Konstantinopel als auch in Petersburg oder in Wien, knüpften bei Verhandlungen und bei Waffengängen rechts und links Verbindungen an, von dem ausschließlichen Wunsche beseelt, die so schwer errungene Freiheit möglichst zu festigen und zu sichern.

Gleichwie man in den Jahren 1804 und 1805 bei dem glaubens- und stammverwandten Rußland Hilfe gesucht hatte, so dachte man auch im Jahre 1806 an Rußland, als es den Anschein hatte, daß Serbiens letzte Stunde geschlagen habe. Mittlerweile haben die Ereignisse — und zwar der im Dezember 1805 zwischen Österreich und Napoleon ohne Einschluß Rußlands geschlossene Preßburger Friede, die Abtretung Dalmatiens an Frankreich, ferner die Fortdauer des Krieges zwischen Napoleon und Preußen, das Vorrücken des französischen Heeres Ende 1806 (im Dezember in Posen) gegen die russische Grenze und Polen sowie die eifrigen Bemühungen in Konstantinopel, die Türkei mit Rußland zu entzweien und letzteres auch vom Süden her angreifen zu lassen — Rußland bestimmt, der serbischen Bewegung mehr Aufmerksamkeit als bisher zuzuwenden. Der russische Minister des Äußeren, Fürst A. Czarto-

ryski, schlug noch am 23. Jänner 1806 dem Kaiser Alexander vor, die serbischen Forderungen in Konstantinopel auf das wärmste zu unterstützen, den Aufstand in Serbien mit Geld zu fördern, jede Einmischung Frankreichs in die serbisch-türkischen Streitigkeiten zu verhindern und durch das Konsulat in Jassy und den Fürsten K. Ypsilanti, den zuverlässigen russischen Vertrauensmann, eine ständige Verbindung mit Serbien zu unterhalten[1]). Da in Rußland unter dem alten System die Ministerien und selbst die Kommandanten größerer Truppenkörper oft ganz unabhängig voneinander, beinahe wie selbständige Staaten, vorgingen, — die Einheit des Staates repräsentierte lediglich der Kaiser — so war der Oberbefehlshaber des russischen Heeres an der damaligen russisch-türkischen Grenze am Dnjestr, General Michelson, schon im Sommer 1806 mit Karageorg in offene Verbindung getreten, und zwar durch einen besonderen Abgesandten namens Ugritschić-Trebinjski (Ilija Nowokrschteni), einen Abkömmling der um 1750 nach Rußland ausgewanderten Serben, welcher schon an den Kämpfen der Serben um Belgrad Anteil genommen hatte. Um diese Zeit wurde in die serbischen Angelegenheiten auch ein besonderer Beamter eingeführt, Konstantin Konstantinowitsch Rodofinikin, welcher als russischer Agent in der Walachei für den bevorstehenden Krieg Informationen sammelte. Karageorg sandte seinerseits zu den russischen Vertrauensmännern in der Walachei wiederholt Petar N. Tschardaklija, und im Herbste 1806 auf ausdrücklichen Wunsch Rodofinikins als besonders vertrauenswürdigen Berichterstatter den bekannten Philosophen Dossitej Obradowić. Diese Missionen erfolgten zu derselben Zeit, als mit dem Muhassil in Smederewo, ferner in Belgrad und durch Itschko in Konstantinopel verhandelt wurde. Mit einem vom 23. Jänner 1807 datierten Briefe machte General Michelson Karageorg Mitteilung von der erfolgten Kriegserklärung und fragte zugleich an, was Serbien als Rußlands Bundesgenosse in diesem Kriege benötige. Allein die Wünsche und Forderungen der beiden Verbündeten gingen gleich anfangs auseinander. Karageorg erwartete für Serbien russische Hilfstruppen, damit das Land leichter von den Türken gesäubert, seine Grenzen erweitert und befestigt werden; das russische Armeekommando wiederum wies, ohne irgendwelche Rücksicht auf die eigenen Bedürfnisse Serbiens zu nehmen, der serbischen Streitmacht

---

[1]) Српски Књижевни Гласник IX 110.

lediglich die Aufgabe einer Kooperation im Rahmen der russischen Kriegspläne zu und verlangte ausdrücklich die Entsendung von 4 bis 5000 Serben nach Kraiowa in der Walachei zur Verstärkung des russischen rechten Flügels!

Die russisch-türkische Kriegserklärung und die damit im Zusammenhange stehende Belebung der serbisch-russischen Beziehungen machte auf die Gemüter in Serbien einen mächtigen Eindruck, wodurch die Stimmung im Lande wesentlich verschärft wurde. Während die gemäßigteren und bedächtigeren Elemente noch immer daran festhielten, daß die vollständige Befreiung des Landes jetzt noch nicht erwartet werden dürfe, sondern daß man sich mit maßvollen türkischen Konzessionen begnügen müsse, begann die große Mehrheit des Volkes dem Gedanken zuzuneigen, daß mit dem russisch-türkischen Kriege die serbische Frage gelöst werden könne und daß es kleinmütig wäre, sich mit weniger begnügen zu wollen. Niemand zweifelte daran, daß aus dem Kriege Rußland als Sieger hervorgehen werde. Daß es anders kommen könnte, daran dachte man ebensowenig wie an die europäischen Verwicklungen, die gerade damals in so ungewöhnlicher und stürmischer Weise alles aufrührten. So griff die Auffassung immer mehr um sich, daß man die Vereinbarungen Itschkos beiseitewerfen müsse, um den Krieg in Gemeinschaft mit den Russen fortzuführen Den Gewinn dieser Vereinbarungen, nämlich die Einnahme von Belgrad und Schabatz, wovon namentlich die letztere dem Abkommen mit Itschko zu danken war, hatte man ja als sichere Beute ohnehin in Händen.

Die gemischte Verwaltung, welche nach dem 8. Jänner 1807 in Belgrad eingeführt worden war, konnte nicht ohne Reibungen bleiben, was nach der Lage der Dinge gar nicht anders zu erwarten war. Schließlich faßte Suleiman Pascha den Entschluß, nach Konstantinopel abzugehen und die im Heeresdienste und in der Zivilverwaltung noch zurückgebliebenen Türken mitzunehmen. Am 7. März brachen sie aus Belgrad in der Richtung gegen Nisch auf. Allein gleich außerhalb Belgrads, bei Paschina Tscheßma, wurden sie von dazu bestimmten Leuten angegriffen und vernichtet. Auch Suleiman Pascha büßte dabei sein Leben ein. Er und einige seiner Beamten waren die einzigen, welche bewaffnet waren; allen übrigen waren die Waffen schon bei der Übergabe von Belgrad am 8. Jänner 1807 abgenommen worden. Zu derselben Zeit wurden in Belgrad alle daselbst zurückgebliebenen türkischen Familien überfallen, und

auch in Schabatz verfuhr man mit den Türken auf eine Weisung aus Belgrad auf die gleiche Art. P. Itschko, von dem man wußte, daß er um diese Zeit bereits in Nisch weile, erhielt von Karageorg die Warnung, die Stadt möglichst bald zu verlassen. Der Kapetan Žikić aber, welcher die Truppen bei Aleksinatz an der Grenze befehligte, bekam Verstärkungen, um auf jeden Fall gerüstet zu sein, und gleichzeitig den Befehl, niemanden aus Nisch heraus, aber auch niemand in die Stadt hineinzulassen, solange Itschko nicht in Sicherheit sei. Diese Maßregel hatte auch Erfolg, denn Itschko, der sich tatsächlich um diese Zeit einige Tage in Nisch aufgehalten hatte, konnte sich rechtzeitig flüchten, bevor noch die Kunde von dem Belgrader Blutbade dahin gelangt war[1]). Dies mochte anfangs März 1807 gewesen sein. Mit der Niedermetzlung der Türken in Belgrad und Schabatz wollten die Serben zu erkennen geben, daß sie sich an die Abmachungen Itschkos nicht mehr gebunden erachten, vielmehr in Gemeinschaft mit den Russen weiter gegen die Türken kämpfen wollen[2]). Mit Konstantinopel und der Pforte brachen die serbischen Aufständischen erst jetzt endgültig die Beziehungen ab.

Nach einem an den Fürsten Ypsilanti am 16. April 1807 gerichteten Briefe des Metropoliten Leontije wurde dieser bedeutsame Umschwung in der serbischen Politik nach dem Blutbade von Belgrad und Schabatz in einer 1807 abgehaltenen Nationalversammlung beschlossen. Die neue Richtung führte zunächst dahin, daß Serbien eine Erweiterung seiner Grenzen nach Osten anstrebte, um mit Rußland leichter Fühlung nehmen und dadurch eine gegenseitige Unterstützung aufrechterhalten zu können. In dem nämlichen Briefe berichtet der Metropolit auch, daß dieser Beschluß einhellig gefaßt und ferner daß der Woiwode Milenko Stojković ausersehen wurde, nach Poretsch abzugehen und von hier aus Negotin und Kladowo einzunehmen[3]). Der Hauptangriff des Jahres 1807 sollte also

---

[1]) Duka, Ἱστορία 121 ff.

[2]) Ein Angriff auf die Türken wurde damals auch in Soko und Mali Swornik unternommen, doch war er zu schwach, um erfolgreich zu sein. Гавриловић, Исписи 116. Merkwürdig ist, daß der bosnische Wesier dem französischen Konsul in Trawnik gegenüber den Fürsten Ypsilanti als den intellektuellen Urheber des Blutbades bezeichnete. Ebenda 146.

[3]) Споменик XXXVII 136. Der griechisch geschriebene Brief befindet sich im Archiv des Fürsten K. Ypsilanti. Über die Nationalversammlung meldet auch

in dieser Richtung erfolgen. Die Türken sandten aus Bosnien Verstärkungen nach Užitze und hielten dort die Drina besetzt.

Mit Anbruch des Frühlings entbrannte auch sofort der Kampf auf allen Linien, gleichwie zu Anfang des Jahres 1806, allein diesmal, wie bemerkt, hauptsächlich in der Richtung nach Osten gegen die Walachei, wo die Verbindung mit den Russen gesucht werden mußte. Diesmal war jedoch der Kampf nicht so erfolgreich wie im abgelaufenen Jahre. Aus Widin werden serbische Angriffe auf die türkischen Stellungen an der Mündung des Timok schon Mitte März gemeldet[1]). Der Pascha von Widin hatte am linken Donauufer, in der Kleinen Walachei, eine befestigte Stellung bezogen. In Widin befand sich der französische Militäragent Mériage, ein sehr geschickter und geschulter Mann, welcher die Türken anleitete, mit allen Mitteln eine ständige Verbindung zwischen den serbischen und den russischen Truppen an der Donau zu verhindern. Der Angriff des Freischarenführers Haiduk Weljko auf die Landschaft Zrna Reka, der seinen Namen zum erstenmal in aller Mund brachte, fiel in diese Zeit und fügte sich in den erwähnten Kriegsplan ein; er wurde also keineswegs so planlos unternommen, wie dies Wuk Karadžić in seiner bekannten Biographie Weljkos[2]) darstellt. P. Jokić berichtet im Jahre 1841, daß gleichzeitig mit Weljko zum Angriffe auf Donja Zrna Reka auch Petar Džoda und der Knes Milisaw von Zrna Reka bestimmt worden seien, und von dem letzteren ist auch aus anderen Quellen bekannt, daß er für die Befreiung seiner engeren Heimat gewirkt hat; ferner daß der Bimbascha (höherer Offizier) Iwan in die Banjska Nahija, der Bimbascha Krsto in die Swrljischka Nahija, der Bimbascha Tomo und der Knes Nina in die Gurgussowatschka Nahija dirigiert wurden. Ihre Aufgabe bestand darin, die Grenzen Serbiens in Zrna Reka und in den genannten Nahijen auszudehnen. Petar Dobrinjatz, welcher in der Richtung gegen Nisch operierte, erhielt den Auftrag, das Paschalik von Widin von Südwesten anzugreifen und die Verbindung zwischen Nisch und Widin abzuschneiden. Zu diesem Behufe belagerte Dobrinjatz im April

---

P. Jokić 1841 in einem noch ungedruckten Berichte. Eine Abschrift desselben stellte mir Vukićewić zur Verfügung.

[1]) A. J. Odobescu, Documente privitoare la istoria Românilor. Suppl. I. vol. II S. 408.

[2]) Даница 1826 70 ff. und Скупљени историски и етнографски списи I 225 ff.

Berkowatz, mußte sich jedoch, als ihn der Hasnadar (Schatzmeister) Ibrahim aus Widin[1]) unversehens angriff, zurückziehen, und darauf ist es zurückzuführen, daß in den auswärtigen Zeitungen jener Zeit die Nachricht verbreitet wurde, Karageorg wäre gegen Nisch aufgebrochen, aber zurückgeworfen worden. P. Jokić erzählt ferner, daß Petar Strelja, Petar Džoda und Momir Prokupatschki gegen Siécwo gezogen seien und an der Straße eine Schanze aufgeworfen hätten, wobei aber fast ihr gesamtes Kontingent aufgerieben worden sei. Haiduk Weljko säuberte nach demselben Zeugnisse Zrna Reka bis Banja und stieß hier mit dem aus Deligrad anrückenden Petar Dobrinjatz zusammen, worauf beide Banja einnahmen und den serbischen Machtbereich bis nach Swrljig ausdehnten. Hierauf griffen sie Gurgussowatz (Knjažewatz) an, nahmen auch die Stadt ein, konnten jedoch die Festung nicht bezwingen, weil die Türken Hilfe erhielten. P. Dobrinjatz kehrte hierauf nach Deligrad zurück, während Weljko zurückblieb, um die befreiten Gebiete nach Kräften zu behaupten. Im Norden, in der Landschaft Krajina, war schon gegen Ende April der Weg zwischen Widin und Orschowa von einzelnen serbischen Scharen besetzt. In Kladowo befehligte allerdings der große Serbenfeind Alija Guschanatz, aber die Serben fanden den Kontakt mit den Russen über die Insel Weliko Ostrwo, unterhalb Brsa Palanka, wo die kürzeste Verbindung der Poretschka Reka mit den in das Innere Serbiens führenden Gebirgen besteht. In der Absicht, die Verbindung zwischen Widin und Orschowa am rechten Donauufer frei zu erhalten, drängte Mula Pascha aus Widin Milenko Stojković um den 7. Mai von der Donau ab, so daß dieser sich nach Schtubik zurückziehen mußte, wo er sich verschanzte. Mula Pascha, Guschanatz und Kadri Pascha folgten ihm jedoch nach und schlossen ihn hier am 6. Juni vollständig ein.

Ungefähr um dieselbe Zeit begannen auch die Russen sich gegen das linke Donauufer auszubreiten und nahmen am 8. Juni 1807 Iswor, gegenüber von Radujewatz, und am 29. Juni auch die Insel Ostrwo ein, welche Milenko schon früher erobert und dann wieder verloren hatte. Da Milenko in Schtubik so vollständig eingeschlossen war, daß er sich nicht rühren konnte, bat er Karageorg und die Russen in der Walachei um Hilfe. Karageorg war schon Anfang

---

[1]) Гавриловић, Исписи 142.

Juni mit dem Schumadijaaufgebot in der Krajina eingetroffen, vermochte aber Milenko nicht zu befreien[1]). Endlich traf am 29. und 30. Juni 1807 auf Ostrwo die russische Hilfe ein. Nun griffen die vereinigten Russen und Serben die Befestigungen der Türken um Schtubik an und schlugen Mula Pascha in die Flucht. Der Kampf wurde hierauf um Negotin fortgesetzt, bis ihm durch den zwischen den Russen und Franzosen abgeschlossenen Waffenstillstand von Tilsit, in den auch die Türkei einbezogen wurde, ein Ziel gesetzt wurde.

Auf den anderen Seiten Serbiens hat es im Jahre 1807 wenig Zusammenstöße gegeben. Im Westen hatten die Serben die Drina überschritten, im April Janja und Bjeljina angegriffen und die Türken anfänglich in die Enge getrieben, wurden aber später durch einen unerwarteten nächtlichen Überfall wieder in ihre Stellungen am rechten Drinaufer zurückgedrängt[2]). Die Türken überschritten sogar die Drina und plünderten einige Ortschaften am rechten Ufer. Nichtsdestoweniger wurde damals auch hier das serbische Machtgebiet ausgedehnt durch die endgültige Angliederung der Landschaften Jadar und Radschewina, welche bis dahin unter einer mit dem Sworniker Spahija Widajić vereinbarten Autonomie gewisse Privilegien genossen. Auf diese Weise schob Serbien seine Grenze bis an die Drina vor. Von relativ größerer Bedeutung waren aber auf dieser Seite Serbiens die Kämpfe um Užitze, welches von den Türken gleich von allem Anfange an zu starkem Widerstande eingerichtet worden war. Die Stadt wurde Anfang Juli von den Serben unter Miloje Petrowić durch Hunger zur Übergabe gezwungen, da die Hilfskolonne aus Bosnien von den Serben geschlagen und die für Užitze bestimmten Lebensmittel ihr abgenommen wurden. Die Übergabe erfolgte in der ersten Hälfte Juli 1807. Die ebenfalls erwartete Kapitulation von Soko, das auch eingeschlossen wurde, erfolgte jedoch nicht; der feste Ort vermochte sich zu behaupten.

Da in diesem Jahre der Kampf der Serben als ein Teil des französisch-russischen Krieges galt, welchen die Kaiser Napoleon

---

[1]) Milan Milićević, Кнежевина Србија 971 führt einen Brief Karageorgs vom 5. Juni 1807 aus Plana, nächst Schtubik, an. Darnach erwartete Karageorg schon damals den Donauübergang der Russen bei Ostrwo, und um über ein möglichst starkes Truppenkontingent in der Krajina zu verfügen, zog er auch P. Jokić von der Belagerung von Užitze an sich.

[2]) Гавриловић, Исписи 133 f.

und Alexander in Polen miteinander führten, so wurden auf der Balkanhalbinsel die Serben und Montenegriner als russische Verbündete bekämpft und die Türkei als Bundesgenosse Frankreichs angesehen. Der früher lokale Krieg hat eine vollständige Umwertung erfahren, wie ja auch sein Ziel mit der Zeit ein anderes geworden war. So wurde denn in Frankreich der Gedanke einer Hilfeleistung für die Türkei erwogen, wie ja auch Rußland den serbischen Aufständischen seine Unterstützung angedeihen ließ. Der französische Gesandte in Konstantinopel. General Sabastiani, berichtete am 23. Mai 1807 seiner Regierung nach Paris, daß die Pforte willens wäre, von Napoleon ein Hilfskorps zu erbitten, welches von Dalmatien aus über Bosnien gegen Schabatz und Belgrad vorrücken und den serbischen Aufstand ersticken sollte[1]. Tatsächlich wurden damals französische Truppen nach Bosnien entsendet[2]. Russischerseits aber wurde der Plan erwogen, die Franzosen in Dalmatien auf dem Wege durch Serbien und Bosnien anzugreifen, und es liegen Aufzeichnungen vor, daß der Kapetan Raditsch Petrowić entsendet worden war, um die Wege nach dem Adriatischen Meere auszukundschaften, auf welchen dieses Heer hätte nach Dalmatien einfallen können. Der russische Minister des Äußeren Budberg schrieb am 2. Juni 1807 aus Tilsit an General Michelson, daß er sich durch Karageorg und über Serbien mit dem russischen Heere in Kattaro und auf den Jonischen Inseln in Verbindung setze. Zu diesem Zwecke wurde auch ein eigener, mit besonderen Vollmachten ausgestatteter Abgesandter in der Person des Marquis Paulucci, von dem noch weiter unten die Rede sein wird, nach Serbien entsendet. Allein dem nach Karten entworfenen Plane stellten sich bei der praktischen Ausführung unausgesetzt Hindernisse in den Weg, die sich nicht beseitigen ließen. Zu diesen Hindernissen gehörte insbesondere eine so entsetzliche Unkenntnis der türkischen Länder, daß es für die Pläne und Berechnungen an jedwedem Materiale fehlte. Und während auf russischer Seite hin und her überlegt wurde, brachen in Konstantinopel neuerliche Unruhen der Janitscharen aus, wodurch auch in diesen ernsten Zeiten die eiternde Wunde des türkischen Staats-

---

[1]) Odobescu a. a. O. 422, vgl. 413.

[2]) Nach dem amtlichen Berichte waren es 600 Artilleristen, die ursprünglich für Konstantinopel bestimmt waren. Die in der Türkei herrschende Unordnung zwang sie jedoch zur Rückkehr. Vgl. Гавриловић, Исписи из париских архива 182. 186. 189.

körpers offenbar wurde. Ende der ersten Juni-Dekade 1807 stürzten die Janitscharen mit Hilfe des Scheich-ul-Islam den Sultan Selim III. vom Throne und setzten an dessen Stelle Mustapha IV. ein. Solche Vorkommnisse mitten im Kriege mußten natürlich das Vertrauen in die türkischen Zustände völlig erschüttern.

Unter diesen Verhältnissen mußte daran gegangen werden, die Bande zwischen Rußland und dem neuen Serbischen Staate, der aus dem bisherigen Belgrader Paschalik und Teilen aller angrenzenden türkischen Provinzen allmählich entstanden war, zu festigen und so eng als möglich zu knüpfen. Schon als es Anfang März 1807 zum endgültigen Bruche der serbischen Aufständischen mit der Pforte gekommen und jeder Gedanke an eine Aussöhnung mit der Türkei aufgegeben war, wurden in Bukarest serbische Abgesandte erwartet, mit denen darüber verhandelt werden sollte. Fürst K. Ypsilanti erwartete, daß Serbien an Bessarabien, die Moldau und Walachei angegliedert und auf diese Weise der ganze Länderkomplex in seiner Hand vereinigt werde[1]. General Michelson empfing die serbischen Abgesandten am 6. Mai 1807. Damals wurde vereinbart, daß ein besonderer russischer Beamter nach Serbien entsendet werde. Über dessen Wirkungskreis ergaben sich jedoch zwischen den Serben und Russen Differenzen. Während man auf der einen Seite ihn lediglich als Vertreter Rußlands gelten lassen wollte, erwartete man auf der anderen Seite, daß dieser Funktionär alle wichtigen Staatsgeschäfte in Serbien in seiner Hand vereinigen werde. In Serbien selbst fanden sich Leute, welche, aus Berechnung und von persönlichen Wünschen geleitet, es gerne gesehen hätten, daß diesem Beamten selbst Karageorg unterstellt werde. Das Bündnis zwischen dem befreiten Serbien und Rußland erhielt dadurch eine feste Form, daß die serbischen Angelegenheiten dem rechten Flügel der russischen Donau-Armee überwiesen wurden, dessen Kommandant General Michelson nunmehr alles leitete. Als nun dieser dem Minister des Äußern Budberg vorschlug, zum russischen Agenten in Serbien Konstantin Konstantinowitsch Rodofinikin zu ernennen, welcher, wie bereits bemerkt wurde[2], seit Beginn der kriegerischen Verwicklungen als diplomatischer Agent in der Walachei und Moldau in Verwendung stand, wurde ihm

---

[1] Odobescu a. a. O. 382 f.

[2] S. 52.

am 2. Juni aus Tilsit geantwortet, daß das Ministerium nichts dagegen einzuwenden habe, soferne dies Michelson genehm sei. Am 16. Juni 1807 machte Michelson sowohl dem serbischen Nationalrat, Sowjet, als auch Karageorg von der Ernennung Rodofinikins schriftliche Mitteilung. Es ist bezeichnend und verdient vermerkt zu werden, daß Rodofinikin von dem Oberbefehlshaber des Heeres ernannt wurde, als ob es sich um ein mit Waffengewalt genommenes Land handelte, über dessen staatsrechtliche Stellung weder Vereinbarungen noch völkerrechtliche Bestimmungen bestünden. Darin zeigt sich am deutlichsten, daß alles noch vom Kriegsglücke abhing. Belohnungen der serbischen Führer und in Geld und Waffen bestehende Geschenke an die Nationalkassa besiegelten den Anfang des neuen Bündnisses, dessen Bedeutung und Tragweite von den serbischen Führern allerdings stark überschätzt wurde.

Mit einem vom 23. Mai 1807 datierten Briefe Budbergs an Karageorg traf auf dem Wege über Triest, wo er eingehende Erkundigungen über Dalmatien eingezogen hatte, Oberst Paulucci mit sehr weitreichenden Vollmachten in Serbien ein. Er meldete sich bei Karageorg im Lager bei Schtubik und schloß mit ihm, unter Zugrundelegung des Angriffsplanes auf die Franzosen in Dalmatien, im Lager von Negotin am 10. Juli 1807 eine Konvention, welche in vielfacher Beziehung von Bedeutung ist. In dieser Konvention, welche im Namen von Karageorg und Milenko Stojkowitsch von Jeremija Gagić unterfertigt wurde, wird der Kaiser von Rußland gebeten, das Protektorat über Serbien zu übernehmen und einen Statthalter oder Administrator zu bestellen, welcher dem Lande die nötigen Gesetze und Einrichtungen geben solle. Für die serbischen Festungen werden russische Garnisonen verlangt, und zwar 3000 Mann regulärer russischer Infanterie, zwei Eskadronen Kavallerie und ein Regiment Kosaken, mit denen vereint die Serben zur Verteidigung ihrer Ostgrenze 20.000 Mann aufstellen wollen. Die gleiche militärische Unterstützung wird für die Aktion in der Richtung auf Montenegro und Dalmatien verlangt, wofür Serbien 15.000 Mann zur Verfügung zu stellen sich verpflichtete. Die Bewachung der Grenze gegen Bosnien aber nahmen die Serben vollständig auf sich. Aus Wuk St. Karadžić wissen wir, daß Karageorg durchaus nicht einverstanden war mit dem ersten Punkte dieser Konvention, welcher die Unterordnung Serbiens unter die russische Oberhoheit aussprach. Karageorg hat derartiges nie gewollt, vielmehr immer nur darnach

getrachtet, daß Rußland Serbien zu dessen Befreiung militärische Hilfe leiste. Als er nun merkte, daß man auf seine persönliche Machtbefugnis, die er sich unter allen Umständen gern erhalten hätte, Sturm laufe, drückte er der Urkunde sein Siegel[1]) nicht auf, zum Zeichen, daß er die Unterfertigung ablehne. Allein auch Kaiser Alexander war aus persönlichen Erwägungen mit diesem Punkte nicht einverstanden, denn er wollte grundsätzlich davon nichts wissen, daß die russische Oberhoheit auf das rechte Donauufer ausgedehnt werde, da es ihm vielmehr vollkommen genügte, sich die Ergebenheit des bluts- und glaubensverwandten serbischen Volkes zu erhalten. Die Bestimmung hat sich in die Konvention eingeschlichen teils infolge serbischer Intrigen, teils infolge Übereifers des russischen Bevollmächtigten, welcher glauben mochte, sich auf diese Weise seine Vorgesetzten und seinen Kaiser zu verpflichten. Aus diesen Gründen kommt denn auch diesem Punkte nicht jene Bedeutung zu, die man ihr sonst nach dem Wortlaute hätte zuschreiben können.

Mittlerweile waren um diese Zeit verschiedene Schwierigkeiten und politische Überraschungen eingetreten, welche die Lage von ganz Europa umgestalteten und die Entwicklung in ganz andere Wege lenkten. Darin ist auch die Erklärung dafür zu suchen, daß die von Paulucci mit den serbischen Führern geschlossene Konvention gegenstandslos wurde und nicht zur Ausführung gelangte, zumal da sich die französisch-russische Gegnerschaft, der wahre und der einzige Anlaß zu diesem Übereinkommen, in ein französisch-russisches Bündnis umwandelte.

Nach der Schlacht bei Friedland am 14. Juni 1807 kamen Napoleon und Alexander zunächst auf einem Floß auf dem Njemen und später noch wiederholt in Tilsit zusammen. Nachdem Napoleon 1805 Österreich und im Herbst 1806 auch Preußen geschlagen hatte, standen von sämtlichen europäischen Staaten nur noch Rußland und England gegen ihn, während die Türkei und Schweden auf seiner Seite waren. Napoleon strebte nun mit Rücksicht auf seine Gegnerschaft mit England und auf die Zustände in Spanien eine Änderung der politischen Situation an; Kaiser Alexander andererseits war mit seinen bisherigen Bundesgenossen, den Engländern, wegen deren allzu krasser Selbstsucht unzufrieden. Napoleon

---

[1]) Karageorg war des Schreibens nicht kundig.

erkannte, daß die Situation gänzlich umgestaltet werden könne, wenn Rußland in die Lage versetzt werde, Finnland, die Walachei, die Moldau und Bessarabien zu bekommen, wofür Frankreich in Mitteleuropa freie Hand und die Anerkennung seiner Eroberungen und der napoleonischen Staatenschöpfungen erhalten sollte. Napoleon hatte dann freies Spiel mit Spanien, Deutschland, Österreich und Italien. England aber blieb auf sich selbst gestellt und war dem Angriffe der ganzen Macht Napoleons ausgesetzt. Kaiser Alexander wiederum erhielt volle Bewegungsfreiheit gegenüber der Türkei, mit welcher er dank der Unterstützung Napoleons durch bloße Verhandlungen leichter fertig zu werden gedachte, wie auch gegenüber Finnland, wo die schwedische Grenze der Hauptstadt Petersburg viel zu nahe war. Der Friede von Tilsit wurde am 7. Juli unterfertigt. Und mit ihm verloren auf einmal England in Rußland und Schweden, sowie die Türkei in Frankreich ihren Bundesgenossen. Der Zustand Europas wurde von Grund aus geändert, zur Überraschung der ganzen Welt, da niemand einen solchen Umsturz aller Verhältnisse auch nur geträumt hatte.

Kaiser Alexander ließ noch am 27. Juni 1807 dem General Michelson den Befehl zukommen, die Feindseligkeiten einzustellen. Ein besonderer französischer Abgesandter, Guillieminot, traf am 25. Juli 1807 im russischen Hauptquartier in Turbat (bei Dschurdschewo) ein, von wo er sich schon am nächsten Tage zu dem Großwesier nach Braila begab. Als nun die Verhandlungen aufgenommen wurden, schlug sofort General Michelson vor, daß auch Serbien in sie einbezogen werde, allein die Türken wollten davon von allem Anfange an nichts hören, indem sie geltend machten, daß die Serben nichts anderes seien als Rebellen gegen das Türkische Reich und als solche von den Friedensverhandlungen zwischen Rußland und der Türkei ausgeschlossen bleiben müssen. Der russische Unterhändler Loschkarew, ein Armenier, stand nicht auf der Höhe seiner Aufgabe; General Michelson aber verfiel im Laufe der Verhandlungen in schwere Krankheit und starb am 30. August. So war denn auch in dem Präliminarfrieden, welcher am 24. August 1807 am Slobosija bei Dschurdschewo geschlossen wurde, von den Serben überhaupt nicht die Rede, sondern es wurde nur im Anhange erwähnt, daß die Feindseligkeiten auch in der Gegend von Widin und Fet-Islam, d. i. Kladowo, wo in den Reihen des russischen Heeres sich auch serbische Truppen befanden, eingestellt werden sollen. Das ist aber auch

alles, was sich auf Serbien und die Serben in dem Friedensvertrage bezog. Die Türken rüsteten nun ganz offen weiter, um den Feldzug gegen Serbien fortzuführen. Der Präliminarfriede, wie ihn Loschkarew geschlossen hatte, wäre gewiß nicht ratifiziert worden, wenn er dem Minister und Kaiser Alexander vorgelegt worden wäre; allein der Vertreter des sehr zur Unzeit gestorbenen Generals Michelson, der General Meyendorf, ratifizierte nicht nur aus Unkenntnis der Verhältnisse den Vertrag, sondern begann ihn auch sofort auszuführen, indem er das russische Heer zurückzog. Und da die Truppen an der Donau (bei Ostrwo) und in Serbien die am weitesten gegen Westen vorgeschobenen waren, so wurde mit ihnen der Anfang gemacht. Auf das hin besetzten die Türken sofort Ostrwo, wodurch die Straße von Widin nach Orschowa sowie die Verbindung Serbiens mit dem russischen Heere, diese schöne und teure Errungenschaft des russisch-serbischen Feldzuges von 1807, fast in demselben Augenblicke unterbunden wurde, in welchem sich die Türkei zu neuen Angriffen auf Serbien rüstete. Dies alles verstieß nicht nur gegen den Friedensvertrag, in welchem ausdrücklich festgesetzt war, daß keiner der beiden Teile vor dem definitiven Friedensschluß die von der anderen Seite geräumten Positionen besetzen dürfe, sondern auch gegen die ausdrücklichen Befehle des Kaisers Alexander, welcher die Ausführung aller derjenigen Bestimmungen, welche Rußland irgendwie von Nachteil sein könnten, hinausgeschoben wissen wollte. Allein zum großen Mißvergnügen und zur Bestürzung der serbischen Verbündeten wurden alle Vereinbarungen sofort ausgeführt, und niemand konnte wohl damals wissen oder auch nur ahnen, wie Kaiser Alexander darüber dachte.

Unter so überaus ungünstigen Auspizien traten die direkten russisch-serbischen Beziehungen ins Leben, mit deren Ausführung Konstantin Rodofinikin betraut war. Dieser, von Geburt ein Grieche und ein persönlicher Freund des walachischen Fürsten Ypsilanti, vermochte schon an sich bei den Serben kein Vertrauen zu erwecken, wenn er auch sonst ein sehr kluger Mann war. Noch im Juli 1807 kam Rodofinikin in das Lager bei Negotin, ohne jedoch Karageorg sprechen zu können, da dieser 2 oder 3 Tage vorher nach Belgrad abgereist war. Er lernte jedoch daselbst Milenko Stojković kennen, was auf seine weitere Tätigkeit nicht ohne schädlichen Einfluß blieb, da er, wie es scheint, sofort mehr als nötig in die internen serbischen Angelegenheiten verwickelt wurde.

In Belgrad traf Rodofinikin am 15. August 1807 ein. Er hielt sich länger an der Donau auf, um neue Weisungen entgegenzunehmen, welche die durch den Tilsiter Frieden geänderte Situation notwendig machte. In einem vom 19. August 1807 datierten Schreiben an Wladika Peter von Montenegro machte Karageorg Mitteilung von der Ankunft Rodofinikins und beklagte sich darüber, daß die Türken von allen Seiten, insbesondere von Bosnien her, sich zum Angriffe auf Serbien rüsten, und bat gleichzeitig den Bischof, seinerseits die Türken anzugreifen und so Serbien zu helfen. Um dieselbe Zeit tauchte das Gerücht auf, daß auch bei Nisch ein großes türkisches Heer zusammengezogen werde, um in Serbien einzufallen. Karageorg rief alles zu den Waffen, was nur irgend ein Gewehr tragen konnte, und allgemein war angesichts der traurigen Lage das Bedauern darüber, daß man die Vereinbarungen Itschkos beiseitegeworfen und mit Rußland ein Bündnis geschlossen habe, welches sich so unverläßlich erwiesen hatte. In einem Schreiben vom 11. September 1807 schildert Rodofinikin die damaligen Zustände in Serbien folgendermaßen: „Zwischen Rußland und der Pforte wurde der Präliminarfriede geschlossen; in Serbien sitzt ein russischer Beamter, und der Krieg zwischen Serbien und der Türkei hat nicht aufgehört... Jedermann muß daher annehmen, daß man an den Frieden nicht aufrichtig glaubt. Ich selbst kann mich von hier nicht wegrühren, denn die Serben würden mich bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge auf keinerlei Weise fortlassen[1].“

Zum Glück ging das Heer bei Nisch auseinander, ohne einen Angriff unternommen zu haben, vielleicht infolge der gewöhnlichen türkischen Zuchtlosigkeit. Von Bosnien her begann aber im Oktober der türkische Angriff. Bei Lipolist und beim Kloster Petkowitza überfielen die Türken den Erzpriester M. Nenadović und dessen Bruder Jakow, wurden aber so vollständig aufs Haupt geschlagen, daß viele in den Wellen der Drina den Tod fanden. Hierauf drangen am 15. Oktober die Serben in Bosnien ein und kehrten mit großer Beute nach Hause zurück. Allein schon am folgenden Tage überschritten türkische Truppen die Drina bei Sikirić, gegenüber von Soko, und umzingelten die Serben. Bei dem serbischen Heere befand sich auf ausdrücklichen Wunsch der Serben Kapetan Ilija Nowokrschteni (Ugritschić Trebinjski), welcher im Sommer 1806 als Abgesandter

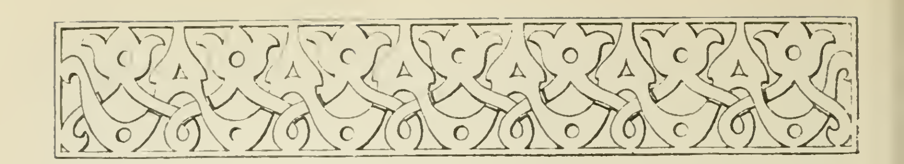
---

[1] В. Богишић, Разборъ сочиненіи Н. А. Попова 129.

des Oberbefehlshabers Michelson zu den Serben gekommen war. Dieser teilte nun das serbische Heer in drei Kolonnen. Die erste erhielt den Befehl, die Drina unterhalb Soko zu überschreiten und die Ortschaften auf bosnischer Seite in Brand zu stecken. Die zweite Kolonne sollte von der Seite angreifen, sobald der Rauch von den angezündeten Dörfern sichtbar werde, und er selbst stürzte sich an der Spitze der dritten auf das Zentrum der türkischen Stellung. Die Befehle wurden pünktlich ausgeführt. Als von dem jenseitigen Drinaufer der Rauch aufstieg, traten die Türken den Rückzug an, um ihre Häuser und ihre Habe zu retten. Nun griffen die Serben mit aller Macht an, trieben sie über die Drina, töteten viele und machten große Beute[1]).

Nicht weniger als Karageorg war auch Kaiser Alexander erzürnt, als er von dem Geschehenen erfuhr. General Meyendorf, der Stellvertreter des Oberbefehlshabers, wurde bestraft, weil er ohne Ermächtigung den von Loschkarew geschlossenen Präliminarvertrag ratifiziert hatte, und auch Loschkarew selbst wurde zur Verantwortung gezogen. Der Kaiser ernannte hierauf den Fürsten Alexander Alexandrowitsch Prosorowsky zum Oberbefehlshaber, welcher am 30. Oktober das Kommando übernahm und sofort dem türkischen Bevollmächtigten eröffnete, daß der Präliminarfriede irrtümlicher Weise ratifiziert worden sei. Allein die Türken hielten sich an das Dokument, welches sie in Händen hatten, wenn sie auch indirekt bestrebt waren, die Russen und zwar auch in Serbien zufriedenzustellen. So wurde den Russen zuliebe auch der Angriff auf Serbien stillschweigend eingestellt, allein im Prinzipe wurde türkischerseits der Präliminarfriede von Slobosija in allen Punkten aufrecht erhalten, und niemals wurde gestattet, daß die Serben der Vorteile teilhaftig werden, welche ihnen als Bundesgenossen einer kriegführenden Macht zukommen sollten. Die große internationale Bedeutung eines derartigen Zugeständnisses war eben den türkischen Diplomaten und Staatsmännern nicht verborgen geblieben.

[1]) А. Н. Петровъ, Войны Россіи съ Турціей 1806—1812, II 19.



V. Bemühungen der Türkei nach einer unmittelbaren Verständigung mit den serbischen Aufständischen (1807 und 1808).

Die Frage der militärischen Reformen machte die Lage in Konstantinopel nach wie vor zu einer höchst gefährlichen. Dies zeigte sich Anfang Juni 1807 bei der Entthronung des Sultans Selim III., welche einen Sieg der Gegner der Reformen bedeutete, ferner in der Ende Juli 1808 erfolgten Erhebung des Mustapha Barjaktar zu Gunsten der Wiedereinsetzung des entthronten Sultans, ein Versuch, der Selim das Leben kostete, desgleichen in der Proklamierung Mahmuds II. zum Sultan (Ende Juli 1808), endlich im Herbst desselben Jahres in dem Aufstand gegen Mustapha Barjaktar selbst. Nichtsdestoweniger blieb die türkische Politik in zwei Richtungen überaus standhaft und konsequent. Fürs erste weigerte sich die Türkei hartnäckig, den Wünschen Rußlands entgegenzukommen und den von General Meyendorf ohne kaiserliche Ermächtigung ratifizierten Präliminarvertrag vom 24. August 1807 abzuändern, die Walachei und Moldau an Rußland abzutreten und zu gestatten, daß die russische Grenze von Dnjestr an die Donau (vom Eisernen Tor abwärts) vorgeschoben werde; dann aber blieb die Türkei auch standhaft in der Richtung, daß sie die Serben unter keinen Umständen als berechtigte Teilnehmer an dem Präliminarfrieden anerkennen wollte. Zwar hat die Pforte weitere Angriffe auf Serbien eingestellt und schließlich auf starkes Drängen Rußlands und Frankreichs die Serben faktisch so behandelt, als wären sie rechtliche Teilhaber an dem Präliminarfrieden geworden, allein die ausdrückliche Zustimmung hiezu wollte sie niemals und in keiner Form geben.

Mit dieser Politik suchte die Türkei gegen zweierlei anzukämpfen. Das eine war das Bündnis Serbiens mit Rußland, welches die Pforte unter keinen Umständen offen, formell anerkennen wollte, das andere die Autonomie Serbiens unter russischem Protektorate, welcher sich die Türkei gleichfalls mit allen Kräften widersetzte. Deswegen nützten die Türken in geschickter und energischer Weise den Fehler des Generals Meyendorf aus, indem sie das von diesem geräumte Ostrwo sofort aufs neue besetzten und dadurch wenigstens die unmittelbare Verbindung zwischen Serben und Russen abschnitten. Als im August 1807 Rodofinikin im Interesse des Friedensschlusses mit den Serben sich brieflich an den Kommandanten der Truppen bei Nisch, Hurschid Pascha, wandte, erhielt er von diesem zur Antwort: Die serbischen Angelegenheiten seien eine Sache für sich, welche mit dem russisch-türkischen Abkommen nichts gemein habe; die Pforte sei allein berufen, die Angelegenheiten mit den Serben zu regeln; er aber werde nach den ihm zugekommenen Befehlen den Feldzug gegen die Serben weiterführen. „Wenn die Serben," fuhr Hurschid Pascha in seiner Antwort fort, „in irgendeiner Angelegenheit, die ihr Land betreffe, die Pforte um etwas bitten wollen, so hätten sie sich direkt an ihn zu wenden, er aber würde — und dies bitte er die Führer der Serben wissen zu lassen — seinerseits das Anliegen unterstützen, sofern es nur mit den Absichten der Hohen Pforte in Einklang stünde [1])." Und auf die zu Gunsten der Serben gemachte Reklamation des neuen Oberbefehlshabers, Fürsten Prosorowsky, antwortete der Großwesier im Oktober aus Adrianopel folgendes: „Was aber die Serben betrifft, so sind sie Untertanen der Pforte, und der Pforte allein kommt es zu, ihnen zu verzeihen oder sie zu bestrafen. Es gibt keine Konvention oder sonst irgend etwas, was Rußland ein Recht geben würde, sich in die serbischen Angelegenheiten einzumischen. Wenn man die in Ihrem Schreiben angeführten Gründe gelten lassen wollte, so könnte jeder Staat Mittel und Wege finden, um sich in die Angelegenheiten eines anderen einzumengen. In Rußland gibt es ja auch ganze Völker moslimischen Glaubens, und dennoch kommt es der Pforte nicht bei, auf deren Angelegenheiten Einfluß nehmen zu wollen [2])." In diesen Worten zeigte sich deutlich der Standpunkt, welchen die Türkei damals in den serbischen Angelegenheiten einnahm.

---

[1]) Н. Дубровинъ, Русскій Вѣстникъ 1863, XLVI, 131.

[2]) Петровъ, Войны Россіи съ Турціей II 6.

Die im Herbste 1807 von Bosnien und von Nisch aus gleichzeitig unternommenen Operationen des türkischen Heeres hatten denn auch keinen anderen Zweck, als die Serben von Rußland abzudrängen und auf den Standpunkt zurückzubringen, welchen sie Anfang 1807. zur Zeit der Verhandlungen Itschkos, eingenommen hatten. Da aber die Serben dazu nicht bewogen werden konnten. so verfielen die Diplomaten der Pforte auf ein anderes Mittel.

Das Patriarchat in Konstantinopel ließ sich bereit finden. an Karageorg, den Belgrader Metropoliten Leontije und an das Volk. beziehungsweise den Sowjet mit vermittelnden Friedensvorschlägen heranzutreten. Die betreffenden Schreiben wurden durch den Metropoliten Aksentije von Küstendil übersendet[1]). Das Schreiben an Karageorg und an den Metropoliten Leontije war von dem Patriarchen allein unterfertigt, das an den Sowjet aber außerdem noch von dem Großlogotheten Karadscha. Metropolit Aksentije nahm einen gewissen Nikola Popowić, gebürtig aus Widin, mit sich, den schon Paswan Oglu in diplomatischen Missionen verwendet hatte und der außer der serbischen und griechischen Sprache auch der deutschen mächtig war. Metropolit Aksentije traf am Abend des 25. November 1807 in Belgrad ein. Von der Pforte brachte er außer mündlichen Bestellungen nichts mit. Das Schreiben des Patriarchen empfahl den Serben die Unterwerfung unter die Pforte, welche ihnen volle Amnestie und andere Gnadenbeweise geben werde. In der Hauptsache sah man, daß das letzte Übereinkommen mit Itschko wieder als Grundlage der Verhandlungen dienen würde, denn Metropolit Aksentije deutete an. daß die Angelegenheiten der Serben als Zeichen der Gnade des Sultans so geregelt werden, wie sie es selbst wünschen[2]).

---

[1]) Nach den Quellen im Konstantinopeler Patriarchat nahm Aksentije den Metropolitanstuhl von Küstendil von 1807 bis 1809 ein.

[2]) Вукићевић, Исписи из петроградских архива. Da authentische russische Berichte den Großlogotheten Karadscha erwähnen, so wandten wir uns an Herrn K. Gruptschewić in Konstantinopel, um Näheres über ihn zu erfahren. Der gegenwärtige Großlogothet, der gelehrte St. Aristarki Bei, gab ihm auf Befragen den Bescheid, daß Janko Karadscha (seit dem 11. September 1812 Fürst der Walachei) am 31. Oktober 1807 zum Großdragoman der Hohen Pforte bestellt worden sei, ein Umstand, der in dem großen griechischen historisch-geographischen Lexikon von Wutyraß für 1808 erwähnt wird. Es sei aber ungewiß, ob ein Karadscha Großlogothet des Patriarchates gewesen sei, zumal da man auf dem Patriarchate selbst hierüber nichts in Erfahrung bringen konnte. Die wichtige Frage, ob das oben erwähnte Schreiben des Patriarchen auch von dem Großlogotheten des Patriarchates oder von dem Großdragoman der Pforte mitunterfertigt worden sei, bleibt also offen.

Nach den kirchlichen Vorschriften hatte Metropolit Aksentije in Belgrad bei dem Metropoliten Leontije Absteigquartier genommen, und da dieser schon damals die intimsten Beziehungen zu dem russischen Agenten Rodofinikin unterhielt, so war der letztere sofort von allem bis auf die kleinsten Einzelheiten informiert, so daß er die ganze Angelegenheit in seine Hand nehmen und den Metropoliten Aksentije unter förmliche Aufsicht stellen konnte. Dem Sekretär des Metropoliten, Nikola Popowić, wurde eine Verwendung im russischen Staatsdienste versprochen, wenn er sich gefällig zeigen wollte. Auf diese Weise waren die Russen von allem Anfange an sehr genau über alles unterrichtet, wenn sie sich auch den Anschein gaben, als ob sie sich um den Verlauf der Verhandlungen nicht im geringsten kümmerten. Nach vielen Verhandlungen und Besprechungen der serbischen Führer ließen diese dem Metropoliten Aksentije, bezw. dem Patriarchen folgende Antwort zukommen: Sie wären bereit, die ihnen angebotenen Privilegien anzunehmen, müßten jedoch im Interesse der Vermeidung künftiger Verwicklungen bitten, daß ihnen die Garantie des Kaisers von Rußland, welcher mit den Serben eines Glaubens sei, sowie des Kaisers der Franzosen, welcher den Frieden zwischen Rußland und der Türkei vermittle, gewährt werde. Zu diesem Zwecke werde vorgeschlagen, daß das serbische Volk zu dem französischen Gesandten in Konstantinopel, General Sebastiani, und zu dem russischen Oberbefehlshaber in Bukarest, Fürsten Prosorowsky, besondere Abgeordnete entsende. Das geschah um den 31. Dezember 1807. Da die Pforte dies alles unternommen hatte, um die Beziehungen zwischen Serbien und Rußland zu unterbinden und jede ausländische Garantie auszuschließen, so war mit dieser von Rodofinikin selbst verfaßten Antwort der ganze türkische Plan vereitelt.

Der verhängnisvolle Präliminarfriede vom 24. August 1807, welcher die serbisch-russischen Beziehungen gleich vom Anfange an mit Mißtrauen und Unfreundlichkeiten vergiftet hatte, sollte bis zum 3. April 1808 in Kraft bleiben. Für die kriegerischen Operationen in der Walachei und in Serbien ergaben sich aus ihm insofern ungünstige Konsequenzen, als die Russen nicht einmal die Walachei vollständig vom Feinde gesäubert hatten, da die Donaustädte Ißmaïl, Braila und Dschurdschewo in türkischem Besitz verblieben waren. Auch die Verbindung mit Serbien war noch nicht hinreichend genug befestigt und höchst unsicher, da Kladowo und

Negotin von den Türken besetzt waren und durch den Fehler der russischen Generalität auch die Donauinsel Ostrwo, wo sich bisher Serben und Russen tatsächlich die Hände gereicht hatten, in türkischen Besitz zurückgelangt war. Die Türken dehnten wohl tatsächlich die Bestimmungen des Waffenstillstandes auch auf Serbien aus, wenn sie auch ihre formelle Zustimmung hiezu aus den oben angegebenen Gründen nicht erteilen wollten. Die definitiven Friedensverhandlungen zwischen Rußland und der Türkei sollten in Paris geführt werden, allein obwohl die beiderseitigen Bevollmächtigten sich dort befanden, kam man doch nicht von der Stelle. Als der Waffenstillstand sich dem Ende näherte, erklärten sich beide Höfe, der Konstantinopeler und der Petersburger, mit einer Verlängerung desselben bis zum endgültigen Friedensschlusse, mindestens aber auf die Dauer eines Jahres, gern einverstanden. In unseren Quellen befindet sich ein Schreiben des Fürsten Prosorowsky vom 20. März 1808, gerichtet aus Jassy an Karageorg und den Sowjet, worin kundgetan wird, daß auch die Serben in den Waffenstillstand mit der Pforte bis zum endgültigen Friedensschlusse zwischen Rußland und der Türkei einbezogen seien. In diesem Schreiben wird zugleich den Serben die Versicherung gegeben, daß der Kaiser von Rußland ihnen seine besondere Aufmerksamkeit widmen und um ihre künftige Wohlfahrt sich bemühen werde; es wird ihnen daher empfohlen, in Ruhe auszuharren und über alle Angelegenheiten, welche das Heil und die Interessen des serbischen Volkes betreffen, mit Rodofinikin sich zu beraten und dessen Ratschläge zu befolgen. Tatsächlich aber erfolgte die Einbeziehung der Serben in die Bestimmungen des Waffenstillstandes nur auf indirektem Wege, nämlich durch die Russen. Die Türken hielten gegenüber den Serben an dem Standpunkte fest, welchen wir schon oben dargelegt haben.

Gegen Ende 1807 konnte man an den Grenzen eine erhöhte türkische Tätigkeit wahrnehmen, insbesondere in Nisch und in Brsa Palanka, wo trotz allem eine ständige Verbindung zwischen dem serbischen und dem russischen Heere, allerdings mit bewaffneter Hand, aufrecht erhalten wurde. Diese Gegenden waren nämlich in gewissem Sinne neutral: Bald behaupteten die Türken die Ufer der Donau und die Verbindungen zwischen Negotin, Kladowo und Orschowa, bald wiederum führten die Serben ihre Transporte aus der Kleinen Walachei über Golosch und Mihajlowatz bei Brsa Palanka. Die Dörfer waren dort ganz verlassen. An hundert Türken

hielten Ostrwo besetzt, wo General Issajew die Verbindung mit den Serben behauptete[1]). Alle Orte dieses Teiles der Landschaft Podunawlje begannen sich zu befestigen, nicht anders als ob ein neuer Krieg in Aussicht stünde. Aus diesem Grunde fand um Weihnachten 1807 unter dem Vorsitze Karageorgs und in Gegenwart Rodofinikins ein Kriegsrat statt. Nichtsdestoweniger verlief damals noch alles friedlich, wenn auch die Serben wegen der ungeregelten Verhältnisse ihres Landes sich fortgesetzt in großer Aufregung befanden. In Wahrheit handelte es sich hier um türkische Manöver, mit denen den Serben ihre unbefriedigende Lage zum Bewußtsein gebracht und sie zur direkten Verständigung mit der Türkei genötigt werden sollten, um sie so Rußland abwendig zu machen.

Im Juli 1808 wurde in Konstantinopel durch die Erhebung des Mustapha Barjaktar und die Proklamierung Mahmuds II. zum Sultan insofern eine neue Situation geschaffen, als es bekannt war, daß das neue Regime mehr zu Rußland als zu Frankreich neigte. Mustapha Barjaktar war der Ansicht, daß Rußland und die Türkei leichter zu einer Verständigung gelangen würden, wenn es zu direkten Verhandlungen zwischen ihnen käme. Diese Gesinnung war auch dem russischen Oberkommando bekannt; allein in der Hauptsache, d. h. in der Verlegung der russischen Grenze vom Dnjestr zur Donau, vom Eisernen Tor abwärts, war Mustapha Pascha noch unbeugsamer als seine Vorgänger, zumal da er als Vertreter der unpopulären militärischen Reformen und als Gegner der Janitscharen sich doppelt hüten mußte, Konzessionen zu machen, wo es sich um die Integrität des Reiches handelte. Was Serbien betrifft, so huldigte auch Mustapha Barjaktar der Anschauung seiner Vorgänger, welche, wie bekannt, dahin ging, daß Serbien mit der russisch-türkischen Auseinandersetzung nichts gemein habe. So kam es, daß schon im August 1808 dem russischen Oberkommando gemeldet wurde, Mustapha Pascha bereite mit 30.000 Mann und 16 Pascha einen Einfall in Serbien vor. Mustapha Pascha hoffte durch einen Angriff auf Serbien von Widin aus die russischen Streitkräfte nach der oberen Donau abzulenken, so daß er die Russen an der unteren Donau leicht angreifen und ihnen die Rückzugslinie abschneiden könnte[2]).

---

[1]) В. Богишић, Разборъ 139 (Rapport des Majors Gromberg vom 8. Juli 1808).

[2]) Петровъ, Войны Россіи съ Турціей II 87 f.

Es kam jedoch weder Rußland dazu, den Waffenstillstand zu brechen, noch war es Mustapha Pascha vergönnt, den Feldzug zu eröffnen. Was Serbien betrifft, so setzte die Pforte auch unter Mustapha Pascha ihre früheren Bemühungen fort, mit ihm in unmittelbare Verhandlungen einzutreten, um wenn auch nur ein vorübergehendes Einverständnis zu erzielen. Diese Aufgabe wurde den Grenz- und Militärbehörden überlassen, was auch bisher hin und wieder geschehen war. Die Handelsbedürfnisse insbesondere erforderten, daß der Weg von Nisch nach Belgrad freigegeben werde. Lasar Batalaka verzeichnet, daß schon vom Frühlinge 1808 an der Weg durch Serbien den Handelskarawanen offen stand und daß der Zoll für Serbien in Paraćin eingehoben wurde. Österreichische Quellen wissen gleichfalls zu melden, daß der im August auf zwei Monate geschlossene Waffenstillstand später auf unbestimmte Zeit verlängert wurde und daß sowohl die Serben als auch die Türken sich von den Grenzen zurückzogen und dadurch einen regelmäßigen Handelsverkehr ermöglichten. Karageorg hat, ebenfalls nach österreichischen Quellen, in dieser Richtung sowohl mit dem Pascha von Nisch als auch mit dem Pascha von Trawnik Vereinbarungen getroffen[1]). Eine an den Moniteur Universel[2]) gerichtete Zuschrift aus Semlin veröffentlicht auch den Wortlaut eines Vertrages, welcher im Namen Karageorgs und des türkischen Befehlshabers Suleiman Pascha von deren Bevollmächtigten, dem Ajan (Bürgermeister) von Nisch, Emir Aga, und dem Woiwoden von Lewatsch, Stewan Jakowljewić, am 17. August 1808 in Paraćin abgeschlossen wurde. Die wichtigste Bestimmung des Vertrages betrifft die Zurückziehung der Truppen und die Herstellung normaler Verhältnisse an der Grenze sowie weiterhin die Einführung eines geordneten Verkehrs zwischen Nisch und Belgrad. Die Serben übernahmen die Haftung für die Sicherheit und verpflichteten sich, die Lagerhäuser und Karawanseraien, welche während des Aufstandes zerstört worden waren, wieder auf-

[1]) Летопис 1827, I, 42. Eine Aufzeichnung aus dem Gedächtnisse von Zeitgenossen findet sich im Гласник 75 246. Auch die offizielle französische Korrespondenz berichtet von diesen Verhandlungen, welche die serbischen Führer mit den benachbarten Pascha über Erleichterungen im Handel und Verkehr führten. Гавриловић, Исписи 212. 214. 220. 381. 389.

[2]) Nr. 278 vom 4. Oktober 1808. Die Zuschrift ist datiert vom 8. September. Der Hauptgegenstand des Vertrages, der unbehinderte Verkehr zwischen Nisch und Belgrad, interessierte in Paris mit Rücksicht auf den Kampf, der hier gegen den englischen Handel geführt wurde.

zubauen, die Türken aber versprachen, der Einhebung der Zölle nach den Bestimmungen des serbischen Sowjet keine Schwierigkeiten zu bereiten, damit die Mittel zur Bestreitung der Auslagen gefunden werden könnten. Diese Verbesserung der Beziehungen zwischen Serben und Türken durch Anbahnung direkter Verhandlungen, welche noch vor der Ankunft Mustapha Barjaktars in Konstantinopel eingeleitet worden waren, ebneten den Weg zu neuerlichen Versuchen, die Serben von Rußland abzubringen und zu einer unmittelbaren Aussöhnung mit der Pforte zu bewegen.

Die ersten Bemühungen in dieser Hinsicht wurden damals aus Widin unternommen. Der dortige Metropolit Dionisije [1]) wandte sich mit einem Schreiben vom 29. September 1808 aus Kladowo an den Metropoliten Leontije von Belgrad, worin er diesen im allgemeinen Interesse um eine Zusammenkunft bat; den Ort und die Zeit möge der Metropolit selbst bestimmen und gleichzeitig zwei bis drei auserlesene, in der Politik wohlbewanderte Männer mit sich bringen. Es versteht sich von selbst, daß der Metropolit Leontije hievon vor allem Rodofinikin, dann aber auch Karageorg und den Sowjet in Kenntnis setzte. Die Leitung der Angelegenheit nahm der Erstgenannte in die Hand. Metropolit Leontije schlug nun in seinem Antwortschreiben an den Metropoliten Dionisije vor, daß die angeregte Zusammenkunft am 13. Oktober im Dorfe Golubinje bei Poretsch stattfinde, und Rodofinikin beschloß, an diesem Rendezvous in der Verkleidung eines serbischen Führers selbst teilzunehmen, offenbar in der Absicht, die Serben bei den Verhandlungen nicht allein unter sich zu lassen. In der Begleitung des Metropoliten und Rodofinikins befand sich auch der Sekretär des Sowjet, Stephan V. Żiwković. Bei der Zusammenkunft in Golubinje machten der Metropolit Dionisije und die Vertrauensmänner Mula Paschas den serbischen Abgesandten folgende Eröffnungen: Dank der Geschicklichkeit des neuen Großwesiers, Mustapha Pascha Barjaktars, sei im Türkischen Reiche jeder Zwist beendet; ein neues reguläres Heer werde aufgestellt und die christliche Bevölkerung mache sich aller Orten die Ruhe und die freundliche Disposition der Pforte zunutze; die Serben täten gut daran, sich der Vermittlung Mula Paschas zu einer Aussöhnung Serbiens mit der Pforte zu bedienen, zumal da

[1]) Nach Konstantinopeler Patriarchatsquellen wurde Dionisije im März 1807 zum Metropoliten von Widin gewählt und bekleidete diese Würde bis 1814.

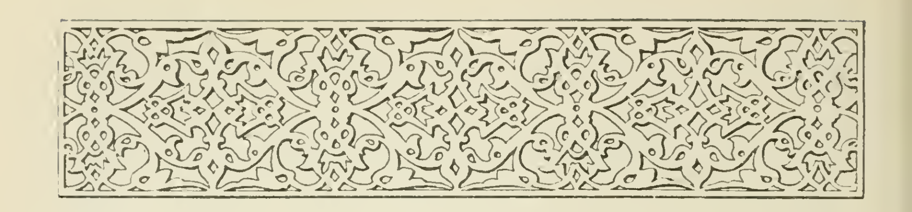
sich zu einer solchen Aktion niemals wieder eine so günstige Gelegenheit finden werde. Die Pforte werde, versicherten die türkischen Abgesandten, wenn eine Intervention fremder Mächte ausgeschaltet bleibe, Serbien aus freien Stücken gern weit mehr einräumen, als durch eine fremde Vermittlung erreicht werden könnte. Die Serben hätten bisher Garantien verlangt und die Hoffnung gehegt, daß man die Pforte hiefür gewinnen werde, allein es würde nicht gelingen, sie zur Anerkennung zweier Garantiemächte zu bestimmen, weshalb es sich vielleicht empfehlen dürfte, daß Serbien der Pforte in dieser Beziehung zwischen Rußland und Frankreich die freie Wahl ließe. Nach dieser Einleitung versuchten die Abgesandten aus Widin den Serben begreiflich zu machen, daß sie einen großen Fehler begehen, wenn sie der russischen Aufrichtigkeit allzusehr vertrauten; hiebei verwiesen sie auf das Schicksal von Morea (1771), der Jonischen Inseln, welche in Tilsit an Frankreich abgetreten wurden, der Walachei, Moldau und Schwedens. Auf alle diese Ausführungen wurde den türkischen Unterhändlern von serbischer Seite die entsprechende Antwort erteilt; was aber die Hauptsache betrifft, so wurde ihnen erklärt, daß die Angelegenheit dem Sowjet und Karageorg unterbreitet werden müsse, deren Beschlüsse sodann unverzüglich nach Widin bekanntgegeben werden würden. Gleichzeitig wurde aber auch erwähnt, daß das serbische Volk in einem Zeitpunkte, da nicht weniger als 80.000 Streiter im Felde stünden, sich schwerlich bereit finden werde, die Waffen niederzulegen, solange nicht das ganze alte Serbische Reich mit Soko, Üsküb und allen anderen Städten befreit sei. Einer von den Widiner Abgesandten bemerkte, daß man ja auch dies in die serbischen Forderungen aufnehmen könne, worauf jedoch die serbischen Vertreter erwiderten, daß es kaum möglich sein werde, das serbische Volk zu bestimmen, daß es sich mit der Garantie bloß eines Staates zufrieden gebe, da eine solche Bürgschaft leicht hinfällig werden könnte, wenn die Türkei mit dem betreffenden Staate in kriegerische Verwicklungen geraten sollte [1]).

Als Fürst Prosorowsky von diesen Verhandlungen erfuhr, machte er die Serben darauf aufmerksam, daß sie ohne Genehmigung ihres Schutzherrn, des Kaisers von Rußland, sich nicht in Abmachungen mit der Türkei einlassen sollen; auch verwies er dar-

[1]) В. Богишић, Разборъ 165 f.

auf, daß man sich auf der Pforte durchaus nicht verpflichtet halte, Vereinbarungen und Versprechungen, die den eigenen Untertanen gegeben wurden, auch einzuhalten, und daß eben hierin der hauptsächliche Grund dafür zu suchen sei, daß die Serben ohne russische und französische Garantie mit der Türkei nichts ausrichten können, da die Türkei, wenn eine solche Garantie nicht gegeben würde, die Serben später erbarmungslos knechten würden. In diesem Sinne antworteten auch Karageorg und der Sowjet am 11. November 1808 Mula Pascha in Widin, welcher hierauf am 30. November mitteilte, daß alle Verhandlungen nutzlos wären, da die Türkei nach wie vor an ihrem bekannten Standpunkte gegenüber Serbien festhielte.

So endeten damals die türkischen Versuche, Serbien und Rußland zu entzweien, und die Serben blieben an Rußland und an dessen Verhandlungen mit der Türkei fester gebunden denn je zuvor. Indem sie alle Vorschläge der Pforte auf unmittelbare Aussöhnung abwiesen, stützten sich die Serben endgültig lediglich auf das, was Rußland für sie erwirken würde. Auf diese Weise gelangten die serbischen Angelegenheiten in vollständige Abhängigkeit von den Geschicken, welche Rußland in der damaligen europäischen Politik beschieden waren.



VI. Neue Gruppierung der Mächte mit Rücksicht auf das russisch-französische Bündnis. Die russischen Vorschläge über Serbien aus den Jahren 1808 und 1809. Unstimmigkeiten zwischen den serbischen Führern und den russischen Beamten. Abbruch der Unterhandlungen in Jassy 1809.

Eine der wichtigsten Folgen, welche der Tilsiter Frieden für die serbischen Angelegenheiten zeitigte, war die Position, welche Österreich in der neuen Gruppierung der Mächte einnahm.

Das österreichisch-russische Bündnis aus der Zeit des Kaisers Josef II., auf Grund dessen 1788–91 der Krieg gegen die Türkei geführt wurde und welches 25 Jahre währte, wurde nicht nur durch den Tilsiter Frieden, sondern auch durch die immer lebhafter auftretenden Wünsche Rußlands nach Einverleibung der rumänischen Fürstentümer und nach Ausdehnung der Grenze westwärts längs der Donau bis zum Eisernen Tore endgültig zu Grabe getragen. Diese russischen Aspirationen erfüllten Österreich mit großer Eifersucht, da für den Donaustaat keinerlei Kompensationen vorgesehen waren. Ein selbständiges Serbien erschien Österreich als ein weiteres Rußland ergebenes Staatswesen, und in der Unterstützung des serbischen Aufstandes erblickte man einen direkten Angriff auf die österreichische Sphäre, da man befürchtete, daß dadurch die Grenze Rußlands gegenüber Österreich im Süden bis zur Mündung der Drina vorgeschoben werden würde. Deswegen glaubte man, um keinen Preis dulden zu dürfen, daß auch dies ohne Kompensationen geschehe.

Und auch sonst merkte Österreich, daß es mit Rußland seinen gewichtigsten und verläßlichsten Bundesgenossen verloren hatte. Napoleon waren nun Österreich gegenüber die Hände frei, und das wußte man in Wien sehr gut. Auf sich selbst gestellt. war Österreich in den Jahren 1807 und 1808 unter dem unermüdlichen Erzherzog Karl eifrig bemüht, militärische Reformen durchzuführen und sich auf alle Fälle vorzubereiten, was wiederum seinen bisherigen Bundesgenossen Rußland beunruhigte. Minister Graf Stadion erklärte bei einer Gelegenheit (am 14. Juli 1808), daß Österreich, falls Rußlands Grenzen nach Westen erweitert würden, wenigstens die Kleine Walachei bis zur Aluta erhalten sollte. Im Herbste 1807 erteilte Erzherzog Ludwig als Militärgrenz-Oberdirektor den Befehl, den serbischen Metropoliten von Karlowitz, Stratimirowić, scharf im Auge zu behalten[1]. Natürlich brachte man das gleiche Mißtrauen auch den serbischen Aufständischen entgegen, bei denen sich ein akkreditierter russischer Vertreter befand. Und bei all dem konnte sich weder Rußland noch Österreich der Ahnung verschließen, daß sie sich eines Tages gegen Napoleon als einen gemeinsamen Feind werden wehren müssen.

Als der Anschluß Rußlands an Frankreich erfolgte, begannen Österreich, England und die Türkei sich einander zu nähern und miteinander Vereinbarungen zu treffen, indem sie eine Art ungeschriebenes Bündnis schlossen, teils lediglich auf Grund gegenseitiger Sympathien, teils mit Rücksicht auf die Gemeinsamkeit ihrer Interessen, ein Bündnis, welches sich später, fast durch das ganze XIX. Jahrhundert, als beständig und manchmal sehr kräftig erwies. Dieses Bündnis zeigte sich oft sehr unfreundlich gegen den südslawischen Nationalismus, welcher sich in dem serbischen Aufstande von 1804 zum erstenmal kräftig manifestierte. Wir haben schon oben erwähnt, daß die Türkei vom Jahre 1807 an, d. i. seit der Aussöhnung zwischen Frankreich und Rußland im Tilsiter Frieden, trotz aller inneren Schwierigkeiten und Wechselfälle einen außerordentlich starken und standhaften Widerstand den russischen Wünschen nach Ausdehnung der Grenze vom Dnjestr längs der Donau bis zum Eisernen Tor entgegensetzte. Hier können wir hinzufügen, daß diese Haltung der Türkei wesentlich auf die Ratschläge Österreichs und Englands zurückzuführen war.

---

[1] F. Krones, J. von Simbschen (Wien, 1890) 88.

Napoleon, welcher gerade wegen dieser Frage die Türkei in den Krieg mit Rußland getrieben hatte und nun wegen seiner abenteuerlichen Pläne so unvermutet auf die russische Seite hinübergesteuert war und die russischen Wünsche direkt unterstützte, wußte dies alles natürlich besser als irgend jemand anderer. Auch seine Beamten, von denen viele sich mit dieser seiner Politik niemals befreunden konnten, wußten dies und unterstützten als alte, unheilbare Gegner Rußlands auf eigene Faust insgeheim Absichten, welche der Politik ihres eigenen Gebieters entgegengesetzt waren. Darin ist auch die Erklärung dafür zu suchen, warum die Verhandlungen über den endgültigen Friedensschluß zwischen Rußland und der Türkei, für welche bestimmt wurde, daß sie unter Frankreichs Vermittlung in Paris geführt werden, nicht von der Stelle kamen. Rußland nämlich wünschte keinen Frieden, wenn er ihm nicht die ins Auge gefaßte Erweiterung seiner Grenzen brachte, Frankreich aber schaute ruhig zu und zögerte, irgendeine günstige Gelegenheit abwartend, die es ihm möglich machen würde, Rußlands Wunsch zu erfüllen, eine Gelegenheit, die aber nie kam.

Mit diesem Warten und Hinausschieben verging faßt ein volles Jahr, als in Konstantinopel der durch seine russischen Sympathien bekannte Mustapha Pascha Barjaktar aus Ruschtschuk einen neuen Umschwung herbeiführte. Er war der Meinung[1], daß man sich mit Rußland leichter ohne einen Vermittler verständigen könne. Allein er stellte als Grundlage der Unterhandlungen fest, daß die bisherigen Grenzen zwischen Rußland und der Europäischen Türkei aufrecht erhalten werden müssen, daß also die Grenze nach wie vor der Dnjestr und nicht die Donau zu bilden habe. Bei Aufrechthaltung dieser Grenze wäre er aber bereit gewesen, den Russen als Ersatz alle nur irgend von ihnen gewünschten Privilegien für die Walachei, Moldau und Bessarabien zu gewähren, ja er wäre sogar geneigt gewesen, Serbien eine vollkommene Autonomie zuzugestehen, was die Russen damals in alle ihre Programme aufnahmen. Den Russen genügte dies jedoch nicht, denn sie hofften ohne Unterlaß, daß die Verhältnisse ihnen die Erfüllung ihrer wahren Bestrebungen bringen werden. Napoleon seinerseits war mit Rücksicht auf die gereizte Stimmung in Österreich, sowie mit Rücksicht auf seine leidenschaftlichen Pläne gegen England und seine Mißerfolge in

---

[1] Vgl. o. S. 71.

Spanien genötigt, auch weiterhin in den türkischen Angelegenheiten Konzessionen zu machen, um nur Rußland in der bevorstehenden Auseinandersetzung mit Österreich an seine Seite zu ziehen. Aus diesen Erwägungen heraus fand am 12. Oktober 1808 in Erfurt eine Zusammenkunft der Kaiser Napoleon und Alexander statt. Im Artikel VIII des bei dieser Gelegenheit geschlossenen Vertrages erkannte Kaiser Alexander die Integrität der Türkei an, aber mit einer längs des rechten Donauufers verlaufenden Grenze gegen Rußland, so daß ganz Bessarabien, die Moldau und die Walachei an Rußland fielen. Napoleon stimmte dieser Grenzbestimmung zu, und Frankreich verzichtete im Artikel IX auf die im Tilsiter Frieden vereinbarte Vermittlung zur Herstellung des Friedens zwischen der Türkei und Rußland. Da das letztere auch der Wunsch des Großwesiers Mustapha Pascha war, so fehlte nur noch dessen Zustimmung zu der neuen Grenzlinie, damit der Friede auf der Balkanhalbinsel vollständig wiederhergestellt werde. Für den Fall, daß die Pforte auf diese Abmachungen nicht eingehen und daher den Krieg mit Rußland fortsetzen sollte, verpflichtete sich Napoleon, in keiner Weise auf den Verlauf der kriegerischen Ereignisse Einfluß zu nehmen, sondern lediglich durch gute Ratschläge zu Gunsten Rußlands auf die Pforte einzuwirken. Nur wenn Österreich oder sonst eine Macht sich auf die Seite der Türkei stellen sollte (Artikel X), werde Napoleon verpflichtet sein, als Bundesgenosse Rußlands gegen diese Macht aufzutreten, wofür Rußland die Verpflichtung übernahm, Napoleon zu unterstützen und Österreich den Krieg zu erklären, wenn dieses Frankreich angreifen sollte, was im Sommer 1809 auch tatsächlich geschah. Beide Kaiser verpflichteten sich schließlich in dem nämlichen Artikel, daß sie, abgesehen von der oben erwähnten Grenzveränderung an der Donau, in jeder Hinsicht die Integrität der Türkei respektieren und vor jedem feindlichen Angriffe schützen werden.

Wenn England und Österreich diesen Absichten in Konstantinopel nicht entgegengewirkt hätten, so wäre es immerhin möglich gewesen, daß damals ein den Vereinbarungen entsprechender Friede geschlossen worden wäre. Mittlerweile war jedoch auch der Stern Napoleons, welcher zur Zeit des Tilsiter Friedens seinen höchsten Glanz erreicht hatte, schon während der Erfurter Verhandlungen im Verblassen begriffen, ein Umstand, der nicht nur den wohlinformierten Politikern, sondern auch den beiden Kaisern sehr wohl bekannt war.

Nichtsdestoweniger wurde infolge der Erfurter Abmachungen im Herbste und im Winter 1808—1809 insbesondere im russischen Hauptquartier in Jassy sowie in Belgrad eine überaus rege Tätigkeit entfaltet. Man erwartete, daß in Jassy die Verhandlungen über den Friedensschluß zwischen Rußland und der Türkei beginnen werden, und wenn man auch als sicher annahm, daß man nicht zu dem erwünschten Resultate gelangen werde, so bereitete sich doch alles darauf vor, seine Forderungen zu formulieren und mit möglichstem Nachdrucke zu vertreten. Der Oberbefehlshaber des russischen Heeres, Fürst Prosorowsky, hatte kaum Kenntnis von den Erfurter Vereinbarungen erhalten, als er auch sofort Rodofinikin in Belgrad anwies, über alles, was für Serbien in einem allfälligen Friedensvertrage verlangt werden sollte, sowie über alle vom russischen Standpunkte zu stellenden Forderungen ausführliche Vorschläge zu machen. Dieser Auftrag erstreckte sich auch auf die Feststellung der Grenzen Serbiens, auf dessen Stellung zu anderen Staaten, auf die der Pforte zu leistenden Abgaben, auf die Verfassung und innere Verwaltung des Landes usw. Die Antwort Rodofinikins auf diese Fragen hatte Fürst Prosorowsky schon am 21. November 1808 in Händen[1]).

In diesem Berichte schlug Rodofinikin vor, daß Serbien seine alten Grenzen zurückerhalte, und zwar gegen Bosnien die Drina, so daß den Serben noch die am rechten Drinaufer gelegene Festung Soko zufalle; gegen Albanien sei den Serben Üsküb als Grenzfestung abzutreten, ebenso das innerhalb der neuen Grenzlinie gelegene Nowi Pasar[2]); gegenüber Makedonien sei die alte Grenze längs des Kammes der Schar Planina wiederherzustellen; Nisch und die Gegend bis Sofia, welche früher zu Alt-Serbien gehörten, seien gleichfalls Neu-Serbien einzuverleiben. Gegen Widin sei die durch den Timok gegebene natürliche Grenze anzuerkennen, vorausgesetzt, daß Widin, wie überhaupt ganz Bulgarien, auch weiterhin unter türkischer Herrschaft verbleibe. Die Donauinseln Ada-Kale und Weliko Ostrwo sollten nach den Vorschlägen Rodofinikins bei der Walachei bleiben und mit dieser an Rußland fallen, und zwar aus dem Grunde, weil man von hier aus die Serben leicht in der Hand hätte.

[1]) Богишић, Разборъ 175 ff. Der Bericht Rodofinikins findet sich auch bei Баталака, Историја српског устанка 477 ff.

[2]) Es ist offenkundig, daß die geographische Lage dieser Orte Rodofinikin nicht vollkommen klar war.

Was den Handelsverkehr betrifft, so war Rodofinikin der Ansicht, daß die Türken in Serbien nicht verbleiben dürfen, und um jeden Anlaß zu Klagen im voraus zu benehmen, schlug er vor, ihnen den Eintritt nach Serbien überhaupt zu verwehren. Die Serben hingegen sollen in der Türkei der gleichen Rechte teilhaftig sein wie die russischen Untertanen, insbesondere auch den Schutz der russischen Gesandtschaft und der russischen Konsulate genießen und die gleiche Zollbehandlung mit den russischen Untertanen teilen. Außerdem wurde beantragt, daß Serbien das Recht eigener Münzprägung erhalte.

In Ansehung der Verbindung mit anderen Staaten führte Rodofinikin aus, daß in Serbien bis zu jenem Zeitpunkte, Oktober 1808, gar keine anderen fremden Staaten vertreten gewesen seien und daß es wünschenswert wäre, auch in Zukunft diplomatische Vertretungen, welche mit dem obersten Verwalter des Landes und mit den übrigen Führern des Volkes zu verkehren befugt wären, in Serbien nicht zuzulassen. Rodofinikin befürchtete, daß Österreich in diesem Falle den russischen Bestrebungen entgegenarbeiten könnte. In diesem Zusammenhange führte Rodofinikin ferner aus, wie wertvoll es für Rußland gerade im Hinblick auf Österreich sei, in Serbien eine Position zu haben, welche an Bosnien, Albanien, Makedonien und Bulgarien grenze und welche es jederzeit ermögliche, in der Türkei, wo immer dies erwünscht sein sollte, Unruhen zu erregen, ohne daß hierüber jemand Beschwerde zu führen Grund haben würde. Um diese Pläne leichter zu verwirklichen, wollte Rodofinikin Österreichs Aufmerksamkeit durch irgendwelche Zugeständnisse ablenken, etwa durch die Auslieferung seiner Militärflüchtlinge aus Serbien, obwohl eine solche Auslieferung von den Serben zu beiden Seiten der Grenze schwer empfunden worden wäre.

Auf die Verwaltung des Landes übergehend, bemerkte Rodofinikin, daß das Land einen Fürsten mit erblicher Nachfolge brauche, da es im gegenteiligen Falle allzusehr inneren Verwicklungen ausgesetzt sein würde, zumal da (zu jener Zeit) das Menschenleben in Serbien gar keinen Wert habe. Er fügte bei, daß die fürstliche Würde nur durch Karageorg behauptet werden könne, wenn er auch befürchte, daß dies etwaigen künftigen Plänen Rußlands unbequem werden könne.

Auch über die Gesetzgebung erging sich Rodofinikin, indem er zunächst feststellte, daß gegenwärtig nach dem Gewohnheits-

rechte geurteilt werde, und hieran den Vorschlag knüpfte, die notwendigsten Gesetze aus Rußland einzuführen.

Schließlich empfahl Rodofinikin, daß der Tribut an die Pforte 100.000 Groschen nicht übersteigen solle. Wenn man die Auslagen für die Festungen in Anschlag bringe, so habe die Pforte eine solche Summe von Serbien bis dahin nie erhalten. Da die Serben gerade in diesem Punkte besonders empfindlich waren, so schlug Rodofinikin vor, zur Entgegennahme dieser Vertragsbestimmung Karageorg selbst in das Hauptquartier zu Jassy zu laden, da er sonst in seinem Unmute leicht eine Unüberlegtheit begehen könnte. Auch sollte nach dem Vorschlage Rodofinikins Karageorg im russischen Hauptquartier persönlich eröffnet werden, daß diese Abgabe nicht für die Serben, sondern für die Bosnier und Bulgaren gezahlt werden würde, welche sich in Serbien nach der Befreiung des Landes niedergelassen haben.

Solcher Art waren die Vorschläge, welche Rodofinikin damals, am 14. November 1808, dem Oberbefehlshaber des russischen Heeres in Jassy, Fürsten Prosorowsky, über die Grenzen und die innere Organisation des neuen autonomen Fürstentums Serbien unterbreitete. Fürst Prosorowsky übermittelte diese Anträge seiner vorgesetzten Behörde zur Genehmigung, ohne sich jedoch mit allen Einzelheiten derselben zu identifizieren, da er selbst besorgte, daß derart weitgehende Freiheiten der Serben dem russischen Streben nach Ausdehnung der Grenzen bis an die Donau hinderlich sein könnten. Prosorowsky war für ein kleines Serbien, aber mit so vielen Festungen, als man bei den Verhandlungen nur irgend erhalten könne. Er war ferner der Überzeugung, daß die Festungen in serbischen Händen verbleiben und daß sie durch reguläre serbische Truppen besetzt werden müssen, da weder Österreich noch Frankreich einwilligen würden, sie russischen Garnisonen zu überantworten. Was die Einsetzung eines Fürsten betrifft, so war auch Fürst Prosorowsky der Ansicht, daß nur das erbliche Fürstentum der Familie Karageorg dem Zwecke entsprechen würde, da im gegenteiligen Falle sowohl die Pforte als auch Österreich die erste Gelegenheit benützen würden, um einen ihrer Günstlinge an die Spitze Serbiens zu bringen, die erstere wohl irgendeinen Griechen aus dem Phanar. Er gab seiner Überzeugung dahin Ausdruck, daß es im russischen Interesse gelegen sei, das erbliche Fürstentum sofort in der Familie Karageorg zu begründen und dafür zu

sorgen, daß die Kinder Karageorgs im russischen Geiste erzogen werden.

Diesen Vorschlägen erteilte im ganzen Kaiser Alexander seine Genehmigung. Der Gehilfe des Ministers des Außern, Graf A. N. Saltikow, schrieb dem Fürsten Prosorowsky, daß der Kaiser seinen Ausführungen, wenn auch mit gewissen Vorbehalten, zustimme. Wo immer dem russischen Einflusse oder der russischen Einmischung in innere serbische Angelegenheiten eine zu große Ausdehnung gegeben war, da nahm Kaiser Alexander Änderungen zu Gunsten der serbischen Selbständigkeit vor, indem er dem Wunsche Ausdruck gab, die Serben möchten den russischen Schutz nicht so sehr gezwungen, als vielmehr aus freien Stücken und aus Liebe zu Rußland anstreben. Zu allen Vereinbarungen und Institutionen wünschte Kaiser Alexander die freiwillige Zustimmung der serbischen Führer. Auch verlangte der Kaiser ausdrücklich, daß das serbische Selbstgefühl in keinerlei Hinsicht verletzt und daß die benachbarten Staaten in keiner Weise herausgefordert werden. Es war mit einem Worte der Wunsch des Kaisers, daß Serbien eine Autonomie unter russischem Schutze erhalte, unter einem Schutze aber, der mehr als derjenige eines Freundes und Beraters als eines Vormundes oder halben Herrschers erscheine[1]).

Fürst Prosorowsky beschränkte sich übrigens bei seinen Bemühungen um die Feststellung der in dem endgültigen Friedensschlusse mit der Türkei für Serbien zu fordernden Begünstigungen nicht darauf, die Vorschläge Rodofinikins entgegenzunehmen, sondern hatte diesen noch am 3. November 1808 beauftragt, eine Abordnung der serbischen Führer in das russische Hauptquartier zu entsenden, mit welcher er die Angelegenheit noch mündlich ausführlich erörtern könne.

Bei dieser Gelegenheit zeigte sich aber die große Zerfahrenheit, welche durch den Verlauf der Ereignisse sowie durch persönliche Reibungen einerseits zwischen den serbischen Führern untereinander, andererseits zwischen ihnen und dem russischen Vertreter, Rodofinikin, Platz gegriffen hatte. Die serbischen Führer waren nach wie vor zumeist auf ihre eigenen Interessen bedacht. Die Idee von der Einheit des Staates und die gemeinsame Pflicht der

[1]) Н. Дубровинъ, Русскій Вѣстникъ 1863, XLVI, 542 f.; Богишић, Разборъ 201 ff.

Unterordnung aller unter diesen Staat waren diesen Männern wenig geläufig, obwohl der im Entstehen begriffene gemeinsame Staat eine Schöpfung ihrer eigenen mühe- und opfervollen Arbeit war. Unter ihnen allen ragte durch seinen Namen und durch seine Verdienste Karageorg hervor, nicht zumindest als der Vertreter der volkreichsten, stärksten und gewissermaßen den Kernpunkt des serbischen Gebietes bildenden Schumadija. Allein die Familie Nenadowić in den Landschaften Kolubara und Podrinje, dann Milenko Stojković und Petar Dobrnjatz jenseits der Morawa, in Branitschewo und Ressawa, fügten sich nur ungern der Vorherrschaft Karageorgs. Nicht nur die Ehrsucht dieser begabten, aber rohen Männer lehnte sich dagegen auf, sondern vor allem auch der ungezügelte Wunsch, in ihrer heimatlichen Gegend frei und uneingeschränkt schalten zu können. Die russische Unterstützung und den russischen Einfluß hätte jeder am liebsten im eigenen Interesse und gegen seine Mitbewerber in Anspruch genommen; alle aber waren darin einig, sie gegen Karageorg als das Oberhaupt des Landes aufzubieten, ohne Rücksicht darauf, daß ein solches Vorgehen nicht nur den allgemeinen, sondern auch ihren höchst persönlichen Interessen zuwiderlief, was sie allerdings in ihrer Einfalt nicht zu begreifen vermochten. Karageorg andererseits besorgte, daß die von den Russen organisierten öffentlichen Gewalten nur im Interesse seiner gegnerischen Landsleute, die er ja sehr genau kannte, geschaffen worden seien und daher nichts anderes als eine russische Aktion gegen ihn selbst bedeuten. Aus diesem Grunde war er vor den Russen und deren Vermittlern sehr auf der Hut. In Wirklichkeit aber täuschten sich, wie die mittlerweile bekannt gewordenen Aktenstücke bezeugen, in der Hauptsache beide Teile, da ihnen in den persönlich geführten politischen Kämpfen alle Einsicht und Mäßigung abhanden gekommen war.

Die russischen Beamten glichen damals den heutigen: Ihre Fehler und Übertreibungen sind zumeist auf Übereifer sowie auf das Streben zurückzuführen, sich ihren Vorgesetzten gegenüber mit möglichst vielen Erfolgen auszuweisen. Rodofinikin stand von allem Anfange an mit Karageorg und den übrigen Führern in keinem guten Einvernehmen, weil er sich in allzu intime Beziehungen mit dem Metropoliten Leontije eingelassen hatte, den die Serben nicht nur wegen seiner griechischen Nationalität, sondern auch wegen seiner Unverläßlichkeit und seiner schlechten Charaktereigenschaften über-

haupt nicht leiden mochten. Und obgleich Rodofinikin russischer Vertreter war, so gereichte es ihm doch in den Augen der ungebildeten serbischen Führer sehr zum Nachteile, daß er ein Grieche war. Diese Mißstimmung wurde noch dadurch erhöht, daß sich um ihn alle diejenigen scharten, welche aus irgendeinem Grunde Karageorgs Gegner waren. Alle diese Leute glaubten, daß Rußland und sein Vertreter Karageorgs Vorgesetzte wären und diesen beeinflußen könnten, von seinem Wege abzuweichen und Ratschläge zu befolgen, die er sonst von keiner anderen Seite annehmen würde. Als Rodofinikin im Herbst 1808 zu der Zusammenkunft mit dem Bischof Dionisije von Widin sich von dem Metropoliten Leontije und dem Sekretär des Sowjet, Stewan W. Žiwković, begleiten ließ[1], wurde in Serbien allerlei gegen ihn verbreitet. In der Umgebung Karageorgs wußte man, daß in Jassy eine Regelung der Stellung Serbiens vorbereitet werde, und alsbald verbreiteten sich nach allen Seiten Mißtrauen und bange Sorge, zugleich aber auch die zuversichtlichste Hoffnung auf eine sichere Zukunft, obgleich alles, wie man ganz genau wußte, noch ganz ungewiß war. Die durch all dies hervorgerufene Gereiztheit zwischen Karageorg und dessen Freunden einerseits, Rodofinikin und dessen Anhängern andererseits zeigte sich Ende 1808 in schärfster Weise. Noch bei der Feier von Karageorgs Hauspatron, am 7. Dezember 1808, wurde in Topola der Beschluß gefaßt, daß das Volk Karageorg auf eine solche Weise ehre, welche auch den Russen imponieren sollte[2]. Hierauf wurde am 26. Dezember 1808 in Belgrad eine Nationalversammlung einberufen, welche Karageorg und dessen gesetzliche Nachkommenschaft zum ersten und obersten Führer des serbischen Volkes ausrief, dem sich alle anderen unterwerfen sollten[3]. Karageorg seinerseits verpflichtete sich, den Sowjet als oberste Landesbehörde anzuerkennen. Nachdem Karageorg auf diese Weise seine Stellung gesichert sah, wollte er mit Rodofinikin nicht einmal Besprechungen pflegen über die Wahl der Abgesandten, welche als Vertreter des Volkes in das Hauptquartier nach Jassy entsendet werden sollten, um dort die Wünsche des serbischen Volkes bei den Friedensverhandlungen bekannt zu geben. Rodofinikin hatte hiefür den ihm

---

[1]) Vgl. o. S. 73.

[2]) Баталака, Историја српског устанка 471 ff.

[3]) Der Wortlaut des Beschlusses findet sich in Летопис 1863, II, 149, bei Batalaka a. a. O. und bei J. Hadžić, Огледало Српско I 150.

ergebenen Sekretär des Sowjet, Stewan Žiwkowić, der ihn schon nach Golubinje begleitet hatte, in Aussicht genommen, und Žiwkowić hatte sich für diesen Zweck schon eine Uniform angeschafft: allein Karageorg fand, daß nach Jassy nur seine verläßlichen Anhänger entsendet werden dürfen, und bestimmte daher für diese Mission Iwan Jugowić, Pawle Popowić und Janićije Dschurić; Stewan Žiwkowić aber entließ er aus dem Dienste. Auch begnügte er sich damit, die Namen seiner Abgesandten, welche am 22. Dezember 1808 die Reise nach Jassy antraten, Rodofinikin einfach zur Kenntnis zu bringen. In ihrer argwöhnischen Gereiztheit vermochten Karageorg und seine Freunde nicht einzusehen, warum alle ihre Angelegenheiten durch Rodofinikin und durch das Oberkommando geleitet werden müssen, und trugen daher ihren Abgesandten auf, sich direkt zu Kaiser Alexander zu begeben. Die Abgesandten verlangten tatsächlich vom Fürsten Prosorowsky, daß er sie vor den Kaiser gelangen lasse, und forderten schließlich nach langen Unterredungen über die Serbien künftighin einzuräumenden Rechte, daß ihnen der Fürst schriftlich mitteile, welche Konzessionen Rußland für Serbien in den Friedensunterhandlungen zu fordern beabsichtige. Nachdem ihnen nach kurzem Zögern diese schriftlichen Mitteilungen gegeben wurden, gaben sich die Abgesandten damit zufrieden und standen auch davon ab, sich zum Kaiser zu begeben; sie warteten vielmehr nun geduldig die türkischen Unterhändler in Jassy ab, und das Vertrauen zwischen den Russen und Karageorg begann allmählich zurückzukehren, zumal da sich herausstellte, daß die Besorgnisse Karageorgs keinen triftigen Grund hatten.

Nach langdauernder Reise trafen endlich die türkischen Bevollmächtigten am 8. März 1809 in Jassy ein. Aus den bereits angeführten Gründen war es jedermann im voraus klar, daß die Aussichten auf den Frieden sehr gering seien. Wie im Jahre 1807 Frankreich die Türkei im Stiche gelassen hatte, um zu Rußland hinüberzuschwenken, so wandte sich im Laufe des Jahres 1808 England, der unversöhnliche Gegner Napoleons, von Rußland ab und wandte sich Österreich und der Türkei zu. Gerade am 5. Jänner 1809 wurde auf energisches Betreiben Österreichs der türkisch-englische Friede von Dardanellen geschlossen, welcher der Türkei die Integrität ihres bisherigen Ländergebietes garantierte. In Rußland wurde dies mit lebhaftem Unmute aufgenommen, weil man Österreich

dahinter vermutete und wohl wußte, daß sich damit der Erwerbung der Walachei und der Moldau unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen würden. Kurz vor der Ankunft der türkischen Bevollmächtigten lief im Hauptquartier zu Jassy der Befehl des Kaisers Alexander ein, von der Türkei zu verlangen, daß der englische Gesandte Konstantinopel sofort verlasse. Fürst Prosorowsky hatte schon am 10. März in diesem Sinne ein Ultimatum nach Konstantinopel geschickt und wartete nun die Rückkehr seines Abgesandten und das Resultat der Mission ab, um sodann die Friedensverhandlungen zu eröffnen. Erst am 3. April 1809 traf im Hauptquartier der Bericht ein, daß die Pforte nicht gewillt sei, dem englischen Gesandten seine Pässe zuzustellen. Da nach diesem Vorfalle jedermann im vorhinein wußte, daß die Verhandlungen zu keinem Ergebnisse führen können, so wurden die Konferenzen am 3. April 1809 unterbrochen oder, besser gesagt, abgeschlossen. Der im Sommer 1807 unterbrochene Kriegszustand lebte also auf der ganzen Linie wieder auf, und es wurde nur eine günstige Gelegenheit abgewartet, um die Feindseligkeiten wieder zu beginnen. Alle Bevollmächtigten verließen Jassy und kehrten heim, jeder in der Hoffnung, daß das Waffenglück jenes Resultat zeitigen werde, zu welchem man durch friedliche Verständigung nicht gelangen konnte.

In dem russischerseits vorbereiteten Friedensprojekte war der Teil über Serbien eine wesentliche Verbesserung der alten Vereinbarungen Itschkos mit der Ergänzung, daß Serbien gegen Leistung einer mäßigen Abgabe, 100.000 Groschen, nicht nur die Festungen und eine vollkommene Autonomie, sondern auch den russischen Schutz erhalten solle. Diese Bestimmungen enthielten die relativ günstigste Erfüllung der serbischen Wünsche, welche damals unter den obwaltenden Verhältnissen überhaupt erreicht werden konnte [1]).

[1]) Der Entwurf bestimmte im Artikel V über Serbien wörtlich folgendes:

„Die Hohe Pforte verspricht dem ganzen serbischen Volke für alles, was bisher vorgefallen ist, vollständige Amnestie und Straflosigkeit. Kein Angehöriger dieses Volkes, wes Standes und welcher Beschäftigung er auch immer sei, wird bestraft oder zur Verantwortung gezogen oder zu irgendeiner Ersatzleistung verhalten werden wegen seiner, sei es politischen, sei es militärischen, Beteiligung an dem serbischen Aufstande oder an diesem letzten Kriege.

„Zum Zeichen der Verehrung für die Anteilnahme, welche Seine Majestät der Kaiser von Rußland für dieses ihm glaubensverwandte Volk betätigt, sowie zur größeren Bekräftigung ihrer eigenen Friedensliebe, gewährt die Pforte den Serben

Auch türkischerseits ahnte man den Bruch und suchte ihn noch in letzter Stunde zu vermeiden. Hurschid Pascha aus Nisch bemühte sich noch im letzten Augenblicke, Serbien mit Rußland zu entzweien und zu selbständigen Unterhandlungen mit der Türkei zu überreden. Aus einem Briefe, den er am 25. Februar 1809 an Karageorg richtete, geht dies deutlich hervor. Allein in diesem Augenblicke war es dazu schon zu spät. Die Serben verharrten bei ihrem Beschlusse von 1807, mit der Türkei nicht mehr zu unterhandeln, sondern Schulter an Schulter mit den Russen zu kämpfen und auf Rußland und sein Glück zu vertrauen.

---

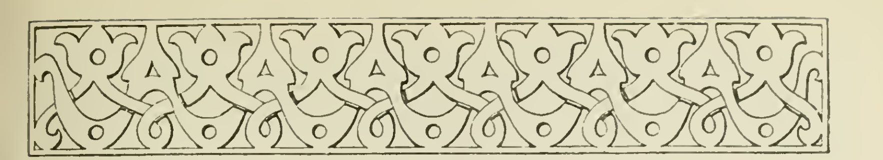
vollständige Freiheit, ihre inneren Angelegenheiten ganz nach eigenem Ermessen zu regeln, und verpflichtet sich dafür zu sorgen, daß von nun an und in Hinkunft niemals und unter gar keinem Vorwande türkische Truppen Serbien betreten und die türkische Regierung auf keinerlei Weise in die inneren serbischen Angelegenheiten sich einmischen werden.

„Die genauen Grenzen zwischen Serbien und dem übrigen ottomanischen Staatsgebiete werden durch besondere Kommissionen bestimmt werden, welchen Vertreter beider Parteien sowie eine von Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland zu ernennende Mittelsperson angehören werden.

„Um das serbische Volk in dem Genusse der ihm verliehenen Rechte und Freiheiten zu schützen, übernimmt Seine Majestät der Kaiser von Rußland das Protektorat über das serbische Volk.

„Das serbische Volk aber übernimmt, um dem Wohlwollen der Hohen Pforte auch seinerseits entgegenzukommen, die Verpflichtung, einen jährlichen Tribut von 100.000 Groschen zu entrichten. Diesen Tribut, welcher jährlich von dem Tage an zu leisten ist, an welchem der Friede zwischen dem russischen Kaiserreiche und der Hohen Pforte in Kraft tritt, wird die serbische Regierung nach Widin zu Handen desjenigen entrichten, den die Pforte hiefür bestimmen wird.“

In den Instruktionen, welche den Bevollmächtigten gegeben wurden, heißt es, daß in diesem Artikel V „nur diejenigen Begünstigungen und Privilegien enthalten seien, welche die Pforte früher selbst den Serben vorgeschlagen habe, mit Ausnahme des Protektorates des Kaisers von Rußland, von welchem wir hoffen, daß es von den türkischen Bevollmächtigten ohne Einwendung angenommen werden wird“. Damit war die Brücke geschlagen zu den Friedensformeln, welche P. Itschko vereinbart hatte. Н. Дубровинъ, Военный Сборникъ XLIII 41 f.



VII. Die unglücklichen Kämpfe des Jahres 1809. Serbien wendet sich an Österreich und Frankreich. Die österreichische Politik gegen den russischen Einfluß in Serbien.

In der ersten Hälfte April wurden die Feindseligkeiten auf der ganzen Linie wieder aufgenommen.

Das russische Heer hatte auf jeden Fall zu trachten, die Türken mit aller Macht anzugreifen und sobald wie möglich einen entscheidenden Sieg davonzutragen, um den russischen Forderungen die unveränderte Annahme zu erzwingen. Die Gelegenheit hiezu war so günstig wie möglich. Österreich und Frankreich waren bald darauf selbst in einen Krieg miteinander verwickelt, so daß kaum irgend jemand ein siegreiches russisches Heer an der vollen Ausnützung seiner Siege hätte hindern können. Allein die Russen hatten bedauerlicherweise weder das dazu erforderliche Heer noch einen General an der Spitze der Donauarmee, der einer solchen Aufgabe gewachsen gewesen wäre. Der Oberbefehlshaber, Fürst Prosorowsky, war zu alt und übertrieben vorsichtig und befaßte sich lieber mit der Politik als mit der Kriegführung. Auch war die ihm zur Verfügung stehende Armee viel zu schwach, denn die Russen hatten während des ganzen Feldzuges gegen die Türkei, 1806—1812, infolge der sehr bewegten Zeiten und der Kriege, die sie nach allen Seiten zu führen hatten, niemals eine den Absichten angemessene Kriegsmacht an die Donau senden können. Dazu kam, daß auch das Kriegsglück bei den ersten Unternehmungen den russischen Waffen nicht hold war, so daß Fürst Prosorowsky nur noch mehr veranlaßt wurde, ganz zu erlahmen und sich in politische Geschäfte zu versenken, die nicht seine Aufgabe waren.

Da nach dem Feldzuge von 1807 drei Festungen am linken Donauufer, Dschurdschewo, Braïla und Ißmaïl, in türkischem Besitze verblieben waren, so wurde beschlossen, zunächst diese Orte einzunehmen und das ganze linke Donauufer von den Türken zu säubern. General Miloradowić griff am 5. April Dschurdschewo an, wurde aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen, und Fürst Prosorowsky warf sich am 2. Mai auf Braïla, kam aber noch schlechter davon als Miloradowić. Da nach dem französisch-russischen Abkommen Rußland an dem Kriege gegen Österreich teilzunehmen hatte, so nahm Fürst Prosorowsky, der keine Kenntnis davon hatte, daß Kaiser Alexander den österreichischen Kaiser hatte wissen lassen, daß er nur einen Scheinangriff unternehmen werde, auch dies zum Vorwande, um die weiteren kriegerischen Aktionen gegen die Türkei hinauszuschieben, indem er vorschützte, seine Armee könne von den Österreichern im Rücken oder in der Flanke angegriffen werden. Eine andere Ausflucht bot ihm eine ungewöhnliche Überschwemmung im Donaugebiete, welche allerdings dem Übergange des russischen Heeres hinderlich war. Es bedurfte scharfer schriftlicher Mahnungen seitens des Kaisers Alexander, um den Fürsten aus seiner Verworrenheit aufzurütteln, und nur mit großer Mühe wurde am 11. August die Aktion wieder aufgenommen, aber lediglich an der unteren Donau. An diesem Tage wurde Issaktscha, am 13. August Tultscha und am 14. August Babadagh (in der Dobrudscha) eingenommen. Diese Operationen an der untersten Donau wurden damit begründet, daß England, der neue Verbündete der Türkei, leicht vom Schwarzen Meere aus dem russischen Heere die Rückzugslinie abschneiden könnte. Bald darauf, am 21. August, starb Fürst Prosorowsky, und an seine Stelle trat als Oberbefehlshaber der russischen Donauarmee Fürst Bagration.

Ganz anders operierte der türkische Oberbefehlshaber, Großwesier Jussuf Pascha. Da auch ihm nur schwache Streitkräfte zur Verfügung standen — er hatte Ende Mai 1809 an 40.000 Mann —, so hielt er sich in Schumla und überließ es dem Fürsten Prosorowsky, sich im Kampfe um die Donauorte aufzureiben. Mittlerweile aber erteilte er den Pascha von Nisch und von Bosnien den Befehl, mit aller Macht Serbien anzugreifen, um den Widerstand von dieser Seite zu brechen und dadurch den rechten Flügel des russischen Heeres zu schwächen und von hier aus den Russen in die Flanke zu fallen.

Serbischerseits wurde der Feldzug 1809 mit großen Hoffnungen begonnen, allein auch ihnen blieb der Erfolg versagt. Wir haben Grund zu der Annahme, daß der russische Agent in Serbien, Rodofinikin, damals den Griechen in Morea den Rat zukommen ließ, auch ihrerseits sich gegen die Türkei zu erheben. In Belgrad aber riet Rodofinikin — wahrscheinlich in der Erwartung, daß auf diesem Wege am leichtesten auch die Griechen insurgiert werden könnten — zu einem Zuge an das Adriatische Meer, um hier die Verbindung mit Montenegro zu gewinnen, eine Operation, welche Karageorg selbst auf sich nahm.

Gegen Nisch wurden beordert Miloje Petrović Trnawatz als Oberbefehlshaber und Petar Dobrnjatz. Der letztere fühlte sich, da er bisher der gefeiertste Heerführer in dieser Gegend war, durch die Ernennung des erstgenannten, in dem er lediglich den Agenten des habgierigen Mladen Milowanović sah, verletzt, und er schöpfte den Verdacht, daß es darauf abgesehen sei, ihm den Anteil an der reichen Beute streitig zu machen, welche den Serben mit der Einnahme von Nisch zufallen würde. Auf diese Weise war ein allzu früher Zwiespalt unter den Führern in diesem Gebiete ausgebrochen. Unterdessen hatte sich das Heer Nisch genähert und seine Stellungen bezogen. Das türkische Oberkommando aber, welches sich durch die außergewöhnliche Überschwemmung der Donau vor jedem russischen Angriffe sicher wußte, ordnete einen allgemeinen Angriff auf Serbien an, und das türkische Heer rückte in großer Stärke auf Nisch und an die serbische Grenze vor. Russische Berichte verzeichnen, daß das serbische Belagerungsheer vor Nisch am 31. Mai von den Türken gleichzeitig in der Flanke und in der Front angegriffen wurde. Nachdem die Türken einige Male zurückgeschlagen worden waren, griffen sie zuletzt die Serben mit aller Macht an, so daß es ihnen gelang, sie bei Kamenitza gänzlich zu schlagen, wo der Woiwode von Ressawa, Stephan Sindschelić, der diese Schanze befehligte, durch heldenhafte Selbstaufopferung (einen Pistolenschuß in die Pulvergrube) sich und seinem Volk unvergänglichen Ruhm gewann. Als die übrigen sahen, daß die Schanze von Kamenitza verloren war, flüchteten alle nach Deligrad. So endete der Angriff auf Nisch mit einem traurigen Mißerfolg, welcher einen wahren Rattenkönig von giftigen Verdächtigungen und Anschuldigungen zurückließ, wodurch die schon bisher bestandenen Zerwürfnisse zwischen den Führern zum Schaden des Landes sehr erweitert wurden.

Milenko Stojković, welcher gegen Widin gezogen war, kehrte zurück und lagerte vor Kladowo. Gegen Mitte Juli stieß der russische General Issajew zu ihm, und am 16. Juli begann man mit der Belagerung von Kladowo. Am 2. August wurde die Festung gestürmt, allein die serbisch-russischen Truppen wurden mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Und hierauf zog sich auch diese kleine russische Abteilung, welche angeblich entsendet war, den Serben zu helfen, unverrichteter Dinge zurück. Eine größere Truppenzahl stand dem General Issajew nicht zur Verfügung, und mit geringen Streitkräften war nichts zu erreichen. Issajew wendete sich nach der Walachei, wo die Türken schon früher den Versuch unternommen hatten, von Widin aus die Straße nach Krajowa zu gewinnen, in der offenkundigen Absicht, die auf dieser Route unterhaltenen serbisch-russischen Verbindungen zu schwächen oder ganz zu unterbinden. Auch Haiduk Weljko, welcher bei Ausbruch der Feindseligkeiten gegen Belgradschik aufgebrochen war, hatte keinerlei Erfolge aufzuweisen und kehrte nach Banja zurück. Nach dem Mißerfolge bei Kladowo zog sich auch Milenko Stojković mit seiner Truppe auf die Linie Tzrna Reka—Morawa zurück, von wo aus noch Verbindungen mit den vorgeschobenen Stellungen in Banja und Deligrad unterhalten wurden.

Karageorg allein, welcher, wie erwähnt, in südwestlicher Richtung gegen Montenegro operierte, erzielte in diesem Feldzuge einen vollständigen und glänzenden Erfolg. Mit seinem Heere aus der Schumadija zog er selbst Ende April gegen Sjenitza und ließ eine zweite Heeresabteilung unter dem Befehle von Antonije Pljakić längs des Ibar vorrücken, um Nowi Pasar anzugreifen. Um den orthodoxen Georgstag (5. Mai) herum nahm Karageorg Sjenitza ein [1]). Hierauf begab er sich in anderen Kriegsangelegenheiten auf kurze Zeit nach Topola, kehrte aber am 5. Juni zurück, ohne auf dem ganzen Wege von Topola nach Sjenitza auch nur das Geringste von den Ereignissen um Nisch erfahren zu haben. Kaum war er nach Sjenitza zurückgekehrt, so galt es, einen Angriff Suleiman Skopljak Paschas abzuschlagen, welcher, nachdem er die Serben an der Drina zurückgedrängt und Soko von der Belagerung befreit hatte, nach Prijepolje geeilt war, um von hier aus die Positionen Karageorgs bei Sjenitza anzugreifen. Karageorg wurde vom Glücke begünstigt;

---

[1]) Vgl. Karageorgs Schreiben an Pljakić im Споменик XVII 9.

er schlug Suleiman Pascha bei Sjenitza aufs Haupt und wandte sich sofort südwärts, so daß er am 8. Juni Numan Pascha aus Ipek bei Suhodo schlagen konnte. Nachdem er auf solche Weise mit den türkischen Heeresabteilungen aus Bosnien und Ipek abgerechnet hatte, zog er gegen Nowi Pasar, wo er am 15. Juni eintraf. Die Feindseligkeiten wurden auch hier sofort aufgenommen, und Karageorg gelang es schon am 18. Juni, die Stadt Nowi Pasar einzunehmen. Eben war man im Begriffe, auch die Festung zu erobern, als ein Schreiben an die eingeschlossenen Türken aufgefangen wurde, welches diese zum Ausharren aufforderte, da die Serben bei Nisch geschlagen und nun Hilfstruppen für Nowi Pasar entsendet worden seien. Und jetzt erst erhielt Karageorg auch von serbischer Seite einen Bericht über die Niederlage bei Kamenitza. Auf das hin brach er am 22. Juni die Belagerung ab, um längs des Ibar nach Serbien zurückzukehren[1]).

Allein auch die Türken entwickelten nach ihrem Erfolge bei Kamenitza nicht jene Energie, welche man von ihnen hätte erwarten können, denn erst einen Monat nach der Schlacht setzten sie ihre Operationen von Nisch aus fort. An der Spitze des türkischen Heeres stand damals der rührige und erfahrene Hurschid Pascha, welcher im Jahre 1812 für seine Verdienste in diesem Feldzuge zum Großwesier befördert wurde. Er ging langsam und vorsichtig vor, indem er sich überall gut sicherte. Sein Heer rückte in zwei Kolonnen vor; die Hauptabteilung zog gegen Deligrad, wo sie am 8. Juli die alten Schanzen besetzte; die andere Kolonne wandte sich gegen Soko-Banja. Karageorg war bereits aus Alt-Serbien zurückgekehrt und traf ohne Verzug Anordnungen, damit die Truppen aus dem östlichen Serbien nach Ćuprija dirigiert werden. Der Hauptangriff der Türken richtete sich auf Soko-Banja, doch wurde auch Deligrad sofort unter Geschützfeuer genommen. Nachdem sich bei Soko-Banja größere serbische Streitkräfte gesammelt hatten, wurde am 19. Juli der Versuch unternommen, die Türken zurückzuschlagen, um den Ort zu entsetzen und damit auch Deligrad zu helfen. Allein das Glück war den serbischen Waffen nicht gewogen, und am 20. Juli gaben die Serben Soko-Banja und die Positionen um dasselbe auf.

[1]) Die Chronologie und die Reihenfolge der Ereignisse sind gesichert durch die Mitteilungen des Anta Protić (Споменик XIX 15 ff.), welcher sich selbst in dieser Heeresabteilung befand, und durch die russischen Berichte bei Петровъ, Войны II 270 ff.

Infolgedessen griffen die Türken Deligrad auch von Nordwesten an und nahmen um den 9. August Stalać ein, nachdem auch Ißmaïl Pascha aus Seres mit 18.000 Mann auf dem Kampfplatze eingetroffen war. Deligrad stand damals mit dem serbischen Kern nur auf dem Umwege über die Schanzen auf dem Berge Ljubesch, am linken Morawaufer, und durch den Kreis Kruschewatz in Verbindung. Auf dem Ljubesch befehligte damals Milenko Stojković. Um den 13. August sammelten sich um Deligrad an 50.000 Türken, so daß sich der Ort nicht weiter behaupten konnte. Die Serben gaben ihn daher am 15. August auch auf und zogen sich am linken Ufer der Morawa über Kruschewatz und Jassika zurück. Ebensowenig vermochten die Serben Ćuprija zu halten, sondern verließen am 19. August auch diese Stellung, allerdings mehr aus Unbedachtsamkeit und Mangel an Selbstvertrauen als aus wirklicher Not. Am 23. August nahm Alija Guschanatz, welcher die Operationen mit der Belagerung von Soko-Banja begonnen hatte, auch Požarewatz ein, und am 25. August besetzte ein türkisches Heer, — wie man vermutete, 6000 Mann stark — auch Jagodina. So wurde die Verbindung mit den Russen fast vollständig abgeschnitten, und nur Milenko Stojković vermochte mit dem Aufgebote aller seiner Kräfte die Stellung bei Poretsch zu behaupten. Die türkischen Streitkräfte, welche am 25. August Jagodina eingenommen hatten, teilten sich in zwei Kolonnen; die eine von ihnen wendete sich gegen Belgrad, die andere gegen Kragujewatz. In den Kämpfen auf den Bergen Lipar und am Tzrni Wrh, am 28. August 1809, schlugen jedoch die Serben beide Kolonnen und machten so die Morawa zur Demarkationslinie der beiderseitigen Streitkräfte.

Zu derselben Zeit, am 27. und 28. August, als in Belgrad bekannt wurde, daß die Türken bereits in Jagodina und an der Mündung der Morawa, zwischen Smederewo und Požarewatz stehen, begann eine Massenflucht nach Österreich. Der allgemeine Unmut über Rußland, welches diesen Feldzug heraufbeschworen habe, ohne den Serben Hilfe leisten zu können, wuchs in erschreckendem Maße mit der wilden Furcht, welche am 27. August ganz Belgrad ergriffen hatte. Der russische Agent Rodofinikin und der gefeierte Heerführer Petar Dobrnjatz, unzufrieden mit der wirklich kläglichen Haltung des Mladen Milowanowić, eines Freundes von Karageorg, und erbittert über gewisse persönliche Bedrohungen und die allgemeine Unordnung, setzten noch in der Nacht vom 27. auf den 28. Au-

gust nach Pantschowa über. Karageorg allein zeigte sich, dank den männlichen Ratschlägen des Iwan Jugowić, der gefährlichen Lage gewachsen. Obwohl es am 27. August 1809 den Anschein hatte, als ob Serbien gänzlich verloren wäre, gelang es ihm dennoch, der türkischen Invasion einen Damm zu setzen.

Infolge dieser Ereignisse sowie verschiedener Rekriminationen, welche sich aus denselben ergeben hatten, erklärte bald darauf auch der mit Petar Dobrnjatz befreundete Milenko Stojković, daß er von Karageorg und von dessen Oberbefehl nichts mehr wissen wolle, und zog sich, dies überallhin verkündend, nach Poretsch zurück, wo er Söldner, Panduren und Freiwillige für seine eigenen Zwecke warb. Karageorg machte auch hier gute Miene zum bösen Spiel und ließ Milenko Stojković sich austoben. Da aber Milenko sah, daß ihm niemand etwas anhabe, entließ er, auch der Barzahlungen an seine Söldner überdrüssig und kränkelnd, seine Scharen und söhnte sich mit Karageorg aus. Damit endeten die unglücklichen Ereignisse des Jahres 1809, nur daß die Türken auch fernerhin in der Timoker und Negotiner Krajina verblieben, wo vor Ausbruch des Feldzuges die Serben geboten hatten. Die Türken sahen, daß es in ihrem Interesse liege, die Serben und Russen so viel wie möglich voneinander zu halten.

Während sich diese Ereignisse in Serbien abspielten, verharrte das russische Heer unter dem altersschwachen und durch die ersten Mißerfolge eingeschüchterten Fürsten Prosorowsky fast in vollständiger Untätigkeit mit dem Plane, den Hauptstoß von der untersten Donau aus zu führen, um seine Rückzugslinie nicht zu gefährden. Als die Türken erfuhren, daß deswegen die russische Besatzung von Bukarest nur schwach sei, überschritten sie am 6. September bei Dschurdschewo die Donau, wurden aber am 10. September bei Fratschina nächst Dschurdschewo von General Langeron angegriffen und aufs Haupt geschlagen. Nach dem Tode des Fürsten Prosorowsky begann auch die Armee an der untersten Donau unter dem neuen Oberkommandanten, Fürsten Bagration, Fortschritte zu machen. Am 26. September ergab sich Ißmaïl, und Anfang Oktober wurde mit der Belagerung von Silistria begonnen. Als der Großwesier erkannte, daß er nicht nach Bukarest vorzudringen vermöge, erteilte er den Truppen in Serbien den Befehl zum Rückzug, der jedoch erst in der zweiten Hälfte des Monats Oktober ausgeführt wurde. So wurde Serbien für dieses

Mal abermals gerettet. Die Folgen des unglücklichen Feldzuges von 1809 hinterließen jedoch tiefe und schmerzliche Spuren in der äußeren und inneren Politik. Insbesondere litten darunter die östlichen Grenzgebiete, da die Türken sich zumeist nur auf die alten Grenzen des Belgrader Paschaliks zurückzogen und so einen großen Teil der Eroberungen, welche die Serben in den letzten Jahren in den Paschalik von Widin, Nisch und Leskowatz gemacht hatten, in ihren Händen behielten.

Zu derselben Zeit, als diese Ereignisse sich in der Morawaebene und an der unteren Donau abspielten, brach zwischen Frankreich und Österreich ein weit größerer Krieg aus, an welchem auch Rußland nach dem Erfurter Vertrage teilzunehmen verpflichtet war. In den ersten Tagen des April 1809 überschritten die Österreicher die Grenze, während Napoleon am 13. April aus Paris aufbrach und schon zwischen dem 20. und 23. April die ersten größeren Siege davontrug. Bald erschienen die Franzosen in der Nähe von Wien, und die Schlachten bei Aspern, 22. Mai, und bei Wagram, den 5. und 6. Juli, nötigten Österreich, um einen Waffenstillstand anzusuchen, welcher zu dem Schönbrunner Frieden vom 14. Oktober 1809 führte. Österreich mußte damals das ganze Gebiet am rechten Ufer der Save bis zur Mündung der Una an Frankreich abtreten, wodurch die französische Grenze gegenüber der Türkei erheblich vergrößert wurde. Aus Dalmatien und den übrigen südslawischen Gebieten wurden die bekannten illyrischen Provinzen des französischen Kaiserreiches gebildet und dem Königreiche Italien untergeordnet. Das westliche Galizien mit 1,500.000 Einwohnern wurde dem Großherzogtum Warschau, dem neuen polnischen Staate, einverleibt, welchen Napoleon 1807 durch den Tilsiter Friedensschluß zumeist aus dem preußischen Anteile des alten Königreiches Polen gebildet hatte. Das Großherzogtum Warschau, welches anfangs 2.300.000 Einwohner zählte, wuchs damit nahezu auf 4,000.000 an. Rußland konnte diese Wiederherstellung Polens nicht sonderlich genehm sein; noch weniger konnte es den russischen Plänen entsprechen, daß bald darauf durch die Bemühungen Metternichs und hauptsächlich mit Rücksicht auf die russischen Expansionsbestrebungen an der unteren Donau ein förmliches Bündnis zwischen Frankreich und Österreich geschlossen wurde und daß der Kaiser von Österreich in die Ehe seiner Tochter Marie Louise mit Napoleon einwilligte. Das 1807 in Tilsit geschlossene und 1808 in Erfurt bekräftigte

Bündnis zwischen Rußland und Frankreich lockerte sich immer mehr, und wenn auch der Gegensatz zwischen England und Frankreich nicht geschwunden war, so begann doch Frankreich, hauptsächlich mit Rücksicht auf Österreich, zu seiner alten türkischen Politik zurückzukehren. Bald darauf wurde offenkundig, daß Rußland durch die Lösung des französischen Bündnisses mit seinen Absichten an der unteren Donau völlig isoliert blieb und daß ihm fortan nicht nur Österreich, sondern auch alle anderen Großmächte gegenüberstanden.

Der seltsame Abgang Rodofinikins aus Belgrad in der Nacht vom 27. auf den 28. August 1809 bezeichnet eine bemerkenswerte Wendung in den russisch-serbischen Beziehungen jener Zeit. Wenn auch das damalige Gerücht der Wahrheit nicht entsprechen mag, daß Karageorg oder seine Leute Rodofinikin nach dem Leben trachteten, so bleibt es doch Tatsache, daß die Stimmung gegen die Russen, namentlich unter den Anhängern Karageorgs, die denkbar schlechteste war. Und dies nicht ohne sehr triftige Gründe. Ebenso wie der Tilsiter Friede 1807 gleich zu Beginn der gemeinsamen Kämpfe mit den Russen, welche den Serben die schönsten Aussichten eröffnet hatten, alle Hoffnungen zunichte machte, ja das serbische Ländergebiet nicht einmal in den Waffenstillstand mit den Türken einbezog, sondern allen türkischen Angriffen preisgab, so waren die Serben auch jetzt durch den unglücklichen Beginn des Krieges, durch das Zaudern und den Plan des Fürsten Prosorowsky, den Feldzug weitab von den serbischen Grenzen zu führen, dem Hauptstoße des türkischen Angriffes ausgesetzt. Die Serben vermochten sich allein nicht zu behaupten, die Russen aber konnten ihnen schon darum keine Hilfe gewähren, weil sie fast während der ganzen Dauer dieses Feldzuges nur über eine ungenügende Truppenanzahl verfügten. Fürst Prosorowsky beschwerte sich darüber, daß die Serben den Angriff gleichzeitig auf allen Linien eröffneten, ohne zu bedenken, daß dies erst dann hätte geschehen dürfen, wenn er selbst mit der russischen Hauptmacht die Donau überschritten und den Angriff begonnen haben würde. In Serbien hatte man das Bündnis mit den Russen fast ausnahmslos dahin aufgefaßt, daß Rußland Serbien um jeden Preis, ohne Rücksicht auf die Umstände und die eigenen Bedürfnisse, unterstützen und verteidigen werde. Allein die glänzenden Hoffnungen, welche serbischerseits in das Bündnis mit Rußland gesetzt

worden waren, erwiesen sich schon zum zweitenmale als weit übertrieben. Auch waren die Serben verletzt durch das Verhalten der russischen Beamten, welche bald im Übereifer, bald in Untätigkeit zu viel leisteten. Was der einzelne von diesen Beamten sündigte, das wurde in Serbien sehr häufig nicht als Verfehlung dieses einzelnen angesehen, sondern dem Zar und ganz Rußland zur Last gelegt, obwohl der Kaiser darum oft gar nicht wußte, ja das Vorgehen seiner Beamten häufig genug verurteilte, wenn er davon erfuhr. Die serbischen Führer hielten sich in ihrer Einfalt damals platterdings betrogen, besonders Ende August 1809, als die Türken die Morawa überschritten und gegen Belgrad zogen, ohne daß russischerseits eine Hilfsaktion eingeleitet worden wäre. Die mächtige Erbitterung machte sich gegen Rodofinikin Luft; auf ihn häufte man alles, sowohl sein eigenes Verschulden, als auch die durch andere getäuschten Erwartungen.

In dieser schweren Zeit beschlossen Karageorg und der Sowjet, sich an alle Mächte, sowohl an Österreich als auch an Rußland, ja selbst an Frankreich zu wenden, überall mehr oder weniger dasselbe heischend. Heute liegt klar zutage, daß diese Schritte Serbien eher geschadet als genützt haben. Mehr als alles andere hat Serbien geholfen, was es selbst getan hat, daß es ihm nämlich gelungen ist, die Türken an der Morawa aufzuhalten. Nachdem es etwas später auch den Russen glückte, die Türken bei Dschurdschewo zurückzuschlagen und an der unteren Donau zum Rückzuge zu zwingen, so war für diesen Augenblick die große Gefahr abgewendet, allein sie hinterließ tiefe Spuren nicht nur bei den serbischen Führern, sondern im ganzen serbischen Volke. Und wenn nun auch in der Politik nur Taten entscheiden und Bitten nicht selten nichts anderes als Zeitverlust bedeuten, so wollen wir dennoch zur Charakteristik der serbischen Bestrebungen die wichtigsten der serbischen Ansuchen und Memoranden aus jener Zeit hier anführen. Der Übersicht halber stellen wir hier zusammen sowohl was in dieser Richtung in den Jahren 1807—1808 geschehen ist, als auch was aus denselben Gründen später, in den Jahren 1809—1810, in noch größerem Maße unternommen wurde.

Als die österreichischen Politiker in der zweiten Hälfte des Jahres 1807 sahen, daß das langjährige Bündnis mit Rußland in die Brüche gehe und daß Rußland ohne Rücksicht auf seinen früheren Alliierten bestrebt sei, nicht nur die Walachei und die Moldau bis

zum Eisernen Tor, sondern auch Serbien in seinen Machtbereich zu ziehen, begannen sie überall auf Mittel und Wege zu sinnen, um einer solchen Ausdehnung des russischen Einflusses an der unteren Donau und auf der Balkanhalbinsel entgegenzutreten. Das serbisch-russische Bündnis, der endgültige Bruch Serbiens mit der Pforte, besonders aber die Ende 1806 verbreiteten Gerüchte von einer Einnahme Belgrads, wobei man in Wien sofort an eine russische Besatzung in Belgrad dachte, hatten bei der österreichischen Regierung schwere Sorgen und lebhafte Erregung hervorgerufen. Es hatte den Anschein, als ob alles bisherige Bemühen, eine solche Eventualität zu verhindern, mit einem Schlage, wie durch ein Wunder, zunichte geworden sei und Rußland alle Vorteile aus der Situation ziehen würde. Der Bruder des Kaisers, Erzherzog Karl, wandte sich deshalb mit einer Denkschrift vom 15. Januar 1807 an die Regierung, worin er zur Verhinderung unliebsamer Folgen vorschlug, Belgrad sofort mit Gewalt zu besetzen[1]). Zu einem solchen Schritte aber konnten sich weder der Kaiser noch die Regierung entschließen. Man suchte vielmehr auf Umwegen die Meinung Napoleons darüber einzuholen, allein dieser sprach sich über eine derartige Aktion nicht aus. Auch trug man am österreichischen Hofe Bedenken, Schritte zu unternehmen, welche die Türkei und Rußland hätten verletzen und herausfordern können, und so geschah es, daß der Vorschlag des Erzherzogs Karl unausgeführt blieb. Im Sommer dieses Jahres kam außerdem der Tilsiter Friede zwischen den Kaisern Alexander und Napoleon zustande. Die Unzufriedenheit der Serben mit dem Waffenstillstande von Slobosija (24. August 1807), wie überhaupt mit der Erfolglosigkeit ihres Bündnisses mit Rußland, welches im Anfange des nämlichen Jahres mit solcher Begeisterung begrüßt worden war, aber ganz unverhofft und schon gleich zu Beginn, im Tilsiter Frieden, ziemlich versagt hatte, bot nun den österreichischen Agenten die erste Handhabe, unter den Serben gegen Rußland Stimmung zu machen. Die Türken leisteten diesen österreichischen Bestrebungen nur indirekt Vorschub, indem sie alle Hebel in Bewegung setzten, um Serbien mit Rußland zu entzweien und zu direkten Friedensverhandlungen mit der Türkei zu bestimmen, wie dies schon 1806 durch Petar Itschko versucht worden war. Als im November 1807 der Metropolit Aksentije mit solchen Vorschlägen

[1]) B. von Kállay, Die Geschichte des serbischen Aufstandes 133.

in Belgrad eintraf, dank den Ratschlägen und dem Drängen Rodofinikins aber unverrichteter Dinge abziehen mußte, begannen die Türken die Nachricht zu verbreiten, daß sie nun Serbien ernstlich angreifen würden. Diese Ausstreuungen entsprachen nicht der Wahrheit, denn die Türken hatten sowohl Rußland als auch Frankreich zugesagt, die Bestimmungen des Waffenstillstandes mit Rußland stillschweigend auch auf Serbien auszudehnen, allein die Serben, leichtgläubig und reizbar und ohne jede Kenntnis politischer Möglichkeiten und Unmöglichkeiten wie sie waren, konnten unschwer zu dem Glauben verleitet werden, daß Rußland sie vollständig im Stiche gelassen habe, eine Annahme, zu deren Erhärtung die Verbindungen Rodofinikins mit dem bei den Serben unbeliebten Metropoliten Leontije von Belgrad nicht wenig beitrugen. Im Dezember 1807 erzählte man sich, Rodofinikin und Leontije hätten den Metropoliten Aksentije nach Belgrad gebracht, um Serbien zu verkaufen. Die österreichischen Agenten (serbische Kaufleute aus Semlin, welche sich bei ihren Dienstleistungen auch durch ihre eigenen materiellen Interessen leiten ließen) benützten alle diese Gelegenheiten und brachten es dazu, daß Karageorg im Januar 1808 ein Schreiben an den Erzherzog Karl richtete, worin er, für das seitens des österreichischen Hofes der serbischen Sache bisher bewiesene Wohlwollen dankend und das gleiche Wohlwollen auch für die Zukunft erbittend, das Ansuchen stellte, auf österreichischem Gebiete Pulver, Blei, Kanonenkugeln und Bomben einkaufen zu dürfen. Erzherzog Karl hatte einen derartigen Schritt mit Ungeduld erwartet, denn schon im Februar 1808 erteilte er dem Kommandanten von Peterwardein, General Simbschen, den Befehl, Mittel ausfindig zu machen, daß die Serben Belgrad freiwillig Österreich anbieten. General Simbschen war denn auch bemüht, Karageorg selbst auf irgendeine Weise zu bestimmen, daß er ihn in Semlin besuche. Rodofinikin verhinderte den Besuch Semlins, indem er Karageorg zutragen ließ, daß es „ihm als einem Fürsten nicht anstehe, einen österreichischen General persönlich zu besuchen“; die Zusammenkunft fand jedoch statt: Am Nachmittage des 4. April 1808 trafen sich Karageorg und General Simbschen am Saveufer gegenüber von Belgrad. Der General bemühte sich, die serbischen Führer ausschließlich für Österreich zu gewinnen und zum Abfalle von Rußland zu überreden. Später versuchte er durch seine Vertrauensmänner auch den letzten Schritt,

indem er den Serben nahelegen ließ, Serbien dem Kaiser von Österreich mit der Bitte anzubieten, daß in die serbischen Festungen österreichische Besatzungen verlegt werden. Die Mittelspersonen waren dabei der Kommandant von Semlin, Oberst Perß, der Oberstleutnant Stanißawljewić, der Bürgermeister Hadschić und der Kaufmann Milosch Uroschewić. Serbischerseits erschienen zu den Verhandlungen an Stelle Karageorgs dessen Sekretär Stephan Jeftić und Mladen Milowanowić. Zu gleicher Zeit begann man in Syrmien längs der Grenze österreichische Truppen zusammenzuziehen; auch Erzherzog Leopold bereiste damals die Grenze. Die Ansammlung österreichischer Truppen und verschiedene Gerüchte, daß Österreich, Frankreich und die Pforte sich zu einem Kriege gegen Rußland rüsten, rief indes sowohl bei den Führern, als auch bei dem ganzen serbischen Volke eine solche Aufregung hervor, daß Karageorg sich gänzlich zurückzog und am 1. Juni 1808 an General Simbschen ein Schreiben richtete, mit welchem er alle Unterhandlungen abbrach und den Vorschlag der Semliner Abgesandten zurückwies. Dies Schreiben war von Rodofinikin selbst verfaßt, der bei dieser Gelegenheit eine außerordentliche diplomatische Geschicklichkeit und Geistesgegenwart bewies[1]).

Der unglückliche Feldzug und die noch schlimmeren Mißverständnisse des Jahres 1809 hatten zur Folge, daß die serbisch-russische Verstimmung von 1807 neuerdings auflebte. Als der Feldzug, so gut es eben gehen wollte, mit Beginn des Herbstes sein Ende erreicht und die Serben gesehen hatten, daß sie von den Russen die unausgesetzt angesprochenen und erwarteten Hilfstruppen nicht bekommen, ja daß sie trotz allem russischen Schutze Gefahr laufen, von den Türken vernichtet zu werden, sandte Karageorg gegen Ende des Jahres seine Vertrauensmänner zu dem Kommandanten von Peterwardein (gleichzeitig aber auch nach Rußland und Frankreich), um Serbien dem Kaiser von Österreich anzubieten. Diese Bitte wurde anläßlich der Beglückwünschung zu der Vermählung der Tochter des Kaisers mit Napoleon im März 1810 von dem Spezialgesandten Karageorgs Iwan Jugowić erneuert. Damals wurden, ohne Zweifel im Zusammenhange mit den österreichischen Wünschen

---

[1]) Vgl. Дело 1899, XXI, 42, ff.; Н Дубровинъ bei М. Медаковић, Уставак српски од 1806.—1810. год. (Neusatz, 1866) 77 ff., hauptsächlich aber Вукићевић, Исписи из петроградске архиве Министарства Иностраних Дела (noch ungedruckt).

von 1808 und aus Erbitterung über die Unzulänglichkeit der russischen Hilfe, die serbischen Festungen Österreich formell angeboten. Allein Österreich, das damals endgültig von Napoleon geschlagen und durch seine eigenen Angelegenheiten vollauf in Anspruch genommen war und überdies jedes Zerwürfnis mit Rußland und der Türkei vermeiden wollte, konnte der Bitte nicht entsprechen, wenn auch der serbische Antrag im selben Jahre sogar Gegenstand einer Verhandlung mit Napoleon war. Nichtsdestoweniger schätzte das Selbstgefühl Österreichs das ihm von dem obersten serbischen Führer gemachte Anerbieten hoch ein, ohne viel Rücksicht darauf zu nehmen, daß dieses Anerbieten nur der größten Bedrängnis und der Erbitterung gegen Rußland entsprungen war und jeder tieferen Überzeugung entbehrte. Die Folgen hätten ohne Zweifel die österreichische Auffassung gerechtfertigt, wenn man auf irgendeine Weise imstande gewesen wäre, den ersten Schritt zu tun und die Wendung herbeizuführen. Die Verhältnisse haben jedoch diesen ersten Schritt und damit auch die für Österreich günstigen Aussichten verhindert. Dadurch wurde die weitere Entwicklung Serbiens in andere, mehr internationale Bahnen gelenkt.

Nachdem Rodofinikin am 27. August 1809 Belgrad verlassen hatte, säumte Karageorg nicht, hierüber bei den russischen Befehlshabern in der Walachei Beschwerde zu führen, und zwar nicht nur bei dem zunächst erreichbaren General Issajew, dem Kommandanten des russischen Heeres in der Kleinen Walachei, sondern auch bei dem Oberbefehlshaber selbst. Ein serbischer Abgesandter befand sich zwar immer im russischen Hauptquartier, doch wurde wegen Rodofinikin im Herbste 1809 der Archimandrit Spiridon Filipović in besonderer Mission nach der Walachei entsendet, und zwar mit dem Auftrage, sich auch direkt an den Kaiser zu wenden. Da das Bündnis zwischen Rußland und Serbien nicht ohne weiteres gelöst werden konnte, so gingen die Angelegenheiten auch weiterhin ihren gewohnten Gang, ohne Rücksicht auf die sehr häufigen persönlichen Verstimmungen und Gereiztheiten. Wir werden weiter unten sehen, in welcher Richtung sich die Angelegenheiten nach der vorübergehenden Katastrophe von 1809 abspielten.

Auch in Frankreich hatte Karageorg auf dem Umwege über Bukarest Hilfe gesucht. Aus den neugebildeten französisch-illyrischen Provinzen waren nach Serbien zwei Serben gekommen, von denen wir nicht viel mehr als die Namen wissen: Rade Wutschinić (oder

Wutschenić) aus Karlstadt und Nikola Skuljewić, gebürtig aus Mostar, deren Ratschläge und Anträge nach dem Abgange Rodofinikins aus Serbien gern angehört wurden. Karageorg richtete am 28. August 1809 ein Schreiben an Napoleon, worin er diesen um Hilfe anging, und Rade Wutschinić war dazu ausersehen. dieses Schreiben durch Vermittlung des französischen Konsuls Ledoux in Bukarest an Napoleon gelangen zu lassen. Wutschinić wurde von Ledoux über Lemberg nach Wien gewiesen und übergab hier den französischen Funktionären ein Memorandum, welches unter anderem folgende Punkte enthielt[1]:

a) Das serbische Volk habe in Gemeinschaft mit seinen Führern sich entschlossen, sein Heil in dem Schutze des großen Napoleon zu suchen;

b) Serbien werde als Beweis der Ergebenheit gegen den französischen Monarchen in alle seine festen Plätze napoleonische Truppen aufnehmen;

c) Die Festung Schabatz, als die der französischen Grenze zunächst gelegene, werde vor allen anderen einer französischen Besatzung die Tore öffnen.

Die französische Regierung verhielt sich diesem Antrage gegenüber in gewohnter Weise reserviert; sie hielt Wutschinić bis 1814 zurück, unternahm aber in der Sache selbst nicht das Geringste, da sie mit Serbien nichts Rechtes anzufangen wußte. In Serbien hatte man bei Entsendung der Bevollmächtigten eben vergessen, daß es nicht genügt, wenn einer ein Anerbieten macht, sondern daß der zweite dabei seine Rechnung findet. Wenn nun auch diese Schritte keinerlei positive Erfolge zeitigten, so kann doch nicht behauptet werden, daß sie für die serbische Sache keine Nachteile gebracht hätten, da das Vertrauen Rußlands in die serbischen Führern sank, einerseits wegen dieser Frankreich und Österreich gemachten vergeblichen Anerbietungen, andererseits wegen des knabenhaften Aufbrausens und der unreifen Auffassung auch der kleinsten Dinge seitens der serbischen Führer, womit diese den Russen regelmäßig lästig wurden, zum Schaden aller ernsten Angelegenheiten, um welche sich häufig niemand bekümmerte. Selbst der Metropolit St. Stratimirowić fällt in dieser Zeit ein sehr

---

[1]) Die ganze Denkschrift veröffentlichten A. Boppe, Отаџбина XIX und Gavrilović, Исписи из париских архива 465 ff.

scharfes Urteil über das Vorgehen der serbischen Führer. „Wer nur einigermaßen urteilsfähig ist, schreibt der patriotisch fühlende serbische Metropolit[1]), wird alle Hoffnung aufgeben müssen, daß diese Leute, welche sich doch so viele Jahre abgemüht haben, sich allmählich auf eine höhere Stufe emporschwingen, zu reifer Einsicht gelangen und dadurch in den Stand versetzt werden könnten, aus ihrem Vaterlande ein Staatswesen zu machen, denn sie haben gar nichts geschaffen, was zu diesem Ziele führen könnte. Seit dem Beginn des Aufstandes bis Ende 1809 haben sie weder das Heer noch die Finanzen oder das Justizwesen gefördert, weder kirchliche noch kulturelle Arbeit geleistet. Was von den Türken übernommen wurde, fällt immer mehr und mehr der Verwahrlosung und Vernachlässigung anheim, und die Dummheit der Woiwoden, der Mangel an guten Bischöfen, Priestern und anderen klugen und fähigen Männern macht sich auf allen Gebieten bemerkbar.“ Diesem Urteile eines völlig informierten und durchaus kompetenten Mannes haben wir nichts beizufügen.

Nachdem sich die Türken infolge der russischen Siege an der unteren Donau von der Morawa und aus dem östlichen Serbien zurückzuziehen begonnen hatten, brachen in Serbien wieder die inneren Zwistigkeiten und die persönlichen Gegensätze zwischen den Führern aus, Zerwürfnisse, welche durch die erlittenen nationalen Mißerfolge einen Grad der Verbitterung erreichten, wie er bisher nie wahrgenommen werden konnte.

Man begann mit Zusammenkünften. Die nach Batalaka[2]) am 11. Oktober auf den 14. Oktober 1809 nach Hassan Pascha Palanka einberufene Skupschtina war ganz offenkundig nur eine Vorversammlung der Freunde und Anhänger Karageorgs. Auf dieser Versammlung wurde die Entsendung einer Deputation in das russische Hauptquartier beschlossen, welche die Frage der russischen Hilfeleistung sowie andere zwischen Serbien und der russischen Schutzmacht strittige Fragen zur Sprache bringen sollte. Diese Abordnung, in welche Milan Obrenowić und der gewesene Kommandant der Nahije Swornik und gegenwärtige Archimandrit des Klosters Ratscha, Melentije Stefanowić, der auch als Stellvertreter des damals flüch-

[1]) Гласник II 219.

[2]) Историја српског устанка 713. Das Datum wird auch durch einen an Karageorg gerichteten Brief des Milenko Stojković vom 17. Oktober bestätigt. Vgl. Вукићевић, Исписи из петроградских архива.

tigen Metropoliten Leontije fungierte, gewählt wurden, sollte von Rußland nicht nur militärische Hilfe erbitten, sondern auch darauf dringen, daß Rodofinikin und Leontije nicht mehr nach Serbien zurückkehren, und daß ein geborener Russe zum russischen Agenten bestellt werde. Betreffs des P. Dobrnjatz und des Metropoliten Leontije, welche zusammen mit Rodofinikin Serbien verlassen hatten, wurde beschlossen, daß ihnen die Rückkehr nach Serbien verwehrt bleiben solle. An Stelle von Leontije wurde von der Versammlung auch sofort Melentije Stefanowić zum Metropoliten gewählt. Die eigentliche Skupschtina aber, welche diese Beschlüsse genehmigen sollte, fand Anfang Dezember 1809 statt[1]). Von ihr wurde denn auch alles bestätigt; den für das russische Hauptquartier bestimmten Abgesandten wurde jedoch noch der bei den Russen wegen seiner russenfreundlichen Gesinnung wohlgelittene Milenko Stojković beigesellt. Es hat aber den Anschein, als ob die Skupschtina mit Karageorg und dessen Freunden nicht in allen Dingen eines Sinnes gewesen sei. Die Abgesandten erhielten zweierlei Vollmachten und Instruktionen, von der Skupschtina und von Karageorg persönlich, und die des letzteren haben die Rodofinikin und den Metropoliten Leontije betreffenden Punkte sicherlich noch verschärft[2]). Als die Abgesandten auf ihrem Wege in das russische Hauptquartier in Poretsch eintrafen, um Milenko Stojković mitzunehmen, erklärte dieser die Vollmachten nicht annehmen zu können und kam mit den beiden anderen Abgesandten überein, daß sie statt seiner P. Dobrnjatz, der sich schon in der Walachei befand, in die Abordnung aufnehmen. Die serbischen Angelegenheiten

[1]) Dieses Datum wird bestimmt durch die Korrespondenz zwischen Karageorg und Dobrnjatz, welche von Вукићевић, Споменик XXXVII 124 ff. herausgegeben wurde. Ein französischer Brief aus Bukarest vom 15. Dezember 1809 verlegt diese Versammlung in die Mitte des November, österreichische Aufzeichnungen hingegen in die Mitte des Dezember (vgl. Отаџбина XIX 141. Летопис Матице Српске 1827, IV, 50). Nach Wuk St. Karadžić (Правитељствующіи Совјетъ 34) wieder hat diese Skupschtina um Neujahr 1810 stattgefunden und wurden die Abgesandten damals nach Bukarest entsendet. Diese Angabe ist jedoch ungenau. Die Abgesandten wurden von dem Fürsten Bagration, dem damaligen Oberbefehlshaber des russischen Heeres, am 31. Dezember 1809 in Hirschowa empfangen.

[2]) Mitteilungen von Dobrnjatz im Споменик XXXVII 125 und russische Aufzeichnungen bestätigen, daß Milan Obrenowić tatsächlich den Oberbefehlshaber Grafen Kamensky gebeten hat, Rodofinikin aus den serbischen Angelegenheiten fürderhin ganz auszuschalten.

gingen damals noch durch die Hände Rodofinikins, und dieser zögerte als intimer Freund von Milenko Stojković und P. Dobrnjatz nicht, diese beschlußwidrige Änderung der Zusammensetzung der Abordnung zu unterstützen, ja er verstand es, die Sache so zu lenken, daß dem russischen Oberbefehlshaber von Seite der Abgesandten die Beschlüsse Karageorgs und der Versammlung der serbischen Führer derart entstellt vorgetragen wurden, daß hieraus der Wunsch nach einer Stärkung des russischen Einflusses und selbst der Einführung einer vollkommen russischen Verwaltung in Serbien gefolgert werden konnte, eine Ausdehnung der russischen Machtsphäre, zu der Karageorg und seine Freunde niemals ihre Zustimmung gegeben hätten, da sie fürchteten, in diesem Falle ihren persönlichen Gegnern untergeordnet zu werden. Eine ausgiebigere russische Hilfe wünschten beide Parteien aufrichtig, weil dies die einzige Gewähr für den Fortschritt der nationalen Befreiung war. Andererseits unternahmen aber Karageorg und seine Anhänger teils aus Furcht vor den türkischen Drohungen — zuletzt noch vor Anbruch des Winters seitens Hurschid Paschas, welcher Versöhnung anbot und zugleich mit dem Kriege drohte — teils aus Verstimmung über die seit 1807 anhaltende Verzögerung einer ausgiebigen russischen Hilfeleistung übereilte und allzu nachgiebige Schritte bei Österreich, in Wien sowohl als auch beim Militärgrenzkommando. So kam es, daß der innere Zwist zwischen den serbischen Führern ganz offen eine austrophile und eine russophile Politik entstehen ließ, und da die Leidenschaft der schlechteste Ratgeber ist, so verloren beide Parteien das wirkliche Wohl des Vaterlandes aus dem Auge, indem sie ihre ganze Kraft in unfruchtbaren inneren Kämpfen erschöpften, die voll von Erschütterungen und gedankenlosen Zänkereien waren.

Die Russen sahen selbst ein, daß im Jahre 1809 durch ihr Verschulden die Serben in vielfacher Beziehung zu Schaden gekommen waren, und als im Frühling 1810 der Feldzug wieder aufgenommen werden sollte, gingen sie in der Tat daran, die serbisch-russischen Beziehungen zu verbessern. Um Karageorg entgegenzukommen, ließ der Oberbefehlshaber den russischen Agenten Rodofinikin aus Serbien abberufen[1]). Die Metropolitenfrage hingegen wurde in erster Reihe als

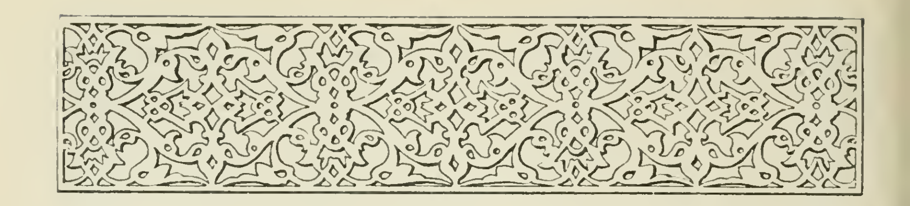
---

[1]) Dies scheint übrigens erst Ende März 1810 nach dem Eintreffen des Grafen Kamensky geschehen zu sein, welcher am 14. Februar 1810 zum Oberkomman-

eine kirchliche Angelegenheit angesehen, welche der Kompetenz des Patriarchates in Konstantinopel unterstehe. Da Verhandlungen mit dieser zuständigen Stelle wegen des Kriegszustandes damals nicht möglich waren, so wurde die Angelegenheit des Metropoliten Leontije vertagt und lediglich verfügt, daß seine Residenz nach Kragujewatz verlegt werde, damit er auf den Gang der Politik so wenig als möglich Einfluß mehr nehmen könne. Auch in der militärischen Hilfeleistung zeigte man Entgegenkommen. Eine Heeresabteilung erhielt den Befehl, nach der Krajina hinüberzugehen, und ein besonderer Abgesandter des Hauptquartiers, der Stabskapitän Nikola Todorowić, wurde beauftragt, hierüber mit den serbischen Behörden das Einvernehmen zu pflegen. Dieser reiste Ende April 1810 nach Serbien in Begleitung des Petar Dobrnjatz, für welchen der russische Oberbefehlshaber die Verzeihung Karageorgs erbat. Karageorg söhnte sich auch wirklich mit Dobrnjatz aus und ernannte ihn zum Befehlshaber der serbischen Macht in der Krajina, welche die Aufgabe hatte, gemeinsam mit den Russen diese Gegend von den nach dem letzten Feldzuge noch zurückgebliebenen Türken zu säubern. Die russischen Truppen setzten tatsächlich am 17. Juni nach Ostrwo über und vereinigten sich mit den Scharen des Petar Dobrnjatz. Die glücklichen und ruhmvollen Waffentaten, welche hier 1810 vollbracht wurden, werden wir später noch erwähnen. Erst damals wurden Kladowo und die Krajina vollständig gewonnen und die serbische Ostgrenze dort festgelegt, wo sie noch heute verläuft.

---

danten ernannt wurde. Herr Wukićewić teilt mir mit, daß Kamensky sich schon am 22. März 1810 in Jassy befand. Über Rodofinikin vgl. meine Spezialuntersuchung Константин Константиновић Родофиникин. Биографске белешке in der Годишњица Николе Чупића XXVII 259 ff.



VIII. Die grundlegende Organisation der Staatsverwaltung in Serbien 1804—1813. Die Verwaltungsreform des Jahres 1811.

Auch eine Haidukenbande im Gebirge kann ohne Disziplin und ohne anerkannte Führung nicht bestehen. Die Serben aus den im Frühling 1804 insurgierten Nahijen des Belgrader Paschaliks folgten zunächst in dieser Beziehung ihren alten Landesgewohnheiten. Zu einer Zeit, da die Gewalt überhaupt die einzige Quelle der Macht war, genoß nur derjenige Ansehen und Einfluß, der über Machtmittel verfügte, und auch dieser nur so lange, als jene Machtmittel ihm zu Gebote standen. In allen aufständischen Gebieten repräsentierten daher in der ersten Zeit die Woiwoden (oder Knesen) sowohl die militärische als auch die politische, ja bis zu einem gewissen Grade auch die richterliche Gewalt und sogar die Finanzhoheit des Staates. Nächst dieser ursprünglichen Institution galten als höchste Instanz die Vereinbarungen der Führer sowie die Skupschtina.

Unter der Skupschtina zu Karageorgs Zeiten darf man jedoch auch nicht entfernt dasjenige sich vorstellen, was heute die Nationalversammlung in Serbien ist. Die Skupschtina setzte sich damals ganz einfach aus allen Woiwoden und Volksführern zusammen, welche zur Beratung irgendeiner das gemeine Wohl betreffenden Sache an einem bestimmten Orte zusammenkamen. In der Skupschtina wurden gewöhnlich solche Angelegenheiten beraten und entschieden, welche alle Führer oder das ganze befreite Land betrafen. In die besondere Machtbefugnis, welche dem einzelnen Führer in seinem Kreise oder Bezirke zustand. konnte sich jedoch

auch die Skupschtina nicht einmischen; in so hohem Grade waren diese Territorialgewalten nach ihrem oben erwähnten Ursprunge unbeschränkt.

Die erste Skupschtina, zu welcher die befreiten Kreise des Belgrader Paschaliks zusammentraten, fand zu Ostern, am 6. bis 10. Mai, 1804 in Ostružnitza statt und befaßte sich hauptsächlich mit dem österreichischen Vorschlage, der dahin ging, daß mit den türkischen Bevollmächtigten aus Belgrad in Semlin eine Zusammenkunft vereinbart werde, um eine Aussöhnung mit den Dahijen anzubahnen. In dieser Skupschtina kam auch der Beschluß zustande, die Aufgebote aus den Landschaften Podrinje und Schumadija vor Belgrad zusammenzuziehen und mit der Belagerung dieser Stadt zu beginnen. Es wurden hier ferner einige Entscheidungen getroffen, welche eine einheitliche Rechtsprechung und die Aufrechterhaltung der Ordnung im Lande bezweckten. Als die Belagerung von Belgrad begonnen hatte und zu diesem Zwecke auch die Kontingente von jenseits der Morawa und aus der Gegend von Smederewo (nach der Vereinbarung mit den Türken aus Požarewatz und Smederewo) zusammengezogen waren, konnte jeden Tag eine Skupschtina abgehalten werden, da an der Belagerung fast alle Aufgebote und alle Führer der aufständischen Kreise sich beteiligten. Aus dieser Zeit besitzen wir ein Dokument, ausgestellt am 27. Mai 1804 in Toptschider, mit welchem von Kaufleuten in Semlin eine Anleihe von 50.000 Groschen angesprochen wird. Dieses gleich zu Anfang der Belagerung von Belgrad ausgestellte Dokument trägt zu oberst die Unterschrift von Karageorg und Jakow Nenadović, hierauf diejenigen der Vertreter der Kreise Waljewo, Schabatz, Jagodina, Ćuprija, Požarewatz, Grotzka, Smederewo, Belgrad und Kragujewatz. Bezeichnend ist, daß hier neben Karageorg, also vor allen anderen Führern nur Jakow Nenadović erscheint; er besaß eben damals allein die gleiche Bedeutung wie Karageorg. Dieser war damals, ebenso wie alle anderen Führer, nur der absolute Herr seines Kreises (des Kragujewatzer) und seines Aufgebotes und galt nur insofern als primus inter pares, als er die größte Autorität und auch die größte tatsächliche Macht besaß. Eine solche Organisation erschien denn auch allen Führern zu dieser Zeit als das erstrebenswerte Ideal und kehrt darum in allen ihren ersten Projekten wieder. Schon die erste Skupschtina in Ostružnitza, wo die ersten Forderungen an die Pforte gestellt wurden.

verlangte, daß der Wesier die gewählten Knesen anerkennen müsse, während diesen das Recht zustehen solle, einen obersten Knesen zu erwählen, welcher in erster Reihe zwischen den Knesen der einzelnen Kreise und den türkischen Behörden zu vermitteln berufen wäre.

Die Staatsverfassung, welche nach den obigen Ausführungen zuerst den serbischen Woiwoden und Führern am meisten zusagte, war eine Art föderativer Knesenautonomie, wie sie sich in gewissem Sinne damals unter türkischer Oberhoheit auch auf Morea herausgebildet hatte. Auch die von Hadschi Mustapha Pascha befürwortete Autonomie mit serbischen Wahlknesen und türkischen Gerichtshöfen in den Kreisstädten ähnelte einigermaßen diesem mittelalterlich-türkischen Selbstverwaltungstypus, der eine alte Überlieferung der Balkanhalbinsel bedeutet. Diese Autonomie der Knesen, vollkommen ähnlich mittelalterlichen Lehen, in welchen der erbliche Lehensträger durch einen aus eigener Kraft und durch persönliche Verdienste emporgekommenen Woiwoden ersetzt werden konnte, fand vom Beginn der Freiheitsbewegung an in jedem Gaue Serbiens Eingang. Das einzige föderative Band, welches diese Territorialherren zusamenhielt, war die gemeinsame, aus den Festungen im Lande und von auswärts drohende Gefahr des türkischen Angriffs und die Notwendigkeit der gemeinsamen Gegenwehr. In allen übrigen Angelegenheiten, insbesondere wo das persönliche Interesse eines einzelnen beteiligt war, schaltete und waltete jeder von ihnen als absoluter Herr, gegen dessen Willen es häufig keine Hilfe gab.

Als im Herbst 1804 die serbischen Abgesandten nach Petersburg kamen, wurde ihnen hier ganz besonders empfohlen, dem befreiten Lande einen Prawiteljstwujuschtschi Sowjet, das ist eine umfassende und gemeinsame staatliche Behörde, zu geben, welche, wenn nötig, auch über den Machtbefugnissen der Woiwoden stehen sollte. Der Erzpriester M. Nenadowić, dem dies in Rußland auch mündlich nahegelegt worden war, sowie Božo Grujowić (Todor Filipowić), ein aus Ruma in Syrmien gebürtiger gebildeter Jurist der österreichischen Schule, welcher die Abordnung nach Petersburg als Sekretär begleitet hatte, begannen diese Idee bei ihrer Rückkehr nach Serbien eifrig zu propagieren. Fast alle anerkannten die Notwendigkeit einer solchen Institution, wenn auch kein einziger Woiwode gern einwilligte, daß durch diesen Sowjet seine bisher geübten Machtbefugnisse eingeschränkt würden. Nichtsdestoweniger kam der

Sowjet erst im September 1805 zustande, nach den glücklichen Kämpfen von Karanowatz, Užitze und Iwankowatz, als schon der Kampf gegen den Sultan selbst eröffnet wurde. Der Sowjet konstituierte sich im Kloster Woljawtscha, setzte hierauf seine Tätigkeit in Bogowadscha fort und wurde Ende November 1805 nach Smederewo verlegt, nachdem diese Festung den Serben übergeben worden war.

In der ersten Zeit übte der Sowjet die Funktionen sowohl eines Gerichtshofes als auch der obersten Verwaltungsstelle oder Regierung aus, und selbst Akte der Gesetzgebung gingen von ihm aus. In den einfachen Lebensformen der ersten Zeit machte sich auch gar nicht das Bedürfnis nach einer Teilung dieser Gewalten fühlbar. Mancherlei, was der Sowjet in Angriff nahm, würden die Woiwoden allein gar nicht zustande gebracht haben. Von der größten Bedeutung war es, daß der Wirkungskreis des Sowjet auf das ganze Land sich erstreckte, so daß er im ganzen Lande Untersuchungen vornehmen und Bevollmächtigte nach beliebigen Gegenden entsenden konnte, um die verschiedensten Angelegenheiten, inbesondere solche finanzieller Natur, zu ordnen und zu regeln. Der Sowjet war von allem Anfange an befugt, in allen Angelegenheiten zu entscheiden, welche nicht den Wirkungskreis und die persönlichen Interessen der einzelnen Woiwoden betrafen. In persönlichen Angelegenheiten freilich mußte auch der Sowjet sich immer den Wünschen dieser Herren fügen, namentlich wenn es sich um einflußreiche Woiwoden oder Gospodare, wie Karageorg, Jakow Nenadowić, Janko Katić, Milan Obrenowić usw. handelte. Da nun diese persönlichen Interessen der Woiwoden doch begrenzt waren, so verblieb dem Sowjet noch immer ein weiter Wirkungskreis, innerhalb dessen er sich unumschränkt betätigen konnte. Das Bedürfnis nach einem solchen Zentralorgan hatte es denn auch mit sich gebracht, daß der Sowjet sofort anerkannt wurde und sein Machtbereich mit der Zeit lediglich durch seinen Bestand und durch die Gewöhnung ganz von selbst sich erweiterte und festigte. Gleich im Beginne seiner Tätigkeit erließ der Sowjet noch von Smederewo aus kurze Weisungen über die Rechtsprechung, und als er Ende 1807 nach Belgrad übersiedelte, ordnete er an, daß für jeden Kreis ein ordentliches Gericht mit drei Richtern eingesetzt werde. Diese Richter sollten, gleich den Mitgliedern des Sowjet, vom Volke gewählt werden; in Wahrheit aber hing ihre Wahl in jedem Orte von dem Machtworte des Woiwoden ab. Vor diesem

Gerichte konnte jedermann auch den Woiwoden selbst belangen, der seinerseits zum Erscheinen vor dem Gerichtshofe verpflichtet war. Als zweite Instanz stand über diesen Kreisgerichten der Sowjet selbst. Vor dem Eintritte in den Sowjet mußte jedermann, auch die Woiwoden, die Waffen ablegen. Der Sowjet erließ auch eine Vorschrift über die den Geistlichen für deren Funktionen zu entrichtenden Taxen, und Ende 1807 gab er eine Verordnung über das Münzwesen hinaus. Als die türkischen Besitzungen verkauft wurden, nahm gleichfalls der Sowjet diese Aktion in die Hand. Die Mauten und Zölle, damals sehr bedeutende, ja die einzigen ständigen Quellen des Staatseinkommens, standen ebenfalls unter seiner Verwaltung. Überhaupt verwaltete der Sowjet die Einkünfte des Staates und hatte dafür auch die Munition und den anderen Kriegsbedarf für das ganze Land sicherzustellen. Dem Sowjet wurden um Neujahr von den Führern die Rechnungen über ihre verschiedenen Ausgaben vorgelegt, über die Kosten der Artillerie, der Verwundetenpflege, des Kundschafterdienstes usw.

In dem Kampfe der Führer untereinander sowie einiger unter ihnen gegen Karageorg und dessen Oberherrschaft, die durch den Gang der Ereignisse trotz vielfacher Gegnerschaft neben dem Sowjet sich immer mehr festigte, ging das Streben einiger dahin, daß die oberste Gewalt mehr an den Sowjet als an Karageorg falle. Dies geschah teils aus persönlichen Interessen, teils aus mißgünstigem Ehrgeize, der bei unserem Volke überhaupt stark entwickelt ist. In diesem Punkte war übrigens auch Karageorg nicht minder empfindlich, und obwohl er unbestritten der stärkste war, so wollte er dennoch niemals dulden, daß eine Einschränkung seiner Machtbefugnisse auch nur erwähnt werde. Gleich am Anfang der Tätigkeit des Sowjet, als dieser nach Smederewo verlegt wurde, hatten der Erzpriester Nenadowić, Božo Grujowić und Metropolit Leontije Karageorg dafür gewonnen, daß nach Smederewo die Skupschtina einberufen werde, damit diese den Sowjet bestätige und als oberste Behörde des Landes anerkenne. Dies dürfte jene Skupschtina gewesen sein, welche im Dezember 1805 abgehalten wurde. Kaum hatte jedoch Karageorg gemerkt, daß man mit diesem Gesetz bezwecke, seine Machtbefugnis an den Sowjet zu übertragen, so verließ er die Versammlung, umzingelte die Skupschtina mit seinem bewaffneten Gefolge und unterbrach auf diese Weise jede weitere Verhandlung darüber, indem er damit zeigte, daß er eine Ein-

schränkung der ihm als oberstem Führer zukommenden, unbegrenzten Machtbefugnisse nicht dulde.

Trotz alledem setzte der Sowjet seine Tätigkeit fort und arbeitete unausgesetzt an seiner weiteren Ausgestaltung, so daß er sich bei aller Einfachheit seiner Formen und Verhandlungsweise mit der Zeit zur obersten politischen Landesstelle und höchsten Staatsautorität nächst Karageorg entwickelte. Das natürliche, nicht zu unterdrückende Bedürfnis nach einer Verwaltung des Landes und nach Handhabung der Staatsgewalt führte zur Ausgestaltung der Machtbefugnisse nicht nur Karageorgs, sondern auch des Sowjet, wie wir sie eben kennen gelernt haben.

Die Gegner Karageorgs, welche eine Einschränkung von dessen Wirkungskreis anstrebten, bauten ihre Hoffnung auf Rußland, dessen Autorität in Serbien die größte war. Diese Leute setzten alle Hebel in Bewegung und scheuten auch vor Intrigen nicht zurück, um Rußland und die nach Serbien entsandten russischen Beamten in diesen Kampf um die Aufteilung und Abgrenzung der staatlichen Machtbefugnisse in Serbien hineinzuziehen, ein Vorgehen, das natürlich für das Gemeinwohl nur vom Nachteil sein konnte. Dies war auch der Grund, warum Karageorg den Russen nicht so geneigt war, wie alle seine Landsleute, denn er hatte den Eindruck, daß sie seinen persönlichen Bestrebungen hinderlich seien und daß sie denjenigen Gehör schenken, welche er für seine Feinde hielt. Mit dieser Gesinnung rechneten auch seine Widersacher, und die österreichischen Agenten benützten sehr oft diese Schwäche, um Karageorg zu hintergehen oder auf falsche Wege zu leiten. Allein dies waren doch nur vorübergehende Trübungen, die keinerlei Einfluß haben konnten auf jene Gefühle tiefer Hingebung, welche eine ganz neue Generation den wahren Interessen der Nation entgegenbrachte.

Man muß sich alles, was oben ausgeführt wurde, vergegenwärtigen, um zu begreifen, wie man von dem ersten russischen Vertreter in Belgrad erwartete, daß er nicht nur die diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und dem befreiten Serbien pflege, sondern daß er Land und Volk auch in allen inneren Angelegenheiten der Verwaltung und Gesetzgebung berate. So geschah es auch, daß schon am sechsten Tage nach der Ankunft Rodofinikins in Belgrad, 20. August 1807, auf sein Betreiben und auf seinen Rat eine „Oßnowa prawitelstwa srbskog“ erschien, welche Karageorg

noch an demselben Tage mit seinem Siegel bestätigte, obwohl es damals viel wichtigere und dringendere Angelegenheiten zu erledigen gab. Es war dies eine Art Verfassung, die erste, die das befreite Serbien erhielt.

Diese Verfassung war in der Hauptsache den russischen Staatseinrichtungen nachgebildet. Als oberste Behörde des Landes wurde ein Senat, „Prawitelstwujuschtschi Senat", unter dem Vorsitze des „Knjas" (Fürsten) eingesetzt, eine Institution, welche in der Skupschtina und in der Person Karageorgs schon vorhanden war. Dem Fürsten wurde nach russischem Vorbilde der Titel „Swetljejschi" (Hoheit) zuerkannt. Der Sowjet wurde in seiner bisherigen Organisation belassen, mit der Bestimmung, daß derjenige, welcher dreimal hintereinander in den Sowjet gewählt würde, auf Lebensdauer dessen Mitglied bleiben soll. Die Mandatsdauer wurde auf drei Jahre bestimmt. Ferner umgrenzte die Verfassung die Kompetenz der Gerichte, indem sie das Recht der Begnadigung und der Belohnung ausschließlich dem Fürsten vorbehielt. Ihrem russischen Vorbilde folgend, setzte die Verfassung auch die Auszeichnungen und Titel fest, welche denjenigen verliehen werden sollten, die sich entweder in der Vergangenheit um das Vaterland verdient gemacht haben oder in der Zukunft sich in dieser Beziehung hervortun werden. Für jeden Kreis wurde ein Gouverneur bestimmt, welcher in Gemeinschaft mit zwei gewählten Richtern nicht nur die Rechtsprechung, sondern auch die Verwaltung im Kreise handhaben sollte. Was die Staatseinnahmen betrifft, so wurde ausdrücklich festgesetzt, daß der Senat, die Skupschtina, hierüber uneingeschränkt verfügen könne. Dem Senate war auch vorbehalten, die obersten Heerführer zu wählen und über Krieg und Frieden zu entscheiden. Am Schlusse der Urkunde wurde die Bestätigung dieses Verfassungsentwurfes durch den kaiserlichen Schutzherrn Kaiser Alexander erbeten[1]).

In der Hauptsache hat die Verfassung Rodofinikins nur dasjenige, was sich bis dahin von selbst in Serbien herausgebildet hatte, bestätigt und in die Formen des russischen Staatsrechtes gebracht. Die bedeutsamste Neuerung ist die Anerkennung des Knesen oder Fürsten, dessen Stellung, wenn sie auch tatsächlich schon be-

[1]) Der Wortlaut findet sich bei W. Bogišić, Разборъ сочиненія Н. А. Попова: Россія и Сербия 188 ff. und St. Novaković, Уставно питање и закони Карађорђева времена (Belgrad, 1907) 26 ff.

stand, in so feierlicher Weise noch nirgends festgelegt und umgrenzt worden war. Diese Festlegung der Stellung des Fürsten war es wohl, die Karageorg zur Annahme des Verfassungsentwurfes bestimmte, noch bevor dieser dem Kaiser Alexander zur Genehmigung unterbreitet wurde. Die Bestätigung erfolgte zwar nicht, denn Kaiser Alexander wollte sich nicht in die inneren Angelegenheiten eines Landes jenseits der Donau einmischen, und die Verfassung trat demnach, soviel man sieht, auch niemals in Wirksamkeit; allein nichtsdestoweniger war sie von großer Bedeutung, da sie zum erstenmal die Idee einer organisierten monarchischen Gewalt nach russischem Muster in Serbien einführte. Diese neue monarchische Gewalt unterschied sich von ihrem russischen Vorbilde dadurch, daß sie in mehrfacher Beziehung durch die Autonomie der Bezirke und Kreise eingeschränkt war, wie sie in verschiedenen Gegenden der Balkanhalbinsel bestand[1]) und welche namentlich unter der Verwaltung Hadschi Mustapha Paschas in Serbien feste Wurzeln geschlagen hatte, wo sie ihre Hauptstütze in dem Ehrgeize und den persönlichen Interessen der einzelnen Woiwoden fand.

Es war schon oben die Rede davon, wie die einzelnen Führer sich gegenseitig bekämpften und wie jeder von ihnen trachtete, den Vertreter Rußlands auf seine Seite zu ziehen. Als nach der Erfurter Zusammenkunft der Kaiser Napoleon und Alexander im Herbst 1808 der Friede mit der Türkei eifriger betrieben wurde, begann man auch in dem Hauptquartier von Jassy und in der russischen Agentie von Belgrad sich lebhaft mit der Frage der

---

[1]) Autonome Gaue, Städte und größere Gebiete gab es in der Türkei in großer Zahl und in verschiedenen Formen. Besondere Erwähnung verdienen die autonomen Landschaften Krajina und Kljutsch in Serbien und Kotel in Bulgarien, ferner das Gebiet der Mirditen und die Kimara in Albanien, Maina in Morea und fast alle Inseln des Archipelagus. Morea stand samt der Maina und mit dem größten Teile der Inseln des Archipels unter der Verwaltung des Kapudan Pascha (Admirals). Einige Inseln des Archipels, wie auch einige Zeit die Krajina und Kljutsch, gehörten zur Aussteuer der Sultanin. Darin allein zeigte sich schon eine ganz besondere Organisation mit bestimmten autonomen Begünstigungen, worunter sich häufig das Privilegium befand, daß die Türken in den autonomen Gebieten sich nicht dauernd niederlassen dürfen. Die Inseln des Archipels erfreuten sich dieser Privilegien noch aus der Zeit der Kreuzzüge. Übrigens haben die Türken diese Inseln zum größten Teile auch nicht erobert, sondern sich mit der durch besondere Verträge vereinbarten formellen Oberhoheit des Sultans begnügt. Über all das vgl. Ст. Новаковић, Турско царство пред српски устанак, Belgrad, 1906.

Grenzen sowie der künftigen inneren Organisation Serbiens zu beschäftigen. Karageorg und seine persönlichen Freunde waren damals über die unberufene Einmischung Rodofinikins in die serbischen Angelegenheiten sehr erbittert, insbesondere über dessen in demselben Herbste unternommenen Reisen nach Poretsch und Golubinje. Man empfand das Bedürfnis, die Wirksamkeit Rodofinikins einzuengen, d. h. auf diejenigen Angelegenheiten zu beschränken, zu welchen er ausschließlich berufen war. Karageorg und die ihm persönlich näherstehenden Führer aus der Schumadija besorgten, daß ihre Gegner diese Gelegenheit benützen könnten, um irgend etwas gegen Karageorg zu unternehmen. Heute wissen wir allerdings aus den Akten, daß diese Befürchtungen unbegründet waren, da niemand daran dachte, die Autorität Karageorgs in Frage zu stellen; allein damals war man erfüllt von solcherlei Besorgnissen, und auf der Zusammenkunft, welche die nächsten Anhänger Karageorgs am St. Klemenstage, 7. Dezember 1808, dem Tage von Karageorgs Hauspatron, in Topola veranstalteten, wurde, wie wir bereits oben S. 85 vermerkt haben, der Gedanke erwogen, auf den 26. Dezember 1808 nach Belgrad eine Skupschtina einzuberufen, um von dieser die Erblichkeit der Herrscherwürde in der Familie Karageorgs feierlich proklamieren zu lassen. Es kam jedoch nicht zu der Versammlung, vielmehr wurde diese Angelegenheit am 10. Dezember in Topola durch den Sowjet erledigt, dessen Mitglieder eidlich gelobten, „Karageorg Petrowić und dessen gesetzliche Nachkommen als Herrscher anzuerkennen“. Die Versammlung gelobte Karageorg Treue und Ergebenheit, während dieser schwur, für das ganze Volk väterlich sorgen und den Sowjet als den obersten Gerichtshof anerkennen zu wollen, was als eine Begrenzung seiner bis dahin geübten selbstherrlichen Gewalt angesehen wurde. Seine Anordnungen und Befehle sollte Karageorg, „der erste und oberste serbische Anführer“, fortan durch den „Narodni Sowjet“ und im Einverständnisse mit diesem erlassen und sich in jedem Kreise zunächst an den obersten Kreischef wenden, damit dieser die Weisungen an seine Untergebenen weiterleite[1]).

---

[1]) Der ganze Wortlaut der Urkunde ist veröffentlicht im Летопис Матице Српске 1863, 108, II 149. Vgl. auch Баталака, Историја српског устанка 472 f. und J. Хаџић, Огледало Сросско I 50. An letztgenannter Stelle ist die Abschrift mitgeteilt, die Jakow Nenadowić übermittelt wurde, der darin gleichzeitig zum Chef der Nahija Waljewo ernannt wird.

Dies waren die Grundzüge einer Verfassung, welche auf rechtmäßigem Wege, durch den Willen des Volkes, zu stande gekommen war und welche die projektierte, aber nicht genehmigte Verfassung Rodofinikins vom 20. August 1807, von welcher weiter oben die Rede war, ersetzte.

Der neue Verfassungsakt erhielt seine Publizität und Gültigkeit dadurch, daß er durch ein Rundschreiben allen denjenigen bekannt gegeben wurde, welche die Sache etwas anging. Druckereien gab es damals in Serbien noch nicht, und die Publikation durch Rundschreiben hatte sich als die unter den damaligen Verhältnissen weitaus zweckmäßigste überall eingebürgert.

Auf diese Weise wurde noch Ende 1808 in Serbien eine in ihren Machtbefugnissen begrenzte erbliche Monarchie geschaffen, und zwar aus eigener Initiative des Volkes, teils mit Rücksicht auf die inneren Bedürfnisse des Landes, teils aus der Erwägung heraus, daß es für alle Fälle besser sei, wenn alles was diesen Staatsakt betrifft, im Lande selbst beschlossen und festgelegt werde. Die Verhältnisse brachten es später mit sich, daß die Beschränkung der monarchischen Gewalt nicht viel zu bedeuten hatte, allein sie stand wenigstens auf dem Papier fest und wurde von jedermann unbestritten anerkannt.

Das Jahr 1809, von welchem man erwartet hatte, daß es den Frieden bringen und in erster Reihe die Organisation der inneren Verwaltung des Landes anbahnen werde, erfüllte nicht im geringsten diese Hoffnungen. Nicht nur, daß es nicht zum Friedensschlusse kam, es entbrannte vielmehr ein blutiger Krieg, der noch schrecklicher wurde durch seine unglückseligen Folgen. Serbien vermochte sich in diesem Kampfe kaum zu behaupten und hatte es ausschließlich der persönlichen Ausdauer Karageorgs zu danken, daß es nicht vollständig zugrunde ging. Die inneren Schwierigkeiten nötigten Karageorg im Verlaufe der kriegerischen Ereignisse, seinen Anhängern, insbesondere Mladen Milowanowić, einem begabten, aber selbstsüchtigen, gewissenlosen und ehrgeizigen Politiker ohne irgendwelche militärische Fähigkeiten, allzuweit nachzugeben. Der ungünstige Verlauf des Krieges verbitterte und vermehrte die inneren Mißhelligkeiten. Aber so sehr auch die Führer von Karageorgs Gegenpartei, insbesondere die Woiwoden von jenseits der Morawa, Milenko Stojkowić und Petar Dobrnjatz, in einigen inneren Streitfragen recht haben mochten, so muß man doch Karageorg unter

allen Umständen Dank dafür wissen, daß er die Einheit der Obrigkeit und des Landes, wenn auch im Zusammenhange mit seinen persönlichen Interessen, bis zum äußersten verteidigte. Die Aspirationen Karageorgs fielen in diesem Zeitpunkte mit den Interessen des Landes zusammen; Petar Dobrnjatz aber war am allerwenigsten dazu berufen, an dem Verhalten Karageorgs Kritik zu üben, seit er in dem schwersten Augenblicke das Land und das Heer verlassen hatte, um mit Rodofinikin vor den schon bis an die Morawa vorgedrungenen Türken zuerst nach Pantschowa und von dort nach der Walachei sich in Sicherheit zu bringen. Im Prinzipe muß man Karageorg, auch ohne Rücksicht auf die Leute, deren er sich damals bediente, recht geben, daß er es auch nach 1809 unternommen hat, die allgemeinen Interessen des Landes, sei es auch auf Kosten der Autonomie, vor Spaltungen und Schädigungen zu bewahren, bis die Verhältnisse sich soweit gebessert haben würden, daß an eine Regelung der inneren Angelegenheiten geschritten werden konnte. Man kann freilich nicht alle Mittel gutheißen, mit denen damals gearbeitet wurde, allein die Zeit und vielleicht auch der Charakter des Volkes, welcher sich gerne in Extremen bewegt und daher nur selten den richtigen Weg findet, machen vieles erklärlich.

Der im Jahre 1809 unterbrochene unglückliche Feldzug wurde im Sommer 1810 wieder aufgenommen, diesmal aber mit weit besserem Glücke. Die Grenzen, welche durch die Frühlingsfeldzüge von 1806 und 1807 gewonnen worden waren, wurden wiederhergestellt, insbesondere in der Krajina, wo das untere Podunawlje erst jetzt durch die Einnahme von Kladowo gänzlich unterworfen und dadurch auch die Verbindung mit den Russen ständig gesichert wurde. Die Kämpfe bei Jassika (7. September 1810) und bei Warwarin (12. und 22. September), wo Serben und Russen Schulter an Schulter fochten, ferner der Kampf bei Losnitza (18. Oktober), wo die Bosnier zersprengt und über die Drina gejagt wurden, ließen das alte feste Vertrauen in die nationale Sache wieder aufleben.

Nach Beendigung des Feldzuges begann Mladen Milowanowić, der unausgesetzt darauf bedacht war, auf welche Weise auch immer seine Gegner unschädlich zu machen, abermals Pläne zu schmieden und mit seinen Freunden Beratungen zu pflegen, wie man die Einheit der Staatsgewalt in dem befreiten Serbien am besten festigen könne, wobei er freilich übersah, daß die hauptsächlichste und einzige

Sorge damals bleiben mußte, vor allem der türkischen Herrschaft in Serbien gänzlich und für immer ein Ende zu machen.

Als sich im Herbste 1810 zeigte, daß die großen Gospodaren und obersten Woiwoden aus der ersten Zeit der nationalen Erhebung, namentlich Jakow Nenadowić, Milenko Stojkowić, Petar Dobrnjatz, Luka Lasarewić und Milosch Obrenowić (letzterer namentlich seit dem Tode seines am 28. Dezember 1810 in Bukarest verstorbenen Bruders Milan) in der Tat dahin zielten, um mit Hilfe Rußlands die Herrscherrechte Karageorgs wenigstens einzuschränken und ihnen, wenn notwendig, entgegenzutreten, begann Mladen Milowanowić auf Mittel und Wege zu sinnen, um den Verfassungsakt Karageorgs von 1808, mit welchem die erbliche monarchische Gewalt über das ganze befreite Serbien in der Familie Karageorg festgelegt wurde, zu sichern und neu bestätigen zu lassen. Unter Beihilfe des Mihailo Grujowić (des Bruders von Božo Grujowić, welcher sich zuerst mit der inneren Organisation des Landes befaßt hatte) entwarf Mladen den Plan, durch einen Eid neuerdings bekräftigen zu lassen, was schon im Jahre 1808 versucht worden war, nämlich die Vereinigung aller staatlichen Machtbefugnisse in Karageorgs Hand, jedoch in der Weise, daß die großen Woiwodschaften der älteren Woiwoden und ausgesprochenen Gegner Karageorgs, Milenko Stojkowić, Petar Dobrnjatz und Jakow Nenadowić, in kleine Woiwodschaften zerlegt und diese mit neuen Woiwoden besetzt werden, welche schon aus Dankbarkeit eine größere Anhänglichkeit und Fügsamkeit zeigen würden. Dies war der grundlegende Gedanke und die wahre Absicht der Verfassung vom Jahre 1911. Außer der Skupschtina, daß ist der Versammlung der Führer, welche damals die gesetzgebende Gewalt darstellte und regelmäßig um Neujahr, nach Bedarf aber auch sonst noch zusammentrat, gedachte man noch ein Ministerium (Popetschiteljstwo) und einen obersten Gerichtshof zu bestellen. Beide sollten sich in die bisherigen Aufgaben des Sowjet teilen, welcher im Verlaufe des unglücklichen Feldzuges von 1809 an Ansehen und Einfluß eingebüßt hatte und zwar umsomehr, als schon durch die Verfassung vom 26. Dezember 1808, noch mehr aber durch die Praxis der Folgezeit seine Befugnisse eingeschränkt, die Machtvollkommenheit Karageorgs aber gestärkt worden war.

Um diese ihre Absichten zu verwirklichen, gingen Karageorg und Mladen Milowanowić daran, für Mitte Jänner 1811, also zu

dem üblichen Termin, eine Skupschtina einzuberufen und durch sie den Verfassungsakt vom 26. Dezember 1808 erneuern und bestätigen zu lassen. Milenko Stojkowić befand sich damals mit einer Abordnung in Bukarest, um von den Russen militärische Unterstützung und einen neuen Agenten an Stelle Rodofinikins zu erbitten, dessen Posten noch immer nicht besetzt war. Diese Angelegenheiten zogen sich so sehr in die Länge, daß er erst am 1. Februar Bukarest verlassen konnte. Petar Dobrnjatz wiederum, damals Befehlshaber der Festung Kladowo, wollte ohne eine russische Heeresabteilung und ohne Milenko Stojkowić nicht nach Belgrad kommen. Beide hofften, an Rodofinikins Vorgehen gewöhnt, daß auch der neue russische Agent und die russischen Kommandanten für ihre politischen Ansichten eintreten und gegen die Bestrebungen Karageorgs und seines Anhanges Stellung nehmen würden, lediglich weil sie selbst Russenfreunde waren. Ihre Abwesenheit — sie waren wie alle übrigen zur Skupschtina ordnungsgemäß geladen worden — kam Karageorg und Mladen Milowanowić äußerst gelegen. Jakow Nenadowić hatte im Februar 1810 seinen Sohn mit der Tochter des Milowanowić verheiratet und so ließ er in seinem Widerstande gegen Karageorgs Bestrebungen nach. Es blieb also nur noch Haiduk Weljko übrig, welcher nach seiner ganzen reizbaren Veranlagung gegen Karageorg und Mladen etwas hätte unternehmen können. Allein auch dieser wurde listigerweise aus Belgrad entfernt, indem man einen türkischen Angriff auf Soko-Banja erdichtete, zu dessen Abwehr Weljko mit seinen Getreuen an die Grenze eilte. Karageorg und Mladen ließen nun die Skupschtina in den ersten Tagen ihres Zusammentrittes Rechnungen und andere geringfügige Angelegenheiten erledigen, bestimmten aber dann, daß am 20., 22. und 23. Jänner die neue Verfassung zur Verhandlung gestellt werde. Außer Milenko Stojkowić, Petar Dobrnjatz und Haiduk Weljko waren alle Führer, insgesamt 66 an der Zahl, anwesend.

Die Beratung begann am 20. Jänner mit der Verlesung zweier Ansprachen Karageorgs. Die erste brachte die Treue und Ergebenheit des serbischen Volkes gegenüber Rußland und dessen Kaiser in feierlicher Weise zum Ausdruck und sprach die zuversichtliche Hoffnung auch auf künftigen russischen Schutz aus. In der zweiten Ansprache beklagte sich Karageorg bitter über den Ungehorsam der Führer. Er hob hervor, wie die Bestimmungen von 1808 nichts

bessern und heilen konnten, da sich niemand an sie kehrte; er erwähnte ferner, daß auch der Sowjet von niemand geachtet werde und wie die Führer sich nur untereinander gezankt und bekämpft und nichts anderes angestrebt hätten, als daß jeder in seinem Kreise unumschränkter Gebieter bleibe. Für alle diese Unterlassungen und Verfehlungen verlangte Karageorg, daß man Rede und Antwort stehe. In der Sitzung vom 22. Jänner gelobten der Sowjet und alle Führer Ergebenheit und Gehorsam, indem sie gleichzeitig die führende Stellung der Familie Karageorg anerkannten und eidlich versprachen, in Zukunft fest und unverbrüchlich daran zu halten. Hierauf schwur Karageorg seinerseits, daß er nur im Einvernehmen mit dem „Prawiteljstwujuschtschi Sowjet“ vorgehen und insbesondere niemand mit dem Tode oder mit lebenslänglichem Gefängnis bestrafen werde, ohne den Sowjet hierüber anzuhören, und daß er auch nicht dulden werde, daß irgendein anderer dieses Strafrecht für sich in Anspruch nehme. Die persönliche und unmittelbare, nicht sellten im Affekt vorgenommene Vollstreckung der höchsten Strafen hatte bekanntlich zu sehr bitteren Klagen Anlaß gegeben.

Nach der Ansicht der Juristen jener Zeit, welche als Sekretäre Karageorgs und Mladens diese Aktion durchführten, ist die staatsrechtliche Grundlage des Aktes in den gegenseitigen Eidesleistungen Karageorgs und der Volksführer zu erblicken. Diese beiderseitigen Gelöbnisse bilden eine Art Vertrag zwischen dem Volke und der in Karageorg verkörperten höchsten Gewalt. Auf Grund dieser Stipulationen erließ Karageorg am 23. Jänner eine Verordnung über den Prawiteljstwujuschtschi Sowjet und dessen Pflichten und gab damit dem befreiten Lande eine grundlegende Organisation und eine einheitliche Zentralgewalt. Der bisherige Sowjet wurde durch diese Reform in ein Ministerium umgewandelt, wenn auch sein Name sich nicht änderte. Das Ministerium hatte sich an die Weisungen des obersten Führers zu halten; die Minister, Popetschitelji, waren verantwortlich. Den Vorsitz führte Karageorg, konnte sich aber im Bedarfsfalle auch durch ein Mitglied des Ministeriums vertreten lassen, welches dann den Titel Namestnik, Statthalter, führte. Gleichzeitig mit der Regierung wurde auch der oberste Gerichtshof, Weliki Semaljski Sud, konstituiert, dessen Präsident der jeweilige Justizminister war. Der Verfassungsukas vom 23. Jänner 1811 hob die bis dahin in Serbien

bestandene Knesenautonomie vollständig auf, beseitigte die bisher übliche Wahl der Mitglieder des Sowjet durch die Kreise und zentralisierte die gesamte Landesverwaltung in den Händen Karageorgs und des seinen Befehlen unterstehenden Prawiteljstwujuschtschi Sowjet.

Nach dieser neuen Verfassung sollte sich das Popetschiteljstwo oder Ministerium in Belgrad folgendermaßen zusammensetzen: Milenko Stojković wurden die auswärtigen Angelegenheiten zugewiesen, Petar Dobrnjatz die Justiz, Jakow Nenadović die Inneren Angelegenheiten, Knes Simo Marković die Finanzen, Mladen Milowanović das Kriegsministerium und Dossitej Obradović Kultus und Unterricht. Die genannten verdienten und gefeierten Führer sollten fortan nach ihrem neuen Amte bezeichnet werden. Da man aber annehmen konnte, daß Milenko Stojković und Petar Dobrnjatz die ihnen zugedachten Ämter nicht würden annehmen wollen, so wurde von der Skupschtina unter dem Vorwande, die neue Verfassung festigen zu müssen, beschlossen, daß jedermann des Landes zu verweisen sei, der sie nicht anerkennen würde. Alle Führer wurden im ganzen Lande für gleichgestellt erklärt und verpflichtet, Weisungen von Karageorg oder dem Sowjet oder demjenigen entgegenzunehmen, den Karageorg in Zeiten des Krieges hiefür bestimmen würde. Der Gedanke einer einheitlichen obersten Leitung, welcher schon in der Verfassung vom 26. Dezember 1808 zum Ausdruck gekommen war, wurde nun neuerdings und viel schärfer hervorgehoben. Aus den Mitgliedern des Sowjet, welche nicht Ministerposten erhielten, wurde der oberste Gerichtshof des Landes zusammengesetzt.

Da damals, wie erwähnt, weder ein russischer Agent noch russische Truppen in Serbien waren, und da eben mit Rücksicht auf diesen Umstand Milenko Stojković und Petar Dobrnjatz sich in Belgrad nicht eingefunden hatten, so nahmen die übrigen Mitglieder der Opposition, das ist insbesondere die Familie Nenadović (Jakow, sein Neffe der Erzpriester Matija und Jefrem, der Sohn Jakows und Schwiegersohn des Mladen Milowanović), Luka Lasarević und Milosch Obrenović, der spätere Fürst, die Reformen ohne Widerspruch an, unterschrieben die neue Verfassung und begnügten sich mit dem, was jedem von ihnen nach der neuen Ordnung der Dinge zufiel. Alle neuen Woiwodschaften, namentlich auch diejenigen, welche durch Teilung der früheren größeren entstanden waren, wurden am 23. Jänner 1811 urkundlich festgelegt, und die neuen Woiwoden erhielten die Diplome zugestellt. Nachdem dies

geschehen war, ging die Skupschtina auseinander, und jeder trat sein neues Amt an.

Karageorg hatte noch die eine Sorge, daß das russische Heer, welches gleichzeitig mit Milenko Stojković und Petar Dobrnjatz am 10. Februar eintraf, diesen beiden, die als die größten Freunde der Russen galten, zu Hilfe kommen und daß der neue russische Agent, Nedoba, in Gemeinschaft mit den russischen Heerführern in gleicher Weise gegen ihn auftreten könnte, wie dies Rodofinikin im Jahre 1807 getan hatte. Milenko Stojković und Petar Dobrnjatz hatten in der Tat große Hoffnungen auf die Russen gesetzt; allein sie täuschten sich darin bitter, denn das russische Oberkommando, selbst gewitzigt durch die zu den Zeiten Rodofinikins gemachten Erfahrungen, gab seinen Untergebenen in Belgrad die strikte Weisung, sich jeder Einmischung in die inneren serbischen Angelegenheiten und persönlichen Zwistigkeiten zu enthalten und mit dem Oberhaupte des Landes und dessen Regierung Hand in Hand zu gehen. Nachdem Karageorg sich bei dem russischen Kommandierenden persönlich überzeugt hatte, daß die russischen Truppen nicht die persönlichen Interessen einzelner, sondern die gemeinsamen Interessen des ganzen serbischen Volkes zu unterstützen gesonnen seien, ging er daran, die neue Verfassung gegenüber Stojković und Dobrnjatz zur Geltung zu bringen, indem er beiden die Ernennungsdiplome für ihre neuen Ämter zukommen ließ. Da diese nun, wie vorausgesehen wurde, ihre Berufungen nicht annahmen, wurde ihnen ein Erkenntnis zugestellt, laut dessen sie nach dem Gesetze das Land zu verlassen hätten. Gleichzeitig wurden beide außerdem wegen verschiedener Willkürakte und Übertretungen unter Anklage gestellt. Dies geschah Mitte Februar 1811. Milenko Stojković und Petar Dobrnjatz begaben sich nach der Walachei, von wo sie nie wieder nach Serbien zurückkehrten. Jakow Nenadović trat sein neues Amt in Belgrad an, und auch die anderen söhnten sich mit der gegebenen Lage aus; so trat die Verfassung von 1811 vollständig in Wirksamkeit[1]).

---

[1]) Karageorg sandte sämtliche auf sie bezüglichen Akten dem russischen Oberkommandanten, Grafen Kamensky, durch den sie nach Petersburg gelangten. Dort fand sie M. M. Vukićević im Archiv des Kriegsministeriums. Über die ganze Frage vgl. Ст. Новаковић, Уставно питање и закони Карађорђева времена. Студија о постању и развићу врховне и средишње власти у Србији 1805.—1811 (Belgrad, 1907).

Mit dieser Verfassung und zum Teil sogar wegen dieser Verfassung ist jedoch Serbien im Jahre 1813 zugrunde gegangen. Die neuen Bestimmungen hatten die Hauptsache übersehen, daß nämlich Serbiens staatliche Existenz auch im Innern noch keineswegs gesichert sei. Wie alle zur Sicherung persönlicher Interessen und persönlicher Machtbestrebungen aufgezwungenen Verfassungen hatte auch diese ganz außer acht gelassen, daß jene selbsttätigen nationalen Kräfte, welche Serbien geschaffen hatten, ihre Aufgabe noch lange nicht erfüllt hatten und daß es daher eine Versündigung an der historischen Entwicklung bedeutete, diese nationalen Kräfte im Interesse der Ausgestaltung der inneren staatlichen Organisation auszuschalten, noch bevor sie die ihnen zugewiesene geschichtliche Aufgabe erfüllen konnten. Es wäre jedenfalls weit besser gewesen, wenn die serbischen Führer, die Erfahrungen der ersten Jahre klug beachtend, noch einige Zeit mit diesen inneren Reformen zugewartet hätten, damit vor allem die Hauptaufgabe, nämlich die Befreiung des Landes, vollständig durchgeführt werde; diese Aufgabe aber konnten nur jene Kräfte lösen, welche sie auch begonnen und zu den ersten Erfolgen geführt hatten.

Wir stehen weder in dem einen, noch in dem anderen der beiden Lager, in welche die Führer der serbischen Politik jener Zeit gespalten waren. Wir leugnen nicht, daß Mladen Milowanowić im Rechte war, wenn er an eine dauernde Festigung der Oberhoheit Karageorgs dachte, allein wir behaupten, daß er hiezu nicht die geeigneten, nach der damaligen Sachlage erlaubten Mittel gewählt hat. Es kann doch keinem Zweifel unterliegen, daß es damals vor allem galt, Serbien vollständig zu befreien und gegen mögliche äußere Angriffe zu sichern. Erst wenn dieses Ziel erreicht war, durfte man an eine Regelung der inneren Angelegenheiten schreiten. Wie wahr diese Behauptung ist, geht aus den bitteren und schicksalsschweren Erfahrungen des Jahres 1813 deutlich genug hervor.



IX. Österreich und Serbien in den Jahren 1808 bis 1810. Der Feldzug von 1810. Die russischen Bemühungen um Erneuerung des russisch-österreichischen Bündnisses.

Solange das österreichisch-russische Bündnis von 1780 bis 1807 bestand, solange galt es als sicher, daß jede Verschiebung der russischen Grenze am Dnjestr auch für Österreich eine Gebietserweiterung nach sich ziehen müsse, und es ist daher leicht begreiflich, daß Österreich schon aus diesem Grunde der serbischen Freiheitsbewegung keine Hindernisse in den Weg legte, wobei es natürlich von der Voraussetzung ausging, daß die von Serben bewohnten Länder in seiner Interessensphäre verbleiben müßten. So erklärt es sich zur Genüge, daß Österreich der serbischen Erhebung bis zum Jahre 1807 keine geringe Förderung zuteil werden ließ, und es ist einleuchtend, daß die Erhebung selbst sich kaum hätte behaupten können, wenn Österreich ihr ernstlich entgegengetreten wäre. Als jedoch Rußland nach dem Tilsiter Frieden (Juli 1807) sich von Österreich abkehrte und offensichtlich bestrebt war, seine Grenzen längs der Donau bis zum Eisernen Tor zu erweitern, ohne dabei an eine Kompensation für Österreich zu denken, und als vollends das neubefreite Serbien als Glied der orientalisch-orthodoxen kirchlichen Gemeinschaft diesen Bestrebungen beitrat, zog sich Österreich nicht nur von Rußland zurück, sondern gab auch seine sympathische Haltung gegenüber Serbien auf.

Österreich befand sich damals in einer äußerst mißlichen Lage. Von Napoleon im Westen und von Italien her hart bedrängt, mit vollkommen zerrütteten Finanzen und einem schwachen Kaiser auf dem Throne, hatte Österreich viel Mühe nur dasjenige zu be-

haupten, was es als seine Interessen an der Donau ansah. Die Donau galt als die Hauptader des gesamten österreichischen Verkehrs und man sah es daher allgemein als eine große Gefahr für Österreich an, wenn diese Verkehrsstraße dem österreichischen Einflusse entzogen und dem russischen oder einem anderen stärkeren oder gleich starken ausgeliefert würde. Außerstande mit Waffengewalt etwas zu unternehmen gegen dasjenige, was sich damals an der unteren Donau vorbereitete, näherte sich Österreich England und der Türkei und trug nicht wenig dazu bei, daß diese beiden Mächte, welche damals noch im Kriege miteinander lagen, sich aussöhnten, was gleich zu Beginn des Jahres 1809 durch den Friedensschluß von den Dardanellen auch gelang.

In diesem Zusammenhange zeigte Österreich im Jahre 1808 auch ein lebhafteres Interesse für Belgrad und Serbien, zumal da die Errichtung einer russischen Vertretung in Belgrad überaus große Beunruhigung in Wien hervorgerufen hatte. Um diese Zeit war es, daß man den Metropoliten von Karlowitz, Stratimirović, überwachen ließ, daß Erzherzog Ludwig die Grenze gegen Serbien inspizierte und daß der weitblickende Erzherzog Karl dem Kommandanten von Peterwardein, General Simbschen, den Auftrag gab, alles aufzubieten, damit die Serben die Belgrader Festung freiwillig Österreich anbieten, nachdem sein 1807 gemachter Vorschlag, Belgrad mit Waffengewalt zu nehmen und nicht zu dulden, daß sich die Serben darin festsetzen, als unannehmbar und unausführbar sich erwiesen hatte. Die serbischen Führer ließen sich jedoch nicht täuschen; ebenso faßte Rodofinikin die Sachlage ganz richtig auf und gab den serbischen Führern Ratschläge, welche den damaligen Verhältnissen durchaus angemessen waren[1]). Die Vorsicht Rußlands gegenüber Österreich diente hier durchaus den Interessen der serbischen Nationalpolitik.

Als aber infolge des unglücklichen Feldzuges von 1809 der ohnehin kurze Geduldfaden der serbischen Führer riß, glaubte sich ein Teil derselben nicht nur an Rußland, sondern auch an Österreich und Frankreich wenden zu müssen, ganz unbekümmert um den schließlichen Ausgang, wenn nur die Türken nicht mehr ins Land zurückkämen. Zu der Zeit aber, da diese Strömungen auftauchten, befand sich Österreich in der denkbar mißlichsten Lage.

---

[1]) Vgl. o. S. 100.

Der Schönbrunner Friedensschluß (Oktober 1809) versetzte nicht nur den Donaustaat, sondern auch die Türkei und Rußland in bange Sorge. Die illyrischen Provinzen Napoleons erweckten die Befürchtung, der Schönbrunner Friede könnte in einem geheimen Artikel die Aufteilung der Türkei zwischen Frankreich, Österreich und Rußland bestimmen; Rußland wiederum erblickte in dem illyrischen Besitze, wie auch in der Vergrößerung des Großherzogtums Warschau Tendenzen, die seinen eigenen Zielen und Absichten entgegengesetzt waren, und Österreich, aus Deutschland und dem Westen vollkommen verdrängt, besorgte, daß von den illyrischen Provinzen aus der seinen künftigen Interessen zuwiderlaufende südslawische Nationalismus geweckt werden könnte. Österreich scheute sich jedoch, irgendeine Macht herauszufordern, und dies wäre zweifellos geschehen, wenn es nun die freiwillige Unterwerfung Karageorgs, welche, wie wir oben S. 100 f. gesehen haben, im Jahre 1808 vergeblich provoziert worden war, angenommen hätte. Es wäre damit nicht nur in der Türkei eine tiefe Verstimmung erweckt worden, sondern auch in Frankreich, dessen Grenze bis fast an Serbien reichte und dem Serbien sich ebenfalls angeboten hatte; nicht minder aber auch in Rußland, welches sich darüber hätte beschweren können, daß Österreich in seine Einflußsphäre eingreife. Metternich entschied sich daher 1810 dafür, in der Sache überhaupt nichts zu unternehmen, und es konnte auch nichts unternommen werden, da die Aussichten auf einen Erfolg sehr gering, dagegen neue schwere Verwicklungen zu gewärtigen waren. Um aber diese Möglichkeit nicht für alle Zeiten preiszugeben, trachtete man in Wien, Serbien mit der Pforte auf Grund der alten Bedingungen auszusöhnen, in welchem Sinne auch der österreichische Gesandte in Konstantinopel instruiert wurde[1]). In der Tat war dies der geeignetste Weg, um Serbien von Rußland zu trennen und die Entwicklung Serbiens in solche Bahnen zu lenken, welche die Bekämpfung des russischen Einflusses mit Aussicht auf Erfolg möglich erscheinen ließ. Die aufgewandte Mühe war jedoch umsonst, denn man kam sehr bald nach wiederholten Versuchen sowohl in Konstantinopel als auch in Belgrad zu der Überzeugung, daß eine Aussöhnung zwischen Serbien und der Türkei ausgeschlossen sei, solange nicht diese mit Rußland Frieden geschlossen habe. Erfüllt von Sorge,

---

[1]) Vgl. F. von Demelitsch, Metternich 137 ff.

der an Stelle des alten Belgrader Paschaliks erstehende neue serbische Staat könnte sich zu einem neuen slawisch-orthodoxen Mittelpunkte, sowie zu einem militärisch organisierten Staatsgebilde unter russischem Schutze entwickeln, erwog man in Wien den Gedanken, einen eigenen Vertreter nach Belgrad zu entsenden, um einerseits vollständige und zuverläßliche Berichte über den Verlauf der serbischen Angelegenheiten zu erhalten, andererseits die Tätigkeit des russischen Agenten unmittelbar beobachten zu können. Allein auch dieser Plan kam, obwohl die Person des neuen Konsuls bereits bestimmt war, nicht zur Ausführung, da die allgemeine Lage allzuviel Rücksichten erheischte, übergroße Rücksichtnahme aber häufig genug in Unentschlossenheit übergeht[1]).

Dadurch wurden jedoch keineswegs alle Beziehungen zwischen Österreich und dem befreiten Serbien unterbrochen, ja diese Beziehungen konnten trotz allem, was wir oben ausgeführt haben, gar nicht unterbrochen werden. Anfang April 1810 fand die Vermählung Napoleons mit der Erzherzogin Marie Louise statt. Die Erwerbung der Donaufürstentümer hatte Kaiser Alexander I. bestimmt, in Tilsit mit Napoleon Frieden zu schließen, und die Rücksicht auf die Entwicklung der Dinge an der unteren Donau war es auch, welche den Fürsten Metternich veranlaßte, seinem Souverän zu empfehlen, durch Vermählung der Erzherzogin mit Napoleon die russischen Pläne zu durchkreuzen. Die österreichisch-französische Verbindung übte einen sehr starken Einfluß auf die Beziehungen der Mächte untereinander aus. England belehrte sofort die Türkei, daß die Verbindung eine für Rußland ungünstige Wendung bedeute, weshalb die Pforte den Russen auch nicht im

[1] Als 1810 die russischen Kosaken an allen Gefechten von Negotin bis Losnitza an der Drina teilnahmen, ernannte Österreich am 28. September den Oberstleutnat Paulić zu seinem Konsul in Belgrad und wollte ihn, um die Türkei nicht zu verletzen, nur halbamtlich der serbischen Regierung notifizieren. Den Serben kam er aber sehr ungelegen, da sie sich damals mit den Russen vollständig ausgesöhnt hatten und diese zu erzürnen fürchteten. Deswegen lehnte der Sowjet die Errichtung des Konsulates ab. Paulić blieb längere Zeit in Semlin, bis man sah, daß nichts auszurichten sei. Seine Hauptaufgabe wäre gewesen, die Serben zur Abkehr von den Russen zu bestimmen. Der Einmarsch russischer Truppen in Belgrad, schon Ende 1809 den serbischen Abgesandten in Aussicht gestellt und Anfang 1811 vollzogen, machte allen derartigen Versuchen ein Ende. Österreich befand sich seitdem auf der Seite der entschiedenen Gegner Serbiens. Aus Gavrilović, Исписи 655 sieht man, daß Paulić im April 1811 österreichischer Konsul in Trawnik war.

geringsten nachzugeben brauche[1]). Und auch in Österreich wurden neue Hoffnungen geweckt, daß man an der Südgrenze und der unteren Donau der Russen sich werde entledigen können. Namentlich war es die Militärpartei, welche sich mit hohen Plänen trug. Anfang März 1810 entstand unter dem Einflusse dieser Stimmung die Denkschrift des Generals Radetzky, worin es heißt: „Die natürlichen Grenzen Österreichs seien der Inn, Böhmen, Mähren, Schlesien, die Karpathen, die Bukowina, das ganze Schwarze Meer, das Adriatische Meer in möglichst großer Ausdehnung, der Isonzo, Krain und Salzburg. Die Donau, von der Vereinigung mit dem Inn bis an ihre Mündung in das Schwarze Meer, sei die große Verkehrs- und Lebensader Österreichs". In dem Gefühl, daß es sich damals darum handelte, ob die Länder an der unteren Donau Rußland oder Österreich zufallen sollen, und in der Besorgnis, die russische Aktion könnte den Sieg davontragen, war die österreichische Diplomatie mehr denn je bestrebt, Rußland in den Donaufürstentümern nicht festen Fuß fassen zu lassen, in Serbien den russischen Einfluß zu verdrängen und, wenn irgend möglich, durch den eigenen zu ersetzen.

Über alle diese äußerst schwierigen Fragen hatte Fürst Metternich im Juli 1810 mit Napoleon in Paris wichtige Unterredungen, unter deren Eindruck er seinem Monarchen eine Denkschrift über die damalige Lage Österreichs und über dessen besondere Interessen unterbreitete. In diesem Memorandum wurden für Österreich folgende Grundsätze aufgestellt: Am rechten Donauufer, also auch in Serbien, ist der russische Einfluß unter keinen Umständen zuzulassen; die Donaufürstentümer (am linken Ufer der Donau) müssen von den Türken selbst mit Waffengewalt zurückgewonnen werden und Österreich habe zwischen Serbien und der Pforte den Frieden zu vermitteln, um sich auf diese Weise in Belgrad festzusetzen. Diese Forderungen wurden als österreichischerseits unerläßlich bezeichnet, und die Hauptsorge bestand nur darin, die Pforte für diese Pläne zu gewinnen, zumal da es keineswegs ausgeschlossen war, daß diese wenigstens in einigen Punkten der russischen Auffassung zuneigen könnte. Metternich empfahl noch von Paris aus, in diesem Sinne Weisungen nach Konstantinopel ergehen zu lassen und betreffs Serbiens den österreichischen Vertrauensmännern in

[1]) Sir R. Adair, The negotiations for the peace of the Dardanelles II 23.

den Grenzorten angemessene Informationen zu erteilen. Alle diese Schritte Metternichs fußten auf den Unterredungen, welche er am 9., 28. und 29. Juli mit Kaiser Napoleon gehabt hatte[1]). In diesen Unterredungen nahm der Kaiser einen ganz anderen Standpunkt ein, als in den Besprechungen, welche er 1807 in Tilsit und 1808 in Erfurt mit dem Kaiser von Rußland gehabt hatte. Napoleon sagte dem Fürsten Metternich ganz offen, daß er mit Kaiser Alexander darum Fühlung gesucht hätte, um Österreich, welches infolge seines Konservatismus von seinem natürlichen und allein heilbringenden Wege abgewichen sei, kirre zu machen und zum Anschluß an Frankreich zu bewegen. Auch setzte Napoleon auseinander, wie es sein eigenes Interesse wäre, zu verhindern, daß die Russen sich an der unteren Donau festsetzen, und wie er deshalb niemals geduldet hätte, daß sie auf das rechte Ufer der Donau hinübergreifen. Napoleon zog zwar damals sein Kaiser Alexander in Erfurt gegebenes Wort, er werde sich der russischen Besitzergreifung der Donaufürstentümer nicht widersetzen, nicht zurück, ließ aber ganz deutlich merken, daß er dies bei dem nächsten günstigen Anlasse tun werde. Was Serbien betrifft, so wies Napoleon Metternich gegenüber darauf hin, daß die serbischen Führer ja selbst die Unterwerfung unter Österreich angeboten hätten, während er selbst der russischen Regierung habe mitteilen lassen, daß Frankreich weder eine Besetzung der serbischen Festungen durch russische Truppen noch ein russisches Protektorat über Serbien dulden könne. „Serbien,“ so führte Napoleon Metternich gegenüber am 28. Juli 1810 aus, „müsse Ihnen eines Tages zufallen. Wenn Sie Belgrad einzunehmen wünschen, so werde ich mich nicht widersetzen. Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, daß die Pforte sich mit Serbien aussöhnt und dem Lande einen serbischen Fürsten gibt. Auch dagegen erhebe ich keine Einwendung, daß dieser Fürst unter österreichischen Schutz oder unter österreichisches Protektorat gestellt werde. Keineswegs könnte ich aber zugeben, daß dieser Fürst unter russischen Schutz oder unter russisches Protektorat komme oder daß gar ein russischer Schützling in Belgrad zum Fürsten bestellt werde. Die Besetzung irgendeines festen Platzes am rechten Donauufer durch

---

[1]) Aus Metternichs nachgelassenen Papieren II 368 f.; Mémoires de Metternich II 379, 469.

die Russen aber werde ich als eine Besitzergreifung Konstantinopels ansehen." Auch riet Napoleon in diesem Zusammenhange, Österreich möge entweder Belgrad durch unvermuteten Überfall einnehmen oder trachten, daß ihm die Stadt freiwillig von den Serben abgetreten werde. Als dann im Verlaufe der Unterredung Metternich erwähnte, daß die Türkei, durch die Verhältnisse zum Frieden mit Rußland gezwungen, Serbien die Selbständigkeit unter russischem Schutze gewähren könnte, so riet Napoleon abermals, Österreich möge in Konstantinopel seinen Einfluß aufbieten. um den Friedensschluß zwischen Serbien und der Türkei zu beschleunigen und auf diese Weise demjenigen vorzubeugen, was es von Seite Rußlands befürchte [1]).

Allein alle diese Pläne mußten durchgeführt werden, ohne die Pforte zu verstimmen, ja Österreich mußte mit Rücksicht auf seine künftigen Pläne darauf bedacht sein, auch jede Herausforderung Rußlands zu vermeiden, da es sich ganz gut ereignen konnte, daß man österreichischerseits eines Tages Rußland wieder benötigen werde. Tatsächlich wurde auf der Pforte am 27. September 1810 dem französischen Gesandten mitgeteilt, daß der österreichische Gesandte seine Vermittlung in der serbischen Angelegenheit angeboten hätte, und zwar auf der Grundlage autonomer Rechte, welche Serbien unter österreichischer Garantie eingeräumt werden sollten [2]). Auf der Pforte war man jedoch niemals geneigt, solche Zugeständnisse ohne zwingende Not zu machen, und so zerschlugen sich diese Verhandlungen. Die serbischen Angelegenheiten aber entwickelten sich mittlerweile ganz von selbst in einer durchaus entgegengesetzten Richtung.

In Wien hatte man übrigens die Bedeutung der serbischen Angebote, welche jedesmal unter dem Drucke ungünstiger Verhältnisse erfolgten, weitaus überschätzt. Wenn im Herbste 1809 einige serbische Führer, die allerdings zu den angesehensten zählten, im

---

[1]) Mémoires de Metternich II 371 f. 376, 479. Die Vorschläge, welche Metternich im Sinne der Ratschläge Napoleons machte, wurden jedoch in Wien in einer geheimen Beratung verworfen, vgl. F. von Krones, Zur Geschichte Österreichs 1792—1816, 199.

[2]) A. J. Odobescu, Documente privitoare la istoria Românilor. Suppl. I vol. II 572. Ein Brief Karageorgs vom 14. November 1809 darüber an Milan Obrenović in Bukarest in Военный Сборникъ 1865, XLI, 262; Медаковић, Устанак српски 264.

augenblicklichen Unmute über Rußland und aus Sorge vor der türkischen Übermacht die Besetzung der serbischen Festungen durch Österreich und Frankreich anboten, so geschah dies nur in dem Glauben, daß dies noch immer der türkischen Invasion vorzuziehen sei. Sobald aber die Gefahr geschwunden und der Ärger über Rußland verraucht war, dachte man in Serbien wie vor der schweren Stunde oder, besser gesagt, man dachte an die Österreich und Frankreich gemachten Anerbietungen überhaupt nicht mehr. Wenn es sich nun vollends zeigte, daß die russische Aktion, wie dies eben im Sommer 1810 der Fall war, lebhafter zu Gunsten Serbiens einsetzte, so kamen ganz andere Gedanken und Wünsche von selbst wieder an die Oberfläche.

Übrigens begannen die Russen selbst einzusehen, daß Serbien im Jahre 1809 durch ihr Verschulden in mehrfacher Hinsicht schwer geschädigt worden ist. Niemand hatte sich darum bekümmert, daß die Aktionen miteinander in Einklang gebracht werden. Rodofinikin drängte in Belgrad nach den zuerst erhaltenen Weisungen vorwärts, daß aber später Fürst Prosorowsky zögerte, davon wurde keine Notiz genommen. Um nun die Einheitlichkeit wiederherzustellen, war man gegen Ende 1809 im russischen Hauptquartier, wo sich schon einige der serbischen Führer eingefunden hatten, eifrig bemüht, die Unstimmigkeiten zwischen den serbischen Führern auszugleichen und auch in jeder anderen Hinsicht die Fehler dieses Jahres gutzumachen. Auch Kaiser Alexander war mit seinen Heerführern in der Walachei keineswegs zufrieden. Nach dem Ableben des Fürsten Prosorowsky wurde der Grusier Fürst Bagration zum Armeekommandanten ernannt; da aber dieser im Winter 1809 die im vorangangenen Herbste am rechten Donauufer eingenommenen Stellungen aufgab, wurde Anfang 1810 auch er entfernt und durch den Grafen Kamensky II. ersetzt, welcher sich in Finnland im Kriege gegen die Schweden sehr ausgezeichnet hatte.

Nach dem älteren Plane des Fürsten Bagration setzte General Issajew, welcher die Operationen in Serbien leiten sollte, noch am 24. März 1810 auf die Donauinsel Weliko Ostrwo über und säuberte Simna und Mihajlowatz von den Türken, die sich dort verschanzt hatten. Die weitere Aufgabe bestand darin, die Türken aus der Krajina, wo sie sich nach dem unglücklichen Feldzuge von 1809 in großer Anzahl festgesetzt hatten, zu vertreiben. Am 25. März erschien Issajew vor Prahowo, unterhalb Ostrowo, und meldete von

hier, daß die türkischen Befestigungen hier so dicht seien, daß er an dem Vormarsche nach Negotin gehindert werde. Als nun Graf Kamensky den Kriegsplan des Fürsten Bagration änderte und den General Issajew abberief, nahm er doch Anstand, das ganze Kontingent zurückzuziehen, um nicht die Serben in Unruhe zu versetzen. Er sandte daher zu den Serben den General Grafen Zuccato, und als nun die Russen gegen Negotin vorrückten, stießen auch die Serben unter Milenko Stojkowić zu ihnen. Petar Dobrnjatz dagegen schloß damals mit 3000 Serben Kladowo ein.

Die Änderung des Kriegsplanes und der Rückzug eines Teiles des russischen Heeres beunruhigte Karageorg aufs neue und veranlaßte ihn, sich abermals betreffs der Mission des Rade Wutschinić an den französischen Konsul Ledoux in Bukarest zu wenden, natürlich in vollständiger Unkenntnis der Absichten, welche Napoleon damals hinsichtlich Serbiens hegte. Abermals wurden im russischen Hauptquartier serbischerseits Klagen laut, denen schließlich für dieses Mal auch Gehör geschenkt wurde. Als am 17. Juni 1810 die Russen unter dem Befehle des Grafen Zuccato nach Ostrwo setzten, wurden sie am rechten Donauufer von den Serben erwartet, worauf dann beide Heeresabteilungen vereint gegen Brsa Palanka zogen. Am 23. Juni begannen die Angriffe auf die Festungswerke bei Prahowo, und am 6. Juli erfolgte die Übergabe von Brsa Palanka. Karageorg befand sich in der Gegend von Nisch; er hielt Deligrad und Aleksinatz besetzt und reichte, wie russische Quellen melden, mit seinem rechten Flügel über Kurschumlija bis Prischtina. Im Juli warf er die Türken bei Soko-Banja zurück. Am 23. August fiel Prahowo nach erbittertem Kampfe, in welchem der serbische Woiwode Atanasije Tscharapić den Tod fand. Am 28. August zog Graf Orurk den Timok aufwärts und brachte am 3. September Soko-Banja in seine Gewalt. Kladowo mußte sich am 13. September gleichfalls, und zwar zum erstenmal, ergeben und verblieb in der Gewalt des Petar Dobrnjatz, der auch die Übergabe erzwungen hatte. Gleich darauf wandten sich die Russen gegen Negotin, die Türken aber gaben diese Stellung auf und zogen sich nach Bregowo zurück. Auf dem Rückmarch von Warwarin nahm Graf Orurk auch Gurgussowatz (Knjaževatz) ein und übergab diese Stellung den Serben unter Haiduk Weljko. Auf diese Weise war es endlich den vereinten Bemühungen der Serben und Russen gelungen, die Krajina vollständig von den Türken zu säubern und ihre eigene Verbindungs-

linie längst der ganzen Donaustrecke von Orschowa bis Radujewatz sicherzustellen. Dadurch erst war es gelungen, ständige wechselseitige Beziehungen zwischen dem russischen und dem serbischen Grenzgebiete, woran seit dem Jahre 1807 unausgesetzt gearbeitet worden war, herzustellen und die Verbindung zwischen Orschowa und Widin vollständig zu unterbrechen. Dies bedeutete einen schönen und nachhaltigen Erfolg, dessen sich die Serben aufrichtig freuten, während die leitenden Männer der österreichischen Politik in Wien dadurch in neue Sorge versetzt wurden.

Indes konnten natürlich auch die Türken dieser Aktion der Serben nicht mit verschränkten Armen zusehen. Hurschid Pascha, welcher den Serben ein Jahr vorher so viel zu schaffen gemacht hatte, sammelte in der Niederung der Morawa ein Heer gegen Karageorg. Allein diesmal sollte ihm seine Aufgabe schwerer werden. Als ein tüchtiger Feldherr umging Hurschid Pascha abermals Deligrad und zog am linken Ufer der Morawa gegen Kruschewatz, welches er ebenso wie die Befestigungen von Jassika in seine Gewalt brachte. Karageorg erbat sich aus der Krajina russische Hilfe, und tatsächlich traf am 4. September Graf Orurk mit einer Abteilung Russen in Deligrad ein. Am 18. September fand zwischen Karageorg und Hurschid Pascha bei Warwarin der entscheidende Kampf statt. Die verbündeten Serben und Russen schlugen die Türken vollständig und zwangen sie zum Rückzuge. Auch die Bosnier waren im Herbst in Serbien eingefallen, indem sie die Drina überschritten und um den 2. Oktober Losnitza einschlossen. Nachdem Hurschid Pascha bei Warwarin geschlagen war, zog Karageorg mit seinem Heere aus der Schumadija an die Drina und stieß hier am 17. und 18. Oktober mit den Türken zusammen. Auch diese Kämpfe, an denen gleichfalls eine Abteilung Kosaken teilnahm, verliefen zu Gunsten der Serben, indem die bosnischen Türken gezwungen wurden, nicht nur von Losnitza zu lassen, sondern sich über die Drina zurückzuziehen. Nichtsdestoweniger hob Karageorg, indem er Milan Obrenović, Milenko Stojković und Petar Dobrnjatz von diesen Kämpfen Mitteilung machte, hervor, daß die türkische Übermacht groß sei und die Serben allein nichts auszurichten vermögen, sondern dringend russischer Hilfe bedürfen. Wir unterstreichen das Wort allein, weil es bezeichnend ist für die Auffassung, welche Karageorg noch im siebenten Jahre seiner Regierung hatte. Im Herbste 1810 wurden Milenko Stojković, Milan Obrenović

und Dossitej Obradowić in das russische Hauptquartier entsendet, um russische Hilfe zu erbitten[1]). Ihre Mission hatte Erfolg, wie denn überhaupt dieses Jahr für die Kriegführung sowohl auf russischer als auch auf serbischer Seite sich als glücklich erwies.

Im Februar 1811 traf in Belgrad als ständige Garnison das russische Infanterieregiment „Nejschlotski Pjehotni Puk" ein, von dem einige Abteilungen nach Schabatz und Deligrad dirigiert wurden. Die schlimmsten Befürchtungen Metternichs schienen sich also zu erfüllen, und es war, als hätte das russische Hauptquartier gegen Ende 1810 von irgendeiner Seite Wind bekommen von den Unterredungen, welche im Sommer desselben Jahres zwischen Napoleon und Metternich gerade über Belgrad stattgefunden hatten.

Kaum waren die Russen in Belgrad eingezogen, so beschwerte sich darüber Österreich bei Napoleon, der hierauf in lebhafter Weise reagierte. Der französische Minister des Äußern schrieb am 26. März 1811 dem französischen Gesandten in Wien, daß der Kaiser nie und nimmer in eine Abtretung der Walachei und Moldau an Rußland einwilligen und noch vielweniger ruhig zusehen werde, wie Rußland sich in Belgrad festsetze und augenscheinlich darauf ausgehe, Serbien zu einem Fürstentum unter ausschließlich russischem Einflusse auszugestalten. Nach den Absichten, die Napoleon damals hegte, mußte ihm dies nicht nur für Österreich, sondern auch für Frankreich im Hinblicke auf die illyrischen Provinzen und Dalmatien höchst nachteilig erscheinen. Napoleon bot daher Österreich alle seine Dienste an, um zu verhindern, daß Serbien unter ein russisches Protektorat komme, selbst auf die Möglichkeit hin, daß das Land neuerdings unter die alte türkische Herrschaft falle. Sein Minister erwähnte in seinem Schreiben an den Wiener Gesandten, daß Kaiser Alexander Napoleon das Wort gegeben hätte, in Serbien keinerlei selbstsüchtige Ziele zu verfolgen, die Entsendung russischer Truppen nach Belgrad daher als ein Bruch dieses gegebenen Versprechens angesehen werden müsse. Infolge dieser Mitteilung hatte der französische Gesandte in Wien am 3. April eine lange Unterredung mit dem Fürsten Metternich, welcher jedoch damals schon kaltblütiger über diese Angelegenheit dachte. Rußland hatte von Petersburg aus die Wiener Regierung zu überzeugen verstanden, daß die Bewegungen des russischen Heeres am

---

[1]) Споменик Српске Краљевске Академије XXXVII 120.

rechten Donauufer nur militärische Manöver seien und daher einen durchaus provisorischen Charakter trügen, da Rußland nicht im entferntesten daran denke, am rechten Ufer der Donau auch nur einen Fußbreit Landes sich anzueignen oder die Regierung in Serbien unter seinen Einfluß zu stellen. Die Serben, erklärte Metternich in dieser Unterredung, hätte man immer als Aufständische angesehen, welche zur Unterwerfung gezwungen werden würden, sobald die auswärtige — gemeint war die russische — Unterstützung ausbliebe und sobald die Türken imstande wären, mit genügenden Kräften einzugreifen. An den Russen aber sei es, den durch die Okkupationen von Belgrad geschaffenen nachteiligen Zustand wieder gutzumachen. Was die Türken betrifft, so ziehen sie nach wie vor Österreich und Rußland der gleichen Mitschuld an dem serbischen Aufstande [1]).

In Petersburg hatte man schon lange vor diesen durch die Besetzung von Belgrad hervorgerufenen Unterredungen die Änderung des politischen Kurses wahrgenommen, welche mit dem Schönbrunner Frieden einsetzte und namentlich durch die Vermählung der Tochter des Kaisers von Österreich mit Napoleon im Frühling 1810 ganz deutlich zu erkennen gab, daß das in Tilsit und Erfurt mit Rußland geschlossene Bündnis nunmehr durch ein Bündnis mit Österreich, das dem ersten ganz entgegengesetzt war, ersetzt werden solle. Die Vergrößerung des Großherzogtums Warschau ließ in Petersburg sofort den Verdacht aufsteigen, daß Napoleon an die Wiederherstellung des Königreiches Polen denke. Der französische Gesandte Caulaincourt wurde daher angewiesen, in dieser Hinsicht die russischen Besorgnisse zu zerstreuen. Caulaincourt ging jedoch viel weiter, als er hätte gehen sollen, indem er, statt sich auf Versicherungen zu beschränken, einem Vertrage zustimmte, durch dessen ersten Artikel sich Frankreich verpflichtete, nicht nur das Königreich Polen nicht wiederherzustellen, sondern auch den polnischen Namen für alle jene Gebietsteile auszuschließen, welche dem alten Königreiche Polen angehört hatten. Einen solchen Vertrag konnte Napoleon natürlich nicht ratifizieren, ein Umstand, der noch Ende Jänner 1811 bekannt wurde. Später wurde noch einmal versucht, über diese Frage zu verhandeln, allein abermals ohne Erfolg [2]).

---

[1]) Vgl. Gawrilović, Исписи 641, 646.

[2]) Vgl. Fürst von Hardenberg, Denkwürdigkeiten IV 256 ff.

Es ging daraus offenkundig hervor, daß Napoleon an ein Bündnis mit Alexander gar nicht mehr dachte, und in Petersburg begann man sich ernstlich die Frage vorzulegen, was nun wohl die Zukunft bringen werde. Die englischen Staatsmänner wußten schon 1807 um den Vertrag zwischen Frankreich und Persien, mit welchem Napoleon unter anderem das uneingeschränkte Recht Persiens auf die von Kaiser Alexander besetzten Grusinischen Provinzen in Kaukasus anerkannte[1]). Daß aber Napoleon nicht weiter gesonnen war, Rußland zu unterstützen, damit sich dieses in Bessarabien, der Moldau und der Walachei festsetze, wußte man seit dem Frühlinge 1810 in Konstantinopel ebenso gut wie in Wien. Es ist daher nicht zu verwundern, daß Rußland, nachdem es sich von Frankreich verlassen sah, sich seines alten, langjährigen Verbündeten aus der Zeit Katharinas und Josefs II. erinnerte. Zu Anfang des Sommers 1810 wurde daher Graf Schuwalow in besonderer Mission nach Wien entsendet, um zu sondieren, ob nicht die alten guten Zeiten des österreichisch-russischen Bündnisses auf Grundlage einer Aufteilung der Türkei wiederkehren könnten. Metternich jedoch wendete ein, daß die russische Forderung nach Einverleibung der Walachei und Moldau nicht nur jede Verständigung zwischen Österreich und Rußland verhindere, sondern es auch Österreich unmöglich mache, zu Gunsten einer Aussöhnung zwischen der Türkei und Rußland zu intervenieren. Überhaupt konnte sich Graf Schuwalow überzeugen, daß Österreich darauf bedacht war, sich gegenüber Rußland durchaus volle Bewegungsfreiheit zu wahren. Günstig war lediglich der eine Umstand, daß Österreich auch jetzt nicht gänzlich mit Rußland brechen wollte. Als Graf Schuwalow im Herbste noch einmal auf Erneuerung des alten Bündnisses drang, erwiderte ihm Metternich, daß es zwischen Rußland und Österreich solange zu keiner Verständigung kommen könne, als Rußland seine Absichten auf Erweiterung seiner Grenzen bis an die Donau nicht gänzlich aufgebe. Den gleichen Standpunkt nahm Metternich auch im Januar 1811 ein. Am 8. Februar wandte sich Kaiser Alexander mit einem besonderen Schreiben an den Kaiser von Österreich, indem er ausführte, daß Napoleon nicht nur zum Kriege gegen Rußland rüste, sondern auch an eine Wiederherstellung Polens

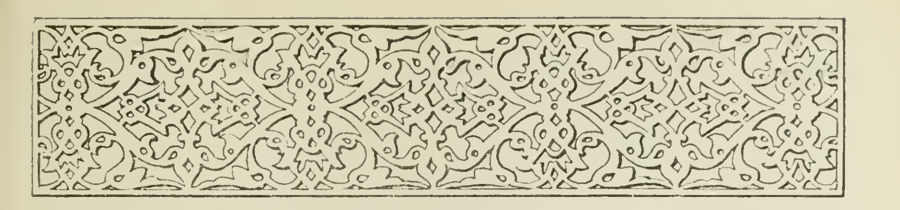
---

[1]) E. Driault, La politique orientale de Napoléon 1806—1808 (Paris, 1904) 181. Der Vertrag ist vom 9. Mai 1807 datiert, also jünger als die Tilsiter Zusammenkunft.

denke, was für Österreich den Verlust von Galizien nach sich ziehen müßte. Als Entgelt für die Erneuerung der Freundschaft bot Kaiser Alexander dem Kaiser Franz nicht nur die Walachei und die Moldau bis zum Seret, sondern auch — Serbien an. Allein Österreich hatte sich damals soweit mit Napoleon eingelassen, daß es selbst dieses Angebot nicht annehmen wollte[1]).

So mußten also die Russen zu der Überzeugung kommen, daß sich wegen der Donaufürstentümer, welche sie schon so lange Jahre besetzt hielten, ganz Europa gegen sie erhebe. Das Schicksal dieser russischen Eroberungen aber, welche Kaiser Alexander I. so sehr am Herzen gelegen hatten, übte einen mächtigen Einfluß auch auf die russischen Anschauungen über die Neugestaltung Serbiens aus und konnte daher nicht ohne Wirkung auf die Weiterentwicklung der Dinge in dem neuen serbischen Staatswesen bleiben.

[1]) Ф. Мартенсъ, Собраніе трактатовъ съ Австріей III 56 ff. 70 ff.



X. Napoleons Feldzug gegen Rußland und der Friede von Bukarest.

Am Horizonte erhob sich gleich einer schwarzen, schicksalsschweren Wolke die Gefahr eines französisch-russischen Zusammenstoßes, während der Konflikt zwischen Rußland und der Pforte, welchen Frankreich 1806 selbst hervorgerufen hatte, noch immer nicht beendet war. Die Mißerfolge des Fürsten Prosorowsky an der Donau und die unglücklichen Kämpfe der serbischen Woiwoden von 1809 begannen erst jetzt in überaus schwierigen und ernsten Verhältnissen ihre bitteren Früchte zu zeitigen.

Ein befriedigender Friedensschluß zwischen Rußland und der Pforte war damals durch kein anderes Mittel zu erreichen, als durch einen entscheidenden Sieg, welcher die Bedingungen mit unerbittlichem Nachdrucke unter den Mauern von Adrianopel oder Konstantinopel hätte diktieren können. Der russische Feldzug von 1806—1812 wurde jedoch niemals mit einem solchen Aufwande an Streitkräften und mit solcher Energie geführt, daß ein derartiger Erfolg zu erwarten gewesen wäre. In jenen unruhigen Zeiten kämpfte man auf allen Seiten, und bei dieser Zersplitterung der Kräfte konnte natürlich nichts Rechtes geleistet werden. Als General Michelson 1806 den Krieg begann, zählte seine Armee nach amtlichen russischen Daten kaum 60.000 Mann. Den Dnjestr überschritt er vor Eintritt des Winters nur mit 20.000 Mann; 10.000 Mann hatte er auf der russischen Seite nächst der Grenze zurückgelassen. Später stieg sein Heer bis auf 80.000 Mann, aber die Zahl von 100.000 scheint es nie erreicht zu haben. Gegen Ende des Krieges mit der Türkei

zählte das russische Heer im heutigen Rumänien nicht mehr als 46.000 Mann. Die Oberbefehlshaber wurden jeden Augenblick gewechselt. Der Krieg selbst wurde zwei- bis dreimal unterbrochen und wieder aufgenommen, und ein allgemeiner Kriegsplan bestand entweder überhaupt nicht oder es fehlten die Mittel zu seiner Durchführung. Von Beginn des Jahres 1809 bis zum Ende des Feldzuges drängte Kaiser Alexander unausgesetzt darauf, daß der Krieg mit der Türkei entschieden werde; allein ein befriedigender Abschluß konnte nicht erreicht werden, da infolge der Unzulänglichkeit der verfügbaren Mittel niemals zu einem kräftigen Schlage ausgeholt werden konnte und die Kommandanten selbst allzu bald kriegsmüde wurden. Dazu kam, daß es in Konstantinopel nie an zahlreichen Ratgebern gefehlt hat, welche ein Interesse daran hatten, der Türkei in den verschiedenen Situationen an die Hand zu gehen. Die Türken verstanden es übrigens selbst sehr gut, bei jeder Gelegenheit ihren Vorteil zu wahren, indem sie im gegebenen Momente die Feindseligkeiten unterbrachen und in Friedensverhandlungen eintraten, dabei aber stets eine auffallende Zähigkeit im Festhalten ihrer Forderungen an den Tag legten. Heute freilich werden wir uns über diese Beharrlichkeit nicht mehr wundern, denn wir wissen jetzt, daß schon am 2. Dezember 1810 aus Konstantinopel der französischen Regierung nach Paris berichtet wurde, die Türken seien deshalb so unnachgiebig, weil sie fest davon überzeugt wären, daß es zwischen Frankreich und Rußland zum Kriege kommen werde, wobei sie auf die Wiederherstellung ihrer alten Grenze rechneten [1]).

Der russische Feldzug von 1810 setzte recht frühzeitig ein. Das russische Heer übersetzte die untere Donau bei Hirschowa und nahm hierauf Tutrakan und Pasardschik ein. Silistria ergab sich am 10. Juni, Rasgrad wurde am 13. Juni erobert. Da der Großwesier sah, daß Graf Kamensky den Krieg sehr energisch führe, entsandte er seinen Kapidschi-Bascha um Friedensanerbietungen zu machen. Graf Kamensky erwiderte, daß Friedensverhandlungen nur auf folgender Grundlage geführt werden können: Ausdehnung der europäischen Grenzen Rußlands an der Donau bis zum Eisernen Tor, für Rußland günstige Lösung der Streitfragen im südlichen Kaukasus und endlich innere Selbständigkeit Serbiens. Die Forde-

[1]) Odobescu, Documente privitoare la istoria Românilor. Suppl. I vol. II 579.

rungen, welche im Detail für Serbien aufgestellt wurden, waren identisch mit den 1809 vom Fürsten Prosorowsky formulierten und vom serbischen Standpunkt überaus günstig. Wir haben ihrer bereits ausführlich gedacht. Der Großwesier verlangte zunächst einen Waffenstillstand, den jedoch Graf Kamensky nicht bewilligen wollte. Die Türken hielten in Konstantinopel Beratungen und wiesen die russischen Bedingungen zurück, worauf der Feldzug auf bulgarischem Boden fortgeführt wurde. Das russische Heer erschien vor Warna und Schumla, auch Ruschtschuk wurde belagert und war der Schauplatz mehrerer Gefechte. Schließlich ergaben sich Ruschtschuk und Dschurdschewo am 27. September 1810. Zu Anfang des Jahres 1811 jedoch, als Graf Kamensky sich anschickte, den Balkan zu überschreiten und gegen die Türken einen entscheidenden Schlag zu führen, erhielt er den vom 17. Jänner 1811 datierten kaiserlichen Befehl, von jedem weiteren Vorstoß abzustehen und sich auf die Defensive zu beschränken. Das ganze Interesse hatte sich eben der Westgrenze Rußlands zugewendet und die türkischen Angelegenheiten traten in die zweite Reihe. Von neun Divisionen, aus denen sich die Donauarmee zusammensetzte, wurden fünf aus der Walachei an die Westgrenze abberufen, und nur vier verblieben an der Donau. Es wurde zwar angeordnet, diese Truppenbewegung geheimzuhalten, allein die Öffentlichkeit erfuhr trotzdem davon. Graf Kamensky selbst erkrankte übrigens und starb am 16. Mai 1811, der dritte Inhaber des russischen Oberbefehls, welcher im Verlaufe dieses Feldzuges mit dem Tode abging. An seine Stelle trat Fürst Michael Golenischtschew Kutusow, der fünfte in der Reihe der Donauarmeekommandanten.

Kutusow kannte die Türken sehr genau, nicht nur aus seinen früheren Feldzügen, sondern auch aus seinem diplomatischen Dienste in Konstantinopel; allein auch er verfügte nur über 50.000 Mann, denen der Großwesier mit 75.000 Mann gegenüberstand. Die Aufgabe, die Kutusow gestellt wurde, war eine überaus schwierige: Er sollte in der Defensive verbleiben und trotzdem den Großwesier herausfordern und vernichten.

Die Türken kamen ihm zu Hilfe. Es drängte sie, die Schwäche der Russen auszunützen; sie verließen das Hauptquartier in Schumla und zogen an die Donau. Kutusow erwartete sie in einer Entfernung von 4 Kilometern vor Ruschtschuk, wo es zum Zusammenstoß kam. Die Russen stellten nur 18.000 Mann und 114 Kanonen

ins Feld, die Türken hingegen verfügten über 60.000 Mann, aber nur über 78 Geschütze. Am 4. Juli kam es zu einer mörderischen Schlacht, die mit einer vollständigen Niederlage der Türken endete. Da Kutusow jedoch nicht über hinreichende Streitkräfte verfügte, so vermochte er den Sieg nicht auszunützen, ja er konnte nicht einmal gegen Schumla vorrücken, sondern kehrte auf das linke Donauufer zurück und gab Ende Juli auch Ruschtschuk auf, nachdem er die Stadt in Brand gesteckt und die Ringmauer hatte schleifen lassen.

Auf dem serbischen Kriegsschauplatze ereignete sich im Jahre 1811 gleichfalls nur wenig. Im Oktober hatten die Türken die Drina überschritten, doch wurde eine weitere Aktion durch den russisch-türkischen Waffenstillstand gehemmt. Die Serben beteiligten sich an den russischen Angriffen auf Widin und dachten auch gegen Nisch vorzugehen; zu etwas Ernsterem kam es aber nicht. P. Jokić berichtet, daß Karageorg diesen Sommer teils in Wražogrnatz, teils in Soko-Banja und in Deligrad weilte. Das serbische Heer war auf dieser ganzen Linie verteilt; größere Abteilungen befanden sich in Banja und in Deligrad. Hier befehligte Karageorg selbst, Mladen Milowanowić in Banja. Die Reiter Karageorgs durchstreiften die Umgebung von Nisch, namentlich Toponitza, Medoschewatz und Kamenitza. Hurschid Pascha erschien im Oktober aus Nisch auf der Höhe Gramada, worauf Karageorg von Aleksinatz und Mladen Milowanowić von Banja anrückten und ihn um den 22. Oktober zurückdrängten. Da jedoch bald darauf infolge des Sieges, den Kutusow über den Großwesier bei Ruschtschuk davongetragen hatte, ein Waffenstillstand geschlossen wurde, so fand der Feldzug für dieses Jahr bald ein Ende [1]. Auch in Podrinje hatten um Soko mehrere Gefechte stattgefunden, in denen die Serben siegreich blieben. Auch diese Feindseligkeiten hatten erst im Herbste begonnen und wurden schon um den 7. November beendet [2].

Anfang September 1811 beschloß der Großwesier, mit 70.000 Mann die Donau zu überschreiten und die russischen Stellungen anzugreifen. Um dieselbe Zeit näherte sich auch Ißmaïl Pascha mit seinem Heere Widin. In der Nacht vom 8. auf den 9. September

---

[1]) Голубица V 178 mit dem Bericht des P. Jokić aus dem Jahre 1841.

[2]) Ebenda 221 ff.

begann anderthalb Meilen oberhalb Ruschtschuk der Donauübergang, wobei die Türken sich die günstige Beschaffenheit des rechten Donauufers zunutze machten. Der Großwesier selbst verblieb jedoch mit 30.000 Mann am rechten Ufer, so daß also sein Heer zur Hälfte diesseits, zur Hälfte jenseits des Stromes stand. Kutusow ließ die Türken einen vollen Monat unangefochten, indem er sich begnügte, ihnen gegenüber feste Positionen zu beziehen. Am 14. Oktober ließ er jedoch, 20 Kilometer oberhalb des türkischen Lagers, ganz unverhofft eine Brücke über die Donau schlagen und 7500 Mann hinübermarschieren. Diese warfen sich in heftigem Angriffe auf die schwache Kette türkischer Besatzungen, erstürmten das Lager und erbeuteten die Kriegskassa und die Munitionsvorräte des Großwesiers. Damit hatte Kutusow am rechten Donauufer dieselbe übermächtigte Position gewonnen, welche einen Monat früher die Türken innegehabt hatten, und griff nun diese auch am linken Ufer an, wo sich zu jener Zeit auch der Großwesier befand. Abgeschnitten von ihrer Operationsbasis und mit heftigem Kartätschenfeuer überschüttet, verloren die Türken vollständig den Kopf. Noch an demselben Abend entsandte der Großwesier Parlamentäre, um den Frieden zu erbitten; er selbst kehrte auf das rechte Ufer zurück, wobei er nur mit Not der Gefahr entkam, von russischen Schiffen gefangen genommen zu werden. Das ganze türkische Heer am linken Ufer aber fiel in russische Gefangenschaft.

So wurde endlich, wie man damals meinte, die Grundlage für einen Friedensschluß geschaffen, der in Wahrheit den Russen notwendiger war als den Türken, ein Umstand, der den letzteren wohlbekannt war. Aus diesem Grunde waren sie auch bestrebt, durch Waffenstillstand und Friedenspräliminarien immer aufs neue Zeit zu gewinnen, denn jede Verschleppung kam nach der gegebenen Situation ihnen zugute und mußte den Russen schweren Schaden bringen. Im russischen und ebenso im serbischen Interesse wäre es gewesen, nach dem oben erwähnten Zusammenstoße den Gegner bis Warna und Adrianopel zu treiben, wie dies 1829 und 1877/78 geschah, um hier den Frieden zu diktieren oder aber wenigstens sehr rasch zu schließen. Weder das eine noch das andere geschah. Die Russen hatten weder die Streitkräfte noch auch genügende Zeit, um die Türken zu verfolgen; die Türken fanden aber Mittel und Wege, die Unterhandlungen durch volle siebeneinhalb Monate hinzuziehen.

Als der Krieg zwischen Frankreich und Rußland unvermeidlich geworden war und in Petersburg die ersten Schritte unternommen wurden, um das alte österreichisch-russische Bündnis wiederherzustellen, verstand es sich ganz von selbst, daß von der angestrebten Donaugrenze gegenüber der Türkei nicht mehr die Rede sein könne. Dies hatte Kaiser Alexander selbst in seinem oben S. 137 erwähnten an Kaiser Franz gerichteten Brief vom 8. Februar 1811 zugegeben, indem er darin Österreich geradezu die Teilung der Donaufürstentümer nach dem Laufe des Seret anbot. Damit war von russischer Seite zum erstenmal die Forderung nach der Donaugrenze fallen gelassen worden. Die neuen Friedensverhandlungen mit der Türkei, welche am 31. Oktober 1811 in Dschurdschewo begannen und hierauf in Bukarest fortgesetzt und zu Ende geführt wurden, führte man gleichfalls auf der hier zuerst in diesem Kriege russischerseits zugestandenen Basis, daß die neue russisch-türkische Grenze längs des Seret verlaufe. Allein die Türken wollten auch davon nichts wissen; sie sandten zu den Verhandlungen Unterhändler ohne Vollmachten und boten alles auf, um die Auseinandersetzungen zu verschleppen. In Konstantinopel wirkten auf die Türken sowohl österreichische als auch französische Einflüsse ein, unnachgiebig zu bleiben und keinen Frieden zu schließen. Auch England setzte sein Gewicht nach wie vor dafür ein, daß den Russen kein neuer Gebietszuwachs eingeräumt werde, riet aber im übrigen zum Friedensschlusse, da es als Gegner Napoleons wünschen mußte, daß Rußland in den bevorstehenden Krieg mit Frankreich ungeschwächt eintrete. Die Türken brachten den französischen und den österreichischen Ratschlägen wenig Vertrauen entgegen; den französischen nicht, weil man wußte, daß die ganze französische Politik von dem leicht erregbaren und unbeständigen Temperamente Napoleons abhing; Österreich aber traute man nicht, weil man seine verschiedenen Eroberungspläne aus der jüngsten Vergangenheit noch nicht vergessen hatte und weil man schließlich den serbischen Aufstand Österreich gleicherweise zur Last legte wie Rußland. Man hörte also in Konstantinopel zumeist auf die Ratschläge Englands, und der Friede war auch aus dem Grunde sehr erwünscht, weil die weitere Kriegführung den Türken in mehr als einer Hinsicht unbequem geworden war.

Allein die Friedensverhandlungen gingen trotzdem nur langsam von statten. Die Türken erklärten sich bereit, einen Teil

von Bessarabien mit der Prutgrenze, aber ohne das Donauufer abzutreten, wobei jedoch die Mündung des Prut den Türken verbleiben sollte. Die Russen hingegen verharrten darauf, daß der Seret und die Donau bis zu ihrer Einmündung die Grenze bilden und daß ihnen in Asien jene Ländereien abgetreten werden, welche sie sich im südlichen Kaukasus bereits angeeignet hatten. Die Unterhandlungen wurden daher Ende 1811 abermals abgebrochen, und Kutusow suchte durch neue Manöver auf die Türken einschüchternd einzuwirken.. Mittlerweile hatte sich jedoch die Lage immer mehr verschlechtert, was auch den Türken nicht entgehen konnte, zumal da die neue Situation ihnen sehr zustatten kam. Napoleons Feldzug gegen Rußland wurde in größtem Maßstabe vorbereitet. Am 24. Februar 1812 und am 14. März 1812 unterschrieb Napoleon die Verträge mit Preußen und Österreich, die beide gegen Rußland gerichtet waren. Die Integrität der Türkei wurde unter den Schutz der Verbündeten gestellt. und hievon wurde auch der Pforte Mitteilung gemacht. Längs der russischen Grenze in Polen wurden beiderseits Heeresmassen angesammelt. Der Großwesier Ahmed Pascha, ein aufrichtiger Freund des Friedens mit Rußland, ließ Kutusow sagen, er möchte jeden Gedanken auf den Seret aufgeben und sich entweder mit dem Prut begnügen oder zum Kriege rüsten, und Kaiser Alexander ließ Kutusow ein eigenhändiges Schreiben zugehen, worin er sich mit der Prutgrenze einverstanden erklärte, damit man nur endlich zu einem Friedensschlusse gelange. Auf dieser Grundlage nun wurden die am 12. Jänner 1812 unterbrochenen Friedensverhandlungen am 1. Mai 1812 wieder aufgenommen, so daß am 28. Mai 1812 der Friedensvertrag unterzeichnet werden konnte. Die Türken ließen sich darin doch noch herbei, den Russen die Grenze längs des Prut bis zur Donau zuzugestehen. Für Asien wurden die vor dem Kriege bestandenen Grenzen festgesetzt, doch wurde in einer geheimen Klausel auf der kaukasischen Seite des Schwarzen Meeres den Russen der Weg zwischen dem Flusse Phasis und der Stadt Anakra freigegeben und dadurch der Zutritt zum Schwarzen Meere auch auf dieser Seite eröffnet. Dieselbe geheime Klausel verpflichtete die Russen, die Festungen Ißmaïl und Kilia gleich nach der Ratifikation des Friedensvertrages zu schleifen.

Als nach den Kämpfen, welche zwischen Kutusow und dem Großwesier oberhalb Ruschtschuk stattgefunden hatten, die Friedens-

verhandlungen eingeleitet wurden, hatte man auch in Serbien die bestimmte Empfindung, daß der Krieg zu Ende gehe und nunmehr auch über das Schicksal Serbiens endgültig werde entschieden werden. Die serbische Regierung beschloß daher, eine Deputation an den Kaiser Alexander zu schicken, um diesem die Zukunft Serbiens nochmals ans Herz zu legen. Diese Abordnung bestand aus dem Minister des Inneren Jakow Nenadowić, dem Finanzminister Knes Simo Markowić und dem Ersten Sekretär des Sowjet, Mihailo Grujowić, und trat am 20. Dezember 1811 aus Belgrad die Reise nach Petersburg an. Unterwegs sprach sie in der Walachei bei General Kutusow vor. Dieser entließ sie mit Empfehlungsschreiben und gab ihr als Wegweiser einen Kurier und einen Offizier aus seinem Gefolge, den Serben Jakow Radić, mit. In Petersburg fand die Deputation eine sehr gute Aufnahme. In der Audienz, welche der Deputation gewährt wurde, versprach Kaiser Alexander, daß er bei dem Friedensschlusse mit der Pforte die Wohlfahrt des serbischen Volkes nicht aus den Augen verlieren werde. Die Mitglieder der Deputation wurden mit Orden des Hl. Alexander Newski ausgezeichnet und kehrten im Mai 1812 über Rumänien nach Serbien zurück, also genau zu derselben Zeit, da der Friede in Bukarest geschlossen wurde. Da ihnen jedoch der Inhalt des Friedensvertrages nicht anvertraut wurde, so verließen sie Bukarest, ohne die geringste Kenntnis von dem zu erhalten, was hier auch über Serbien entschieden worden war. Das russische Hauptquartier in der Walachei, dessen Bemühungen das Zustandekommen des Friedensvertrages zu danken war, hatte den Grundsatz aufgestellt, die Serbien betreffenden Bestimmungen des Friedensinstrumentes vor der serbischen Regierung vollkommen geheimzuhalten, und da sich die Russen hieran bis zum Austausche der Ratifikationen, das ist bis zum 26. Juli 1812, gebunden hielten, so bekamen die Serben die ersten Nachrichten über den Friedensschluß von den benachbarten türkischen Pascha, welche auf einen Befehl aus Konstantinopel die serbischen Führer von dem vollzogenen Friedensschluß behufs Einstellung der Feindseligkeiten in Kenntnis setzten.

Zu den Punkten, in denen sich die türkischen Delegierten 1811 und 1812 in Dschurdschewo und in Bukarest besonders hartnäckig zeigten, gehörte auch Serbien. Für Serbien waren insbesondere zwei Fragen von grundlegender Bedeutung. Die eine betraf die Festungen,

die andere die prinzipielle Regelung der Autonomie. Die Türken hatten niemals auf den Besitz der Festungen in Serbien verzichten wollen, nicht einmal dann, wenn sie durch die Ungunst der Verhältnisse zu den größten Konzessionen genötigt wurden. Als nun die Donaugrenze aufgelassen und Serbien von Rußland durch die ganze Walachei und die Moldau getrennt war, bekam die serbische Frage auch in den Augen der maßgebenden russischen Faktoren eine ganz andere Bedeutung; dazu kam, daß die Unbeständigkeit und die Intrigen der serbischen Führer sowie die 1808 und 1810 zutage getretenen Aspirationen Österreichs auf Belgrad den russischen Heerführern und Staatsmännern, welche mit Serbien zu tun hatten, ein tiefes Mißtrauen einflößten. General Kutusow schrieb am 20. Oktober 1811, also noch vor Beginn der Friedensverhandlungen, an den russischen Kriegsminister, General Barclay de Tolly, Serbien sei dem österreichischen Einflusse umsomehr ausgesetzt, als es künftighin nicht mehr direkt an Rußland grenzen werde, so daß es Belgrad auf die Dauer nicht werde behaupten können, sondern schließlich an Österreich werde abtreten müssen. In dem Briefe, welchen Kutusow wegen der Friedensverhandlungen an den Großwesier richtete, verlangte er für Serbien nichts weiter als einen ruhigen Fortbestand. Die türkischen Bevollmächtigten hatten eine solche Auffassung mit Sehnsucht erwartet. Als nun von den Festungen in Serbien und von Belgrad die Rede war, erklärten sie, daß auch sie besorgen müßten, Serbien werde Belgrad eines Tages an Österreich abtreten. „Wenn man die Festungen — so erklärten die Türken — in den Händen dieser Bauern und Trunkenbolde beläßt, so kann niemand dafür einstehen, daß sie nicht sehr bald Belgrad um 1000 Dukaten verkaufen; Belgrad aber ist vom Banate her der Schlüssel zu den türkischen Stellungen.“ So wurde die wichtigste Frage, welche den serbischen Führern ganz besonders am Herzen gelegen war, gleich zu Anfang ungünstig entschieden. Kutusow war der Ansicht, daß es für Serbien viel wichtiger sei, eine eigene nationale Regierung zu bekommen, welche ohne Einmischung von Seite türkischer Beamten den vereinbarten Tribut einheben und an die Pforte abführen sollte. Was aber die türkischen Garnisonstruppen betrifft, welche die serbischen Festungen besetzt halten sollten, so wurde vorgesehen, daß dies lediglich eine Angelegenheit der Militärverwaltung sein solle. Als am 2. Jänner 1812 auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers Alexander für

Serbien neuerdings die Unabhängigkeit verlangt wurde, beriefen sich die Türken auf den eben erwähnten Brief Kutusows und beschwerten sich darüber, daß die Russen den Abschluß des Friedens durch Stellung von immer weitergehenden Forderungen sehr erschweren. Auch der Autonomie Serbiens setzten die Türken aus Prinzip einen ungewöhnlichen Widerstand entgegen. „Diese Autonomie — sagte bei einer Gelegenheit der türkische Minister des Äußern — zielt darauf, in der europäischen Türkei eine ganze Reihe kleiner christlicher Staaten zu schaffen. Was den Serben, den Glaubensverwandten Rußlands, eingeräumt wird, würden alle anderen für sich beanspruchen mit dem Hinweise darauf, daß die Serben ihre Erfolge nur der Hartnäckigkeit verdanken, mit welcher sie sich empört und jeden Gedanken an Unterwerfung abgelehnt haben.“ Aus diesen Gründen konnten denn die türkischen Bevollmächtigten unter den schwierigen Verhältnissen, die damals herrschten, nur überaus schwer dazu bestimmt werden, daß in den VIII. Artikel des zwischen Rußland und der Türkei in Bukarest geschlossenen Friedens für die Serben gewisse Garantien aufgenommen werden, ohne welche sie von den Russen, ihren damaligen Verbündeten, doch nicht leicht gelassen werden konnten[1]).

[1]) In der 14. Sitzung der Bevollmächtigten, welche die Vorverhandlungen über den Bukarester Frieden führten, setzte Italinsky am 12. Jänner 1812 auseinander, wie unerläßlich es sei, daß in den Friedensvertrag aufgenommen werde „die Gewährleistung der friedlichen Existenz der Serben unter russischem Schutze (une existence tranquille sous la garantie de la Russie)“. Als nach einiger Unterbrechung die Verhandlungen am 1. Mai 1812 in Bukarest wieder aufgenommen wurden, um zu einem endgültigen Resultate geführt zu werden, stellten die russischen Bevollmächtigten gewissermaßen als Ultimatum des Kaisers von Rußland vier Forderungen auf, deren erste dahin ging, daß den Serben „eine sichere und friedliche Existenz gewährleistet werde, und zwar mit dem Rechte, ihre bürgerlichen und überhaupt alle Angelegenheiten der inneren Verwaltung ihres Landes selbst feststellen und führen zu dürfen, allerdings ohne Verletzung oder Beeinträchtigung der Souveränitätsrechte des Sultans“. Auf Grund dieser russischen Forderung wurde in den am 17. Mai 1812 unterfertigten Präliminarfrieden als Artikel IV die erste Redaktion desjenigen Textes aufgenommen, welchen wir mit nur unwesentlichen Änderungen im Artikel VIII des definitiven Bukarester Friedensvertrages wieder finden.

Dieser Artikel VIII des Bukarester Friedensvertrages lautet folgendermaßen: „Obwohl nach Artikel IV des Präliminarfriedens nicht daran zu zweifeln ist, daß die Hohe Pforte, getreu ihren Grundsätzen, die Serben als ein ihr seit langem unterworfenes und tributpflichtiges Volk milde und großmütig behandeln werde,

Es sind drei Hauptpunkte, aus denen sich dieser Serbien betreffende Artikel des Bukarester Vertrages zusammensetzt. Der erste betrifft die allgemeine und vollständige Amnestie für alles, was in der Zeit des Krieges vorgefallen ist; der zweite die Rückkehr der Türken in die Festungen und die anderen befestigten Plätze Serbiens, wobei sich die Pforte verpflichtet, daß daraus keine Belästigung für die Serben und kein Nachteil für deren nationale Sicherheit erwachse. Der dritte Punkt endlich handelt von den autonomen Rechten des serbischen Volkes in dessen innerer Verwaltung und von dem Tribute, von welchem bestimmt wird, daß er mäßig sein und direkt von den Serben übernommen wer-

---

wird es dennoch mit Rücksicht darauf, daß die Serben an dem letzten Kriege teilgenommen haben, für zweckmäßig erachtet, daß in Ansehung ihrer Sicherheit besondere feierliche Vereinbarungen getroffen werden. Die Hohe Pforte gewährt demnach den Serben vollkommene (pleine et entière) Amnestie und es darf die friedliche Existenz (repos) der Serben wegen der jüngst verflossenen Ereignisse auf keinerlei Weise beeinträchtigt werden. Die von den Serben in ihrem Lande anläßlich des Krieges erbauten Befestigungen, welche früher nicht bestanden haben, werden, soweit sie für die Zukunft nicht notwendig sind, abgetragen und dem Erdboden gleichgemacht, die Hohe Pforte aber wird, wie sie dies schon früher getan hat, die schon bestehenden Festungen, Burgen und sonstigen festen Plätze in Besitz nehmen, mit Artillerie, Munition und sonstigem Kriegsbedarf versehen, sowie ganz nach ihrem eigenen Ermessen mit Garnisonen belegen. Damit aber diese Garnisonen gegenüber den Serben keinerlei ungerechtfertigte Ausschreitungen begehen, wird die Hohe Pforte aus Mitgefühl für die Serben in der Aufstellung dieser Garnisonen Mäßigung walten und sich hiebei durch Rücksichten auf die Sicherheit des Volkes bestimmen lassen (la Sublime Porte, dans sa compassion pour les Serbes, se montrera modérée dans l'établissement de ces garnisons autant que l'exigera la sécurité du peuple). Auch wird die Hohe Pforte den Serben auf deren Bitten dieselben Begünstigungen gewähren, welche ihre übrigen Untertanen auf den Inseln des Archipels und in anderen Gebieten genießen (les mêmes avantages dont jouissent ses autres sujets dans les îles de l'Archipele et dans d'autres contrées). Schließlich wird die Hohe Pforte den Serben ihre Großmut auch dadurch bezeigen, daß sie ihnen die Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten überläßt und von ihnen nur einen mäßigen Tribut verlangt, welchen sie mit Ausschluß jeder Vermittlung von den Serben direkt übernehmen wird; die zu diesem Behufe erforderlichen Verfügungen aber werden im Einvernehmen mit dem serbischen Volke getroffen werden (Enfin la S. Porte prouvera sa magnanimité aux Serbes en leur laissant à eux-mêmes l'administration de leurs affaires intérieures et en ne leur demandant que des impôts modérés qu'elle percevra immédiatement de leurs main, et en prenant, d'accord avec la nation Serbe, les arrangements nécessaires à cet effet)". Eine alte Übersetzung dieser Vertragsbestimmungen veröffentlichte mit einigen Verbesserungen gegenüber dem französischen Original Д. Матић, Явно право княжества Србіе. Belgrad, 1851.

den solle. Am bedeutungsvollsten und günstigsten für die Serben ist aber die ausdrückliche Zusicherung „derselben Begünstigungen, welche die Untertanen auf den Inseln des Archipels und in anderen Gebieten genießen".

Unter „den Begünstigungen in anderen Gebieten" konnten alle möglichen autonomen Rechte, welche innerhalb des türkischen Reiches bestanden, verstanden werden, ja selbst die Rechte der Walachei und der Moldau, welche die Serben seit 1791 oft erwähnt und angestrebt hatten. Die Inseln des Archipels erfreuten sich zum größten Teile einer fast uneingeschränkten Unabhängigkeit mit einer nur formellen Anerkennung der türkischen Oberhoheit. Sie hatten z. B. das Privilegium, Türken von der Ansiedelung auf ihrem Gebiete auszuschließen, ihre Behörden und Verwaltungsbeamten selbst zu wählen oder zu ernennen, Kirchen und Klöster zu erbauen und Glocken zu läuten. Den Tribut entrichteten sie in einem Pauschalbetrage entweder dem Sultan oder dem Kapudan Pascha (Admiral), indem sie ihn alljährlich durch ihre Abgesandten direkt nach Konstantinopel schickten. Früher waren diese Inseln verpflichtet, einen türkischen Gouverneur und einen Kadi anzunehmen, allein auch von dieser Verpflichtung wußten sich einige loszukaufen. Hie und da befand sich auf den Inseln auch ein türkischer Finanzbeamter, Muhassil. In jeder anderen Hinsicht lebten die Inselbewohner in vollständiger Freiheit[1]. Leros, Kalymnos und andere lebten z. B. unter der Verwaltung ihres Bischofs und eines Nationalausschusses, während die türkische Oberhoheit unter ihnen nur durch eine Abteilung von 100—200 Janitscharen repräsentiert wurde. Später wurde auch die Janitscharenwache durch Christen ersetzt. Der Ausschuß vereinigte die gesamte administrative und richterliche Gewalt; der Tribut wurde in einem Pauschalbetrage entrichtet, welcher durch den Ausschuß von der Bevölkerung eingehoben wurde. Die Amtssprache war die griechische. Die Begünstigungen der Inseln Leros und Kalymnos bestehen auch heute noch[2].

Ungünstig waren die Vertragsbestimmungen für die Serben insofern, als den Türken die Rückkehr in die serbischen Festun-

---

[1]) Heimbach, Griechisch-römisches Recht in Ersch und Grubers Enzyklopädie LXXXVII 32 ff.

[2]) K. Gruptschewić hat diese Daten auf meine Bitte in Konstantinopel von eingeborenen Inselbewohnern gesammelt. Siehe hierüber Ст. Новаковић, Турско царство пред српски устанак 1780—1804 (Belgrad, 1906).

gen gestattet und die Rechte des Volkes sowie die Art ihrer Ausübung nicht sofort in dem Vertrage näher bestimmt wurden, sondern lediglich festgestellt wurde, daß die neue Organisation auf Bitte der Serben im Einvernehmen zwischen der Pforte und dem serbischen Volke eingeführt werden solle. In dieser Richtung blieben jedoch die Türken, nachdem die Russen Serbien geräumt hatten, als die stärkere Partei ohne Kontrolle und legten die festgesetzten Rechte so eigenmächtig aus, daß es gleich den Anschein gewann, als wären den Serben überhaupt keinerlei Rechte verbürgt worden. Daß es im Gegensatze zu den Versprechungen, welche kurz vorher Kaiser Alexander den serbischen Abgesandten in Petersburg gemacht hatte, soweit kommen konnte, ist nicht nur dem Widerstreben der Türken, welches in den Einflüssen der westeuropäischen Mächte und in der ganzen damaligen politischen Lage seine Erklärung findet, sondern auch der Verstimmung des russischen Oberbefehlshabers Kutusow zuzuschreiben, welcher infolge der beständigen Klagen, welche die serbischen Führer im russischen Hauptquartier übereinander führten, sowie infolge ihrer häufigen herausfordernden Bemühungen um die Gunst der österreichischen Politiker eine sehr schlechte Meinung von allen serbischen Führern sich gebildet hatte.

Mittlerweile hatte die Unzufriedenheit mit dem Bukarester Frieden, wie er am 28. Mai 1812 geschlossen wurde, immer mehr zugenommen.

Der französische Angriff auf Rußland rückte immer näher heran, und in der Umgebung des Kaisers Alexander beschäftigte man sich unausgesetzt mit dem Gedanken, gegen Frankreich einen Gegenstoß zu führen. In dieser Beziehung wurde der schon in den Jahren 1806/7 entstandene Plan neuerdings erwogen, zum Schutze Rußlands vor dem Überfalle die dalmatinischen und italienischen Gebietsteile Frankreichs über Bosnien und die Herzegowina von Serbien aus angreifen zu lassen. Damit dies bewerkstelligt werden könne, war vor allem ein Bündnis mit der Türkei erforderlich, wie es schon in den Jahren 1798 bis 1805 bestanden hatte, und in Petersburg hatte man lebhaft gewünscht, daß eine solche Vereinbarung in den neuen Bukarester Vertrag aufgenommen werde. Diese Erwägung hatte 1806/7 den Serben ziemlich genützt; die Aufmerksamkeit der führenden russischen Kreise richtete sich auf den serbischen Aufstand und man fand, daß der neue slawisch-orthodoxe Staat,

nicht weit in nordöstlicher Richtung von Montenegro gelegen, den russischen Plänen förderlich sein könnte. Im Frühling 1812 lebten diese Erwägungen in dem kaiserlichen Kreise von Petersburg kräftiger auf; insbesondere setzte sich dafür der Admiral Tschitschagow ein, ein Mann, der schon durch seine natürliche Veranlagung phantastischen Plänen und Zielen leicht zugänglich war. Da nun der Kaiser Alexander noch aus dem Vorjahre her mit dem langsamen Vorgehen Kutusows an der Donau und bei den Friedensverhandlungen unzufrieden war, wobei man allerdings vergaß, daß ihm nur unzulängliche Mittel zur Verfügung gestellt wurden, so entschloß er sich Ende April 1812, eingenommen von dem oben erwähnten Plane eines durch Bosnien auszuführenden russisch-serbischen Angriffes auf die dalmatinischen Gebietsteile Frankreichs, Kutusow zu entheben und an dessen Stelle Tschitschagow zum Befehlshaber der russischen Donauarmee zu ernennen. Kutusow war gerade damals mit dem Abschlusse der Verhandlungen mit der Türkei beschäftigt und unterschrieb die Präliminarien fast in demselben Augenblicke, als sein Nachfolger eintraf. Es ist einleuchtend, daß auch Tschitschagow einen besseren Vertrag nicht hätte schließen können, denn die ungünstigen Bestimmungen waren nicht dem schlechten Willen Kutusows, sondern den Türken zuzuschreiben, welche sich natürlich nicht der Vorteile begeben wollten, welche ihnen die politische Lage selbst in die Hände spielte. Dieses Hin- und Herschwanken hatte nun freilich einen großen Einfluß auf die weitere Entwicklung der serbischen Angelegenheiten.

Als Tschitschagow das Kommando übernahm, hoffte er, daß es ihm irgendwie gelingen werde, den in Bukarest geschlossenen Friedensvertrag nach seinen Absichten zu ändern, wobei er jedoch vergaß, daß die Türken alles aufbieten werden, um zu behaupten, was für sie günstig war. Seine in dieser Hinsicht entwickelten Bemühungen bewegten sich denn auch in ganz falschen Bahnen, welche weder den Russen, noch deren Verbündeten, den Serben, einen Vorteil bringen konnten. Er vergaß ganz, daß der Bukarester Friedensvertrag schon unterzeichnet war, so daß alle Pläne und Absichten, die vielleicht früher einen Wert haben konnten, nun vollständig gegenstandslos waren, und anstatt die Serben auf dasjenige vorzubereiten, was ihrer harrte, berauschte er noch im Juli 1812 sich selbst und die Serben mit den Verhandlungen und Vorbereitungen zu einem Angriff auf Dalmatien. Ein be-

sonderer Abgesandter wurde in der Person des Oberstleutnants A. Poljew nach Serbien zu Karageorg entsendet, um die Expedition einzuleiten und mit Karageorg die Stärke und die Ordre de batailles des aufzustellenden serbischen Expeditionskorps und dessen Verproviantierung zu vereinbaren. Es war dabei in Aussicht genommen, daß das durch einige unbedeutende russische Abteilungen verstärkte serbische Heer Bosnien erobern und hierauf Dalmatien angreifen solle, wobei auch auf die Unterstützung durch dortige Aufständische gerechnet wurde. Die Serben ihrerseits, welche noch keine Kenntnis von dem Artikel VIII des Bukarester Friedensvertrages hatten, gingen darauf ein, und in bestimmter Erwartung dieser Expedition wurden allen Ernstes militärische Übungen vorgenommen, welche übrigens von den Serben auch ohnehin gewünscht worden waren. Hinter allen diesen Plänen stand General Graf Marko Iwelić, gebürtig aus Risano in Dalmatien, ein sehr unverläßlicher Mann von anrüchigem Rufe[1]). Er hatte sich schon im April 1812 als geborener Dalmatiner Tschitschagow als Leiter dieser Expedition aufgedrängt und traf entweder gleichzeitig mit dem neuen Oberkommandanten oder bald nach ihm in Bukarest ein. Graf Iwelić ließ durch einige Mönche die Häupter der herzegowinischen Stämme versammeln, um mit ihnen den Aufstand zu besprechen. Mitten in diesen unüberlegten und sinnlosen Vorbereitungen, welche sich noch auf die im April erteilte Billigung des Kaisers von Rußland stützten, aber durch den mittlerweile unterfertigten Bukarester Friedensvertrag zwecklos geworden waren, wurde am 23. Juni 1812 in Wilna der Bukarester Friede ratifiziert, sozusagen in demselben Augenblicke, als Napoleon sich anschickte, mit seinem Heere in Rußland einzumarschieren.

Das Oberkommando in Bukarest setzte übrigens auch nach dem am 14. Juli 1812 erfolgten Austausche der Ratifikationen seine

---

[1]) Zum erstenmal wurde sein Name in den Jahren 1803 bis 1805 in den Intrigen und Wühlereien gegen den Wladika von Montenegro Peter I. genannt, welche dem Bischof durch den eigenen Bruder des Iwelić, den damaligen Erzpriester von Risano, verraten worden waren. Vgl. M. Медаковић, Повѣстница Црне Горе (Semlin 1850) 120 ff. Einige Dokumente aus dieser Zeit findet man auch in dem Werke von B. Brunswick, Recueil des documents diplomatiques relatifs au Monténégro (Konstantinopel, 1876). Aus dieser Zeit stammen auch die Verbindungen des Erzpriesters Nenadowić mit Iwelić, welche in den Denkwürdigkeiten des Erzpriesters erwähnt werden. Unsere Angaben über die Mission A. Poljews beruhen auf Вукићевић, Исписи из архиве Министарства Иностраних Дела у Петрограду.

phantastischen Pläne fort. Erst als Tschitschagow am 20. Juli den Befehl erhielt, mit seinem Heere nach dem Dnjestr und gegen die Franzosen aufzubrechen und die türkischen Gebiete zu räumen, wurden die Karten auch vor den Serben aufgedeckt; man gestand ihnen nun unumwunden, was der Bukarester Friedensvertrag bestimmte, und Graf Iwelić wurde nach Serbien entsendet — er traf am 9. August in Topola ein — nicht um den Angriff auf Dalmatien durch Bosnien auszuführen, sondern im Gegenteil, um alle diese Pläne ein- für allemal zu begraben und die Serben zu bestimmen, daß sie sich mit den Friedensbestimmungen abfinden, da es das Interesse Rußlands erfordere, daß die Türkei um jeden Preis Frieden halte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Wendung der Dinge schon am 28. Mai eingetreten war, und es fragt sich nur, wozu eigentlich alles gedient hat, was in den letzten zwei Monaten unternommen wurde.

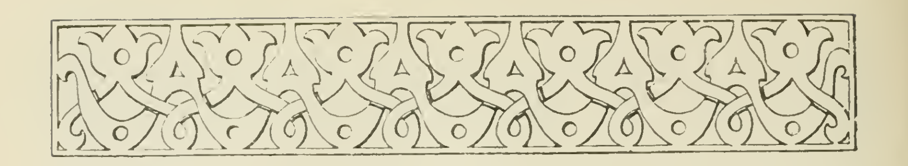
Auch Sultan Mahmud war, wenn auch aus ganz entgegengesetzten Gründen, auf den Bukarester Frieden schlecht zu sprechen. Er empfand es schwer, daß nicht wenigstens für Asien die alten Grenzen ohne jedwede Einschränkung wiederhergestellt wurden, und zürnte, daß den Russen durch eine geheime Klausel im Süden des Kaukasus der Zugang zum Schwarzen Meere zugesichert wurde [1]). Die Russen waren nicht wenig darüber erstaunt, daß der Sultan Mitte Juni 1812 weder den Artikel über das erwähnte Kaukasus-Zugeständnis noch den Artikel über Serbien ratifizieren wollte. Sultan Mahmud war erbost, daß der Großwesier beide Artikel eigenmächtig, ohne seine Ermächtigung einzuholen, akzeptiert hatte, und verweigerte anfangs seine Genehmigung. Alle anderen Bestimmungen hingegen wurden von ihm gebilligt [2]). Daß die Türken übrigens der Ansicht waren, daß der Vertrag für sie günstiger sei, geht schon daraus hervor, daß er vom Sultan trotz der Einwendungen der Westmächte bereits am 15. Juni 1812 ratifiziert wurde. Etwas später, am 23. Juni, wurde der Friedensvertrag, wie wir schon oben gesehen haben, auch von Kaiser Alexander in Wilna genehmigt. Der formelle Austausch der Ratifikationen erfolgte am 14. Juli in Bukarest.

So war der Bukarester Friedensschluß ein halbes Werk, mit dem nicht nur die beiden vertragschließenden Teile, sondern über-

[1]) Vgl. o. S. 145.

[2]) Матеріалы къ исторіи восточнаго вопроса (Moskau, 1901) 74 ff.

haupt alle, die davon betroffen wurden, unzufrieden waren. Er enthielt in Wahrheit nichts anderes als den Keim zu einem neuen Kriege. Allein in diesem Augenblicke konnte man weder weitere Verhandlungen führen, um die Unklarheiten und offen gelassenen Fragen einer Lösung zuzuführen, noch konnte man sich ihretwegen in einen neuen Krieg einlassen, so sehr auch Tschitschagow sich Mühe gab, den Vereinbarungen entgegenzuarbeiten. Es harrten weit ernstere und verhängnisvollere Verwicklungen, die ganz Europa betrafen. der Entscheidung. Rußland sowohl als auch die Türkei waren geneigt anzunehmen, daß durch den Bukarester Vertrag wenigstens der Friede wiederhergestellt sei, und gaben sich für den Augenblick damit zufrieden. Im übrigen taten beide Teile in der ihnen zugefallenen Sphäre, was ihnen beliebte, ohne auf den Vertrag auch nur die geringste Rücksicht zu nehmen. Die Russen räumten allerdings die Walachei und Moldau, weil sie ihre dortigen Heeresabteilungen zur Abwehr des französischen Angriffes benötigten, allein im Gebiete des Kaukasus wurde von den eingenommenen Plätzen auch nicht ein einziger den Türken zurückgegeben, obwohl dies ausdrücklich bestimmt worden war. Die Türkei ihrerseits war wieder nur darauf bedacht, daß die russischen Truppen von der unteren Donau zurückgezogen werden, damit sie in ihren nördlichen Provinzen freie Hand erhalte und tun könne, was ihr gerade beliebte, indem sie die Vertragsbestimmungen nach ihrem Gutdünken auslegte. Beide Teile behielten sich eben insgeheim vor, die noch offenen Fragen zu gelegenerer Zeit zu lösen. Vorläufig gaben sie sich damit zufrieden, daß die endgültige Entscheidung verschoben wurde.



XI. Die Katastrophe von 1813.

Alle konnten sich mit dem Bukarester Frieden abfinden, ob sie nun zufriedengestellt waren oder nicht, denn jeder von ihnen durfte hoffen, daß das Schlechte, das er enthielt, verbessert werde, und jeder konnte günstigere Zeiten abwarten, nur für die Serben war die Gegenwart trostlos und die Zukunft begraben. Für sie war dieser Friede die einzige Hoffnung gewesen. Als sie nun erfuhren, was er ihnen brachte, wurden sie von den bittersten Gefühlen und von der größten Verzweiflung erfüllt. Später allerdings erwuchs gerade aus diesem Friedensschlusse ihre nationale staatliche Wiedergeburt.

Der Eindruck des Friedensschlusses war auf die serbischen Führer ein um so ungünstigerer, als die Errungenschaften desselben selbst hinter demjenigen zurückblieben, was Itschko im Jahre 1806 in Konstantinopel vereinbart hatte, von dem zu geschweigen, was man von den in den Jahren 1809 und 1810 russischerseits geführten Friedensverhandlungen zu erwarten begründete Hoffnung hatte. Trotz alledem wurde in Serbien allmählich die Zuversicht immer stärker, daß der so sehnsüchtig erwartete Friedensschluß unmöglich alle Hoffnungen zerstört haben könne. Am schwersten fiel den Serben, daß sie die Festungen und Palanken[1]) den Türken zurückgeben und diese auf solche Weise in ihr Land wieder aufnehmen sollten, sowie daß die Grundlagen ihrer nationalen Existenz nur in allgemeinen Umrissen geregelt waren mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß sie betreffs aller Einzelheiten sich mit den Türken selbst unmittelbar

---

[1]) Mit Palisaden befestigte Orte, später Marktflecken.

verständigen sollen. Diese beiden Bestimmungen wurden in dem ganzen Lande, welches ja fast volle zehn Jahre mit den Türken kaum etwas gemein gehabt und mit ihnen wie eine unabhängige Macht verkehrt hatte, mit der größten Bestürzung aufgenommen, und sie waren es, welche in ganz Serbien den Glauben erweckten, daß das Land den Türken auf Gnade und Ungnade wieder überantwortet worden sei. Wenn auch diese Beurteilung des Bukarester Friedens uns heute als eine einseitige erscheint, so muß man doch einräumen, daß sie den Verhältnissen vollkommen entsprach, welche damals in Serbien herrschten.

Die Russen selbst wußten dies, und ihr Urteil stimmte mit dem serbischen überein, allein die Schwere der Zeit zwang sie, sich zu beugen. In einem vom 25. Mai 1812 aus Wilna datierten Briefe an Tschitschagow beschwerte sich Kaiser Alexander darüber, daß es Kutusow trotz den vielen Konzessionen, welche im Bukarester Friedensvertrage gemacht wurden, nicht gelungen sei, wenigstens ein Defensiv- und Offensivbündnis mit der Türkei, welches für eine allfällige Operation gegen Dalmatien von großem Werte gewesen wäre, abzuschließen, da ein solches Bündnis allein geeignet gewesen wäre, Rußland aus der unerquicklichen Lage herauszureißen, in die es durch den Friedensschluß gegenüber Serbien und den übrigen slawischen Völkern geraten war. Tschitschagow selbst fällt in seinen Memoiren[1]) ein noch schärferes Urteil über den Serbien betreffenden Artikel des Friedensvertrages, indem er die Serben geradezu als die ersten Opfer des Abkommens bezeichnet. Nach seinen Aufzeichnungen hatten die Serben zuerst gehofft, der Kaiser werde den Friedensvertrag nicht genehmigen, und als dies dennoch geschehen war, schlug ihre erste Bestürzung über diese unerwartete Wendung in zornige Erbitterung um, welche jedoch bald tiefer Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit Platz machte. Einer von den politischen Vertrauensmännern Kaiser Alexanders, Graf Capodistria, ein Grieche aus Korfu, beklagt offen, daß der Friede die Walachei und Moldau wie auch die unglücklichen Serben der türkischen Willkür ausgeliefert habe. Er war der Ansicht, daß der Vertrag überhaupt unausführbar sei und schlug daher noch im Jahre 1816 Kaiser Alexander vor, von der Türkei einen neuen,

---

[1]) Mémoires (Leipzig, 1862) 69 ff. 77. Ein Brief des Kaisers vom 14. Mai ist im Сборникъ русскаго общества исторіи VI 68 veröffentlicht.

klaren und unzweideutigen Vertrag an Stelle des in Bukarest abgeschlossenen zu verlangen. Capodistria dachte daran, aus der Walachei, Moldau und Serbien drei konföderierte Fürstentümer mit drei deutschen Prinzen an der Spitze zu machen, um auf diese Weise nicht nur allen Interessen entgegenzukommen, sondern auch jede Verdächtigung und jede Eifersucht im voraus auszuschließen[1].

Nachdem sich die Türken der Unterschriften der russischen Bevollmächtigten auf dem Friedensinstrumente vergewissert hatten, sorgten sie, lange vor den Russen, dafür, daß die serbischen Führer von dem Geschehenen in Kenntnis gesetzt werden. Die Pforte hatte schon Mitte Juni 1812 Hurschid Pascha in Nisch und dem Pascha von Bosnien den Auftrag erteilt, Serbien gegenüber den Frieden zu wahren, so lange nicht dieses selbst sich einer Herausforderung schuldig mache. Hurschid Pascha verständigte hievon schon am 3. Juli von Nisch aus Karageorg, indem er zugleich seine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen aussprach; der Pascha von Bosnien aber sckickte einen Abgesandten an Karageorg und unterrichtete hievon gleichzeitig die Befehlshaber an der Grenze, Erzpriester M. Nenadowić und Luka Lasarewić. Am 16. Juli wandte sich Hurschid Pascha zum zweitenmal brieflich an Karageorg, indem er ihn im Auftrage der Pforte von dem hauptsächlichen Inhalte des Serbien betreffenden Vertragsartikels in Kenntnis setzte und ihn einlud, Vertrauensmänner zu senden, damit alles in Ordnung gebracht, insbesondere aber Belgrad und die übrigen Festungen mit den Kriegsvorräten übergeben werden. Kurz vorher hatten die Türken aus Nisch ein Dorf in der serbischen Landschaft Swrljig angegriffen. Karageorg wollte indes ohne Vorwissen der Russen, welche ihn ohne Kenntnis der Vorgänge gelassen hatten, in keine Verhandlungen eintreten und wandte sich daher zunächst an Rußland um Aufklärungen und Weisungen[2].

Obwohl die serbischen Abgesandten auf ihrem Wege aus Petersburg nach Serbien Bukarest gerade um die Zeit berührten, als der Friedensvertrag unterschrieben wurde, so erfuhr man in Serbien erst sechs Wochen später, also erst nach der am 14. Juli 1812 in Bukarest vollzogenen Ratifikation, was für ein Schicksal dem Lande zugedacht war. Das Hauptquartier, welches Verbindungen

---

[1]) Vgl. die Denkwürdigkeiten Capodistrias in dem eben genannten Сборникъ III 210.

[2]) Вукићевић, Исписи из петроградских архива. Ein Brief Tschitschagows an Kaiser Alexander vom 14. August 1812 findet sich in Сборникъ VI 14.

mit Serbien unterhielt, fand es für angemessen, die Serben von dem Inhalte des Friedensvertrages erst nach vollzogener Ratifikation zu verständigen. Als Karageorg von dem russischen Bevollmächtigten Todor Iwanowić Nedoba [1]) hierüber informiert wurde, berief er sofort, um den 29. Juli 1812, nach Topola eine Skupschtina ein, auf welcher nicht nur die Regierung und der Oberste Gerichtshof, sondern auch einige der angesehensten und bedeutendsten Führer anwesend waren. Auf dieser Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, daß zu dem Oberbefehlshaber der Donauarmee Tschitschagow der Minister des Innern Jakow Nenadowić als Bevollmächtigter des serbischen Volkes entsendet werde, um Rußland folgende Beschlüsse zu übermitteln: Nach so langem Kriege und nach so vielen Kränkungen sei es unmöglich, die Festungen und Geschütze, wie dies der Bukarester Vertrag vorschreibt, an die Türken auszuliefern, ebensowenig könne darauf eingegangen werden, daß die Serben mit den Türken direkt eine Verständigung suchen, da eine solche gar keine Aussicht habe zustande zu kommen. Karageorg und die übrigen Führer wollten nur ein Abhängigkeitsverhältnis von der Pforte und die Verpflichtung zur Zahlung eines pauschalierten Tributes anerkennen und erklärten, mit den Türken im Lande nicht leben zu können. Um in der Lage zu sein, ihre Überzeugung zu vertreten, baten sie um Hilfe und Munition, sowie darum, daß die russischen Besatzungen in Serbien erhalten werden, solange nicht die Verhandlungen mit der Türkei endgültig abgeschlossen und eine Garantie dafür gewonnen sei, daß die Türkei Serbien künftighin nicht mehr beunruhigen werde.

Diese Forderungen waren an sich vollkommen gerechtfertigt, allein die Zeit für ihre Erfüllung war vorüber. In Serbien hatte man keine rechte Ahnung davon, was ein bereits unterschriebener und ratifizierter Friedensvertrag bedeutet. Den Serben konnte diese Unwissenheit zugute gehalten werden, keineswegs aber den russischen Funktionären, welche, wie z. B. der Oberbefehlshaber der Donauarmee Admiral Tschitschagow selbst, sich so verhielten, als ob auch ihnen die Bedeutung des Staatsaktes nicht klar wäre. Außerdem hatte niemand auch nur eine Ahnung davon, daß der Sultan auch

---

[1]) Nedoba war ein aus Sarajevo gebürtiger Serbe. Den Namen Iwanowić Nedoba führte er nach seinem Wohltäter, dem russischen Konsul in Bukarest, der ihn erziehen ließ. Während seines Aufenthaltes in Serbien heiratete er als Witwer eine Polin, wobei Karageorg als Trauzeuge fungierte.

dem wenigen, was in Bukarest für Serbien erreicht worden war, die Anerkennung versagte.

Jakow Nenadowić begab sich mit den oben erwähnten Instruktionen nach Bukarest. Die russischen Interessen waren aber inzwischen ganz andere geworden. Napoleon war mit einem aus ganz Europa aufgebotenen Heere auf dem Marsche gegen Moskau. Frankreich und Österreich waren mit dem Bukarester Friedensvertrage nicht einverstanden, und zwar nicht nur, weil Rußland durch Bessarabien der Zugang zur Donau geöffnet wurde, sondern weil hier dem Kriege ein Ende gemacht wurde und russische Kräfte hier nicht mehr gebunden waren; sie bemühten sich daher nach Kräften, zunächst daß der Friedensvertrag nicht ratifiziert werde, dann aber, daß er nicht eingehalten und Rußland neuerdings durch die Türkei angegriffen und solcherart genötigt werde, gegen zwei Fronten zu kämpfen. Unter solchen Umständen kamen die serbischen Wünsche den Russen sehr ungelegen, und um dieselbe Zeit, als die Serben Jakow Nenadowić zu Admiral Tschitschagow nach Bukarest entsandten, schickte dieser den Grafen Marko Iwelić zu den Serben, um diese zur Anerkennung des Friedens zu bestimmen. Gleichzeitig wurden die serbischen Führer durch russische Orden ausgezeichnet; Karageorg erhielt das Großkreuz, die übrigen den Stern des St. Anna-Ordens. Dieselbe Ordensauszeichnung wie Karageorg erhielt etwas später Metropolit Leontije. Rußland mußte besorgen, daß der serbische Widerstand zu einem neuen Kriege mit der Türkei führen könnte, welcher für die russischen Interessen damals höchst ungelegen gekommen wäre; Graf Iwelić riet daher den Serben, den Friedensvertrag anzuerkennen und Abgesandte zu den Türken zu entsenden, damit auf Grund des Artikels VIII Verhandlungen eingeleitet und dadurch Zeit gewonnen werde. Karageorg, durch die Aufmerksamkeiten geschmeichelt, verfügte sofort, daß am Tage Mariä Himmelfahrt im Kloster Wraćewschnitza eine Skupschtina in Anwesenheit des Grafen Iwelić abgehalten werde, und ohne diese Skupschtina abzuwarten, schickte er sofort Abgesandte zu Hurschid Pascha nach Nisch mit dem Auftrage, sich weiter nach Sofia zu dem besonderen Bevollmächtigten für die serbischen Angelegenheiten, Tschelebi Mustapha Efendi, dem auch Bakir Efendi zugeteilt war, und von Sofia schließlich nach Konstantinopel zu begeben[1]). Die Vollmachten dieser Abge-

[1]) Гавриловић, Исписи 732.

sandten wurden noch am 13. August 1812 unterschrieben, und schon am darauffolgenden Tage reisten sie ab. Als nun die oben erwähnte Skupschtina am 27. August 1812 in Wraćewschnitza zusammentrat, lag ihr schon der Bericht der Abgesandten vor, welche meldeten, daß sie in Nisch angekommen, von Hurschid Pascha gnädig empfangen worden seien und von ihm die Versicherung erhalten hätten, die serbischen Angelegenheiten werden auf eine durchaus zufriedenstellende Weise geregelt werden. Ohne Zweifel ist es dem Einflusse dieser günstigen Berichte zuzuschreiben, daß die Skupschtina einen glimpflicheren Verlauf nahm, als nach der damals herrschenden Stimmung hätte erwartet werden können.

Auf der Versammlung wurde der Inhalt des Artikels VIII des Bukarester Friedens bekannt gemacht. Nach Mitteilungen von Karageorg selbst, seines Sekretärs Janićije und des Mladen Milowanowić brauste die Skupschtina in großer Erregung auf, als sie erfuhr, welches Schicksal Serbien in dem Bukarester Friedensvertrage zugedacht war. Iwelić begann aber auseinanderzusetzen, in welch mißlicher Lage sich Rußland befinde, weshalb es für Serbien nicht mehr habe erwirken können, und versicherte, der Kaiser von Rußland bleibe dem serbischen Volke, dessen Ergebenheit er niemals vergessen werde, unwandelbar gewogen. Am nächsten Tage, das ist am 28. August, übergab die Skupschtina dem Grafen Iwelić für den Kaiser Alexander eine Ergebenheits- und Dankadresse, auf welcher Karageorg sowie alle in der Skupschtina versammelten Führer unterzeichnet waren. In welchem Sinne aber die Verhandlungen mit der Pforte geführt werden sollen, hiezu erhielten die Serben von keiner Seite auch nur die geringste Anleitung. Mit den Serben standen damals nur die Militärbehörden in Verbindung, die selbst von diplomatischem Verkehr nicht viel verstanden und nur darauf bedacht waren, die Serben zur Anerkennung des Friedensvertrages zu bestimmen, wie ihnen dies von ihren Vorgesetzten aufgetragen worden war.

Unterdessen hatten sich jedoch die Verhältnisse im Mittelpunkte der türkischen Politik sehr rasch geändert. Der Großwesier Ahmed Pascha, welcher erst den Feldzug und hierauf die Verhandlungen, die zum Bukarester Frieden führten, geleitet hatte, war kein Freund Frankreichs und Österreichs, und es scheint, daß er den Frieden aufrichtig wünschte. Aus Schumla, dem Sitze des Hauptquartiers, gab er den Auftrag, den Frieden ohne Hinter-

gedanken ins Werk zu setzen, und auch Hurschid Pascha in Nisch scheint von dortaus die Weisung erhalten zu haben, mit den Serben in Verhandlungen zu treten. Ahmed Pascha ist es ohne Zweifel auch zuzuschreiben, daß Tschelebi Mustapha Efendi, ein, wie es heißt, gemäßigter und verständiger Mann, zum Unterhändler bestimmt wurde. Auch von Hurschid Pascha, welcher im Jahre 1809 zuerst die Kraft der Serben in der Morawaebene gebrochen hatte, wissen unsere Memoirenschreiber, daß er für die Serben wohlwollende Gesinnungen hegte. Nach Briefen des russischen Agenten Nedoba aus dem Jahre 1813 und nach dem Zeugnisse von S. Milutinović war er serbischer Abstammung und als Kind aus einem Dorfe in der Nähe von Paraćin entführt und zum Islam bekehrt worden. Man erzählt auch, daß er am Anfange von den serbischen Abgesandten ein Geschenk verlangt hätte, wofür er sich der serbischen Angelegenheiten warm annehmen und deren günstige Erledigung bei der Pforte erwirken wolle, ein Ansinnen, welches die serbischen Abgesandten jedoch zurückgewiesen hätten. Richtiger aber wird man gehen, wenn man annimmt, daß die Türken sich freundlich und zuvorkommend zeigten, solange nicht die serbisch-russischen Verbindungen gelöst und die Walachei und Moldau von den russischen Truppen geräumt waren, um hierauf erst die wahren Ziele ihrer Politik erkennen zu lassen. Gewiß ist, daß Sultan Mahmud in diesem Sinne vorging, und hierin fand er die Unterstützung der ziemlich zahlreichen türkischen Würdenträger, welche mit dem Bukarester Frieden nicht zufrieden waren. Sobald nun Ende August 1812 das russische Heer die türkischen Gebietsteile in Europa geräumt hatte[1]), begann Sultan Mahmud, unterstützt von seinen Gesinnungsgenossen, seine Aktion. Österreich wiederum war es vor allem darum zu tun, daß der Großwesier Ahmed Pascha gestürzt werde[2]), und als der Sultan dafür gewonnen war, berief er an seine Stelle Hurschid Pascha aus Nisch.

In dem Bestallungsferman erwähnte der Sultan ausdrücklich die Verdienste Hurschid Paschas um die Unterdrückung des serbischen Aufstandes[3]) und betonte damit offenbar die Hauptaufgabe

[1]) Das russische Heer, das in Serbien stand, versammelte sich Anfang August in Poljanitza (auf dem Wege von Tschestobroditza nach Tzrna Reka) und setzte um den 19. August bei dem Donauorte Gruja nach der Walachei über. Вукћевић, Исписи из петроградских архива.

[2]) Demelitsch, Metternich I 656.

[3]) Vgl. Andréossy, Constantinople et le Bosphore de Thrace 187, wo der Wortlaut des Fermans mitgeteilt ist.

des neuen Großwesiers, welche sich auf die Ausführung des Bukarester Friedens und auf Serbien bezog. Bald darauf ließ Hurschid Pascha Dimtrios Murussi, den ersten türkischen Unterhändler beim Abschlusse des Bukarester Friedensvertrages, ermorden, da dieser in türkischen Kreisen beschuldigt wurde, daß er von Rußland bestochen worden sei, um den Vertrag im Sinne Rußlands abzuschließen. Auch in jeder anderen Hinsicht konnte man wahrnehmen, daß die Türkei auf der Seite Frankreichs und Österreichs stand und Rußland gegenüber die denkbar schlechteste Disposition bekundete. Der russische Gesandte in Konstantinopel, Italinsky, vermochte kaum die Erledigung geringfügiger Angelegenheiten zu erwirken, und selbst sein erster offizieller Empfang wurde unter verschiedenen Vorwänden lange hinausgeschoben. Aus allem ging hervor, daß die Türkei seit dem Wechsel in der Person des Großwesiers ihre Politik geändert hatte und mit den Gegnern Rußlands gemeinsame Sache machte, wenn sie sich auch nicht soweit hinreißen ließ, einen neuen Krieg mit Rußland vom Zaune zu brechen. Indem aber die Türkei ihre Neutralität gegenüber allen Mächten, die damals im Kriege lagen, wahrte, war sie umso eifriger darauf bedacht, die für sie günstige Situation in ihren inneren Angelegenheiten auszunützen. Zu diesen inneren Angelegenheiten wurde in Konstantinopel in erster Reihe die serbische Frage gerechnet, und diese Aufgabe erwartete vor allem den glücklichen Heerführer von 1809 und neuernannten Großwesier Hurschid Pascha.

Diese Wendung der Dinge sollten die serbischen Abgesandten aus erster Hand kennen lernen. Nachdem sie Mitte August 1812 aus Topola aufgebrochen waren, trafen sie in Nisch Hurschid Pascha noch als Wesier an, welcher damals noch nach den Weisungen des Großwesiers Ahmed Pascha vorzugehen hatte und gegenüber den Serben milde Saiten aufzog. Er tat damals so, als ob er den serbischen Wünschen entgegenkommen wolle, und die serbischen Abgesandten empfingen den Eindruck, daß die serbischen Angelegenheiten zu einem guten Ende geführt werden könnten. Als sie ihn jedoch später in Schumla, gerade zu der Zeit, da Murussi vor seinem Zelte ermordet wurde, wieder trafen, erkannten sie, daß es mit ihrem Auftrage schlecht stehe. Damals erfuhren sie auch, daß man von ihnen nach der neuen türkischen Auslegung des Bukarester Friedensvertrages die Wiederherstellung des Zustandes vor 1804 fordere, ohne Rücksicht auf die in der Zwischenzeit

gepflogenen Verhandlungen und auf alle gemachten Versprechungen, ja selbst ohne Rücksicht auf den Friedensvertrag. Hurschid Pascha eröffnete in Schumla den serbischen Abgesandten folgendes: Die Pforte fordere, daß das serbische Volk wieder die Raja werde, die es früher gewesen, daß die Festungen übergeben, die Schanzen zerstört und die Geschütze und Waffen ausgeliefert werden, ferner daß der seit zehn Jahren schuldige Tribut gezahlt werde, die Türken nach Serbien wieder freie Rückkehr haben sollten usw. Später im Jahre 1813, unmittelbar vor Ausbruch des Krieges mit Serbien, erklärte der türkische Minister des Außern dem russischen Gesandten in Konstantinopel, daß der Bukarester Friedensschluß — natürlich in der von den Türken beliebten Auslegung — nur für den engeren Bereich des Belgrader Paschaliks gelte, diejenigen Gebietsteile aber, welche die Serben im Verlaufe des Krieges von anderen Paschaliks an sich gerissen hatten, unter die unmittelbare Herrschaft der Türkei zurückkehren müssen. Es ist offenkundig, daß mit dem Großwesier Hurschid Pascha die Politik des Sultans Mahmud eingesetzt hatte, welche sich gleich nach der Unterfertigung des Bukarester Friedensvertrages darin zeigte, daß er dem Artikel über Serbien die Genehmigung verweigerte; ebenso ist es ganz klar, daß der Sultan der Ansicht war, der Serbien betreffende Teil des Friedensvertrages sei für ihn nicht bindend, so daß er ohne jedwede Rücksicht seine eigenen Absichten auszuführen begann. Die Russen ihrerseits taten allerdings im Kaukasusgebiete ungefähr dasselbe.

Auch die serbischen Bevollmächtigten erkannten den Bukarester Frieden nicht an und vertraten in Konstantinopel solche Forderungen, welche keineswegs, wie es wohl angemessen gewesen wäre, auf den Friedensbestimmungen beruhten, sondern sich auf jene Zugeständnisse stützten, welche einstens Petar Itschko in Konstantinopel erwirkt hatte und später von den Türken selbst den Serben wiederholt angeboten worden waren, um diese von den Russen zu trennen und zum Frieden zu stimmen. Die serbischen Bevollmächtigten sahen über den Bukarester Vertrag ganz hinweg und verlangten im Namen des serbischen Volkes geradezu die Bestätigung aller Rechte, welche sie damals mit Zustimmung der türkischen Regierung tatsächlich schon besaßen. Im übrigen bestand ihre Aufgabe auch nicht darin, irgendwelche Vereinbarungen zu treffen, wozu sie gar nicht ermächtigt waren, sondern ledig-

lich darin, in Erfahrung zu bringen, was man von den Serben verlange, und die Wünsche der Führer des serbischen Volkes bekannt zu geben. Fast vom ersten Tage an (Juli 1812) hatten die serbischen Führer ihre Bereitwilligkeit erklärt, in Belgrad einen Muhassil (obersten Finanzbeamten) mit 100—150 Mann aufzunehmen und auch in die übrigen Festungen und Marktflecken gewisse türkische Aufsichtsorgane zuzulassen. Auch dachte man daran, der Pforte, wie schon in den Jahren 1804 und 1805, eine militärische Hilfeleistung von seiten Serbiens vorzuschlagen, über welche sie verfügen sollte. Die Verpflichtung zur Zahlung eines Tributes war prinzipiell niemals bestritten worden; die Serben hatten immer nur die Forderung aufgestellt, daß er von ihnen selbst eingehoben und in einem Pauschalbetrag gezahlt werden dürfe. Allein nach allem, was wir oben erwähnten, kam es im Jahre 1812 überhaupt zu keinen Verhandlungen; auch hätten die serbischen Abgesandten, selbst wenn sie dazu ermächtigt gewesen wären, solche Verhandlungen gar nicht beginnen können, da die Türkei Unmögliches vom serbischen Volke verlangte. Die Abgesandten kehrten daher Ende November 1812 über Nisch nach Serbien zurück und erstatteten Karageorg und den anderen Hauptführern Bericht über den Stand der serbischen Angelegenheiten. Karageorg berief darauf auf den 13. Jänner 1813 nach Kragujewatz eine Skupschtina, welche die an die Türkei zu stellenden Forderungen festsetzen sollte. Diese wurden nun in folgenden Punkten zusammengefaßt:

1. die Grenzen Serbiens bleiben in dem Umfange aufrecht, den sie damals eben einnahmen;

2. Karageorg wird als Oberhaupt des serbischen Volkes, Srpski Beg, anerkannt;

3. die Selbständigkeit der inneren Verwaltung wird durch einen besonderen Ferman festgestellt;

4. die Serben erklären sich bereit, zum Zeichen ihrer Untertanentreue und der kaiserlichen Oberherrschaft einen kaiserlichen Vertrauensmann, Pascha oder Wesier, in Belgrad samt einem Gefolge aufzunehmen, über dessen Stärke man sich später noch verständigen werde;

5. die Serben geloben, einen jährlichen Pauschalbetrag als Tribut zu zahlen, und verpflichten sich, ihn an die Person und in der Weise zu entrichten, wie dies die Pforte bestimmen werde.

6. „Wir geloben,“ so heißt es in dem Originalprotokolle, „der Hohen Pforte jederzeit mit unseren Streitkräften zuhilfe zu kommen

gegen jedermann, der die Hohe Pforte mit Krieg überziehen sollte. Die Stärke dieser Hilfstruppen bleibe einer besonderen Vereinbarung vorbehalten, für unseren Kaiser aber werden wir immer treu kämpfen.“

7. „Die kaiserlichen Festungen geloben wir wie unsere Augen und als das kostbarste kaiserliche Gut zu erhalten und zu schützen. Wenn wir aber diese Festungen gegen irgendeinen Feind des Kaisers nicht sollten allein verteidigen können, so werden wir von der Hohen Pforte die erforderliche Unterstützung anrufen. Die Kosten für die Erhaltung der Festungen und die Kriegskosten sollen durch einen besonderen Vertrag entweder der Türkei oder Serbien zur Last fallen[1]).

Die serbischen Abgesandten begaben sich mit diesen Beschlüssen noch im Jänner 1813 nach Nisch und teilten sie Tschelebi Mustapha Efendi und dem Pascha von Nisch mit. Der erstere nahm die Mitteilungen entgegen, um sie der Pforte zu unterbreiten, allein von dieser traf nie eine Antwort ein. Unmittelbar vor dem Ausbruche des Krieges faßte schließlich Karageorg die serbischen Forderungen in folgende zwei Hauptpunkte zusammen:

1. Den Serben sollen die kleineren Handwaffen belassen werden und

2. die Türken, welche sich früher im Lande aufgehalten haben, dürfen mit ihren Familien nach Serbien nicht zurückkehren; es soll vielmehr nur ein kaiserlicher Vertreter mit einer noch zu vereinbarenden Anzahl Türken nach Belgrad entsendet werden, mit dem festgestellt werden würde, wieviele Türken in die anderen bedeutenderen Plätze des Landes zuzulassen seien.

Diese Forderungen wurden Tschelebi Mustapha Efendi in Sofia Anfang Juni übergeben, blieben jedoch gleichfalls unbeantwortet.

Mustapha Efendi forderte inzwischen unausgesetzt die Erfüllung der Vertragsbestimmungen, das heißt die Übergabe der Festungen, Auslieferung der Geschütze, Handwaffen und Munitionsvorräte, ohne auch nur mit einem Worte der Rechte und Begünstigungen zu erwähnen, welche dem serbischen Volke durch den Bukarester Friedensvertrag gewährt worden waren[2]).

---

[1]) Голубица V 234. Die Berichte Nedobas aus dem Jahre 1813 (bei Вукићевић, Исписи из петроградских архива) enthalten dasselbe mit dem Zusatze, daß die serbischen Hilfskräfte nicht gegen Rußland sollen aufgeboten werden dürfen.

[2]) Vgl. die Berichte Nedobas bei Вукићевић, Исписи.

Um den Bukarester Vertrag kümmerten sich, wie bereits gesagt, in der Hauptsache weder Serben noch Türken. Jene strebten vielmehr eine ihren Bedürfnissen entsprechende besondere Vereinbarung an, indem sie, ganz im Widerspruche zu den Bukarester Bestimmungen, in erster Reihe die Festungen zu behaupten und die Rückkehr der früher in Serbien wohnhaften Türken zu verhindern suchten. Die Pforte bestand dagegen, gleichfalls im Gegensatze zu den Vereinbarungen, auf der vollständigen Wiederherstellung des Zustandes vor dem Jahre 1804.

Man kann nicht sagen, daß die serbischen Forderungen ungerechtfertigt gewesen wären, allein sie entbehrten jeder Grundlage, da nach dem bereits ratifizierten und auch von den Serben selbst angenommenen Bukarester Vertrag nichts weiter zu vereinbaren war und unter den serbischen Wünschen und Forderungen sich auch solche befanden, welche aus dem für die serbischen Angelegenheiten damals allein maßgebenden Vertrage nicht abgeleitet werden konnten. Die Türken haben allerdings bei früheren Anlässen selbst den Serben ähnliche Vorschläge gemacht, wollten aber jetzt davon gar nichts hören, ein Beweis, wie wenig aufrichtig sie es damit auch früher gemeint hatten. Die wahren türkischen Ziele kamen erst damals unverhüllt zum Ausdruck.

Die russische Gesandtschaft in Konstantinopel beschwerte sich in einem Berichte an das Ministerium des Äußern darüber, daß die serbischen Abgesandten während der ganzen Zeit ihres Aufenthaltes in der türkischen Hauptstadt, vom 19. September bis zum 26. Oktober 1812, nicht ein einzigesmal bei ihr sich eingefunden hätten, obwohl Karageorg sie der Gesandtschaft angekündigt und empfohlen hatte. Seitens der Pforte aber wurde der russischen Gesandtschaft mitgeteilt, daß die serbischen Bevollmächtigten erklären, von dem Bukarester Friedensvertrage und dessen Serbien betreffenden Vereinbarungen nichts zu wissen. Der russische Gesandte Italinsky in Konstantinopel, dem das Empfehlungsschreiben Tschitschagows durch Iwan Jugowić überbracht wurde, konnte sich über den Gang der serbischen Angelegenheiien nicht genug wundern. Die Verwirrung war also eine allgemeine, und zwar nicht nur in nebensächlichen Einzelheiten, sondern auch in Fragen von grundsätzlicher Bedeutung. Die Serben führten bei den Russen beständig Klage und verweigerten den Bukarester Friedensbestimmungen in der Praxis jede Anerkennung, obwohl sie diese in einer an den Kaiser von

Rußland gerichteten Adresse ausdrücklich ausgesprochen hatten. Und in Konstantinopel erklärten die serbischen Abgesandten vollends, von dem Friedensvertrage gar nichts zu wissen, so daß die Pforte die russische Gesandtschaft ersuchte, sie hievon in Kenntnis zu setzen. Gleichzeitig ließ es sich die Pforte auch ihrerseits angelegen sein, daß der Inhalt des Vertrages den Serben mitgeteilt werde. Den türkischen Bestrebungen kam es übrigens sehr zustatten, daß die Serben den Friedensvertrag nicht anerkennen wollten; sie taten, als ob seine Ablehnung ihre wichtigsten Interessen in Frage stellen würde, und so oft Rußland sich darüber beschwerte, daß der Vertrag betreffs der serbischen Angelegenheiten von der Pforte nicht eingehalten werde, wurde jedesmal von ihr erwidert, daß ja die Serben von dem Vertrag selbst nichts wissen wollen und Forderungen aufstellen, welche in dem Vertrage gar nicht enthalten seien, so daß es geradezu Pflicht der Pforte sei, die Serben mit Gewalt zur Anerkennung dieses internationalen Friedensinstrumentes zu zwingen. Schließlich verlegte die Pforte die weiteren Verhandlungen von Konstantinopel nach Sofia und Nisch, offenbar in der Furcht, die Großmächte könnten sich in die zwischen der Türkei und Serbien schwebenden Angelegenheiten einmischen.

Eine nicht geringere Verwirrung herrschte hinsichtlich der kaukasischen Länder in Asien. Ehemals konnte man von den südkaukasischen Ländern nicht genau sagen, ob sie türkischer oder persischer Besitz seien oder ob sie selbständige Gebiete, sei es unter türkischem, sei es unter persischem Schutze, darstellen. Zwar haben die Russen einige Städte den Türken abgenommen, doch haben andere, weiter landeinwärts gelegene Gebiete, wie Grusien, Imeretien, Kachetien und Gurien sich freiwillig unter russischen Schutz gestellt, indem sie von Rußland, als einer in jenen Gebieten neuaufgekommenen Macht, jetzt denselben Schutz suchten, den sie früher von der Türkei begehrt hatten. So kam es, daß die Besitz- und Grenzverhältnisse in jenen Gebieten äußerst unklare waren. Die Russen hatten zwar die an der Mündung des Kuban gelegene Festung Anapa den Türken abgetreten, allein nicht ohne vorher, im Widerspruche zu dem Bukaresten Friedensvertrage, die Geschütze fortgeschafft und die Werke geschleift zu haben. Was aber die übrigen Plätze und Gebiete betrifft, so standen die Russen auf dem Standpunkte, daß sie diese nicht den Türken abgenommen, sondern noch vor dem Kriege durch Verträge mit den Fürsten und

Völkern jener Gebiete in Besitz genommen hätten, ein Standpunkt, mit dem allerdings einige alte russische diplomatische Aktenstücke nicht recht im Einklange standen. Und wenn auch Rußland durch die gewaltige napoleonische Invasion und die Vertreibung fremder Stämme aus seinen Ländern überaus stark in Anspruch genommen war, so fiel es ihm doch nicht bei, irgend etwas an die Türken abzutreten, da es schon damals immer offenkundiger geworden war, daß ohne einen neuen Krieg und ohne neuerliche Auseinandersetzungen an eine Ausführung des in dieser Form tatsächlich unausführbaren Bukarester Vertrages nicht gedacht werden konnte.

In gleicher Weise wurde türkischerseits der Streit in Serbien aufgefaßt und behandelt. Es war klar, daß die Türken gern Serbien mit Waffengewalt unterworfen hätten, um ihr Ansehen in den Augen ihrer christlichen Untertanen wiederherzustellen, zumal da die Verhältnisse hiefür überaus günstig schienen. Rußland war nicht unempfindlich für das harte Los, das Serbien im Jahre 1813 bereitet werden sollte und legte keineswegs die Hände in den Schoß. Der Kaiser von Rußland beauftragte zwei- bis dreimal seinen Gesandten in Konstantinopel, auf die Ausführung des Bukarester Friedens in Serbien zu dringen. Die Serben selbst waren schließlich in jeder Beziehung zum Nachgeben bereit, allein die Türken wollten von ihrem Standpunkte nicht um Haaresbreite abgehen, da sie wohl wußten, daß man um jene Zeit anders als mit Worten auf sie nicht einzuwirken vermochte, eine Situation, die sie natürlich zu ihren Gunsten auszunützen bestrebt waren. Der russische Gesandte Italinsky machte sich im Frühling und im Sommer 1813, noch vor Ausbruch des Krieges, erbötig, auf jede gewünschte Weise auf die Serben einzuwirken, damit der serbisch-türkische Gegensatz ohne Krieg ausgetragen werde, allein die Pforte wollte hievon nicht einmal hören. Sie beschuldigte einerseits unausgesetzt die Serben, daß sie den Bukarester Vertrag nicht annehmen wollen, ließ jedoch andererseits sämtliche Diplomaten wissen, daß sie keinerlei fremde Einmischung in die Angelegenheiten türkischer Untertanen, welche nur die Türkei selbst angehen, dulden könne. Nach Aufzeichnungen aus jener Zeit beeilte sich die Pforte auch aus dem Grunde, Serbien mit Waffengewalt niederzuwerfen, da sie fürchten mußte, daß nach dem Sturze Napoleons ein europäischer Kongreß zusammentreten werde, welcher auch über Serbien eine Verfügung treffen könnte, falls sich dieses bis dahin in seiner tatsächlichen

Position ungebeugt erhalten sollte. Es mußte daher getrachtet werden, dieser Eventualität zuvorzukommen.

Daß Napoleons Stern in Moskau zu verblassen begann, daß er aus Rußland fliehen mußte und es ihm auch 1813 nicht gelang, sein altes Kriegsglück wiederzuerwecken, ja daß schließlich, als Folge davon das Bündnis gegen Rußland im Laufe des Sommers 1813 in ein antinapoleonisches umschlug, dies alles vermochte an dem Stande der Dinge in der Türkei nicht das Geringste zu ändern. In allen diesen Verwicklungen war die Türkei immer nur auf die Wahrung ihrer eigenen Interessen bedacht und ließ sich durch nichts und von niemand hierin beirren. Eine Ausnahme hievon vermochte höchstens das Jahr 1806 zu bilden, allein auch der damalige Ausbruch des Krieges mit Rußland läßt sich leicht erklären durch die zahlreichen strittigen Fragen, welche zwischen Rußland und der Türkei schwebten. Die Umwälzungen, welche Europa im Jahre 1813 aufwühlten, suchte die Türkei zur Regelung ihrer eigenen Angelegenheiten auszunützen, da sie wußte, daß sie hierin von keiner Seite behindert werde. In allen rein europäischen Zerwürfnissen, sowohl in dem Bündnisse gegen Rußland, als auch später in dem Bündnisse gegen Napoleon, verharrte die Türkei in vollständiger Gleichgültigkeit. Es wäre ihr allerdings erwünscht gewesen, wenn ihr alter Gegner Rußland niedergerungen worden wäre, allein sie erwartete auch von der Unbeständigkeit und Heftigkeit Napoleons für sich nichts Gutes. In der Türkei wußte man ganz genau, daß es sich nur um vorübergehende Strömungen handle, daß die Politik jener Zeit mit Napoleon stehe und falle.

Auch der serbischen Politik kam das Verhängnis Napoleons nicht zustatten, denn das Schicksal Serbiens hing hauptsächlich von dem Verhalten Rußlands und Österreichs ab. In Österreich hatte sich in den Jahren 1804 bis 1812 immer mehr Mißgunst und Besorgnis angehäuft wegen des neuen Zentrums russischen Einflusses, zu welchem sich das ehemalige Belgrader Paschalik allmählich entwickelt hatte. Auch den übrigen europäischen Mächten war dies nicht willkommen, da sie fürchteten, Rußlands Einflußsphäre könnte sich auf diese Weise bis in das Innere der Balkanhalbinsel ausdehnen. Selbst als Österreich und Rußland nach der Niederwerfung Napoleons sich ausgesöhnt hatten, blieben die Eifersüchteleien wegen Serbien bestehen. Serbien wurde gewissermaßen das Opfer dieser Aussöhnung. Als im Herbst 1813 die serbischen

Angelegenheiten ihrer endgültigen Lösung entgegengingen, ließ Metternich die Pforte durch den österreichischen Gesandten in Konstantinopel dahin informieren, daß Kaiser Alexander nicht daran denke, sich in die Auseinandersetzungen zwischen der Türkei und Serbien einzumischen [1]), und wenn wir auch andere direkte Beweise dafür haben, daß Kaiser Alexander sich sehr lebhaft um die Ausführung des Bukarester Friedensvertrages in Serbien interessierte, so steht doch fest, daß er teils infolge der 1813 vollzogenen Aussöhnung mit Österreich, teils infolge der stürmischen Ereignisse, welche zum Sturze Napoleons führten, jenem antirevolutionären Mystizismus verfallen war, welcher zum Abschlusse der Heiligen Alliance führte und dem letzten Jahrzehnt von Alexanders Regierung die Richtschnur gab. Bezeichnend ist, daß in diesem Jahrzehnt der Regierung Alexanders die serbische Frage durch russische Hilfe auch nicht um einen Schritt vorwärts gekommen ist. Erst unmittelbar vor seinem Tode kehrte Kaiser Alexander zu der Haltung zurück, welche er in jüngeren Jahren gegenüber den Christen der Balkanhalbinsel eingenommen hatte, und schlug die Richtung ein, welche sein Nachfolger Nikolaus I. zu Ende führte.

Schon hieraus ersieht man, wie ungünstig die politische Lage des Jahres 1813 für die serbische Sache war. Daß Sultan Mahmud schon beim Abschlusse des Friedens von Bukarest die Serben vollständig zu unterdrücken und an ihnen Rache zu nehmen gedachte, geht daraus hervor, daß er dem Serbien betreffenden Artikel VIII des Vertrages die Genehmigung verweigerte. Kaum hatte das russische Heer die Walachei und Moldau verlassen, so wurde diese Aktion gegen Serbien Hurschid Pascha übertragen, welcher während des ganzen Winters 1812/13 und im Frühjahr 1813 ernste Vorbereitungen hiezu traf. In dieser Zeit wurde nach Bosnien ein neuer, als besonders energisch und verläßlich geltender Wesier entsendet und wurden die Streitigkeiten in Widin, welche sich volle 20 Jahre hingezogen hatten, geordnet.

Hurschid Pascha leitete seine Aktion gegen Serbien von drei Seiten ein. Wie ernst sie gemeint war, kann man dem Berichte über die Konferenz entnehmen, welche der russische Gesandte Italinsky am 10. Juni 1813 mit dem türkischen Minister des Äußern in Kon-

---

[1]) В. А. Уљаницки, Матеріалы къ исторіи восточнаго вопроса (Moskau, 1901) 186.

stantinopel hatte. Der russische Gesandte hatte alles aufgeboten, um die Türken von einem Kriege gegen Serbien abzuhalten, allein ohne Erfolg[1]). Dies ist wohl der schlagendste Beweis dafür, daß die Verhandlungen mit den serbischen Abgesandten nur geführt wurden, um Zeit zu gewinnen.

Die innere Lage in Serbien war ungünstig, wie nicht anders erwartet werden kann. Jedermann hatte die dumpfe Empfindung, daß die serbische Erhebung ein unglückliches Ende nehmen werde, und Freund und Feind in der Nachbarschaft Serbiens waren der Ansicht, daß sich der junge Staat nicht werde behaupten können. Das Gefühl der Schwäche und der Mangel an Vertrauen in die eigene Kraft, durch die türkische Invasion von 1809 noch bedeutend gesteigert, hatten vom obersten Führer bis zum letzten Soldaten herab alles ergriffen. Daß die Russen Ende August 1812 das Land verlassen und mit der Türkei Frieden geschlossen hatten, erweckte im Volke das Gefühl der Isolierung und Verlassenheit. Die Unzufriedenheit mit dem allzu großen Vertrauen, das Karageorg Mladen Milowanović entgegengebracht hatte, sowie mit der Politik Mladens, welcher alle Schuld zugeschrieben wurde, hatte ihren Höhepunkt erreicht. Die Kriegsproklamation, welche Ende März 1813 verfaßt und am 3. Juli, als das gesamte Heer seine Stellungen bezog, aus Topola versendet wurde, läßt deutlich erkennen, daß man nicht den Mut hatte, dem Volke den wahren Stand der Dinge zu sagen. „Unser Beschützer (d. h. Kaiser Alexander) — so heist es in der Proklamation — hat also in diesem Sommer mit der Türkei Frieden geschlossen. Wir haben unsererseits vorgeschlagen, daß unser Protektor auch zur Sicherung unserer nationalen Existenz mit dem Herrscher, dem türkischen Kaiser, eine Vereinbarung treffe, wie dies ja auch tatsächlich geschehen ist. Für diese Vereinbarung aber haben wir folgende Grundzüge empfohlen: Wir verpflichten uns, dem Sultan einen jährlichen Pauschalbetrag als Tribut zu entrichten und behalten dafür im eigenen Lande freie Hand, die Türken aber sollen sich nicht weiter unter uns mischen und von der Ansiedlung in den Festungen und Marktflecken ausgeschlossen bleiben; schließlich erklären wir uns bereit, einen kaiserlichen Vertreter in unsere Mitte aufzunehmen, mit welchem wir alle Angelegenheiten gemeinsam verwalten wollen.“ Hierauf

---

[1]) Уљаницки, Матеріалы 153.

wird ausgeführt, der Sultan habe alle Forderungen der serbischen Abgesandten in Konstantinopel genehmigt, allein die Janitscharen und Spahija sowie die Bewohner der Städte und Marktflecken „haben sich dagegen gesträubt und verlangt, daß uns alle Festungen und Geschütze genommen, die Festungen mit Besatzungen angefüllt werden und in den Märkten die Ansiedlung von Türken zugelassen werde, ja daß wir schließlich, was noch niemand von uns gefordert hatte, unsere Waffen ausliefern sollen. Alle diese Forderungen aber werden gegen den Willen des Sultans erhoben und haben nur den Zweck, daß wir den Türken in weit höherem Maße als jemals untertan sein sollen. Auf diese Forderungen konnten unsere Abgesandten nicht eingehen, da sie wußten, daß das Volk diese Bedingungen nicht annehmen würde; wohl aber erklärten sich unsere Vertreter mit der Leistung eines jährlichen Tributes sowie damit einverstanden, daß ein Bevollmächtigter des Sultans in unserer Mitte weile, damit wir alle Angelegenheiten mit ihm verwalten könnten. Allein die Janitscharen, Spahija und die Bewohner der Städte und Marktflecken wollten nichts von diesen Vorschlägen wissen, sondern bestürmten den Kaiser, und es kam zu großen Zerwürfnissen. So kehrten unsere Abgesandten ohne die geringste Hoffnung heim. Der türkische Kaiser aber hatte ihnen zugerufen: „Ich werde kein Heer gegen euch aufbieten; die Spahija und alle anderen aber vermögen euch nichts anzuhaben; wehret euch gegen sie, wie ihr es bisher getan habt.“

Diese politische Mär läßt am deutlichsten erkennen, wie die Lage im Lande war. „Denn, Brüder,“ so rief Karageorg am Schlusse der Proklamation aus, „das kaiserliche Heer wird gegen uns nicht ziehen, kommt aber ein anderer, so werden wir ihn nicht fürchten. Haben wir uns doch bisher oft genug selbst gegen die kaiserliche Übermacht wehren müssen, und noch immer haben wir uns erwehrt, wenn wir auch viel schwächer waren, als wir es heute sind.“ Die Proklamation stellt also die Lage am 3. Juli 1813 in vielfacher Hinsicht ähnlich derjenigen vom Jahre 1804, also bei Beginn des Aufstandes, dar. Die Dinge lagen aber doch ganz anders, und die Proklamation versuchte umsonst die Zuversicht und die Kampfesfreudigkeit zu erwecken, welche im Jahre 1804 das Volk beherrschten [1]).

---

[1]) Голубица V 262 ff.

Der Waffengang wurde schließlich von drei Heeren eröffnet: die Donau aufwärts sowie die Morawa und die Drina abwärts. Hurschid Pascha eilte selbst sowohl nach Widin als auch nach Nisch, um den Angriff einzuleiten. Die serbischen Führer waren durch all das, was bisher geschehen war, vollständig gebrochen, und in dem Augenblicke, da die größte Hingabe und die festeste Energie erforderlich gewesen wären, zeigten sie sich, und unter ihnen insbesondere Karageorg selbst, von einer unbeschreiblichen Schwäche befallen. Die ungünstigen Bestimmungen des Bukarester Friedens, welche sie noch immer nicht zu fassen und zu verwinden vermochten, sowie das Gefühl, daß sie, einsam und verlassen, schutzlos der türkischen Übermacht preisgegeben seien, raubten ihne alle Kraft. Die unglücklichen politischen Verwicklungen von 1807 sowie die trügerischen Hoffnungen über einen großen Gewinn, der ihnen vor dem Friedenschlusse ebenso wie vor dem Feldzuge von 1809 und später noch in den Jahren 1810 und 1811 vorgeschwebt hatte, hatten ihnen jenes natürliche schlichte Selbstvertrauen genommen, mit welchem sie 1805 und 1806 in den Kampf gezogen waren, da sie noch niemands Hilfe besassen. Nach neun Jahren der Selbständigkeit und Unabhängigkeit mußten nun Karageorg und seine Genossen die Unsicherheit des bisher Errungenen erkennen, das noch durch keinen internationalen Vertrag anerkannt und bestätigt worden war. Ihr größter und beständiger Wunsch war, daß der Besitz, den sie in Händen hielten, endlich einmal vor allen Anfechtungen gesichert werden möchte. Bei vielen war frühzeitig der Wunsch rege geworden, aus ihren Verdiensten und dem dem Lande zuteil gewordenen russischen Schutze persönliche Vorteile zu ziehen. Aus den russischen Archiven erfahren wir, daß Karageorg noch am 11. April 1813 durch Vermittelung Nedobas sich nach Petersburg mit der Bitte wandte, ihm die Auswanderung nach Rußland zu gestatten [1]). Wir haben außerdem noch einen Beweis dafür, daß im Anfange des Sommers 1813 der Gedanke einer Auswanderung der serbischen Führer und des serbischen Volkes nach Rußland erwogen wurde. Es ist dies ein an den Kaiser Alexander gerich-

---

[1]) Bericht des A. Poljew vom Juli 1812 bei Вукићевић, Исписи. Ульяницки, Матеріалы 172 teilt ein Schreiben von Nedoba vom 5. Juli 1813 mit, in dem dieser eine Erledigung dieses Ansuchens betreibt. Im Zusammenhange damit steht auch ein Brief Nedobas vom 30. Mai an den Minister Rumjanzow und ein zweiter vom 19. August 1813. Vgl. Vukićević a. a. O.

teter Brief vom 9. Juli 1813, in welchem der Vorschlag ausgeführt wird, die auswandernden Serben in einer Art Militärgrenze im Gebiete des Dnjestr anzusiedeln[1]).

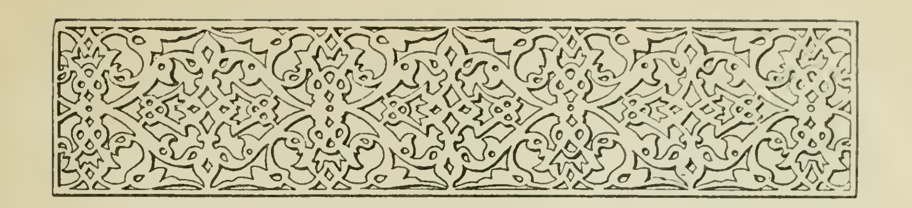
In dem Kriege, der nun mit der Türkei ausbrach, zeigte es sich auf der ganzen Linie, daß die neuen, nach den staatlichen Umwälzungen von 1811 aufgestellten Heerführer den Anforderungen nicht gewachsen waren. Bloße Ukase vermochten auch damals weder Feldherrntalent noch Tapferkeit noch Entschlossenheit zu schaffen. Jetzt zeigte sich erst, wie schlecht die Politik Mladens vom Jahre 1811 war. Am schlimmsten war wohl, daß nach der Verfassung alle Angelegenheiten in Mladens Hand vereinigt waren, der als Kriegsminister gleichzeitig auch den Feldzug selbst leiten sollte. Man erzählte sich viel von ernsten Auseinandersetzungen, welche zwischen Karageorg und Milovanowić über den Verteidigungsplan des Jahres 1813 stattgefunden hatten. Als Kriegsminister sorgte Mladen wohl für die Verteidigung aller Grenzen, doch war er insbesondere darauf unablässig bedacht, daß Brsa Palanka, wo er seine Besitzungen hatte, nicht preisgegeben werde. Als Karageorg und viele andere Woiwoden in der zweiten Hälfte Juni 1813 in Jagodina, von wo aus jeder seine Position beziehen sollte, zusammenkamen, wollte Karageorg verfügen, daß die Timoker Krajina geräumt und die Stellungen in den Bergen und Wäldern von Deligrad bis Poretsch bezogen werden, damit Haiduk Weljko nicht in Negotin eingeschlossen werde, wie dies nach dem Operationsplane von Mladen, der dabei an die Erhaltung von Brsa Palanka dachte, der Fall gewesen wäre. Mladen wollte aber von einer Änderung seines bereits in Ausführung begriffenen Planes nichts wissen, und Karageorg verfiel darüber vor Aufregung in eine so schwere Krankheit, daß man ihn nur mit großer Mühe zwischen dem 19. und 24. Juni 1813 lebend nach Topola zurückbringen konnte. Mladen siegte, und Karageorgs Vorschlag, die Streitkräfte auf engerem Raume und in günstigeren Positionen zusammenzuhalten, fiel durch. Daß er den richtigeren Blick gehabt hatte, zeigte sich alsbald. Die Türken griffen Negotin an, und da Haiduk Weljko schon am 31. Juli unglücklicherweise fiel, so öffnete sich dem Feinde auf dieser Seite ein weites Tor nach Serbien. An der Morawa und bei Deligrad fehlte Karageorg, wie vor der unglückseligen Zusammenkunft in Jagodina be-

[1]) В. Богишић, Разборъ сочиненiя Н. А. Попова 2 ff.

stimmt worden war[1]. Karageorg lag auf dem Krankenlager und begab sich erst Ende August an die Drina, um die Verteidigung von Sassawitza und Schabatz anzuordnen. Hurschid Pasche seinerseits umging, ebenso wie im Jahre 1809, Deligrad und stand schon Ende September an der Mündung der Morawa gegenüber von Smederewo. Hier zeigte sich Karageorg am 2. Oktober 1813 zum letztenmal dem Heere. Als er sich nach Belgrad zurückbegab, überschritten die Türken noch am selben Abend die Morawa, und das serbische Heer stob nach allen Richtungen auseinander. Um das Unglück voll zu machen, überbrachte Janićije Dschurić noch in derselben Nacht Karageorg die Nachricht, daß auch das bosnische Heer vor Schabatz angelangt sei. Das brachte den ohnehin schon überfüllten Becher zum Überfließen; Karageorg ließ nun vollends den Mut sinken und — ging am Morgen des 3. Oktober nach Semlin, wo ihn die österreichischen Behörden sofort in Empfang nahmen und gefangen setzten. Als am 19. Oktober 1813 in Konstantinopel die Nachricht eintraf, daß das türkische Heer Belgrad, Schabatz und Smederewo wieder eingenommen habe, donnerten an drei Tagen die Geschütze die Freudenbotschaft über den Bosporus. So hoch wurde dieser Erfolg eingeschätzt. Dem österreichischen Gesandten schenkte der Sultan in diesen Tagen eine mit Brillanten besetzte Tabaksdose und dem Dragoman machte er ein anderes kostbares Geschenk. Die Serben mußten sich volle 54 Jahren mühen, bis es ihnen im Jahre 1867 unter dem Fürsten Michael gelang, die Festungen wieder in Besitz zu nehmen.

---

[1]) Sehr wichtig ist hier das Zeugnis von P. Jokić aus dem Jahre 1841. Ein Bericht Nedobas vom Herbste 1813 bei Вукићевић, Исписи.



Schluß.

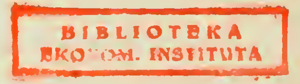
So endete der erste serbische Aufstand, der so vielverheissend begonnen hatte. Damals schien es, als ob alles verloren wäre, da man die Wiederkehr des Zustandes vor dem Jahre 1804 für unausweichlich hielt. Für die Folgezeit blieb jedoch in dem allgemeinen Zusammenbruche eine kostbare Errungenschaft übrig. Es war die im Artikel VIII des Bukarester Friedensvertrages gemachte feierliche Zusage der Pforte, daß den Serben eine vollständige innere Autonomie gewährt werde. Diese Zusage konnte weder durch Kanonendonner noch durch Brand vernichtet werden. Sie war der wertvollste Gewinn der ersten serbischen Erhebung, in ihr lag der Keim, der zur Wiederaufrichtung des serbischen Staates gedieh. Gerade weil die Türkei den Vertrag so wenig achtete, mußte es zwischen ihr und Rußland zu neuen Auseinandersetzungen, erst in Konstantinopel (1818—20) und dann in Akkerman (1826), sowie schließlich zu einem neuen Kriege (1828—29) kommen, welcher die Frage endgültig lösen sollte.

Gleich wie aber von den Erfolgen des ersten serbischen Aufstandes kaum etwas übrig geblieben wäre ohne die zweite Erhebung unter Fürst Milosch im Jahre 1815, ebensowenig ist diese ohne die erste und ohne den russisch-türkischen Friedensvertrag von Bukarest denkbar, wenn auch die Serben von dem letzteren nichts hören wollten. Nur ein internationaler Vertrag zwischen einer Großmacht und der Türkei vermochte die Befreiung Serbiens zu verbürgen. Dies war auch den folgenden serbischen Generatio-

nen von 1792—1830 wohl bekannt. Dem internationalen Vertrage von Bukarest ist es denn auch in der Tat allein zu danken, daß die Früchte der ersten Erhebung, bis auf die Behauptung der Festungen, gerettet werden konnten. Dieser Vertrag kam dem Fürsten Milosch im Jahre 1815 mehr als irgendein anderer Umstand zustatten, er rettete Serbien auch das kleinste Dorf, welches durch den ersten Aufstand gewonnen worden war. Allerdings ist es richtig, daß die Katastrophe vom Jahre 1813 das Werk der Befreiung Serbiens sehr bedeutend verzögert hat und man ohne dieses Unglücksjahr zweifellos viel rascher zum Ziele gekommen wäre. Es wäre jedoch eine unfruchtbare Diskussion, in die wir uns nicht einlassen wollen, ob der Zusammenbruch von 1813 hätte vermieden werden können oder nicht.

Große nationale Taten wissen nichts von einzelnen Menschen, von deren Zwist, eifersüchtiger Selbstsucht und Neid. Sie fordern Kraft und Ausdauer in der Arbeit, ohne Rücksicht auf Gefühle, auf Freud und Leid, auf Liebe und Haß, auf Sympathien oder Antipathien der zum Werke Berufenen. Die einzelnen Männer kommen und schwinden, verdrängen sich und lösen sich ab nach ihrem Wissen und Können, ihren Fähigkeiten und Geschicklichkeiten, ihren Vorzügen und Schwächen, nach all den Zufälligkeiten des Glückes; das Werk der Nation aber steht da als ein heiliges Denkmal des gemeinsamen Schaffens aller, um so fester, auf je weiterem und tragfähigerem Fundamente es aufgebaut ist.

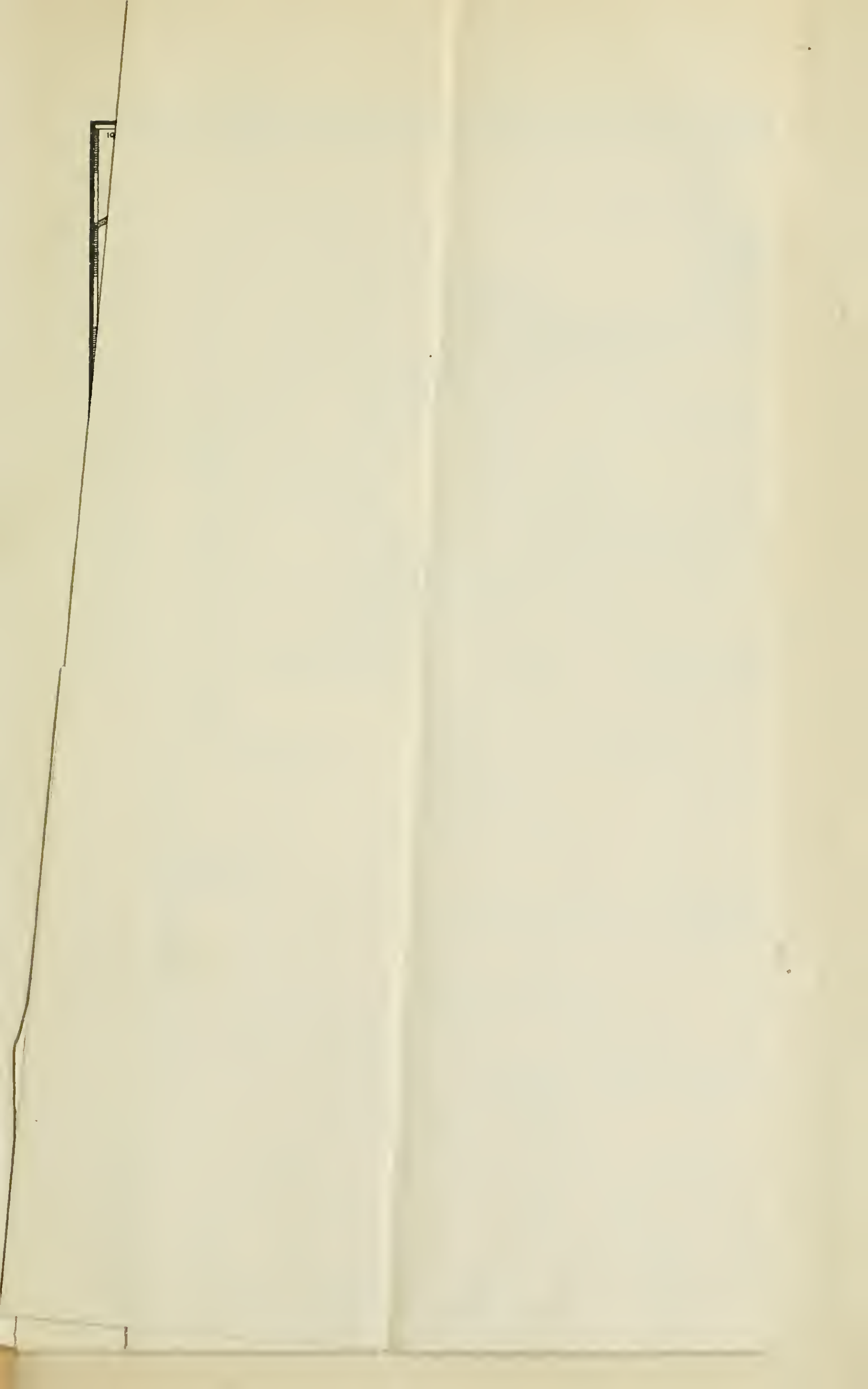
Friede der Asche aller, welche ihr Bestes für das Gelingen des Werkes getan haben! Unvergänglicher Ruhm aber ihrem Andenken im Volke!



INDEX

*

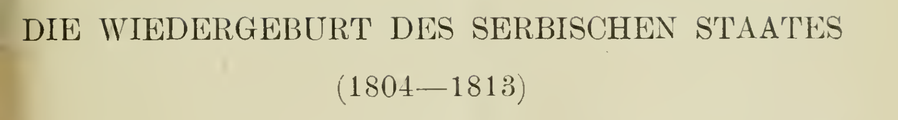





DAS BELGRADER
PASCHALIK
IM
KÖNIGREICHE SERBIEN
VON
CARL PATSCH
SYRMIEN
BANAT
KLEINE WALACHEI
BRANITSCHEWO
SCHUMADIJA
WIDINER PASCHALIK
NISCHER PASCHALIK
LESKOWATZER PASCHALIK
STARI WLACH
BOSNIEN
KOSSOWO POLJE
BELGRAD
Semlin
Pantschowa
Schabatz
Waljewo
Smederewo (Semendria)
Požarewatz (Passarowitz)
Kragujewatz
Jagodina
Tschatschak
Kruschewatz (Aladscha Hissar)
Deligrad
Aleksinatz
Nisch
Widin
Leskowatz
Wranje
Prischtina
Mitrowitza
Nowi Pasar
Wischegrad
Nowa Warosch
Prokuplje
Pirot
Gurgussowatz
Belgradschik
Dragatschewo
Lewatsch
Ressawa
Krajina
Kljutsch
Donau
Save
Drina
1 : 1,200,000
E. Germ







DIE WIEDERGEBURT DES SERBISCHEN STAATES

(1804—1813)

ZUR KUNDE DER

BALKANHALBINSEL

II. QUELLEN UND FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON

DR CARL PATSCH

LEITER DES BOSN.-HERC. INSTITUTS FÜR BALKANFORSCHUNG
IN SARAJEVO

HEFT 3:

STOJAN NOVAKOVIĆ:

DIE WIEDERGEBURT DES SERBISCHEN STAATES

MIT EINER KARTE

SARAJEVO, 1912

IM SELBSTVERLAGE DES B.-H. INSTITUTS FÜR BALKANFORSCHUNG
BOSN.-HERC. LANDESDRUCKEREI

